Landesbibliothek
Coburg

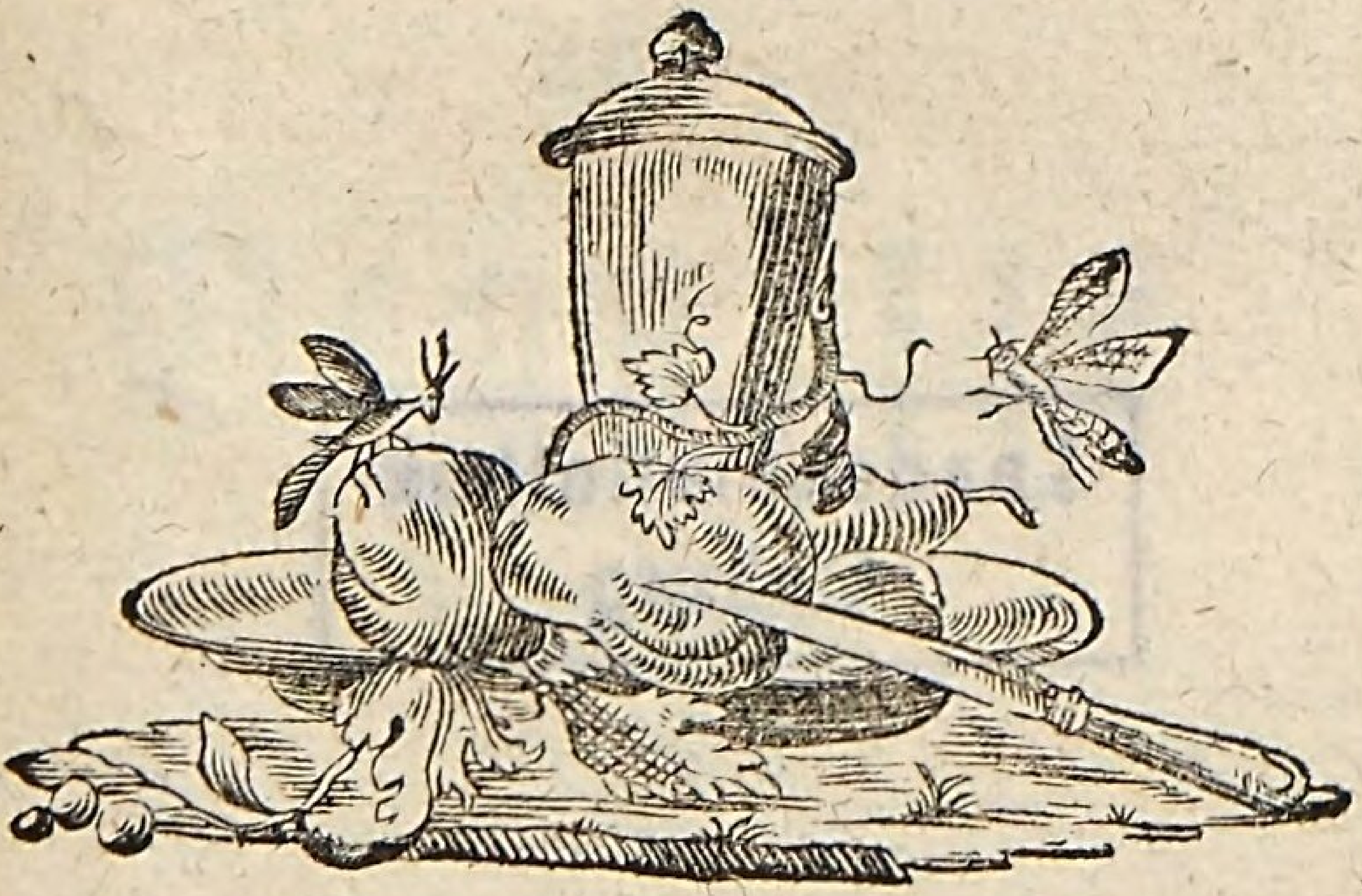
C III 8

91

Für das
Deutsche Theater.

Quo Musa tendis?

Hor.



Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern, 1771.

Landesbibliothek
Coburg

An die

HERREN

Dubosc

und

Bennelle

in Leipzig.

Als Thalia jüngst zwo Rosen
Mir aus ihrem Blumenkranze
Lächelnd brach,

Und als willige Geschenke
Für die Besten ihrer Freunde
Anbefahl;

Nahm

Nahm ich die in ihren Knospen
Halb versteckten, gieng und brachte
Sie **Euch** hin:

Und des Himmels holde Tochter
Lächelte mir ihren Beyfall
Dreymal zu.

Vorbericht.

Wenn ein junger Schriftsteller eine Bahn zu betreten anfängt, und ihm die Kunstrichter auf der einen Seite Halt! auf der andern Bravo! zurufen; wie wird er sich da am klügsten zu verhalten haben? — Ich denke, er wird immer am sichersten fahren, wenn er noch einige Schritte gerade vor sich hin auf seiner Bahn fortgeht, und abwartet, ob sich vielleicht dieses Halt! und Bravo! in einen gewissen mittlern Laut vereinigen? — Und hieraus hat man also die Erscheinung dieses zweyten Theils für das deutsche Theater zu erklären.

Warum soll ich es verschweigen, daß ich bey der Aufschrift des Titels zu zittern anfieng? Auf

einmal fiel mir der Allmanach der deutschen Musen ein; ich fühlte den Stab auf meinem Haupte — hört' ihn knicken — und in der Angst — mitten in der Angst floß mir das Horazische Quo Musa tendis? aus der Feder — Ohne Zweifel wird mein strenger Herr Kunstrichter, wenn ihn das Bücherverzeichniß der Michaelmesse 1771 zur Gnüge versichert, daß ich seinem Mandate zuwider mich noch einmal an das Tageslicht gewagt habe, sich fürchterlicher als Minos Aeacus und Rhadamanthus zusammengenommen, in seinen Richterstuhl werfen, mit meinen Papieren wild und lustig genug verfahren, die Feder abkuppen, und schreiben, was ihm gefallen und einfallen wird, und was ich zu seiner Zeit schon erfahren werde. Weil mir diese Vermuthung sehr wahrscheinlich ist, so weis ich keinen sicherern und bequemern Ort, als eben diese Blätter, ihm den schuldigen Dank abzustatten, daß er meinen Namen, den ich damals (warum? weis ich selbst nicht) bekannt zu machen Anstand nahm, allen Neugierigen zum Besten bekannt gemacht, und mich dieser Mühe überhoben hat. Im übrigen —

Serus in coelum redeat, diuque
Laetus intersit populo! —

Noch

Vorbericht.

Noch hab' ich einigen Platz, mich mit meinen übrigen Lesern abzufinden. Ich erinnere mich, als hätt' ichs heute geschrieben, daß ich ihnen bey der Herausgabe des ersten Theils zwey Trauerspiele versprach; und doch halt' ich mein Wort nicht? — Ohnerachtet man nun auf das Versprechen eines Schriftstellers eben kein Haus bauen darf, so kann ich ihnen ja leicht gestehen, warum nicht? Mit dem Plane und der Moral des einen, **Julie, oder die unglückliche Mutter**, ward ich bey schärferer Untersuchung so unzufrieden, daß ich es, so wie es ist, bey gesundem Verstande nimmermehr aus meinen Händen lassen werde. Man darf nur die Geschichte desselben am Ende der **Geschichte des Grafen von P.** nachlesen, und wird empfinden, daß es sehr schwer sey, sie rgelmäßig aufs Theater zu bringen. Und so lange ich mich nicht überreden kann, daß die Moral dieser Mühe werth sey, wird die Umarbeitung dieses Stücks zuverläßig unterbleiben. Das andre ist **Marwood oder die gerächte Sara.** Wenn ich mehr Herz gehabt hätte, so würd' es erschienen seyn. Da es aber, wenn ich so sagen darf, den zweyten Theil zur Miß Sara Sampson ausmachen soll, und ich einen Leßing zum Vorarbeiter habe, so bekenne ich meine Zaghaf-

tigkeit von ganzem Herzen, und hoffe Verzeihung. Zeit bringt Rosen. Damit muß ich meine Leser unterdessen abspeisen; der Augenblick der Verwegenheit kömmt immer früh genug. Entledige ich mich doch meines Versprechens einigermaßen, und gebe ihnen an statt zweyer Trauerspiele, drey Lustspiele. Um den Termin zu dem Reste werden wir uns auch schon vergleichen.

Das erste Schauspiel, **Unschuld, Freundschaft und Liebe** ist größtentheils mein. Ich sage größtentheils. Denn die Geschichte und zwo oder drey Scenen desselben habe ich aus dem Lustspiel eines alten deutschen Dichters zu Anfange dieses Jahrhunderts genommen. Es steht in der Mitte eines Octavbändchens, welches er **Ueberflüßige Gedanken** betitelt hat. Will man sich die Mühe nehmen, und es nachschlagen, so wird man meiner Aufrichtigkeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Der Bettler ist ganz original, und eine wahre Geschichte. Man dürfte nur einige zwanzig Meilen von hier reisen, um an dem Orte zu seyn, und die Personen kennen zu lernen.

Vorbericht.

Den Beschluß machen Arnold und Gustav. Dieses Lustspiel hieß anfangs dem Inhalte gemäßer: Das Trauerspiel, oder: Viel Geschrey und wenig Wolle. Der Verleger trug Bedenken, es unter diesem Titel drucken zu lassen; und von wem hängt ein Autor ab? Der erste Gedanke dazu ist aus des Herrn Le Sage hinkendem Teufel; und in wiefern sollte es unschicklich seyn, das Theater aufs Theater zu bringen? Hab' ich nicht die Poeten nach der Mode als ein ähnliches Beyspiel vor mir? Die Seuche ungeheurer Trauerspiele zieht jetzt eben so vom Mittag daher, wie damals die Schaaren der reimenden und hexametrischen Sprachverderber; und ich bin überflüßig belohnt, wenn mein Lustspiel eben so oft und gerne gesehen wird, als jenes von Herrn Weisse. Daß beym Drucke aus Mascarill Mascavill geworden ist, ist ein Versehen, welches wenig oder gar nichts zu bedeuten hat *).

*) Bey diesem Druckfehler fällt mir einer aus der Parodie des ersten Theils bey, der ungeheuer ist. Clitander sagt in dem ersten Auftritte mit Aristen einmal: Ich war stumm, wie eine Kuh. Welcher Gedanke! Es muß heißen: Ich war stumm, wie ein Fisch.

Vorbericht.

Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß ich mich in diesem Theile an drey verschiedne Arten gewagt habe; an das ernsthafte Schauspiel, an das vermischte Lustspiel, und an die Comödie im eigentlichen Verstande. Nun wird man mir mein Fach um so viel eher anweisen können, wenn man bey mir zu einem davon einige Anlage findet. Leipzig im Sept. 1771.

Unschuld,

Unschuld, Freundschaft und Liebe.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Atque ego ajo hoc fieri in Graecia et Carthagini,
Et hic in nostra terra etiam.

PLAUTUS *in Prolog. ad Casin.*

Personen.

Der Fürst.

Signor Camillo.

Signor Flavio.

Signor Borgia.

Laura d'Albano, ein Fräulein bey Hofe.

Clara, zu ihrer Bedienung.

Diego, } in Camillos Diensten.
Pietro, }

Bastardo, ein Bravo.

Zween Officier.

Wache.

Ein Laufer.

(Die Scene ist in Italien an einem fürstlichen Hofe.)

Erster Aufzug.

(Das Theater stellt ein Lustwäldchen am fürstlichen Pallaste vor.)

Erster Auftritt.

Laura. Clara.

(Sie kommen ganz langsam von der Seite der Residenz. Laura in einer tiefen Melancholey einige Schritte voran.)

Clara. (nachdem sie Laurens Stillschweigen einige Augenblicke mit angesehen hat) Schon wieder in die Einsamkeit, gnädiges Fräulein?

Laura. Und was hat die bekümmerte Liebe für eine andre Zuflucht?

Clara. (etwas spöttisch) Warum bekümmert?

Laura. Würdest du so fragen, wenn du geliebt hättest? — (mit einem Seufzer) O Camillo! —

Clara. Er wird sich wohl befinden, gnädiges Fräulein. (in dem Tone des beissendsten Spottes.)

Laura. Welcher böse Geist lehrte dich diesen Ton? — Er könnte sich wohl befinden? — Ohne mich wohl befinden? —

Clara. Warum nicht? — Einem Hofmanne, wie ihm, stehet überall eine Welt voll Vergnügen offen.

Laura. Wär' ich Camillo, was könnt' ich ohne Lauren für Vergnügen haben?

Clara. Das heißt: Liebt' er Sie, wie Sie ihn lieben.

Laura. Und du zweifelst?

Clara. Was bekümmert Sie selbst mehr, als dieser Zweifel? Könnt' ich Ihr Herz, wie ein Buch aufschlagen, auf allen Seiten wollt' ich ihn lesen.

Laura. Und was daraus beweisen?

Clara. Daß es um die Liebe ein kützlich Ding sey. Wenn ich auch Ihr Herz nur aus Ihrem Gesichte zu übersetzen anfange, so finde ich so viel darin geschrieben, daß ich des Originals völlig überhoben seyn kann.

Laura. Du findest geschrieben, sagst Du. —

Clara. Daß die Pariser Damen die Kunst zu bezaubern vollkommen verstehen, und daß ein junger Herr, wie Signor Camillo. —

Laura. Geh, feindseliges Geschöpf! Du übersetzest falsch.

Clara. Das sollte mich wundern.

Laura. Ganz falsch, sag' ich Dir.

Clara. Es sey darum. Aber wie erklären Sie dies: Ganzer neun Monate abwesend, und noch nicht an das Fräulein von Albano gedacht!

Laura. Du bist eine Verläumderinn. Was hat dir Camillo gethan?

Clara. Nichts, gnädiges Fräulein. Nichts, als daß er unsre Geduld und Ihre Liebe so lange auf die Probe stellt.

Laura. Und du wüßtest ihn nicht zu entschuldigen?

Clara. Auch das, wenn Ihnen Irrthum lieber ist, als Wahrheit. Aber was würd' es alles helfen? Und wenn ich Ihnen tausend und tausendmal sagte: Signor Camillo ist Ihnen unverändert treu. Er liebt Sie je entfernter desto heftiger! So würde Ihnen tausend und tausendmal Ihr Herz dazwischen reden: Clara schmeichelt dir! Vergißt man auch, was man liebt? — Und welchem von uns würden Sie am meisten glauben, gnädiges Fräulein? —

Laura. (verdrüßlich) Laß mich allein. (Geht einige Schritte hinter nach dem Gebüsche zu.)

Clara. (sieht ihr nach, und spricht in einem spöttischen Tone:) Armes Fräulein! Camillo muß vergessen werden, oder Clara die Sprache verlieren. Schon hat sich der Verdacht in Dein Herz geschlichen; und wie der Krebs soll er nagen, bis er es ganz vergiftet hat. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Laura. (allein.)

(Sie kömmt gedankenvoll langsam wieder zurück, und es entfahren ihr einige Seufzer.) Und das wären also

die Betheurungen einer ewigen Liebe? Eine Ewigkeit von zwey flüchtigen Jahren? — O der Verstellung! — Camillo! Camillo! — Solltest du dich deines Wankelmuths freuen können? — Nur nicht zu sehr! Der Sieg, ein unerfahrnes Mädchen hintergangen zu haben, ist so groß nicht! Woher konnt' ich wissen, daß ein Hofmann wie ein Proteus tausend fremde Gestalten annehmen könnte? —

Dritter Auftritt.

Flavio. Laura.

Flavio. (der Laurens letzte Worte gehöret hat) Nicht so, gnädiges Fräulein! Wie unglücklich wäre ein Fürst, wenn Ihr Ausspruch ohne Ausnahme wahr wäre.

Laura. (verräth einige Verwirrung.)

Flavio. (fährt in seinem überredenden Tone fort.) Warum so verwirrt, mein Fräulein? Daß ich Sie überrascht habe? und in einem Augenblicke überrascht habe, da Sie auch mich mit der Menge verdammen wollten? —

Laura. (befürchtend) Flavio —

Flavio. (heiter und freundschaftlich) Fräulein —

Laura. Kennen Sie einen Camillo?

Flavio. Ob ich ihn kenne? Diese Sprache erschreckt mich.

Laura. Hat er Ihnen nicht auch gesagt, daß er Ihr Freund wäre?

Flavio. Gesagt! betheuert! bewiesen!

Laura. Und Sie haben ihm geglaubt?

Flavio. (ernsthaft) Erklären Sie sich deutlicher, gnädiges Fräulein.

Laura. (seufzend) Und sind, wie ich, von ihm hintergangen?

Flavio. Noch versteh' ich Sie nicht! Ich von meinem Freunde hintergangen? — Sie, mein Fräulein, von Ihrem Camillo hintergangen? —

Laura. Sonst vielleicht mein Camillo! — Jetzt nicht mehr! — Schon damals nicht mehr, als er mich beym Abschiede versichern wollte, daß er es ewig seyn würde! —

Flavio. (mit einem liebreichen Vorwurfe) Bedenken Sie, wie empfindlich Sie den zärtlichsten Mann beleidigen! Rufen Sie sich diesen Abschied zurück! Seine Aengstlichkeit, seine Thränen — Und nun sagen Sie noch einmal: Schon damals nicht mehr!

Laura. Wär' er sonst gereiset?

Flavio. Sie vergessen den Befehl des Fürsten, liebstes Fräulein. Sie vergessen, daß er sich diesem Befehl so gar mit einigem Widerwillen unterwarf —

Laura. O man hätte Ausflüchte genug finden können, wenn es Ernst gewesen wäre.

Flavio. Und was würden alle diese Ausflüchte weniger verrathen haben, als eine meinem Freunde nachtheilige Kleinmüthigkeit? Ein Kavalier, wie Camillo, gnädiges Fräulein, muß zu seiner Vollkommenheit auch die Sitten jenseits der Alpen kennen lernen.

Laura. Um dort Vaterland und alles zu vergessen.

Flavio. Nein, mein Fräulein! Um als ein Mann zurück zu kommen, auf den wir alle stolz seyn werden.

Laura. Zurück kommen, Flavio?

Flavio. Ein liebend Herz fürchtet. Aber glauben Sie mir, Fräulein, Camillo wird die ausländischen Damen nach seiner Laura beurtheilen, und sie werden verlieren.

Laura. (etwas unwillig) O die Schmeichler! —

Flavio. Sie sind unwillig, gnädiges Fräulein? Auch Ihren Unwillen will ich gern über mich ergehen lassen, wenn ich nur meinen Freund bey Ihnen rechtfertigen kann. Verdient er diesen Verdacht?

Laura. Lassen Sie sich sein Stillschweigen antworten?

Flavio. Etwas —

Laura. Und ein Etwas voll trauriger Vorbedeutungen!

Flavio. Aber die Liebe sollte entschuldigen —

Laura. Und sich mit falschen Hoffnungen trösten? Wie wenig kennen Sie ihr Innerstes! Je feuriger sie ist, desto mächtiger sind ihre Zweifel.

Flavio. So wäre sie nur eine Stiefschwester der Freundschaft, mein Fräulein! — Mein Herz entschuldigt meinen Freund durch tausend mögliche Zufälle. Es will lieber in seinem Vertrauen betrogen seyn, als ihn durch ein unzeitiges Mistrauen beleidigen.

Laura. Und wenn es sich zuletzt betrogen fände?

Flavio. So würde ihm dieser Betrug schmerzlich seyn; aber es würde die Beruhigung fühlen, von keinem

nem Vorwurfe zu wissen. — Wie aber, mein Fräulein, wenn ich Ihre Frage umkehrte? Wie? wenn sich Ihre Zweifel ungerecht fänden? Würde sich nicht in das Angenehme dieser Ueberraschung der Verdruß mischen, daß Sie dem besten Herzen Unrecht gethan hätten? würden Sie sich nicht einigermaßen beschämt finden — ?

Laura. Setzen Sie hinzu: Seiner Liebe unwürdig fühlen.

Flavio. Wohl also, mein Fräulein! Lassen Sie uns allen diesen unangenehmen Folgen ausweichen! Warum wollen Sie die Ruhe mit Gewalt von sich verscheuchen? Wie verändert sind Sie seit der Abwesenheit meines Freundes! Nicht mehr das aufgeweckte gesellige Frauenzimmer, dem Bewunderung und Freude überall folgten. Der Hof vermißt Ihre belebende Gegenwart; und wenn man Sie aufsucht, wo findet man Sie anders, als in der Einsamkeit Ihren nagenden Vorstellungen überlassen? Der Kummer scheint auf immer über alle Zufriedenheit in Ihrem Gesichte gesiegt zu haben. Wissen Sie aber auch, welch ein gefährlicher Feind er für die Reitze eines jungen Frauenzimmers ist? Und was hat Camillo verbrochen, daß er seine Laura nicht so schön wieder finden soll, als er sie verließ?

Laura. Seine Laura? — Sie wollen es! — Seine Laura! — Aber, Signor! Schon neun Monate von ihr, und noch nicht an sie gedacht! — Geht Ihnen dieses Sein immer noch von Herzen? —

Flavio. Immer noch, meine Freundinn, oder ich müßte aufhören sein Freund zu seyn.

Laura. Guter Mann! — Und wenn Camillo aufhörte — schon aufgehört hätte — — Neun Monate! — Bedenken Sie — —

Flavio. Der Anschein ist wider ihn; aber auch nur ein ungewisser Anschein. Sollte die Liebe kein Vertrauen mehr haben?

Laura. Ein schwaches Rohr, Flavio, welches vor dem sanftesten Lüftchen erzittert. — Nicht eine einzige kleine Versicherung seines Andenkens weder an seinen Fürsten, noch an seinen Freund, noch — O gewiß, die dasige Luft muß vieles mit dem Fluße der Unterwelt gemein haben.

Flavio. Nicht übereilt ungerecht, liebstes Fräulein! Ueberlassen Sie wenigstens der Zeit seine Rechtfertigung!

Laura. Eine langsame Trösterinn! —

Flavio. Doch immer eine Freundinn der Hoffnung. — Wenn ich mich der Schmeicheley meines Herzens überlasse, so bin ich so gewiß versichert, daß uns Camillo noch liebt —

Vierter Auftritt.

Borgia. Die Vorigen.

Borgia. (ist während dieser Rede zum Vorschein gekommen.)

Laura. (Die ihn sogleich gewahr wird, zu Flavio:) Borgia hört uns.

Flavio. (sieht zurück und kehrt sich voll des größten Abscheus so gleich wieder um.) Das Krokodill!

Borgia. (So bald er sie sieht, nimmt eine verstellte Traurigkeit an, und geht langsam auf sie zu.)

Laura. Daß uns auch die Einsamkeit nicht vergönnt ist! —

Borgia. (Der sich ihnen in obiger Stellung genähert hat.) Darf sich ein Freund in Ihre Unterhaltungen mischen, der so viel Antheil daran nimmt?

Flavio. (bey Seite) Abscheu!

Laura. Und wissen Sie denn, Signor, wovon wir sprachen?

Borgia. Ich es nicht wissen, gnädiges Fräulein? — So müßt ich kein Herz haben! — Von wem anders, als von unserm Camillo? —

Flavio. (bitter) Von unserm Camillo, sagen Sie?

Bargia. Von unserm Camillo! Ein Mann von seinen Talenten ist allerdings des Kummers werth, den der ganze Hof über seine Abwesenheit empfindet. Nur durch den Verlust lernet man die Kostbarkeit eines Kleinods erst schätzen. Und giebt es ein größer Kleinod, als einen rechtschaffenen Mann? — Ich empfinde alles, was mir Ihr Stillschweigen ausdrückt. Wer wollte ihn auch gekannt haben, und sich seinen Freund nennen, und seinen Verlust nicht fühlen?

Flavio. (wie vorher) Recht, Signor! — Wer ihn, wie ich, gekannt und geliebt hat, vermißt die Vertraulichkeit dieses Edlen nur allzusehr.

Borgia. Und Sie wollten sich für den einzigen halten?

Flavio. Ich rede nur von mir, Signor.

Borgia. Sehen Sie nicht, daß der Hof einer Mutter ähnlich ist, die ihr Kind von sich gelassen hat? Der Kummer ihrer Zärtlichkeit begleitet sie überall. Und kann der Fürst diesen verdienstvollen Mann weniger lieben? Konnt' er ihm weniger Gnade erzeigen, als man ihn genießen sah?

Flavio. Und beneidete!

Borgia. Wo finden Sie das Verdienst ohne Neid? Wer es nicht erreichen kann, und zu niedrig ist, es zu bewundern, was kann der anders thun, als es beneiden?

Flavio. (sehr bitter) Sie scheinen diesem Feinde des Verdienstes bis in seine geheimsten Schlupfwinkel nachgespürt zu haben.

Borgia. Eine Erfahrung des Hoflebens, die Sie so gut, wie ich, haben werden.

Flavio. Ich habe Sie, Signor? Aber ich verabscheue die, von denen ich sie habe.

Borgia. Wer wollte das nicht?

Flavio. Und ich hoffe, daß Camillo über seine Feinde triumphiren soll.

Borgia. (zu Lauren:) Sie sagen nichts, gnädiges Fräulein? — Und müssen mehr empfinden, als wir alle! — Um so viel beredter ist Ihr stummer Schmerz! Ich entdecke in ihm, daß Liebe und Freundschaft einmüthig den Tag verwünschen, der ihn von uns entfernte.

Laura. (ganz kaltsinnig) Warum, Signor?

Borgia. Welche Zurückhaltung gegen den Freund Ihres Geliebten, gnädiges Fräulein! — Als ob mir verborgen wäre, wie fest sein Herz mit dem Ihrigen verbun-

verbunden war. Als ob er mir nicht vertraulich genug entdeckt hätte, daß ihm nur dieses mal die Gnade seines Fürsten zur Last würde, da er Sie verlassen sollte! — Ich, dem sein Herz offen stand, mit dem er auch die Geheimnisse seiner Liebe theilte, ich weis mehr als zu wohl, daß Sie, wie er, über seine Entfernung fast untröstlich seyn müssen.

Flavio. Unterdessen wird sie nicht ewig dauern.

Borgia. Sie, sein Freund, Signor, können so sorglos seyn? — Vergessen Sie, wie vielen Gefährlichkeiten ihn diese Reise aussetzt? — Ich will kein Prophet seyn, aber das wenigste, was uns sein bisheriges Stillschweigen errathen läßt, ist ein Unfall, der ihm begegnet seyn muß. Und lassen Sie uns auch darüber hinweg sehen, wie viel haben wir nicht am Hofe für ihn zu fürchten! Neid und Verläumdung, die in seiner Gegenwart verstummen mußten, werden bey seiner Abwesenheit laut. Eine Mücke machen sie zum Elephanten, und den kleinsten Umstand werden sie zu nutzen suchen, seinen Untergang zu beschleunigen.

Flavio. Wir haben einen Fürsten, der das Verdienst und den rechtschaffenen Mann zu schätzen weiß, und ich hoffe, wir werden nichts zu befürchten haben.

Borgia. Wer wünscht mehr, als ich, daß Ihre Hoffnung gegründet seyn möge? — Aber ich bin nicht vermögend, eine gewisse traurige Ahndung in mir zu ersticken, die mir nichts gutes wahrsagt. (Er zeigt ihnen einen Ring an seiner Hand.) Dieser Ring mit seinem Bildnisse, den er mir zum ewigen Andenken seiner unveränderten Freundschaft gab, erinnert mich jeden Augenblick seiner, und vergrößert meine Besorg-

nisse. Ich suche, wie Sie, die Einsamkeit, mit mir über seine Wohlfahrt zu Rathe zu gehen. — Doch mein Kummer, seh' ich, verdoppelt den Ihrigen. Vergeben Sie es dem Ausbruche der Freundschaft — Wir können nicht zu wachsam für unsern Freund seyn; und wer ihn, wie ich, liebt — hat keine Ruhe! — (Er geht mit einer Miene ab, die seinen Schmerz verrathen soll.)

Fünfter Auftritt.

Laura. Flavio.

(Sie sehen einander einige Augenblicke mit steigendem Entsetzen an.)

Flavio. (schlägt seine Hände zusammen) O meine Freundinn, was haben wir hören und sehen müssen! —

Laura. (bleibt unbeweglich und ihr Blick an die Erde geheftet.)

Flavio. Borgia — der Abscheu des Tugendhaften — Borgia Camillos Freund? —

Laura. (in ihrer vorigen Stellung) Erst ein Leichtsinniger — und nun gar ein Verräther — ein Heuchler — ein Falscher — (Sie fährt gleichsam als aus einem Traume plötzlich auf, und wendet sich gegen Flavio.) Glauben Sie es nicht! — So weit kann sich das Laster nicht verläugnen! — Diese Freundschaft, diese Vertraulichkeit — lauter Erdichtung! — Erinnern Sie sich, wie oft sich unser Camillo über die Tücke dieses Boshaften beklagte! Wie sorgfältig er seinen Umgang vermied! — Und er sollte ihn seines nähern

nähern Umgangs insgeheim gewürdigt haben? — O gewiß nicht! So tief konnte Camillo nicht fallen! — Gaben Sie recht genau auf die Reden des Lasterhaften Acht? Fühlten Sie, wie gekünstelt sie waren? Es war mir, als hörte ich die Stimme der Verrätherey unter der Maske der Freundschaft! — Sich an der Tugend Camillos recht meisterlich zu rächen, will er ihm etwas rauben, dessen Verlust ihn auf das empfindlichste kränken würde — das Herz seines Freundes! — Nein, Flavio! Camillo war Borgias Freund niemals!

Flavio. (erstaunt) Wie so enthusiastisch, Fräulein? Woher diese Veränderung? — Woher auf einmal der Muth, der Ihnen vor wenigen Minuten fehlte? — Sie reden mit einer Ueberzeugung, worüber ich erstaune!

Laura. Vorhin war die eigennützige Liebe im Spiele; und Mißtrauen und Eigennutz sind niemals getrennt. Aber jetzt kommt es darauf an, die Tugend, das gute Herz und den ehrlichen Mann zu retten. Hier wird die Liebhaberinn Freundinn, und weiß von keinem Mißtrauen mehr.

Flavio. Hören Sie auf, mich durch so viel Großmuth zu bezaubern! Wie bald könnt' ich in die Versuchung gerathen, selbst eine Untreue an Camillo zu begehen, und zu wünschen, daß unser Argwohn Wahrheit seyn möchte! — Wie stark und hinreissend ist die Beredtsamkeit des guten Herzens, mein Fräulein! — Fast ergiebt sich die empörte Freundschaft — aber — aber —

Laura. (lebhaft) Noch nicht ganz?

Flavio. (niedergeschlagen und furchtsam) Hatte Camillo nur einen Ring für Borgia? Keinen für Flavio? — Müssen Sie nicht selbst bekennen, daß hier ein Inbegriff vieles Traurigen ist? —

Laura. Nein, Signor! — Ich will versuchen, ob ich Sie durch sich selbst widerlegen kann. — Ihr Herz, sagten sie vorhin, entschuldigte Ihren Freund durch tausend mögliche Zufälle. Durch wie viel mögliche Zufälle kann dieser Ring an Borgia gekommen seyn! Wohl gar durch List, um ihn zum Werkzeuge seiner Bosheit zu machen.

Flavio. Möglich, Fräulein! aber eben so möglich, daß er ein Geschenk seyn kann!

Laura. Auch gut, Signor! Er soll ein Geschenk von Camillo seyn. So lange aber Politik und Ehrlichkeit einander nicht aufheben, läßt sich alles erklären. Camillo mußte sich während seiner Abwesenheit alle Tücke von seinem Feinde prophezeihen. Er hinterließ also vielleicht dieses Geschenk, den Niederträchtigen zu beschämen, um aus seiner Schaam allen den Vortheil zu ziehen, den er suchte. Verlieren Sie bey dieser Klugheit den Freund und den ehrlichen Mann? —

Flavio. Je länger ich Sie anhöre, desto größer wird mein Erstaunen. So viel Güte! — Und doch muß ich Ihnen zu meiner Erniedrigung gestehen, daß mich die Ungewißheit noch nie so gemartert hat, als eben jetzt. Alle Zweifel werden auf einmal lebhaft in mir, ohne daß ich selbst ergründen kann, warum? Vielleicht, daß mein allzu leichtgläubiges Herz zu vie-

len

len Antheil daran nahm, einen Verräther mit sich gleiche Vertraulichkeit genießen zu sehen. Es ist zu stolz auf Camillo. Es will lieber alles verlieren, als diese Theilung zugeben. Mein Entschluß ist gefaßt, Fräulein. Ich muß mich von der Aufrichtigkeit des Mannes versichert wissen, der meiner Seele so theuer ist, daß ihr auch der kleinste Zweifel an seiner Treue zur Pein wird. Entweder ganz unglücklich oder glücklich! — Nur nicht länger zweifelhaft! Ich trug ihn schon lange mit mir herum; aber nun will ich ihn ausführen. Heute noch, mein Fräulein! Diesen Augenblick!

Laura. Einen Entschluß?

Flavio. Der uns einzig und allein aus dieser peinlichen Ungewißheit reißen kann! — Mein Kammerdiener soll auf den Weg, und ihm aufs schleunigste nach. Ich selbst will an Camillo schreiben, ihn bey unsrer Freundschaft, bey Ihrer Liebe, mein Fräulein, beschwören, uns nicht länger unsern Einbildungen zu überlassen. Nimm diesen Brief, will ich zu Giraldo sagen, und eile ihm nach. Und wenn du ihn erreichst, wenn du ihn gefunden hast, so forsche treulich von weiten nach, ob er noch der vorige Camillo ist. Ist er es noch, so erscheine vor ihm, und laß ihn unsern Kummer lesen, und gehe nicht eher von dannen, bist du seine Versicherungen in Händen hast. Solltest du ihn aber verändert finden, so vernichte dieses Papier, und komm schleunig zurück. -- Ich kann mich auf die Treue und Klugheit dieses Menschen verlassen, die ich oft genug bewährt gefunden habe. Kommen Sie,

Fräulein! Wir können nicht zu bald thun, was wir thun wollen.

Laura. Und wo wird er ihn finden?

Flavio. Er wird denselben Weg nehmen, den Camillo genommen hat, überall nach ihm fragen, und ihn gewiß ausforschen. Ein Mann von so vorzüglichen Eigenschaften, wie er, kann nirgends unbekannt bleiben. Kommen Sie, mein Fräulein, kommen Sie!

Laura. (indem sie Flavio abführen will) O Camillo! (seufzend) Was werden wir erfahren? —

Sechster Auftritt.

Diego. Die vorigen.

Diego. (begegnet ihnen, da sie fort gehen wollen) Sie werden erwartet.

Laura. Noch keine Nachrichten von Camillo, Diego?

Diego. (zuckt die Achseln) Noch keine!

Flavio. Geduld, Fräulein! Bald! — (Sie gehen.)

Siebender Auftritt.

Diego. (allein.)

(Er sieht ihnen nach.) Geduld! — (mit einem spöttischen Lächeln) Freylich Geduld! Aber noch um eine kurze Zeit, so wird ihr Faden auch zerreissen. — Keine Nachrichten von Camillo? Nachrichten genug; aber nur für den Mann, der mir durch seine

Duka-

Dukaten beweist, daß ihm mehr daran gelegen ist, als euch! — Wenn ich meinen vorigen Zustand mit meinem jetzigen Wohlstande vergleiche, so schäme ich mich in die Seele, daß ich so lange ein ehrlicher Mann gewesen bin. Nur erst seit einigen Monaten ein Schelm, und ich bin reicher, als ich mit meiner Ehrlichkeit in drey Menschenaltern nicht geworden wäre! — Ein Schelm! Der Name klingt fremde. — Aber nur dem, der nicht, wie ich, von Signor Borgia gelernt hat, daß Ehrlichkeit und Dummheit, Schelmerey und Klugheit eins sind. Und ich erfahre, daß er mir die Wahrheit gesagt hat. Das Handwerk heiße, wie es wolle, es ist gut, ich befinde mich wohl dabey, und ich will dabey bleiben. Wer mirs nicht gönnt, mag mirs nachthun! — Zwar — wenn wir verrathen würden — Possen! — Von wem denn verrathen? — Von uns selbst etwa? — Wir müßten nicht so vorsichtig seyn, als wir sind, daß wir es so weit kommen lassen wollten. — Kömmt es wider unser Verschulden — so hab' ich Geld, und laß' es darauf ankommen! — Denk' ich mir auch am Ende das ärgste, so ist doch eine böse Viertelstunde gegen eine so lange gute Zeit immer noch nichts. — Da es so vielen Schelmen glückt, sollt' ich denn der einzige seyn, dem es fehlschlüge? — Nur Muth! — Wagen gewinnt, wagen verliert! ist mein Wahlspruch. Es gehe, wie es gegangen ist! — Das größte Glück, das beste Glück! — Die Karte liegt — Nur abgezogen! — Gewinn' ich — Gut! — Verlier' ich — wer kann vor Unglück? — (geht ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Borgia. Diego.

(Beyde verrathen in ihren Mienen einige Verlegenheit.)

Borgia. (noch unruhiger und bestürzter als Diego, verläßt ihn, sobald sie heraustreten, verliert sich mit starken Schritten auf einen Augenblick ins Gebüsche, kömmt aber bald auf der andern Seite wieder heraus, sieht sich überall um, und ruft ihm dann zu.) Komm! wir sind allein!

Diego. (kömmt.)

Borgia. Seinen Kammerdiener, sagst du?

Diego. Giraldo.

Borgia. Heute noch?

Diego. In einer halben Stunde.

Borgia. Ueber Turin nach Lyon?

Diego. Wie ich Ihnen gesagt habe.

Borgia. Hast du auch recht gehört?

Diego. So, als ich höre, daß Sie daran zweifeln.

Borgia. Von ihm selbst?

Diego. Von Giraldo.

Borgia. Sollte man wohl unser Verständniß argwohnen, und uns Fallstricke legen wollen? — Kennst du Giraldo? —

Diego. Besser, als mich selbst.

Borgia. Und wo für hältst du ihn?

Diego. Für ein armes treuherziges Schaaf, das aus Ehrlichkeit zu dumm ist, uns Fallstricke zu legen.

Borgia. (klopft ihm auf die Schulter) Braver Diego! — Bald wirst du dich auf Leute verstehen.

Diego. Was ein Spieler werden will, lernt die Karten zeitig mischen, Signor.

Borgia. (wie vorher) Unvergleichlich! — Aber was zu thun, Diego? — Jeder Augenblick, den wir verlieren, bringt uns die Gefahr näher. — Erreicht Giraldo Camillon, so sind wir verrathen.

Diego. Geschwindigkeit ist keine Hexerey; und der geschwindeste Entschluß, dächt ich, der beste.

Borgia. Er wird also gewiß reiten?

Diego. So gewiß, als er vergebens reiten muß.

Borgia. Briefe von Flavio zu überbringen?

Diego. Was sonst?

Borgia. (mit einer lebhaften Freude) Die erste Wirkung des Gifts, das ich ihm beygebracht habe.

Diego. Und was haben Sie beschlossen?

Borgia. Daß er nicht bis Turin kommen soll! Die Selbsterhaltung ist das erste Gesetz. Er muß sterben!

Diego. (erschrocken) Sterben, Signor? — Was hat der arme Tropf gethan? —

Borgia. Nichts, als daß er unsern Untergang befördern helfen sollte! — Oder willst du dich an seiner Stelle aufhängen lassen?

Diego. Das hieße die Menschenliebe zu weit getrieben!

Borgia. Und also! Rette dich anders, wenn du kannst!

Diego. Wenn man ihn aber findet?

Borgia. So haben ihn Räuber überfallen! — O der Feigheit! — Bringt dich das kleine Wort: Sterben! so aus aller Fassung, so bist du zu keinen Unternehmungen geboren!

Diego. Vergeben Sie, Signor! Der Meister fällt nicht vom Himmel. Und seit dem ich zu Ihnen in die Schule gegangen bin, ist dieser Satz noch nicht vorgekommen. Giraldo dauerte mich nur, weil er thun muß, was sein Herr haben will.

Borgia. Er dauert dich, Kleinmüthiger? — Wer unsern Absichten zuwider ist, ist unser Feind, er sey es vorsetzlich oder unwissend; und für den ist keine Barmherzigkeit übrig. Das merke!

Diego. Er dauert mich nicht mehr, Signor!

Borgia. So zeige mir deinen Muth in deiner Eilfertigkeit.

Diego Ich bin bereit. Befehlen Sie!

Borgia. Kennst du den Bravo Bastardo?

Diego. Nein, Signor!

Borgia. Ein Mann, der dein Freund werden muß, weil er Herz genug hat, die Absichten eines vorsichtigen und klugen Kopfes zu unterstützen und zu befördern.

Diego Wo find ich ihn?

Borgia. Neben dem Pallaste der Gräfin Spinola. Ein kleines Haus, wo du gleich beym Eintritt linker Hand auf einem Gemählde den blutigen Körper eines Entleibten gewahr werden wirst.

Diego.

Diego. Ein herrliches Wahrzeichen, welches einem sogleich eine Ehrfurcht gegen die Verdienste dieses Mannes einjagen muß.

Borgia. Sobald dich also deine Augen versichern, daß du nicht fehl gegangen bist, so frage nach Bastardo. Sag' ihm, daß ich seinen Muth gegen hinlängliche Belohnung auffordern ließe, und ihn augenblicklich erwartete. Laß ihn dir auf dem Fuße folgen, und führ' ihn durch einige Umwege zu mir, daß man euch nicht bemerkt.

Diego. Hieher?

Borgia. Hieher! Augenblicklich! Aber mit Vorsicht!

Diego. Aufs beste! — (Er geht ab)

Zweyter Auftritt.

Borgia. (allein.)

Was für Schwierigkeiten hat ein Weltmann zu übersteigen, ehe er sich über sein Schicksal empor schwingen kann. — Ein Vertrauter des Pöbels zu werden! — (Er zuckt die Achseln.) Wenn man nur einen Weg vor sich hat, so muß man ihn gehen! — Gold blendet und macht verschwiegen! — Warum will man mich mit Gewalt unterdrücken! — Hat der elende Camillo allein nur Verdienste, der Liebling des Fürsten zu seyn? Und soll es einen Mann, wie mich, nicht verdrüßen, sich unerkannt und unbelohnt zu sehen? — Hat der Schmeichler allein nur die Vollkommenheiten, die Laurens Herz fesseln können? —

Wird das Glück stets der Dummheit Vormund seyn? — Nein, Borgia! — Ist es blind, so muß man ihm den Staar stechen! — Noch hab' ich nichts versehen! Ich mußte ihn entfernen, wollt' ich etwas mit Erfolg unternehmen. Der Fürst billigte meinen Vorschlag, daß ein so hoffnungsvoller Hofmann sich durch die Schätze der Ausländer bereichern müßte, und er mußte reisen! — Auf Kosten des Fürsten reisen! — Auch diese Gnade, ob schon mein Werk und nach meinen Absichten, war ein neues Gewicht an das Uhrwerk meiner Rache. Fahr hin, um diesen Pallast nie wieder zu betreten! war der Seegen, den ich ihm auf den Weg gab; und er soll, denk' ich, erfüllt werden! — Schon ist man auf sein Stillschweigen aufmerksam! — Flavio fängt an zu wanken, und Laura soll es bald auch! — Dein Untergang ist geschworen, armseliger Günstling! Meine Rache erfordert Zeit, aber um desto herrlicher soll sie seyn. — Du mußt fallen! und dein Fall muß wie der Fall eines Baumes seyn, der die Umstehenden mit niederschlägt. Erst Camillo — und dann Flavio! — Borgia bey dem Fürsten ihr Universalerbe — und Laura die Seinige! —

Dritter Auftritt.

Der Fürst. Flavio. Borgia.

(Der Fürst und Flavio scheinen bey ihrem Eintritt in das Lustwäldchen in einem ernsthaften Gespräche vertieft zu seyn.)

Borgia.

Borgia. (so bald er sie gewahr wird, will ihnen ausweichen.)

Der Fürst. Bleibt, Borgia! — Ihr könnt an unserm Gespräche Theil nehmen.

Borgia. Wie Eure Hoheit befehlen. (Er bleibt und verräth während dieser Unterredung durch beständiges Zurücksehen eine geheime Furcht.)

Der Fürst. Wir erinnerten uns unsers Camillo.

Borgia. Eine Gnade für ihn und seine Freunde!

Der Fürst. Und wir hätten fast einen kleinen Unwillen auf Euch.

Borgia. Auf mich, gnädigster Fürst?

Der Fürst. Auf Euch, daß Ihr uns zuerst zu dieser Entfernung riethet.

Borgia. Ich glaubte meinem Freunde nichts vortheilhafteres erbitten zu können.

Der Fürst. Wir erwogen damals die Gründe, die Ihr Eurem Ansuchen beyfügtet, und wir fanden sie wichtig genug. Aber es scheint, als ob wir Camillon von uns verwiesen hätten.

Borgia. Vielleicht scheint es nur.

Der Fürst. Sollt' er unsre Hoffnungen vereiteln, so wird er uns ein Mißtrauen gegen unsre Unterthanen einflößen. Wem könnten wir nach ihm trauen?

Flavio. Das wird er nicht, gnädigster Fürst! Das kann er nicht!

Der Fürst. So zuversichtlich?

Flavio. Ich schmeichle mir, sein Herz zu kennen.

Der Fürst. Wär' auch sein Stillschweigen nur Leichtsinn — wie nahe gränzte dieser schon an den Undank!

Flavio. Dessen ist er nicht fähig, oder man müßte Aufrichtigkeit und Verstellung nicht mehr unterscheiden können.

Der Fürst. Ihr seyd ein beredter Fürsprecher.

Flavio. Sein Freund, gnädigster Fürst.

Der Fürst. Und wie wolltet ihr seine bisherige Nachläßigkeit entschuldigen?

Flavio. Sie bleibt strafbar, wenn sie sich nicht selbst entschuldigen kann.

Der Fürst. Ich versteh' Euch. Nur allzuviele traurige Muthmaßungen beunruhigen mich seinetwegen.

Flavio. Camillo, dürft' ich mich fast unterstehen zu sagen, ist glücklich, daß er seinem Fürsten Unruhe verursacht.

Der Fürst. Jugend! Unerfahrenheit! — Wie bald können ihn uns die Ausschweifungen unsrer Nachbaren entrissen haben!

Flavio. Eure Hoheit kannten aber in ihm die Mäßigkeit selbst.

Der Fürst. Ist ein Jüngling immer Meister über sich? — Eine jähe Wallung des Bluts — eine übereilte Hitze — ein unglückliches Duell —

Flavio. Wen könnte Camillo, der sanftmüthige Camillo beleidigen? Wer könnt' ihn hassen, gnädigster Fürst? — (sehr bitter) als etwa ein niederträchtiger Böswicht, der den Abstand zwischen sich und ihm fühlt, und ihn, weil er ein Böswicht ist, als seinen

Feind

Feind betrachten muß, dessen gute Eigenschaften ihn so tief unter die Gnade herabsetzen, deren Eure Hoheit unsern Camillo gewürdiget haben, als er sich unter dieselbe herabgesetzt sieht.

Borgia. (knirscht mit den Zähnen und wendet sich auf die Seite) Etwas für dich, Borgia! — Fühlst dus? —

Der Fürst. Fast hat es das Ansehen, als eifertet Ihr für die Wahrheit, Flavio? — Wißt Ihr diesen Niederträchtigen, so nennt ihn! —

Flavio. (entschuldigt sich stillschweigend)

Der Fürst. Ich befehl' es! — (Er sieht Borgian an, und entdeckt seine Unruhe) Ihr seyd bestürzt, Borgia? unruhig?

Borgia. Weil ich sehe, daß es mein Fürst ist.

Der Fürst. Wehe der Schlange, die ich in meinem Busen nähre, wenn sie entdeckt wird!

Borgia. (bey Seite) Sie wird im Grase hinschlüpfen, und unentdeckt bleiben.

Der Fürst. (zu Flavio) Wachet für Camillo. Wir werden ihn, wenn er unser bleibt, zu schützen wissen. — O warum ließen wir ihn von uns? Hatt' er nicht für uns Weisheit genug? — Mußten wir, um mehr haben zu wollen, uns der Furcht aussetzen, auch das zu verlieren, was wir hatten? — Noch hab' ich Euch eins meiner wichtigsten Besorgnisse verschwiegen, Flavio! — Ihr kennt das verführerische Geschlecht. — Der liebenswürdige Jüngling Camillo wird überall eine Eroberung für die Eigenliebe der Damen seyn. — Zwey schöne gefällig schmachtende Augen siegen im Augenblick. — Und wenn nun die

Leiden-

Leidenschaft erwachte und Dankbarkeit und Freundschaft übertäubte — wie dann? —

Flavio. Wenn kein Fräulein von Albano wäre, und mein Freund weniger edel dächte —

Der Fürst. (liebreich) Nennet ihn nicht immer Euren Freund allein! Sein Herz hat ihn auch zu dem meinigen gemacht. Seine Verdienste sind hervorleuchtend, und man wird sie auch in dem Königreiche bewundern und lieben, welches er besucht. Sie werden den Hof aufmerksam machen, (mit einer gewissen Aengstlichkeit, die das errathen läßt, was er befürchtet) und ein König hat mehr Belohnungen, als ein Fürst! —

Flavio. Camillo hat nur ein Herz für seinen Fürsten.

Der Fürst. Noch hoff' ichs! — Gegen seine Freunde kann ich es ohne Zurückhaltung gestehen, wie werth er mir ist. Und was hat auch ein Fürst für grössere Schätze, als treue Unterthanen? — Ein solcher ist Camillo! Wenn wird er zurück kommen? und wo ist der Ort seines Aufenthalts? —

Flavio. Was ich mit Eurer Hoheit gnädigsten Bewilligung gethan habe, wird ihn uns bald kund machen. Ich habe meinem Kammerdiener nichts mehr anbefohlen, als die Eilfertigkeit, und er wird meinen Befehlen auf das genaueste nachkommen.

Der Fürst. Ist er fort?

Flavio. Ohnlängst!

Der Fürst. Euch werd' ich ihn also zu verdanken haben!

Flavio. Nicht mir, gnädigster Fürst! — Auf den kleinsten gnädigen Wink wird er voll Dank und

Unter-

Unterthänigkeit an den Hof seines Fürsten zurück kehren — und seine Feinde werden verstummen müssen! —

Borgia. (stampft in dem Ausbruch seiner Wuth mit dem Fuße)

Der Fürst. (zu Borgia) Was ist Euch?

Borgia. (in der größten Verwirrung) Eure Hoheit verzeihen gnädigst — — ein Schwindel — — der mich plötzlich überfällt — —

Der Fürst. (zu Flavio) So werdet Ihr mich begleiten.

Flavio. (geht an des Fürsten Seite)

Der Fürst. (indem sie, der Fürst seinen linken Arm auf Flavios Schulter gelehnt, gehen) Noch fehlt zu meiner Rechten Camillo! — (Sie gehn ab)

Vierter Auftritt.

Borgia. (allein.)

(Er kann seiner Wuth kaum Einhalt thun, bis sie weg sind) Alle Ungewitter auf Deinen Kopf, Verdammter! — Verstummen? — Ha! Du sollst verstummen, oder die Natur müßte ein Wunder thun, und dem Gifte seine Kraft benehmen! — Stand ich nicht da, wie ein Elender, der schon sein Urtheil erwartet? — O der Schande! — Daß ich nicht ein Basilisk werden konnte, ihn durch meinen Anblick zu Boden zu werfen! — Rüste dich, Rache! Waffne dich, Borgia! du bist gedemüthiget, aber noch nicht niedergeschlagen! — (Einige Schritte in dieser Raserey) O Diego! Diego! wie lange! — Giraldo ist fort, und

noch

noch kein Bastardo da, der ihm nacheilt! — (Wieder einige Schritte. Er scheint durch ein Geräusch erschreckt, und eilt nach dem Gebüsche zu) Was war das? —

Fünfter Auftritt.

Diego. Borgia.

Diego. (kömmt einige Schritte hinter ihm aus dem Gebüsche, und ruft in einem gemäßigten furchtsamen Tone) Signor!

Borgia. (kehrt sich plötzlich um) Du, Diego?

Diego. (kömmt näher) Ich, Signor!

Borgia. Und Bastardo?

Diego. Darf er?

Borgia. Geschwind, Diego! geschwind! (Diego geht nach dem Orte hin, wo er sich zuerst aus dem Gebüsche sehen ließ, und Borgia voll Ungeduld ihm auf dem Fuße nach)

Diego. (hat sich ins Gebüsche verloren. Er ruft:) Bastardo! — (Beyde kommen einen Augenblick darnach zum Vorschein.)

Sechster Auftritt.

Bastardo. Diego. Borgia.

Borgia. (sobald er Bastardo sieht, ergreift er seine Hand und führt ihn näher, und indem er sich nach Diego umsieht, der ihm folget, sagt er:) Gieb Acht, daß wir allein bleiben!

Diego. (verliert sich auf dem Wege nach der Residenz)

Borgia. (der Bastardo immer fest bey der Hand hält, nachdem er sich noch einmal umgesehen hat) Hast du Herz, Bastardo?

Bastardo. Mit wem hab' ichs zu thun, Signor?

Borgia. Mit Flavios Kammerdiener!

Bastardo. Pfuy, Signor! — Herz gegen einen Kammerdiener? — Welcher Schimpf für einen Mann, der sich den Ruhm des tapfersten Bravo durch die heldenmüthigsten Gefechte erworben hat! —

Borgia. Ruhig, guter Bastardo! — Ich wußte selbst nicht, was ich in der ersten Hitze sprach. — Aber bist du auch schnell? —

Bastardo. Wie der Teufel, wer ihn glaubt!

Borgia. Ein Mann für mich! — So nimm dann augenblicklich ein Pferd, dessen Flüchtigkeit deinem Willen gleich ist, und jag' ihm auf der Landstraße nach Turin nach. Du mußt ihn einholen, denn er hat nur eine Viertelstunde voraus.

Bastardo. Und hätt' er eine Tagereise, so soll er mir nicht entgehen!

Borgia. Seine Kleidung und Eilfertigkeit werden dir sogleich sagen, daß er es ist. Und wenn du ihn nun eingeholt hast — ?

Bastardo. So soll ihm eine Kugel durch den Kopf meine Ankunft melden.

Borgia. Aber nimm ihn gewiß!

Bastardo. Auf ein Haar!

Borgia. Und den rechten!

Bastardo. Eher zween, Signor, als meinen Mann verfehlt!

Borgia. Stürzt er, so eile zu ihm, und bringe mir die Briefe, die du bey ihm an Camillo finden wirst, als die Beweise deiner Geschicklichkeit zurück!

Bastardo. Ohne Verzug!

Borgia. Und was ist Deine Belohnung?

Bastardo. Ein Kammerdiener? — Auf den Kopf eines Menschen von diesem Stande stehen nicht mehr als vier Dukaten.

Borgia. (giebt ihm Geld) Nimm ihrer achte! — Aber alle Aufmerksamkeit! —

Bastardo. Sie werden mich kennen lernen!

Borgia. Schone des Pferdes nicht! Ich stehe für den Verlust!

Bastardo. Das Pferd eines Bravo kennt seinen Herrn, Signor! — (Er geht eiligst nach der Seite ab, wo er herkam)

Borgia. Wohlan, Borgia! Wachsam und kühn! — (Er geht nach der Seite der Residenz und ruft) Diego! —

Siebender Auftritt.

Diego. Borgia.

Diego. Nun, Signor? —

Borgia. Der bravste Kerl von der Welt!

Diego. Er hat Ihren Beyfall?

Borgia. Ganz, Diego! ganz!

Diego. Und also gute Nacht, Giraldo?

Borgia.

Borgia. Auf immer! — — Das Trauerspiel ist seiner Entwickelung nahe, und unser Eifer muß sich verdoppeln! — Wachsamkeit ist deine Rolle und Kühnheit die meinige. Nicht einen Schritt muß Flavio thun, den du nicht bemerkest. Der geringste Argwohn, den man schöpft, kann der Anfang zu unserm Verderben seyn. Drum Diego, zeige dich meines Vertrauens werth! — Mein Glück ist dein Glück, und meine Größe deine Größe! Wir sind jetzt auf einem Schiffe, welches der Sturm ergriffen hat. Wir müssen uns durcharbeiten. Aber Geduld, Diego! So bald er sich legen wird, genießen wir die Stille! — Und sobald Camillo dahin ist, sollst du in Ruhe die Früchte deines Schweisses einerndten! — —

Diego. Der Stab ist also über ihn gebrochen? Fände sich kein Mittel, Signor, Ihre Wünsche zu befriedigen, und doch des armen Camillo zu schonen?

Borgia. Wo Borgia ist, kann Camillo nicht seyn! —

Diego (verräth Unruhe).

Borgia. Du zagst, Elender? — Du hast zu wählen! — (Er bringt einen verborgnen Dolch zum Vorschein) Tod oder Leben! —

Diego. Leben, Signor! Denn ich empfinde, daß man sich der nächste ist! —

Borgia (Verbirgt seinen Dolch wieder, und sieht drauf Diego mit einem Auge voll Mistrauen und Galle an. Sein Ton ist der Ton des boshaftesten Spottes) Des armen Camillo zu schonen!

Diego. Ich muß meine Schwachheit bekennen. Wenn mir bisweilen unvermuthet einfällt, daß er mein

Herr ist, und mich niemals durch eine Miene beleidigt hat, so weiß ich nicht, ob er mir nahe geht, oder was es sonst ist?

Borgia. Pöbelhafter! Wie lange werd' ich Deine Vorurtheile zu bestreiten haben! — Wer ist dein Herr? — Der dein Glück befördert! — Und der bin ich! — Meine Wohlfahrt muß der Gegenstand Deiner Dienstbeflissenheit seyn, wenn du mit mir bestehen willst! — (wild) Hätt' ich nicht schon einige Proben Deiner Ergebenheit, so wär' ich jetzt eben in der Verfassung, daß Du mich verleiten könntest. — Aber ich will es noch einmal einigen Ueberbleibseln der Einfalt des Standes zurechnen, in dem Du geboren bist! — Doch hüte dich! —

Diego. Sie eifern und zürnen, Signor, anstatt mich zu belehren. Nun haben Sie mir bewiesen, daß Sie mein Herr sind, und nun sehe Camillo, wie er zu rechte kömmt!

Borgia. Recht, Diego! — Ich that Dir zu viel, und ich muß es wieder gut machen! — (Er giebt ihm eine Börse) Nimm! — Alles das Wenige ist nichts gegen Dein zukünftiges Glück. Und um dieses Glücks willen laß uns nichts versäumen, und jeden Augenblick an uns denken! — Bist du bey Corracchio gewesen?

Diego. Ja, Signor! Bald hätt' ich alles über Giraldo vergessen.

Borgia. Sind Camillos Bildniß und Petschaft fertig?

Diego. (überreicht sie ihm) Beydes.

Borgia.

Borgia. (der sie hastig ergreift) Nun Triumph! — Zween gefährliche Pfeile! — (zeigt das Bildniß) Dieser für Lauren! — (zeigt das Petschaft) Und der für den Fürsten! — Nun gehab dich wohl, Camillo! — Ich eile der Gelegenheit entgegen, sie abzudrücken! — Noch einmal, Diego! Denke alle Augenblicke daran, daß dich Borgia vor andern werth gefunden und erwählet hat, dich über deinen Stand zu erheben, daß du sein Vertrauter bist, und daß die kleinste Sorglosigkeit eine unvermeidliche Gefahr mit sich führt. Nur noch wenige Stufen hast du bis zu den Ehrenstellen des Hofes zu übersteigen. Je näher du ihnen kommst, desto vorsichtiger, wachsamer und verschwiegner laß dich finden! — Du mußt beobachten und auskundschaften lernen, ohne geschäftig zu seyn! — Signor Diego wird in kurzem angesehen und mächtig seyn, wenn Diego auf seiner Hut ist! —

(Er geht)

Achter Auftritt.

Diego. (allein)

Ist das erste so zuverläßig als das letzte, so ist mir geholfen! Und warum sollt' es nicht seyn? — Wahr ists, wenn ein ehrlicher Mann so weit kommen könnte, als ein Schelm, so wollt' ichs den Leuten verdenken, sich auf dies mühsame und gefährliche Handwerk zu legen. Ein Kranich und ein Schweizer können nicht so besorgt und wachsam seyn, als ich seyn muß. Ueberall Augen und Ohren! Am Tage geschäftig, und auch die Nacht keinen ruhigen Schlaf! Immer voll

Furcht und Erwartung! — Was hilfts? — Wohlstand erfordert Mühe, und aus einem Faulen wird kein großer Mann! Läßt sichs Signor Borgia so sauer werden, warum ich nicht? — Er ist mein Muster, und nach ihm muß ich mich bilden! — (Ein Geräusch macht ihn aufmerksam) Wer kömmt? — (Er geht nach dem Gebüsche zu, sieht einen Augenblick hinein, und tritt sogleich in der größten Bestürzung zween Schritte zurück) Wen seh' ich? (Wieder einen Schritt aufs Gebüsche zu) Unmöglich! — (Er prallt wieder zurück) Er ists, und wir sind verloren, Signor! — Verloren, oder ich muß hier mein Meisterstück machen! — Laß sehen, Diego! — (Er sammelt sich von seiner Bestürzung, und geht ganz langsam aufs Gebüsche zu, bis Pietro heraustritt)

Neunter Auftritt.

Pietro. Diego.

Pietro (Erscheint in einer Reisekleidung. Er wird den Diego sogleich gewahr. Seine Anrede zeigt etwas Freude aber noch mehr Zurückhaltung) Diego!

Diego. (geht auf ihn zu) Pietro? —

Pietro. Wohl mir, daß ich dich wieder sehe! Ich und dein Herr glaubten dich nicht mehr unter den Lebendigen zu finden.

Diego. Pietro?

Pietro. Ich habe dich überfallen! (lächelnd)

Diego. Signor Camillo in Frankreich, und du hier? —

Pietro. (wie vorher) Freylich wunderbar!

Diego. Und zu Fuße, als ob der Spatziergang über die Alpen so herrlich wäre.

Pietro. Ein herrlicher Spatziergang für mich, den ich gegangen bin, weil ich ihn in neun Monaten nicht betreten hatte.

Diego. Zu Fuße?

Pietro. Ist es denn so weit von Santa Bella hieher?

Diego. Du? von unserm Landgute Santa Bella?

Pietro. Nicht anders! — Dort hab' ich von der Reise ausgeruhet, und von da komm ich her.

Diego. Und was willst du hier, guter Pietro?

Pietro. Schäme dich dieser Frage, Diego! — Oder sollte unsre Furcht gegründet seyn? —

Diego. Ich weis, was du sagen willst, aber — wie befindet sich Signor Camillo?

Pietro. Der gütige Herr! — Wohl auf, dem Himmel sey Dank! nur in der größten Ungewißheit, woher es kommt, daß er keine Nachrichten vom Hofe erhält? Sind dir unsre Briefe nicht eingehändigt worden? —

Diego. O ja!

Pietro. Und du hast sie übergeben?

Diego. (zuckt die Achseln und seufzt)

Pietro. (in der Hitze seines Eifers) Nicht übergeben, Diego? —

Diego. Du mußt es einmal erfahren — und es ist besser, du erfährst es von mir —

Pietro. Was ist vorgegangen? O rede, Diego! Rede! —

Diego. Du kennst ja den Hof — bey der Gnade eines großen Herrn heißt es, wie beym Tode: Heute mir, morgen dir! —

Pietro. Und Signor Camillo — ?

Diego. Der arme Signor — !

Pietro. (ängstlich schreyend) Was ist vorgegangen — ?

Diego. Du bist noch der alte Pietro, und meynst es rechtschaffen gut. Aber was hilft uns und unserm Herrn alle unsre gute Meynung gegen die Ungnade des Fürsten. Wer klug ist, schwimmt nicht wider den Strom, sondern weicht ihm aus, daß er ihn nicht mit fortreißt.

Pietro. Armer lieber Signor! — Haben wir uns darum Tag und Nacht abgeäschert, um zu solchen Historien zu rechte zu kommen? — Wären wir doch geblieben, wo es uns wohlgieng, wo man uns die herrlichsten Tage versprach! —

Diego (stutzig). Wie, Pietro? — Signor Camillo ist mit Dir? —

Pietro. Freylich wollte er selbst sehen und hören, warum man ihn vergessen hätte?

Diego. O Pietro! Wenn Dir sein Leben lieb ist, so lauf, so geschwinde dich deine Beine tragen, und führ' ihn wieder nach Frankreich zurück. Sobald man ihn im Lande entdeckt, ist es um ihn geschehn!

Pietro. Solchen kurzen Proceß mit einem Herrn, wie er! Das wäre doch himmelschreyend.

Diego. Du weißt noch nicht, wie sehr sich die Liebe des Fürsten in Haß verwandelt hat!

Pietro. So schlage die Ungeduld drein! —

Diego. Bey Lebensstrafe ist es verboten, mit Signor Camillo Briefe zu wechseln, oder sonst ein Verständniß zu haben.

Pietro. Unverantwortlich!

Diego. Alle seine Briefe sind unerbrochen durch die Hand des Henkers verbrannt worden.

Pietro. Abscheulich!

Diego. Ich selber, wollte ich nicht des Landes verwiesen seyn, und Hungers sterben, mußte mich von seinen Diensten und von aller Gemeinschaft mit ihm lossagen.

Pietro. Schlecht gedacht! Lieber betteln gegangen, als einem solchen Herrn untreu geworden! — War dir der Weg nach Frankreich verschnieen!

Diego. Wenn es nicht weiter, als Santa Bella gewesen wäre! Aber Hunger, guter Freund, thut weh, und ist ein gar zu langsamer und bittrer Tod. Nähmen sich nicht mildthätige Herren meiner an, so würd' es schlecht um mich stehen.

Pietro. Deiner nimmt man sich an! Hat sich denn aber niemand gefunden, der sich unsers armen Signor angenommen hätte?

Diego. Sein Leben einem andern zu gefallen in die Schanze zu schlagen — von der Freundschaft hört man heut zu Tage nicht viel mehr, und am allerwenigsten bey Hofe, wo der Fall des einen des andern Glück ist. Kömmst du mir aus den Augen, heißt es da, so kömmst du mir aus dem Sinn.

Pietro. Signor Flavio — ?

Diego. Wenn alles Gold wäre, was glänzt.

Pietro. Fräulein Laura — ?

Diego. Bekümmert sich vielmehr um den verstoßenen Signor Camillo! Ist doch Signor Flavio da, der sie über den Verlust trösten kann!

Pietro. Bey Gott im Himmel! Das heißt verrathen und verkauft! Und was giebt man denn unserm unglücklichen Signor Schuld?

Diego. Wer weis es? — Untreue — Verrätherey —

Pietro. O der Irrthum soll bald verschwinden! (Er zeigt ihm Briefe) Hier hab' ich Beweise, die seine Ankläger zu Schanden machen sollen.

Diego. Und du wolltest dich hineinwagen?

Pietro. Stracks!

Diego. Lieber Pietro! Wenn du nur noch einige Ueberlegung hast, so kehre um, und fliehe mit deinem Herrn hin, wo es euch wohlgieng. Signor Camillo wird an jedem Hofe willkommen seyn.

Pietro. Das ist er, und das war er! Aber gegen alle Verheißungen taub, und allezeit seinem ungerechten und undankbaren Fürsten treu! — Sollt' es ein ehrlicher Mann glauben können? — Warum hat man uns aber zu Santa Bella nicht vor allen diesen Verwirrungen gewarnet? —

Diego. (über diese Frage in Verlegenheit) Nicht, Pietro? —

Pietro. Nicht daran gedacht! — Die Freude war allgemein und beynah ausschweifend, daß man uns wieder sah. Es war nicht anders, als wenn der Vater einer Familie zurück käme.

Diego. So muß man dort von nichts wissen!

Pietro. Nach dem aber, was ich von dir gehört habe, muß dieser Unfall landkündig seyn.

Diego. Oder — ja ja Pietro. — Diese Leute werden schon von Signor Camillos Feinden bestochen seyn, und eine verstellte Freude angenommen haben, um sich seiner desto gewisser zu versichern, und ihn seinen Verfolgern zu verrathen. Denn wie lange wirds währen, so ist Santa Bella des Fürsten oder eines andern.

Pietro. Nicht so gleich, wenn noch Gerechtigkeit im Lande ist! — Ich will meines Herrn Unschuld und Ehre retten, und man wird mich hören.

Diego. Für seinen Spion halten, und dich unerhört ohne Gnade und Barmherzigkeit hinrichten! — Dein Leben beruht darauf, armer Pietro —

Pietro. Mag es! — Was hab' ich alter abgelebter Mann noch zu leben? — Ist dem Fürsten daran gelegen, meine grauen Haare einige Tage eher unter die Erde zu bringen — immerhin! — Signor Camillo hat es um mich verdient, daß ich seine Wohlfahrt mit der Handvoll Blut erkaufe, die ich noch habe. Hat man mich nicht hören wollen, so werden seine Briefe reden.

Diego. Sie werden unerbrochen auf den Scheiterhaufen kommen, sag ich dir.

Pietro. Das wäre teuflisch! — So kann es unter Menschen unmöglich zugehen! — Vielleicht daß ich wider Vermuthen Gutes stiften kann! — Es komme darauf an! — Gott wird bey mir

 seyn!

seyn! — Ja, Diego! Ich muß und will die Briefe überbringen! — (Er geht)

Diego. (ist in der größten Verwirrung. Endlich ruft er ihm nach) Pietro!

Pietro. (steht still und sieht sich um)

Diego. Ich schäme mich, daß du besser seyn sollst, als ich. Deine Unerschrockenheit nimmt mich ein. Laß mich die Gefahr mit dir theilen! Laß uns zusammen auf unsers Herrn Rettung denken!

Pietro. (kömmt wieder zurück) Brav, Diego! Was willst du thun?

Diego. Vorsichtigkeit muß uns gewinnen helfen. Du weißt, daß ich allen Verständnissen mit Signor Camillo habe entsagen müssen. Mich wird man also um so viel weniger im Verdacht haben, da man dir hingegen, so bald man dich nur muthmaßet, sorgfältig auflauren wird. Wie wär' es, Pietro, wenn du mir die Briefe einzuhändigen überließest?

Pietro. Nein, Diego! Ich habe Befehl, sie nicht aus meinen Händen zu lassen, wem es auch seyn möchte, als denen, an die sie gerichtet sind, und ich gehe nicht einer Schnur breit von dieser Verordnung ab.

Diego. Wen dem also ist — — Aber überlege, daß unser Signor nicht wußte, wie seine Sachen stünden, da er diesen Befehl gab.

Pietro. Diego! Diego! Diese geschwinde Dienstfertigkeit kommt mir bedenklich vor! —

Diego. Gut! Du sollst sie selbst übergeben! Unterdessen sehen vier Augen mehr, als zwey, und ich will doch erwarten, ob du noch an meiner Aufrichtigkeit

zwei-

zweifeln wirst, wenn ich dir einen andern Vorschlag thue.

Pietro. Laß hören!

Diego. Ich wohne, wie dir bekannt ist, seit eurer Abwesenheit bey dem Gärtner des fürstlichen Gartens. Unter dem Thore würde man dich unverzüglich erkennen und anhalten. Verbirg dich also in dieser meiner Wohnung so lange, bis ich Signor Flavio, und wem du sonst willst, unter der Hand deine Ankunft bekannt gemacht habe, und zu dir führe, oder wenigstens auskundschafte, wie wir am sichersten fahren.

Pietro. Das gieng' an!

Diego. Meynst du?

Pietro. Ja — das gieng' an!

Diego. Komm' ich dir noch bedenklich vor?

Pietro. Nur stille, Diego! Bey der Ehrlichkeit brauchts keiner langen Versicherungen.

(Sie gehn ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Diego.

(Aengstlich geschäfftig kömmt er gelaufen und sieht sich überall um) Noch nicht da? — O wo bleibt er? —

(Läuft

(Läuft nach dem Gebüsche und ruft hinein) Signor! — (kömmt zurück) Auch nicht! — Ich stehe wie auf Dornen, bis ich wieder bey Pietro bin! — Der Unglücksvogel! — Signor Diego war noch nicht reif, und wäre bey einem Haare in der Geburt erstickt! — Und Diego am Galgen gewesen, ehe er dran dachte, und just zu einer Zeit, da er nicht zum Sterben vorbereitet war! — Diesmal hab' ich gezeigt, wer ich bin? Signor Borgia mag das Seinige nun auch thun! — Was ihn nur aufhalten muß! — Er wollte eher hier seyn, als ich —

Zweyter Auftritt.

Borgia. Diego.

Borgia. (Unruhe in seinem Gesichte) Diego!

Diego. O Signor! ich warte mit Schmerzen.

Borgia. Wie stehts? — Hat das Opium seine Wirkung gethan?

Diego. Vortrefflich! — Er schlief, als ich weggieng, so fest, daß er alle Proben aushielt, die ich mit ihm vornahm. Ich fürchte nur, daß er nicht etwa eher aufwache, als es uns lieb ist.

Borgia. Du hast ihm alles beygebracht?

Diego. Kein Stäubchen ist verloren gegangen.

Borgia. So schläft er zehn Stunden.

Diego. Daß ihm der Tod sein Wiegenlied sänge!

Borgia. Sein Verderben wacht über ihm! — Die Briefe, Diego? —

Diego. (indem er sie ihm giebt) Hier, Signor!

Borgia. (ergreift sie) Willkommen!

Diego. Ist es zu viel, wenn ich mit in Ihre Karte gucke? Was wollen Sie mit den Papieren anfangen? —

Borgia. Sie gegen andre vertauschen!

Diego. Ohne daß man den Unterschied der Schrift merken sollte? Wagen Sie nicht zu viel, Signor?

Borgia. Lehre du mich doch eines andern Hand schreiben! — Seit dem ich den ersten Brief von Camillo in Händen habe, hab' ich mich seiner Schrift beflissen, und heute ist der Tag, da ich meine Probe machen will.

Diego. Wär' es aber nicht sicherer, Pietro würde in die andre Welt geschickt, und das Briefpacket verbrannt?

Borgia. Nein, Diego! Camillo muß sich selbst verderben! — Käm' er auch mit der Zeit wieder zum Vorschein, was kann er gegen seine Hand und sein Petschaft einwenden?

Diego. Sie sehen freylich weiter als ich, Signor, und es war eine Dummheit, daß ich Ihnen Anschläge geben wollte.

Borgia. Sie geben nur deinen Eifer zu erkennen, ohnerachtet ich sie verwerfen muß. — Jetzt auf deinen Posten, Diego! Wen du siehst, der sey dir verdächtig! Keine Miene muß dir entwischen, die dir verrathen könnte, daß man von Pietros Hierseyn Wind hätte. Hast du nun alle Gesichter genau geprüft, und deinen Gast wieder besucht, so komm' auf mein Zimmer. Ich werde unterdessen meinen Brie-

fen diejenige Vollkommenheit geben, auf die sie lange gewartet haben. Du wirst sie fertig finden, und mit dir nehmen. — Geh, Diego! —

Diego. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Borgia.

Das Glück ist auch den Kühnen hold! — Keine erwünschtere Gelegenheit, als eben diese. — (Er sieht sich um) Ich bin doch allein? — Meine Neugierde läßt mich mein Zimmer nicht erreichen. (Er erbricht das Packet, und bringt drey Briefe zum Vorschein, deren Aufschriften er liest) An den Fürsten. — (Steckt den Brief ein) An das Fräulein von Albano. — (Steckt ihn ein) Und hier an Flavio — was schreibt er? — (Er liest) --- „Hat man meiner ganz vergessen? --- --- „ Wohl vergessen müssen! — „Ist Flavio noch mein Freund? --- „ O ja! Aber Borgia listiger als Flavio! — „Oder hat mir der boshafte Borgia auch sein Herz geraubt? --- „ Ein neuer Grad deiner Pein; Unsinniger! Noch kennst du ihn erst halb! — „Ich kann es zur Ehre dieses seines Herzens nicht glauben. Aber mein Fürst und er werden mir den Schritt vergeben, den ich zu meiner Beruhigung thun mußte. --- Ich bin zu Santa Bella! --- „ --- (Borgia wird bey diesen Worten steinern. Nach einem Augenblicke dieser Sinnlosigkeit liest er nochmals.) Ich bin zu Santa Bella! --- So ist es doch wahr, Rasender? -— (Liest nochmals, als schien es ihm unglaublich) --- „Zu Santa Bella! „

— Und

— Und deinem Verderben im Rachen, Verfluchter! — „Gegen Abend werd' ich, wo möglich, unbekannt bey dir seyn, mich mit dir, wenn ich dich noch als meinen Freund finde, meines Schicksals halber zu verabreden. — Bis dahin halte meinen Aufenthalt geheim. Dein Freund Camillo, --- „ --- (Er steht einen Augenblick außer sich, stampft darauf mit dem Fuße und ruft, indem er sich den Hut in die Augen setzt) Gegen Abend im Reiche der Todten oder im Gefängniß! — (Eine Pause voll Nachdenken, worinn er außer den unarticulirten Tönen, die man hört, das folgende nur sehr abgebrochen spricht) --- Drey Wege — ungewiß — nur halb befriedigt — Das wäre — (Er dehnt diese letzten Worte und fährt sogleich mit einer wilden Freude auf) Ja, Borgia! — So stürzen sie beyde! Camillo und Flavio! — Dieser Brief muß dem Schmeichler fast in die Hände kommen, wie er da ist. — Daß ich meinen Bravo einem nichtswürdigen elenden Diener nachgeschickt habe, der mir nichts schaden kann. — Hier wäre eine That für ihn! — Würd' aber meine Rache nicht süßer und vollkommner seyn, wenn ich ihm selbst den Dolch ins Herz stieße? — Die Vorsichtigkeit verbeuts! — O Bastardo! Wie vermiß ich dich! —

Vierter Auftritt.

Bastardo. Borgia.

Bastardo. (kömmt aus der Ecke des Gebüsches eilfertig hervor, und wischt sich den Schweiß von der Stirne. Indem wird er Borgia gewahr und kommt herbey) Ach, Signor!

Borgia. (voll Verwunderung) So bald, Bastardo?

Bastardo. Kein Reuter anderthalb Meilen Weges weit auf der ganzen Straße, Signor! Man muß Ihnen falsche Nachrichten gegeben haben.

Borgia. Laß ihn reiten! — Du kömmst, wie gerufen! —

Bastardo. Desto besser! —

Borgia. Kennst du Camillo?

Bastardo. Ja, Signor!

Borgia. Hier ist eine ganze Börse für einen Schuß Pulver! — Laur' ihm dort im Gehölze auf dem Fußsteige von Santa Bella hieher auf, und sobald du ihn erblickst ---

Bastardo. Er ist schon für einen todten Mann zu rechnen, Signor!

Borgia. Gegen Abend, Bastardo!

Bastardo. Wenn es ihm beliebt.

Borgia. Auf der Stelle!

Bastardo. Kein Fünkchen Leben muß in ihm bleiben.

Borgia. Nimm zur Gewißheit einen Gehülfen mit dir!

Bastardo. Kömmt er allein, Signor?

Borgia. Ganz allein!

Bastardo. Wozu also einen Gehülfen? --- Mann wider Mann! --- So halten es rechtschaffene Bravos! ---

Borgia. Er ist jung, aber tapfer und unerschrocken.

Bastardo. Ich habe Helden vor mir gehabt.

Borgia.

Borgia. Wohl dann! — So verbirg dich, ehe man dich bemerkt! — Lade gut! —

Bastardo. Es ist schon. (Zeigt ihm zwo Sackpistolen) Zwar für den Kopf eines Dieners — aber einerley Güte! — (verbirgt sie wieder)

Borgia. Ist es geschehen, so geh hinein! — Das Gerücht wird mir schon sagen, ob du geschickt und tapfer gewesen bist? —

Bastardo. Das Gerücht wird mir Ehre machen, Signor! — (Er verliert sich in das Gebüsche)

Fünfter Auftritt.

Borgia.

Die Grube konnt' ich ihm nicht graben, die er sich selbst gräbt! — Nun will ich sein Urtheil schreiben! — (Er will gehen, wird aber in der Ferne Lauren gewahr) Ha! Laura! — (indem er steht und nachdenkt) Ich könnte diesen Betrug ersparen — aber nein! — Ich muß ihr Herz auf allen Seiten bestürmen! —

Sechster Auftritt.

Laura. Clara. Borgia.

(Sie kommen beyde von dem Pallast her, und schleichen oben am Gebüsche weg).

Laura. (wendet sich in ihrem Tiefsinn auf einmal zu Claren) Was wird Giraldo für Nachrichten bringen? (wird Borgian gewahr und will ihm ausweichen)

Borgia. (geht auf sie zu) Die Annäherung der traurigen Jahreszeit, gnädiges Fräulein, hat ohne Zweifel einen Einfluß auf ein melancholisches Herz. Und sollten Sie nicht lieber für Ihren Gram eine Zerstreuung in der Gesellschaft suchen, als ihm immer in der Einsamkeit nachhängen? Die Gesellschaften haben allerdings nicht, was Sie suchen — aber doch sollten Sie erwägen, daß Camillo eine schöne Laura verdient.

Laura. (kaltsinnig) Liebt er mich, so ist das Beywort zufällig.

Borgia. Auch zufällige Eigenschaften eines liebenswürdigen Frauenzimmers entzücken und fesseln, gnädiges Fräulein; und wär' es nicht grausam, eine Rose mit Vorsatz in ihrer schönsten Blüthe zu vernichten?

Clara. Sagt nicht alle Welt mit mir einerley?

Laura. (zu Claren) Einfältiges Mädchen! Kannst du noch nicht Spötterey und Wahrheit unterscheiden?

Borgia. Spötterey, Fräulein? Das kränkt mich. — Ich beurtheilte meinen Freund nach mir. Wenn ich ein Fräulein liebte, so tugendhaft und vollkommen, aber auch so schön, wie meines Freundes Laura, und eine Entfernung von vielen Monaten hätte uns von einander getrennt. Ihr Bild, welches ich mir nicht anders als schön, wie ich es kannte, vorstellen müßte, würde mich überall begleitet haben. Und nun käme ich zurück, eilte zu ihr, und fände — die merklichste Zerstörung dieser für meine sinnliche Liebe so angenehmen Reize —

Laura.

Laura (beissend) So würden Sie ihr frostig begegnen, und ihr mit vielen Komplimenten sagen, daß sie für Sie nicht mehr schön genug wäre.

Borgia. Nichts weniger! — Ich würde sie wegen tausend andrer Vollkommenheiten immer noch eben so zärtlich lieben und lieben müssen; aber ich kann nicht läugnen, das Ueberraschende dieser Entdeckung würde mich im ersten Augenblicke verwirrt machen. — Ich sage nicht, gnädiges Fräulein, daß man diese Veränderung bey Ihnen wahrnähme. Sie sind mir ein Wunder, und bleiben trotz Ihres Grames unveränderlich schön. Allein, die Zeit ist eine Tyranninn, liebstes Fräulein; und auch dieser kleinen vorüberfliegenden Verwirrung möchte ich meinen Freund bey seiner Wiederkunft gern überhoben sehn.

Laura. Reden Sie das aus gutem Herzen, Signor?

Borgia. Wie sollt' ich anders! Da das Glück meines abwesenden Freundes mein Augenmerk ist, warum seine Liebe nicht, von der ich weis, daß sie nicht den geringsten Theil seines Glücks ausmacht?

Laura. (die ihn während dieser Rede unverwandt angesehen hat) Ihr Auge widerspricht Ihrer Zunge, Signor!

Borgia. So muß ich es der Lügen strafen, gnädiges Fräulein! — Daß Camillo der glückliche Besitzer seiner Laura, und das Fräulein von Albano allein die würdige Besitzerinn Ihres Camillo seyn möge — wie sehr ich dies wünsche, Fräulein — sollen Sie aus dem Beweise sehen, den ich Ihnen geben will.

Laura. Einen Beweis?

Borgia. Sie kennen meine Schwester. Sie ist schön, aber nur eine schöne Verführerinn, die sich aus Eroberungen eine Ehre macht, weil sie nicht Laurens Sittsamkeit hat. Camillo — fassen Sie sich, Fräulein — vielleicht kannt' er Sie damals noch nicht — Camillo war, was viele andre waren. Sein Bildniß, welches ich bey ihr fand, und ihr auf meine Vorwürfe erfolgtes Geständniß versichern mich dessen. Ich nahm es zu mir, um es Ihnen zurück zu geben. Wär' er noch frey, so blieb' es Beatricen. Jetzt gehört er Ihnen zu, und kein andres Frauenzimmer muß sich einiges Anspruchs rühmen können. (Er giebt ihr das Bildniß) Nehmen Sie, Fräulein, was Ihnen zukömmt!

Laura. (nimmt und sieht es an, und läßt Bestürzung, Unwillen und Traurigkeit auf einmal in ihrem Gesichte lesen) Sein Bildniß! — (zeigt es Claren und sagt in einem mehr klagenden Tone) Siehst du, Clara?

Clara. Ja — und sehr schön!

Borgia. Bin ich nun Ihr Freund?

Laura. Ein sehr grausamer Freund, wenn Sie es sind!

Borgia. Nicht doch, Fräulein! Wer wollte so eigennützig seyn? — Eine kleine flüchtige Galanterie eines jungen Herrn, die Ihrem jetzigen Liebhaber in Ihrem Herzen keinen Eintrag thun muß — die Sie ihm schon werden vergeben können. — (Er geht ab und sein Gesicht verräth die boshafteste Freude)

Siebender Auftritt.

Laura. Clara.

Laura. (ihm nach, in dem Tone des Schmerzens, der sich überschreyt) Gehn Sie, Falscher! Ihre tückische feindselige Seele entdeckt sich!

Clara. Sie sehen da Tücke und Falschheit, wo ich lauter Aufrichtigkeit und Freundschaft finde, gnädiges Fräulein.

Laura. Hörtest du nicht den Ton des Bösewichts?

Clara. Gar nicht! — Den Ton des Freundes!

Laura. So bist du einfältig oder sehr boshaft!

Clara. Das erstere, gnädiges Fräulein, wenn eins seyn muß.

Laura. (betrachtet starr das Bildniß, welches sie in der tief gesunkenen Hand ein wenig aufrechts hält)

Clara. (nachdem sie einen Augenblick stille dazu geschwiegen hat) Es bleibt Signor Camillo, gnädiges Fräulein, so sehr sie auch eine Verwandlung wünschen mögen.

Laura. (läßt ihre Hand vollends sinken) Der Heimtückische! So mußte er mich treffen, wenn er sich meines Schmerzens freuen wollte!

Clara. Reden Sie von Signor Borgia?

Laura. Wenn ich von einem Boshaften rede, wer kann es anders seyn?

Clara. (spottend) Signor Camillo wird auch nicht viel zum besten haben.

Laura. Meineydig ist er; aber weißt du, was die Buhlerinn für Kunstgriffe angewandt hat, ihn zu bethören?

Clara. Die Bethörung muß unterdessen nicht so gar klein gewesen seyn, da er sie seiner Zuneigung außer tausend andern Beweisen noch mit seinem Bildnisse versichert hat.

Laura. O der Ungetreue!

Clara. Jetzt nimmt mich sein Stillschweigen nicht mehr Wunder. Fräulein Beatrice wird besser wissen, wie es ihm geht, und wo er sich aufhält? Ob wir es wissen, oder nicht! —

Laura. (sieht sie bedenklich an) Clara! —

Clara. Gnädiges Fräulein —

Laura. Für eine solche Verläumderinn hätt' ich dich doch nicht gehalten!

Clara. Ich eine Verläumderinn, und Signor Borgia boshaft! — Das konnt' ich vorher sehn! — Signor Camillo hat nichts gethan; nur wir beyde.

Laura. Schweig!

Clara. Und sollt' ich mir Ihre ganze Ungnade zuziehen, gnädiges Fräulein, so muß ich reden. Ich kann nicht länger dulden, daß um eines Mannes willen, der alle Anzeigen eines unedlen Herzens hat, andre schlecht seyn sollen. Ihre Liebe ist noch zu blind. Sie sind eine bestochene partheyische Richterinn. Sonst würden Sie in der augenscheinlichsten Probe der uneigennützigsten Freundschaft keine Bosheit wahrnehmen. Ist Signor Camillo ein Mann, dessen Eroberung und Besitz einem Fräulein Ehre machen, welche Verläugnung von Signor Borgia, daß

er aus Freundschaft für Sie seiner eignen Schwester dieses Glück versagt! — Wenn das boshaft heißt, was ist Güte? —

Laura. Wie ein glänzendes Laster blenden kann! — Ich will dich eines bessern belehren. Der Verräther wird von einer Leidenschaft gequält, und Laura ist ihr Gegenstand Er ist fein, und hat zu viel Kenntniß des menschlichen Herzens, als daß ihm meine Schwäche entgehen könnte. Durch diese angenommene Großmuth will er sich den Weg in mein Herz bahnen; meine Empfindlichkeit soll sich allmählig in Haß verwandeln, ist seine Absicht, und dieser soll der erste Grad der Liebe gegen ihn seyn. Sieh, Kurzsichtige, daß ist die Tugend, die du so herausstreichst.

Clara. Und das ist die Liebe, die aus Ihnen spricht. Ihr Herz ist so voll davon, daß es keiner andern Empfindung Gehör geben will. Aber doch sollt' es nicht ungerecht seyn!

Laura. Was nennst du ungerecht? Daß ich nicht so leichtgläubig bin, als du?

Clara. Nein, gnädiges Fräulein. Sondern daß Sie nur allzu leichtgläubig gegen Ihr Herz sind. Wäre die Aehnlichkeit nicht so unläugbar, ich glaube, sie zweifelten, ob es Signor Camillo wäre?

Laura. (erhebt das Bild langsam und betrachtet es) Ich wollte, ich könnte zweifeln — aber — er ists! —

Clara. Und er hat eine Untreue begangen, die ihm kein andres Frauenzimmer vergeben würde.

Laura. Was wollt' ich ihm nicht vergeben, wenn ich ihn wieder gewinnen könnte?

Clara. Ist das die Sprache eines Fräuleins von Albano? — Clara, deren Stand so tief unter dem seinigen ist, würde so nicht denken!

Laura. Und wie denn, Thörinn, wenn du einen Mann so liebtest, als ich ihn liebe?

Clara. So über alle Maaßen würd' ich keinen lieben, daß ich darüber vergessen sollte, was ich mir selbst schuldig wäre. Der großmüthige Freund, der mir, wie Signor Borgia, auf die unschuldigste Weise die Untreue meines Liebhabers entdeckt und selbst bey der Entdeckung für ihn gebeten hätte, um ihn zu dem meinigen zu machen, müßte mich rühren. Ich würde ihm nach und nach den Vorzug einräumen, dessen der Untreue verlustig word n wäre. Ich würd' ihn lieben lernen, die Seinige werden, und mich durch diesen an jenem rächen.

Laura. Schweig, ehe ich dir befehlen muß, daß du mir aus den Augen gehn sollst.

Clara. Hab ich Sie beleidigt, so schreiben Sie es auf die Rechnung meines Eifers. Signor Camillo ist einmal für Sie verloren; und ich wollte nur versuchen, ob ich Ihrem Herzen den Verlust ersetzen könnte?

Laura. Vielleicht noch nicht ganz verloren, wie du Dir einbildest. Er wird die Buhlerinn entdecken, und sie verabscheuen.

Clara. (Schlägt in die Hände) Vergessen Sie denn alles auf einmal? —

Laura. Und wär' es auch an dem — wär' auch mein Unglück vollkommen — was für ein Gedanke! — Dein Ersatz wäre mir schrecklicher als der Verlust.

Clara. So gar schrecklich? — Sollten sich denn alle andre Damen bey Hofe so allgemein in der Bestimmung der Schönheit irren? — Denn ich höre doch, daß Signor Borgia hie und da Eindruck macht — Gestehen Sie mir aufrichtig, halten Sie ihn nicht für schön? — Aufrichtig, gnädiges Fräulein!

Laura. Für schön — wie ich ein prächtiges Grabmal für schön halte, aber mich entsetze, sobald ich hineinschaue. — Siehst du ihn jemals lächeln, als über eines andern Unglück, oder über einen glücklichen Ausgang seiner Bosheit? — Und wo wollte der auch Freude her haben, der beständig auf Tücke sinnt?

Clara. Ich muß Ihnen beypflichten. Er ist nicht der junge freundliche schmeichelnde Liebhaber, der Ihnen alle Augenblicke Entzückungen vorschwatzt; er ist gesetzt und ernsthaft, aber dabey nicht weniger feurig, als jener. Selbst sein Ernst hat etwas liebreiches mit einer gewissen Hoheit vermischt, und er nimmt eben dadurch ein, weil er sich von der großen flatterhaften Menge unterscheidet.

Laura. Rede mir nicht mehr von ihm. Camillo mit aller seiner Untreue ist mir tausendmal schätzbarer.

Clara. Zum Entzücken! — Und wie denn, wenn kein Signor Camillo wäre?

Laura. So wär ich frey, und würde meine Freyheit behaupten.

Clara. Wohl, gnädiges Fräulein! Signor Camillo giebt ihnen Herz und Freyheit zurück.

Laura. Du bist ein Mädchen, und kennst die weibliche Freyheit nicht besser? Sie ist wie eine Blume. Befiehl ihr doch, wenn du sie abgebrochen hast, daß sie wieder anwachsen soll.

Clara. Gleichnisse wären gut, wenn sie nur bewiesen.

Laura. Wozu braucht es eines Beweises, daß die Sonne den Tag macht? — Ich will nichts mehr von Borgia hören.

Clara. Viele Damen würden es gerne hören. —

Laura. Die ihn nicht kennen, und keinen Camillo geliebt haben.

Clara. Könnte Signor Borgia nicht auch werden, was Signor Camillo war?

Laura. Also auch meyneidig?

Clara. Was er war, gnädiges Fräulein — nicht was er jetzt ist.

Laura. Auch gefehlt, Clara! — Camillo war meine Freude, und das kann Borgia niemals werden!

Clara. Einbildungen!

Laura. So muß die Liebe nicht ohne Einbildungen bestehen können! —

Achter Auftritt.

Flavio. Die Vorigen.

Flavio. Sie such' ich, gnädiges Fräulein.

Laura. Mich, Signor? -- Sie scheinen mir viel zu sagen zu haben. — Sind Ihre Nachrichten traurig, so verschonen Sie mich. —

Flavio. (furchtsam) Man will Pietro hier gesehen haben. --

Laura. (hastig) Haben Sie Briefe? —

Flavio. (traurig) Nein, mein Fräulein!

Laura. Auch seinen Freund vergißt der Meyneidige!

Flavio. (bestürzt) Sie verdammen mit einer Zuverläßigkeit, die mich erschreckt.

Clara. Allerliebste Zeitungen, Signor!

Laura. Schweig!

Flavio. Sie soll schweigen, gnädiges Fräulein? — Was darf ich nicht wissen? —

Laura. Alles — (Sie affectirt eine Kaltsinnigkeit die auf den Zuschauer gewaltsam wirken muß) Beklagten Sie sich nicht vorhin, daß Sie kein Andenken von Camillo hätten?

Flavio. (halb beschämt halb neugierig) Ich glaube —

Laura. Hier haben Sie eins, Signor! — (Sie überreicht ihm Camillos Bildniß)

Flavio. (betrachtet es, ohne es zu nehmen) Sein Bildniß, Fräulein! — Und das könnte mir Laura aufopfern? —

Laura. So gut es Beatrice Lauren aufopfern konnte. —

Flavio. (für Erstaunen einige Augenblicke stumm) Was sagen Sie mir, Fräulein?

Laura.

Laura. Die Wahrheit! — (Ueberreicht ihm das Bild nochmals) Nehmen Sie doch, Signor! Sie werden sich wenigstens dabey eines Mannes erinnern können, der die Freundschaft und Liebe selbst schien — (fällt aus ihrer Kaltsinnigkeit und seufzt) und es nicht war —!

Flavio. (stößt ihre Hand sanft zurück) So lehren Sie mich ihn lieber vergessen! — (in einem jammernden Tone)

Laura. Wenn wir das könnten, Signor! —

Flavio. Und durch wen erhielten Sie dieses unglückliche Opfer?

Laura. Durch Borgia!

Flavio. Alles durch ihn! — Zur Vollendung meines Schmerzens will ich nun Pietro mit doppelter Wachsamkeit aufsuchen lassen. Er scheint uns zu vermeiden — aber wenn er hier ist, wollen wir ihn finden! —

Neunter Auftritt.

Diego. Die Vorigen.

Diego. (ein Briefpacket in der Hand) Briefe von Signor Camillo.

Flavio. An mich?

Diego. Nach der Aufschrift.

Flavio. (nimmt es) Durch wen?

Diego. Durch Pietro.

Flavio. Wo ist er?

Diego. Bey mir.

Flavio. Warum kömmt er nicht selbst?

Diego. Ohnfehlbar hat ihn die Reise sehr ermüdet. Er schlief ein, als er mir kaum gesagt hatte, daß er diese Briefe zu übergeben hätte, und ich glaubte, es würde einerley seyn, wer sie übergäbe? —

Flavio. Sobald er aufwacht, muß ich ihn sprechen.

Diego. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Flavio. Laura. Clara.

Flavio. (hält das Packet in der Hand) Nun, mein Fräulein? — Sie zittern? — Ist es Erwartung? —

Laura. Was kann ich erwarten? —

Flavio. (indem er es erbricht) Und was noch mehr befürchten? — (Er bringt die Briefe zum Vorschein, und liest die Aufschriften — Dieser an den Fürsten — „An das Fräulein —„ (liest nicht weiter, sondern überreicht ihr den Brief mit einer frohen Aemsigkeit) An Sie, liebstes Fräulein! Erbrechen Sie! Lesen Sie!

Laura. (wirft ihn voll Entsetzen beym ersten Anblick Flavion wieder zu) Welcher abscheuliche Brief! — (Entreißt sich den Blicken der Zuschauer und Clara (ihr nach)

Flavio. (hebt voll Schrecken den Brief auf, und liest die Aufschrift mit zitternder Stimme) „An das Fräulein Beatrice Della Clara. „ — (zerdrückt ihn in der gen Himmel gehaltenen Hand und ruft mehr sich überschreyend) Heiliger Gott! — (Sieht sich nach Lauren um) Fräulein — (Eilt ihr nach)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Fürst. Borgia.

(Der Fürst ist nur von einem Laufer begleitet, der auf Borgias Wink hinten stehn bleibt)

Der Fürst. Habt ihr wohl gelesen, wie so kaltsinnig?

Borgia. (zuckt die Achseln und verräth Unruhe)

Der Fürst. Sind das Empfindungen der Dankbarkeit und des Eifers?

Borgia. (wie vorher) Die Wahrheit zu gestehen —

Der Fürst. Wie seltsam ist diese an Höfen, und wie muß sich ein Fürst durch den Schein hintergehen lassen! —

Borgia. (Seine Unruhe wird ängstlicher)

Der Fürst. (betrachtet ihn aufmerksam) Ihr seyd bestürzt —

Borgia. (mit einem verstellten Zwange, ruhiger zu scheinen) Gnädigster Fürst —

Der Fürst. Euer Gesicht will euch nicht gehorchen — Solltet Ihr euch getroffen fühlen? — Antwortet mir! —

Borgia. Und was soll die seltsame Wahrheit thun, wenn sie die Freundschaft zur mächtigen Gegnerinn hat?

Der Fürst. Sich trotz aller Verbindungen niemals verläugnen!

Borgia. (Streit in seinem Gesichte) Wohlan, gnädigster Fürst —

Der Fürst. Redet!

Borgia. Aber zuvor Gnade und Vergebung für sie! —

Der Fürst. (erstaunt) Für wen? —

Borgia. Für meine Freunde! —

Der Fürst. (hitzig) Ohne Verzug! Redet!

Borgia. Ohne zuvor —

Der Fürst. Bey meiner Ungnade! Redet!

Borgia. Eure Hoheit befehlen — ich muß gehorchen — Der Verdacht einer Verrätherey —

Der Fürst. Wer sind sie? —

Borgia. Camillo — und Flavio —

Der Fürst. (halb erstaunt, halb drohend) Borgia! —

Borgia. Nur ein Verdacht, gnädigster Fürst — wohl gar ein ungegründeter Verdacht — den ich aber, weil sich die Wahrheit niemals verläugnen soll, doch nicht verschweigen konnte —

Der Fürst. Ich will ihn wissen!

Borgia. Eure Hoheit haben das Mittel in Händen, sich davon zu versichern.

Der Fürst. Welches?

Borgia. Wenn er sich aber irrig fände?

Der Fürst. So bleibt er uns allemal ein Kennzeichen Eurer Treue, und Ihr habt meine Verschwiegenheit. Redet!

Borgia. Camillos Kammerdiener hat bey einer Flasche Wein ein halbes Geheimniß verrathen, welches mir verdächtig scheint. Dazu kömmt noch ein Brief an Signor Bastani, dessen ich mich bemächtiget habe.

Der Fürst. An den Obersten der Leibwache?

Borgia. An denselben! — (Er bringt den Brief zum Vorschein) Ich erinnere mich keines vertrauten Umgangs zwischen beyden, und um so viel mehr Gründe hatt' ich vor mir, viel wichtiges darunter zu argwohnen.

Der Fürst. Erbrecht ihn!

Borgia. (erbricht ihn und liest) „Signor! — Verfügen sie sich um Mitternacht zu Signor Flavio, wo Sie mich treffen werden. Ehe der künftige Tag anbricht, wollen wir nicht mehr seyn, wer wir sind. Nur Verschwiegenheit und Muth, Signor! — Camillo! — Zu Santa Bella! — „

Der Fürst. (entreißt ihm in der Hitze den Brief und liest selbst) „Zu Santa Bella!„ — Verrätherey, Borgia! —

Borgia. Ich bin außer mir!

Der Fürst. Seht Ihr den Bösewicht? (Er zeigt den Brief, den er von Camillo erhalten hat) Hier schreibt er: An der französischen Grenze — und hier: (er sieht in den andern) Zu Santa Bella.

Borgia. Entsetzen! —

Der Fürst. Und Flavio?

Borgia. Unglaublich!

Der

Der Fürst. O die Verbrecher, die meine Wohlthaten genossen haben, und mich unter die Füße treten wollen.

Borgia. Kann auch Gnade zu Missethaten verleiten?

Der Fürst. Sie haben sie gemißbraucht! Aber mein Zorn soll sie drücken!

Borgia. Warum muß ich sie beklagen?

Der Fürst. Und Ihr — mein Freund — mein Erretter — Ihr solltet ein Verräther seyn! —

Borgia. Wer sich gegen einen so gnädigen Fürsten empört, wie kann der eines Freundes schonen, der seiner Herrschsucht im Wege steht?

Der Fürst. Ihr solltet — — Ich hab' Euch verkannt — aber gebt Euch zufrieden — Euer Fürst hat noch die Macht, Euch zu belohnen! —

Borgia. Kein herrlicherer Lohn für mich, als das Erkenntniß meiner Treue! — Nur daß es mit dem Untergange derer verknüpft seyn muß, die ich meine Freunde zu nennen gewohnt war! —

Der Fürst. Sie sind es nicht mehr, und waren es niemals! — Wir müssen uns gegen sie waffnen, ehe sie zu mächtig werden! Rathet, Borgia! —

Borgia. Mein Fürst beschämt mich durch so viel Gnade!

Der Fürst. Ich erkenne, wer Ihr seyd! — Rathet mir! —

Borgia. Sobald man seinen Plan verrathen merkt, gnädigster Fürst, wird man auf Erklärungen sinnen. Eure Hoheit würden in dem Falle, dünkt mich, weise handeln, wenn sich Dieselben zum Ueberflusse noch

durch Flavio selbst von der Wahrheit versicherten. Camillos Brief an ihn muß ohne Zweifel nähere Umstände enthalten. Diesen müßte er vorzeigen, und das Unvermuthete bey diesem Vorfalle würde ihn stumm machen und zum Geständniß bringen. Ich sah ihn, wenn ich nicht irre, mit dem Fräulein von Albano in der Grotte. Eure Hoheit dürfen nur befehlen —

Der Fürst. Er soll kommen!

Borgia. (zu dem Laufer) Signor Flavio! (Der Laufer geht ab.)

Der Fürst. Wie vielen Dank sind wir der Vorsicht schuldig, daß sie diese Gefahr von unserm Haupte gewendet hat!

Borgia. Sie wachet über das Leben gütiger Fürsten.

Zweyter Auftritt.

Flavio. Laura. Die Vorigen.

Der Fürst. (zu Flavio) Was schreibt Camillo?

Flavio. Nichts Umständliches, Eure Hoheit!

Der Fürst. Wo hält er sich auf?

Flavio. (verwirrt) Sollt' er Eure Hoheit nicht davon unterthänigst benachrichtiget haben?

Der Fürst. Ich will es von Euch hören.

Flavio. (äußerst verwirrt) Von mir, gnädigster Fürst?

Der Fürst. (zornig) Von Euch! —

Flavio. (kann sich nicht entschließen zu reden)

Der Fürst. Ha! Verräther! Dieses Zaudern entdeckt dich! — Weg von meinem Angesichte! —

Flavio. (außer sich) Nur Gerechtigkeit, gnädigster Fürst! (Er wendet sich mit einem traurigen Blicke nach Lauren hin und geht)

Der Fürst. (zu Borgia) Nun ist es wahr, Borgia! Nun kommt! —

Borgia. Eure Hoheit vergaßen das Schreiben —

Der Fürst. Man ruf' ihn zurück!

Borgia. (Flavion nach) Signor!

Flavio. (kommt zurück)

Der Fürst. Zeigt Euch der Gerechtigkeit werth, die Ihr verlangt!

Flavio. (mit einer Ruhe, die seine Unschuld darthut) Wodurch, gnädigster Fürst?

Der Fürst. Das Papier von Camillo?

Flavio (giebt ihm den Brief) Hier, Eure Hoheit!

Der Fürst. Und ihr zittert nicht?

Flavio. Wer sich keiner Schandthat bewußt ist, darf nicht zittern.

Der Fürst. Warum wolltet Ihr mir den Aufenthalt dieses Aufrührers verheelen, wenn Ihr nicht sein Mitverschworner wart?

Flavio. Ich weis von keinem Aufrührer, und wenn ich schwieg, so schwieg ich aus Freundschaft.

Der Fürst. Aus Freundschaft, die meine Rache ahnden soll!

Flavio. Ich unterwerfe mich dieser Ahndung, wenn mich mein Fürst schuldig findet.

Der Fürst. Wie trotzig, Verstockter!

Flavio. Nicht trotzig; nur mir meines Herzens bewußt! — Wenn Eure Hoheit lesen wollten —

Der Fürst. Das will ich! — (Liest) — Nun hab' ich gelesen, aber Euch nur immer schuldiger befunden! --

Flavio. Wie soll ich eines Verbrechens schuldig seyn, welches mir noch ein Geheimniß ist?

Der Fürst. (verächtlich) Winde dich, Schlange!

Flavio. Die bin ich nicht, wessen man mich auch angeklagt hat.

Der Fürst. Ihr seyd Euer Ankläger! (indem er auf den Brief zeigt) und hier ist Eure Verdammung! —

Flavio. Dieser Brief?

Der Fürst. Was sagt' er Euch?

Flavio. Daß Camillo nach Santa Bella zurückgekommen sey, und aus Ursachen, die mir zur Zeit noch unbekannt sind, seine Ankunft einige Stunden geheim gehalten wissen wolle. —

Der Fürst. Nichts mehr?

Flavio. Keine Sylbe!

Der Fürst. (giebt ihm den Brief von Camillo an Bastani) So leset hier, daß er mit Aufruhr schwanger geht, und seinen Fürsten unterdrücken will! —

Flavio. (nachdem er gelesen hat) Was las ich? —

Der Fürst. Und nun geht und erwartet Euren Freund, und berathschlagt Euch mit ihm!

Flavio. (indem er dem Fürsten den Brief wieder überreicht) Der Feind meines Fürsten und meines Vaterlandes kann mein Freund nicht seyn. Ist es Camillo, so entsag' ich ihm hier vor den Augen des Himmels auf ewig — noch mehr! — so bin ich von nun an sein Feind! — Und sollte in dem Herzen meines Fürsten auch nur der geringste Verdacht gegen meine Treue

noch aufsteigen, so bin ich von diesem Augenblick an sein williger Gefangner! —

Der Fürst. (wendet sich zu Borgia) Er ist unschuldig! (Zufriedenheit in seinem Gesichte)

Borgia. (gezwungen) Ich freue mich!

Der Fürst. (zu Flavio) Und nun auf unsre Sicherheit gedacht, mein Freund! (zu Borgia) Daß man vor allen Dingen den Kammerdiener in Verhaft nimmt, und dann die Wachen verdoppeln läßt, mit dem schärfsten Befehle, alle Ankommenden anzuhalten, bis man des Aufwieglers habhaft ist! —

Borgia. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Der Fürst. Flavio. Laura.

Der Fürst. Ihr hattet Recht, Flavio! Die Unschuld darf nicht zittern! Und ich hätte Euch vorher erforschen sollen! Aber in dem Augenblick, da sich ein Fürst von einem Camillo verrathen sieht, denkt er sich von lauter Verräthern umgeben.

Laura. (hat ihr Entsetzen und ihren Schmerz auf ihrem Gesichte den vorigen Auftritt hindurch in einiger Entfernung gestanden, und bricht nun in einen Seufzer aus) O Camillo!

Der Fürst. (wendet sich nach ihr um) Das Fräulein von Albano? — (geht und faßt sie bey der Hand) Camillo! seufzten Sie? — Camillo — sonst der Inbegriff meiner Freude — jetzt die Fülle meines Abscheus! — (zu Flavio) Kann das Laster abscheulicher seyn, als wenn es die Thränen der Tugend erzwingt?

zwingt? — (zu Lauren) Thränen der Verachtung, Fräulein! Denn lieben können Sie ihn nicht mehr.

Laura. Aber — werd' ich ihn auch vergessen können? —

Der Fürst. Bald soll er aus Ihrem und aller Lebendigen Gedächtnisse gerissen seyn! Der Liebling des Fürsten soll das Blutgerüste besteigen, uud sein Beyspiel desto schrecklicher werden.

Laura O Camillo!

Der Fürst. Sie weinen, Fräulein? Und sollten sich freuen, daß sich seine schändliche Seele verrieth, ehe er ihr Gemahl ward! — Ein Jüngling im Alter und ein Greis in der Bosheit! —

Laura Auf dem Blutgerüste sterben!

Der Fürst. Die Gerechtigkeit fordert noch mehr.

Laura. Die Gerechtigkeit! O ich fühle, daß ihr Schwerdt auch mich treffen wird! —

Der Fürst. Das wird es nicht! Das Fräulein von Albano wird leben, einen würdigern Mann glücklich machen, und noch lange die Zierde unsers Hofes seyn.

Flavio. (ist während dessen in ein tiefes finsteres Nachdenken gefallen)

Laura. Was kann ich Arme für Glück hoffen? Und welche andre Zuflucht ist für meinen Jammer übrig, als vier einsame Mauern?

Der Fürst. So würde uns der Verräther immer noch eines Schatzes berauben, dessen Verlust wir empfinden würden. Nein, Fräulein! Ich vergebe diese Phantaseyen dem ersten Schmerze; aber in Erfüllung sollen sie nicht gehen. Sie sollen glücklicher seyn!

Laura.

LB Coburg

Laura. Wenn das Glück keine Schmeicheleyen mehr verschwenden wird! Es zeigte mir viel, um mir desto mehr nehmen zu können. Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Freunde, arm und verlassen, fand die unglückliche Wayse im Geiste an Camillo alles wieder —

Der Fürst Ein Fürst ist Vater seiner Unterthanen; und was das Glück nicht will, kann er.

Laura. Und doch nicht verhindern, daß Camillo —

Der Fürst. (ernsthaft) Nennen Sie mir ihn nicht mehr, Fräulein; meine Rache möchte sonst grausam werden! — Er darf keinen Antheil mehr an Ihrer Zuneigung haben, wenn er auch als Mensch Ihr Mitleiden erregte! — Oder wollten Sie mit ihm eine Fürstinn seyn? —

Laura. Ihren ganzen Zorn, gnädigster Fürst! — Nur nicht diese Verachtung! — Mein Herz ist mein ganzer Reichthum —

Der Fürst. Und die Liebe des Vaterlandes wird in ihm den Sieg davon tragen!

Laura. So schmerzhaft er auch seyn wird!

Der Fürst. Liebt' ich ihn weniger, Fräulein? Und glauben Sie, daß ich mich mit weniger Schmerze aus meinem Traume gerissen sehe? — Aber überlegen Sie nur, daß er wie ein Dieb unsre Liebe erschlichen hatte. — Das Fräulein von Albano ist für keinen Verräther geschaffen! Ein Irrlicht kann uns nicht länger blenden, bis wir den Sumpf entdecken! — Wie verführerisch war der Treulose! Wie fein kleidete er seine Verläumdungen ein, und wie listig machte er uns gegen unsre Getreuen mißtrauisch! Bor-

gia mußte falsch seyn, weil er nicht so lasterhaft war! Aber sein Verdienst ist gerettet! Und von heute an bekleidet er die Ehrenstellen, die ihm ein Räuber entwandt hatte, und ist im Besitze aller der Gnade, die der Beschützer seines Fürsten verdient. Er ist, was Camillo war, und noch mehr, weil er treu ist. Das Fräulein von Albano würde durch seine Hand uns keinen geringen Wohlgefallen zu erkennen geben, und einen Mann belohnen helfen können, der alles um uns verdient hat.

Flavio. (wird durch diese letzten Worte aus seinem Tiefsinn geweckt)

Laura. (steht wie vom Blitze gerührt)

Vierter Auftritt.

Borgia. Die Vorigen.

Der Fürst. Sind unsre Befehle vollzogen?

Borgia. Aufs schleunigste!

Der Fürst. So kommt, und genießet die ersten Belohnungen Eures Eifers! — (zu Lauren) Fräulein — bedenken Sie, wie viel Sie zu unsrer Zufriedenheit beytragen können! — (Er geht mit Borgia ab)

Fünfter Auftritt.

Flavio. Laura.

Laura. (zu Flavio, der sie starr und unbeweglich ansieht) Retten Sie mich, Flavio! —

Flavio. (bleibt in seiner Gefühllosigkeit)

Laura. Haben Sie es nicht gehört? —

Flavio.

Flavio. (wild) Daß er auf dem Blutgerüste sterben soll? — (steigend, indem er ihre Hand ergreift) Hier haben Sie meine Hand, Laura! Das soll er nicht! — (Verläßt sie eiligst)

Sechster Auftritt.

Laura.

(Aengstlich) Wohin, Signor? — — Er flieht! und fliegt vielleicht seinem Untergange entgegen! — O er liebt den Verbrecher noch, wie ich! — Ihn lieben? — Ja! Gesteh' es nur, arme Laura! — Der Sturm hat den Baum zwar abgebrochen, aber die Wurzel steht noch tief im Erdreich! — — O meine Freude, meine Hoffnung — wo seyd ihr hin? — — Für mich verloren! — Und was ist ein Leben ohne Freude und Hoffnung? — Ein langsamer Tod. — — Der ist schrecklich — aber ein Leben mit Borgia — — Keine Wahl! — Mit Borgia? — Mit dem Mörder Camillos? — — (Im Tone des Einwurfs) Des schuldigen Camillos, Laura! — Doch würd' ich sein Blut an seinen Händen sehen! — (Eine Pause voll Tiefsinn) Wie wenig wissen die Menschen, was Unglück ist! — Ich wollt' über seine Untreue verzweifeln — und nun — da ich einem andern zum Raube werden soll — nun möcht' ichs! — Der Fürst will es, ohnmächtige Sclavinn! — — Geduld! — Nur einige Wochen Aufschub — und mein Freund, der Gram, soll mich seinen Klauen entreissen! — Seine Todtenfarbe wird mir willkommen seyn — Borgia wird die Rose verbleichen sehen, und ihrer nicht mehr achten — und

Laura wird ungehindert um ihre erste Liebe Leid tragen können — (Eine lange Pause, worinn sie mit sich selbst spricht. Sie fährt verschiedene male als aus einem Traum auf, nnd zuletzt mit einer Heftigkeit voll Schrecken und Entsetzen) Er kömmt — er ist da! — Siehst du den Henker nicht, Elender? — Giebt es keine Freystadt mehr, die du erreichen kannst? — (Sie scheint von ihrer Phantasie zurück zu kommen) Schon die Vorstellung ist tödtend — und bald wird es keine mehr seyn! — Flavio — Diego! — Ist denn kein Mensch, der nach Santa Bella fliegt und ihn warnet und seine Flucht befördert? — Uud warum verzieht Laura? — Fort, wenn er nicht auf dem Blutgerüste sterben soll! — (indem sie nach dem Gehölze eilt geschieht ein Schuß, und sie prallt zurück) Ach! — (Noch einer) Gott! — (Ein Geklirre von Degen und unvernehmliche drohende Stimmen durch einander) Hülfe! — (indem sie bald hier bald dorthin eilt) Mörder! — Schafft sie aus dem Wege! — Ich muß zu Camillo! —

Siebender Auftritt.

Camillo. Laura.

Camillo. (noch unsichtbar) In meiner Gewalt! —

Eine Stimme. Wehrlos! Barmherzigkeit!

Laura. (außer sich) Seine Stimme? —

Camillo. (wie vorher) Fahr' aus, verfluchte Seele!

Laura. (schreyend) Seine Stimme!

Camillo. (tritt mit dem Degen in der Hand heraus, und sieht sich auf den Seiten um) Ist noch ein Meuchelmörder verborgen?

Laura. (sieht ihn sogleich, thut ein Geschrey der Verzweiflung, fängt an zu wanken und ist im Begriff hinzusinken)

Camillo. (hört sie, sieht sie, und fängt sie in seinen Armen auf) O meine Laura! — meine beste Laura! — Sie hört nicht! — Pietro! Diego! — Wo sind sie? — Meine Laura! — Wie ohne alle Empfindung! — Gott! Wolltest du sie mir nehmen, da ich sie wieder finde? — Laura! — meine freundliche zärtliche Laura! — Komm zurück! — Sie ist hin! — O Erbarmung! — Menschliche oder göttliche Hülfe! — (kläglich schreyend) Laura! —

Laura. (giebt wieder ein Zeichen des Lebens)

Camillo. (freudig) Sie lebt noch! — O höre mich auch, meine Laura! — (Er legt sein Gesicht an das ihrige) Kalt! — (Er küßt sie)

Laura. (bewegt sich stärker)

Camillo. (küßt sie eilig) Noch einmal — und noch tausendmal, meine Liebe, — wenn dich meine Küße wieder erwecken können! — (sieht sie einen Augenblick voll stummes Leides an) Noch nicht? — Dein Herz schlägt und deine Augen sind geschlossen! — Erwache! — o erwache aus deinem Todtenschlummer! —

Laura. (schlägt die Augen starr auf, bleibt aber noch unbeweglich in seinen Armen liegen)

Camillo. (entzückt) O meine Laura! — (küßt sie) Nun hab' ich dich wieder! —

Laura. (in der vorigen Stellung mit einer schwachen Stimme) Ist er todt, Clara?

Camillo. Todt? — Bald wärst du es gewesen, meine Theure! — (indem er sie küßt und fest in seine Arme schließt) Aber ich habe dich wieder! —

Laura. (immer noch im Traume) Wie ist mir, Clara?

Camillo. Arme gute liebe Laura! — Sieh mich an, mein Leben! — Nicht Clara — Dein Camillo!

Laura. (fährt auf, sieht ihn starr und wild an, und will sich ihn entreißen) Du? —

Camillo. (hält sie fest, sieht sie zärtlich an, und küßt sie) Ich, meine Laura!

Laura. (entreißt sich gewaltsam) Laß mich, Verräther! —

Camillo. (peinlich) Meine Laura! — (Will sie umarmen)

Laura. (stößt ihn zurück) Ewig nicht dein, Treuloser! —

Camillo. (voll Entsetzen) Fräulein!

Laura. Flieh, Verwegner! Rette dein Leben! Rette meine Schande! Flieh, oder laß mich zuerst sterben! Verbirg dich! Verbirg dich vor mir, vor der Welt, vor dir selbst, wenn du kannst! Flieh, Unglücklicher, oder du bist des Todes. (Sie entflieht)

Achter Auftritt.

Camillo.

(Er steht sinnlos) Ueberwunden! --- Ueberwunden hast du, Borgia! --- Hier war Camillo nur verletzlich! --- Hättest du mir alles geraubt und Lauren gelassen, so hätt' ich versucht, ob ich dir vergeben könnte! --- Aber nun verfluch ich dein Andenken! --- Lau-

ra! --- Dir verhaßt? Treulos? Ein Verräther? --- Entgieng ich dem Mörder darum, um von dir selbst dies Urtheil zu hören, und eines peinlichen Todes zu sterben? --- Ich Thor! --- Warum fieng ich seine Kugeln nicht mit meiner Stirn auf? --- So hätt' ich doch den Gedanken deiner Liebe mit mir ins Grab genommen! --- Und vielleicht --- vielleicht daß du mich beweint hättest! -- Jetzt ---. Wer bin ich jetzt, oder wer werd' ich seyn? --- Ein Verworfner, bey dessen Asche man voll Verachtung vorbeygehen wird, und sagen: Hier liegt --- (Unterbricht sich selbst schleunig) O daß ich noch denken kann, was man sagen wird! --- (Ein Geräusch erschreckt ihn und er läuft nach seinem Degen, den er bey Laurens Erblickung fallen ließ).

Neunter Auftritt.

Flavio. Camillo.

Flavio. (verkleidet, eine Maske vor seinem Gesicht, tritt heraus, zieht, sobald er ihn erblickt, seinen Degen, und eilt auf ihn los) Stirb, Pflichtvergeßner! ---

Camillo. (in der Stellung sich zu vertheidigen) Nicht eher, Bösewicht, als bis Deine teuflische Seele vorangegangen ist!

(Ein hartnäckiges Gefechte zwischen beyden)

Camillo. (legirt endlich Flavio, läuft auf ihn zu, und reißt ihm die Maske vom Gesicht. Er erkennt ihn, prallt von ihm zurück, und staunt ihn an. Seine Wildheit wird Schmerz, und er ruft in einem dieser letzten Empfindung gemäßen Tone) Auch du, Flavio?

Flavio. Ich, Schändlicher!

Camillo. Und ich hätte dein Mörder werden können? (Steckt seinen Degen ein)

Flavio. (verächtlich) Ein Frevel mehr oder weniger!

Camillo. (staunt ihn voll Entsetzen an) Flavio! — (hebt Flavios Degen auf und giebt ihm denselben) Hier, Grausamer! — Hier liegt mein Herz! Hier mußt du treffen! —

Flavio. (indem er seinen Degen einsteckt) Du hast die Wohlthat von dir gestoßen, von meinen Händen zu sterben, Undankbarer! — Ich überwand die Menschlichkeit in mir, dich von der Schande zu befreyen, aber du mußtest mich überwältigen, und der Himmel gab mir durch dich selbst den Wink, daß ich fehlte, daß du dieser Barmherzigkeit unwerth wärest. — So behalte dich dann dem Arme der Gerechtigkeit auf, die ihr Schwerdt schon gezückt hat! Empfange, was du verdienst, uud nimm deine Schande und meinen und aller Rechtschaffenen Abscheu mit dir? — Er geht)

Camillo. (ruft ihm kläglich nach) Mein Freund —

Flavio. (wendet sich um) Der bin ich nicht! — Ich bin Flavio, den du, Scheinheiliger, bethörtest, um ihn desto leichter mit in das Netz deiner Bosheiten verstricken zu können — den noch das Andenken jener süßen Betrügerey von Freundschaft den Schritt thun hieß, einem Strafbaren Gutes zu thun --- der dich verachtet, weil er noch zu schwach ist, dich zu hassen, und Dein Feind zu seyn! — Der bin ich! — (Er geht ab)

Zehnter Auftritt.

Camillo.

(Steht eine Weile betäubt, dann eilt er ihm einige Schritte nach) Sey mein Feind! Tödte mich! — (Steht wie vorher.

vorher. Auf einmal schlägt er seine Hände gen Himmel zusammen) Gott! Wenn du ein Gott der Unschuld bist, so rette sie! Und muß ich den Tod eines Verbrechers sterben — daß nur Laura und Flavio nach meinem Tode erfahren mögen, daß ich es nicht war! — (Er läßt seine Hände sinken, sieht starr vor sich hin auf die Erde, und sein Gesicht entdeckt einen Kampf seiner Seele) Verachtung -- Schande — (Auffahrend) Und warum durft' ich nicht? (Er entblößt seinen Degen halb) Hab ich nicht das Werkzeug? — (wirft ihn widerwillig wieder hinein) Verzagter! — Was ist die Vorsicht? Und warum glaubst du eine? — Würdest du als ein Selbstmörder weniger verdachtlos sterben? — Selbst die Flucht würd ihn nur vermehren! — Ich gewönne zwar Zeit mich zu rechtfertigen. — — (Man liest in seinen Mienen auf einmal eine bewundernswürdige Fassung) Will mich mein Fürst hören, so werd' ich es auch! Ich kann ihm zuversichtlich unter die Augen treten! — Und sollt' ich auch von ihm nicht gehört vor Borgia und seinen Kreaturen als meinen Richtern erscheinen müssen, und mich verdammen hören, so wird ihnen die unerschrockene Freudigkeit des Verdammten eine härtere Verdammniß seyn! — Um der gerechten Sache willen muß ich bleiben! —

Eilfter Auftritt.

Ein Officier mit Wache. Camillo.

Der Officier. Ihren Degen, Signor! — Sie sind auf Befehl des Fürsten mein Gefangener!

Camillo. (ununterbrochen ruhig) Auf Befehl des Fürsten?

Der

Der Officier. Ja, Signor!

Camillo. (überreicht ihm seinen Degen, und geht von ihm und der Wache begleitet nach dem Pallaste zu ab)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

(Das Theater verwandelt sich in einen Saal des fürstlichen Pallasts)

Erster Auftritt.

Camillo. Ein Officier.

(Der Officier bleibt hinten. Camillo geht weiter forne in seiner Gelassenheit auf und ab. Er hat seine Arme in einander geschlagen und sein Gesicht hängt ein wenig zur Erde)

Camillo. Das ist das Glück des Hofes, dem man so oft Gewissen und Seligkeit aufopfert! — (Eine Pause) Wohl mir, daß ich mich bey aller Verfolgung von keinem innern Feinde angeklagt fühle! Dieser Ruhe werden meine Verfolger dereinst nicht genießen! — (Nach einer ziemlich langen Pause wendet er sich zu dem Officier) Werd' ich diese Nacht im Pallaste zubringen? --

Der Officier. Meine Ordre macht mich stumm, Signor! —

Camillo. (durch diese Antwort ein wenig aus seiner Fassung gebracht, indem er sich von dem Officier wegwendet) Ganz ungehört! — Dahin mußt' es mein Feind bringen!

gen! — (Er sammlet seine Ruhe in einer Pause wieder) -- Mein Unglück beugt mich — aber der Gedanke, den besten Fürsten, den edelsten Freund, das zärtlichste Herz hintergangen zu sehen — von ihnen selbst verdammt zu seyn, und in ihren Augen als ein Verbrecher zu sterben — der drückt mich vollends zur Erde nieder! —

Zweyter Auftritt.

Borgia. Camillo.

Borgia. (tritt herein, giebt dem Officier einen Wink, und, nachdem dieser hinausgegangen ist, nähert er sich Camillon) Signor! —

Camillo. (wendet sich um, erblickt ihn, und seine Ruhe verwandelt sich in Bitterkeit) Verkündigen Sie mir den Tod?

Borgia. Leben, Signor!

Camillo. Leben von Ihnen? — Ich will sterben! —

Borgia. Ich muß Ihnen doch sehr verhaßt seyn.

Camillo. Gut, daß Sie es selbst fühlen!

Borgia. Unwissender! Unerkenntlicher! Wenn werden Sie aufhören mich zu verkennen?

Camillo. Nach meinem Tode — wenn man nicht das Andenken der Bosheiten dieser Welt in eine andre mit sich nimmt! —

Borgia. Sie schmähen mich, und ich sollte Sie Ihrem Schicksale überlassen — aber ich bin Ihr Freund! —

Camillo. (fährt zurück) Halten Sie! -- So muß der Name Gottes in dem Munde eines Teufels klingen! —

Borgia. Ihr Unglück macht Sie unsinnig — aber ich wiederhol' es Ihnen — ich bin Ihr Freund — und der Probierstein eines Freundes ist Unglück! —

Camillo. Wollen Sie mir meinen Tod recht bitter machen?

Borgia. Wenn Sie wüßten, was oder mit wem Sie sprächen, so würden Sie mich beleidigen. —

Camillo. Ich weis es — o ich weis es! —

Borgia. (mit einem verstellten Unwillen) Und was wissen Sie, Unempfindlicher? —

Camillo. Daß Sie ein abgesagter Feind der Tugend — daß Sie mein Feind — daß Sie mein Abscheu sind! —

Borgia. Sie reden viel, Signor!

Camillo. Wozu in dem Augenblicke des letzten Abschiedes Zurückhaltung? Ich rede nichts, was ich nicht vor dem allgemeinen Richter verantworten könnte!

Borgia (spottend) Und ich werde nichts von seinem Ausspruche zu fürchten haben.

Camillo. Jetzt hör' ich den Freygeist, dessen Lästerung auch das heiligste Wesen nicht verschont! — Aber zittere, Frecher! Seine Rache ist feurig bey der Verschmähung seiner Gnade! — Ich muß sterben, da ich kaum angefangen habe zu leben — aber ich wollte keinen Tag von deinem Leben haben! —

Borgia. Sie rasen! — Allein wenn Sie nur noch einiges Bewußtseyns mächtig sind, so hören Sie mich! --

Camillo. Daß ich es noch bin, und Sie vor mir sehen muß!

Borgia. Wen sehen Sie vor sich, Wahnwitziger? -- Ihren Freund, Ihren Erretter! — Der vor wenigen Augenblicken als Ihr Fürsprecher sein Leben wagte! —

Camillo.

Camillo. Ich höre, daß Sie mich für wahnwitzig halten.

Borgia. Nur eine Minute ist Ihnen noch übrig!

Camillo. Und auch diese gönnen Sie mir nicht?

Borgia. Da ich mit Ihnen rede, hält man Blutrath über Sie.

Camillo. Und Sie sind nicht dabey?

Borgia. Sehen Sie mich für Flavio an? Nachdem, was ich von Ihnen hören muß, zu urtheilen —

Camillo. Flavio! — (weinend) Mein Zustand nicht, aber deine Verblendung kostet mich Thränen! —

Borgia. Schade, daß er sie nicht sieht! — Sie würden ihm eine Wollust seyn.

Camillo. Unmensch! Wie viel hast du auf deinem Herzen!

Borgia. Nichts, als die Sorge, Ihnen zu helfen, und den Schmerz, meine Bemühungen verschmäht zu sehen!

Camillo. (schmerzhaft) Flavio! —

Borgia. Rufen Sie ihn nur! Eben wird er darauf bedacht seyn, welche Schmach er Ihnen noch anthun soll? — Ihre Unerfahrenheit jammert mich, und macht mein Mitleid immer mehr rege! — Ihr Vertrauen war blind, Signor —

Camillo. Recht! Und mein Feind allzuscharfsichtig! Ich meynte nicht, daß Sie auch Wahrheit reden könnten! —

Borgia. Man machte sich Ihre Einfalt zu Nutze.

Camillo. Deſtoweniger Ruhm für ihn!

Borgia. Sie, als ein junger Hofmann, der von dem Fürsten so vielen älteren vorgezogen wurde, konnten

ten sie nicht vorher sehen, daß sich diese älteren beleidigt finden würden? Man war Ihr Freund, wie es ein Mann bey Hofe gegen den Günstling des Fürsten seyn muß; aber nur so lange, bis man Ihre Wohlfahrt untergraben hatte. Nun sehen Sie den Dunst zerfliegen, und jetzt ist der Zeitpunkt, da Sie den wahren Freund kennen lernen müssen.

Camillo. Ich hatte einen, aber man hat ihn betrogen.

Borgia. Das läßt sich der wahre Freund niemals. Sie glaubten einen zu haben — der war es nicht — Sie haben noch einen, den Sie nicht kennen wollen, der Sie aber durch seine Standhaftigkeit beschämen will. -- Da ich den Fürsten durch Ihre Vertheidigung über mich ergrimmt sah, und alle meine Hoffnungen verschwanden, so bat ich nur noch um die einzige Gnade, mich der blutgierigen Versammlung entziehen zu dürfen, die eben jetzt mit stillem Frohlocken unter Flavios Vorsitze über die Art Ihres Todes entscheidet. Ich erhielt sie, und komme, Ihnen diese kostbaren Augenblicke zu widmen. Ich muß Ihnen sagen, daß man Sie unerhört verdammen wird, weil man von Ihrem Verbrechen schon hinlänglich unterrichtet zu seyn vorgiebt.

Camillo. Welcher Verbrechen, Signor? Lassen Sie sie kommen, oder führen Sie mich zu Ihnen! Nur eines Schattens davon sollen Sie mich zeihen!

Borgia. Leere Worte! Und um so weit mehr muß ich in Sie dringen, meinem Rathe zu folgen! — Der Officier, der die Wache hat, verstand meinen Wink, Signor! Wir sind allein! — (Vertraut und mit einer gemäßigten Stimme) Nehmen Sie meine Kleider und

geben Sie mir Ihre! Man wird Sie, wenn Sie sich den Hut in die Augen setzen, bey der Dämmerung für mich ansehen. Eilen Sie und retten Sie sich! Ohnweit der Grotte gleich am Fußsteige werden Sie einen meiner Getreuen mit zwey Pferden finden. Setzen Sie sich sogleich ohne Bedenken auf, und fliehen Sie über die Gränze, und von da, so schnell Sie können, nach Lyon. In dieser Tasche sind Wechsel, die man Ihnen dort auszahlen wird, bis Ihre Beschuldigungen untersucht und für nichtig erkannt sind. Sobald Sie hinausgehen, wird der Officier wieder hineintreten; ich werde ihm den Rücken zukehren, und die Vertauschung wird nicht eher entdeckt werden, als wenn es vergebens seyn wird, Sie einzuholen. Wohlan, Signor! — (Als wenn er sein Kleid ausziehen wollte)

Camillo. (fällt ihm in die Arme) Ich hätte fliehen können, ohne Ihnen meine Befreyung zu danken zu haben, wenn ich mein Leben dem Verluste meiner Ehre vorzöge.

Borgia. Ich erstaune! — Das ist Unsinn und kein Muth! — Sie haben den Tod noch nicht in der Nähe betrachtet; wenn Sie ihn sehen werden, wird er Sie schrecken — aber zu spät! —

Camillo. Ich bin schon mit ihm bekannt — und er schreckt mich nur in so fern, daß ich ihn als Uebelthäter leiden soll!

Borgia. Was kann Ihnen also bey dieser Vorstellung erwünschter seyn, als die Flucht? Und wodurch wollten Sie Ihre Unschuld eher retten können? — Sie werden mir, wenn Sie erst in Sicherheit sind, Ihre Rechtfertigung zuschicken, ich werde sie dem Fürsten

überreichen, und die gute Sache wird sich bey den ersten Untersuchungen zeigen. — Zaudern Sie noch? — Das Schwerdt hängt an einem seidenen Faden über Ihnen. — Entweichen Sie, ehe er reißt! —

Camillo. Verschwenden Sie Ihre Beredsamkeit nicht umsonst! Ich sehe in Ihr Herz, und ihr Auge ist mein Dollmetscher. Ich möchte Ihnen nicht gern zu viel thun, und darum will ich nur glauben, daß noch ein Funke von Menschlichkeit in Ihnen glimmt. Sie wollten sich nicht mit dem Blute eines Menschen besudeln, der Ihnen nicht die geringsten Ursachen zur Verfolgung gegeben hat, nachdem Sie ihm alles geraubt haben, weswegen Sie ihn verfolgten. Sie wollen ihn mit einer erzwungenen Freundschaft und Großmuth von sich verweisen, daß er seinem Unterdrücker noch überdies Erkenntlichkeit schuldig seyn soll. Dies ist der Entwurf, den ich unterdessen für den Ihrigen annehmen will, ohnerachtet er für Ihre Seele fast zu menschlich ist. Ein andrer, als Sie, hätte mich vielleicht durch diese Gründe zu einer Schwachheit verleiten können. Aber hier haben Sie meinen Entschluß — Ich bleibe! —

Borgia. So bleibe, Trotziger! — Trotze auf deine Unschuld, und sieh zu, was du ertrotzen kannst. Besteige das Schavott! und sieh dann den Liebling deiner Seele, deinen Flavio mit Lauren unter der Menge der Zuschauer, wie sie lächelnd da stehen, und mit Ungeduld den Streich erwarten werden, durch den ihre Leidenschaft gesichert und befriedigt wird! Und dann sey dein letzter Gedanke Borgia und Reue! —

Camillo. Entsetzlich, wenn er es ist! (Wendet und ntfernt sich in der Heftigkeit seines Schmerzens von ihm)

Borgia.

Borgia. (indem er ihm voll boshafter Freude zusieht) Der letzte Dolch in sein Herz! — Wie er sich windet! — So hab' ich ihm wenigstens auch seine Zufriedenheit geraubt, da er zu schlau war, meine Rache zu beflügeln! — (Indem er geht) Je vorsichtiger du bist, desto gefährlicher für mich! — Bald will ich mich deiner entledigen. (Er öffnet die Thüre und sagt zu dem Officier, der wieder hereintritt) Keine lebendige Seele ohne meinen ausdrücklichen Befehl! — (Er geht hinaus)

Dritter Auftritt.

Camillo.

(Steht eine gute Weile in der Fülle seines Jammers. Plötzlich sieht er sich im ganzen Saale um) Er ist fort! — O das Ungeheuer! — Es hat mich angehaucht, und meine Seele vergiftet! — Nun dahin, Leben, wo meine Ruhe hin ist! — (Eine kurze Pause) — Flavio — Laura — mit Lächeln! — So müsse mein Geist das Lager ihrer Wollust mit Schrecken umgeben! — (In einiger Erholung) Ich vergesse, daß ich ein Sterbender bin! — (wieder heftig) Eben das wollte der Verruchte, um das Maaß seines Frevels voll zu machen! — (Eine Minute voll Kampf mit sich) Es soll ihm nicht gelingen. — Es soll ihm nicht gelingen! — Ich will die Fesseln zerreissen! — Was zurück bleibt, soll mich nicht länger an der tröstenden Erinnerung eines dauerhaftern Glücks hindern! — Aber Laura! — O Gott! hilf mir sie vergessen! —

Vierter Auftritt.

Diego. Camillo.

Diego (tritt herein, hat einen Teller mit Confect und eine Caraffine mit Wein; er wendet sich zu dem Officier, und überreicht ihm ein Papier, worauf ihm dieser die Erlaubniß giebt, zu Camillo zu gehn. Er nähert sich ihm mit vieler Unentschlossenheit) Signor! —

Camillo. (wendet sich um, und geht liebreich zu ihm) Guter Diego — wie treffen wir einander?

Diego. (mit zunehmender Verwirrung) Signor —

Camillo. Was bringst du mir da?

Diego. Eine Erfrischung, Signor —

Camillo. Und du bist also der einzige Freund, der mir übrig geblieben ist?

Diego. (äußerst verwirrt) Signor — wollen Sie nicht? —

Camillo. Ich erkenne deine Liebe, ehrlicher Diego, aber — ich will nichts! —

Diego. Doch wär' Ihnen eine Erquickung so nöthig!

Camillo. Glaubst du, daß ich mich erquicken sollte?

Diego. (aus aller Fassung) Signor —

Camillo. Du zitterst — Setz' es dorthin, lieber Diego! —

Diego. (setzt den Teller und die Caraffine auf einen an der Seite stehenden Tisch)

Camillo. Ich will zusehen, ob ich hernach etwas geniessen kann. Du möchtest sonst denken, ich verachtete dich — Du thust für mich, was du kannst! —

Diego. (bleibt immer in einiger Entfernung stehen)

Camillo. Tritt doch näher, mein Freund! --- Oder bin ich dir auch schon fürchterlich und verdächtig? — Das wollt' ich nicht! — Ich weis mich keiner Vergehung schuldig, Diego! — Solltest du wissen, was die List meiner Feinde gegen mich ausgesonnen hat, so entdecke mirs! Ich will mich gegen dich rechtfertigen, da mir keine andre Rechtfertigung erlaubt seyn soll. Und wenn du mich liebst, so wirst du nach meinem Tode der einzige seyn, der gegen meine Mörder auftreten wird, ihre Ränke zu rügen! —

Diego. (ängstlich, zitternd, stammelnd) Signor —

Camillo. Der Anblick und die Gesellschaft eines zum Tode bestimmten Gefangenen machen dich bestürzt — und wenn du daran denkst, daß er dein Herr war, der dich liebte, den du kennst und weißt, daß er diese Verurtheilung nicht verschuldet hat, so muß er dein Mitleid erregen! — Ich ehr' es, wie ich das Mitleid meines Feindes verabscheute! — Aber mein Getreuer — sammle dich von deiner Verwirrung! — Weißt du, warum man mich verdammt, so erzeige mir noch diese Wohlthat, wenn ich es um dich verdient habe, und laß mich es auch wissen! Ich werde dir diese letzte Freundschaft nicht erwiedern können, aber Gott wird es! —

Diego. (ist in seiner Situation unfähig zu sprechen)

Camillo. Du schweigst? — Und ich werd' also sterben müssen, ohne zu wissen, warum? —

Diego. (wird von seinem Gefühle übermannt, wendet sich von ihm und will gehen)

Camillo. (hält ihn liebreich bey der Hand zurück) Du wolltest mich verlassen? —

Diego. (peinlich) O lassen Sie mich! Signor! —

Camillo. (bittend) Bleib Diego! Du sprichst zum letztenmale mit mir.

Diego. (ungleich peinlicher) Lassen Sie mich! Sie wissen nicht, wer ich bin!

Camillo. Mein treuer Diener, der den ganzen Schwarm falscher verrätherischer Freunde beschämt! -- O du weißt nicht, wie erquickend mir deine Gesellschaft ist! — Es ist allerdings traurig, sich vom Tode unterhalten zu hören. — Aber versüße deinem Herrn immer noch die letzten Augenblicke, damit sie dir auch dereinst ein Freund versüssen möge! —

Diego. Ich kann Ihren Anblick nicht länger ertragen. Lassen Sie mich!

Camillo. (läßt seine Hand fahren) Ich bat dich nur, und will dich nicht zwingen, so viel ich dir noch zu sagen hatte! Geh, wenn du nicht bleiben kannst, Diego! —

Diego. (kann sich nicht entschließen zu gehen)

Camillo. Ich sehe, du willst mich nicht verlassen. Nur mein Zustand macht dich muthlos! — Das muß er nicht! Du hast keine Schuld an meinem Untergange, und kannst bey aller Betrübniß, die du darüber empfinden mußt, ruhig seyn. Hättest du ihn verhindern können, du würdest dein Leben für mich gewagt haben. — Ein Sterbender hat gemeiniglich noch etwas auf seinem Herzen, was er vollzogen wissen will, und du sollst der Vollzieher meines letzten Willens seyn.

Diego. Signor — (einige Wildheit in seinem Gesichte) Ich? —

Camillo. Du, mein Freund! — Höre mich! — Wenn meine Feinde ihre Grausamkeit vollbracht haben,

wenn

wenn mein Haupt ihr Triumphzeichen geworden ist, so gieb Acht, guter Diego, ob Flavio und Laura — (er wird durch seine Wehmuth unterbrochen) ob Flavio und Laura lächeln werden? — Siehst du sie lächeln — so geh zu ihnen, und frage sie unerschrocken um die Ursache ihres Lächelns. — Sollten sie deiner spotten, so verlaß sie mit einer stillen Verachtung! Und hörst du dann, daß man bey Hofe das Fest ihrer schändlichen Vereinigung vorbereitet, so traure, und setze dich in der Stunde ihrer Wollust auf mein Grab, falte deine Hände und rufe Weh über sie aus! — (Er kann seine Thränen nicht länger verbergen) Siehst du diese Thränen, Diego? Es sind grausame Thränen! Aber die sie mir auspressen, werden einst gern weinen wollen und nicht können, und in ihrer Verzweiflung ersticken müssen! — (Eine kurze stumme Scene. Auf der einen Seite Camillo, der sich von Diego weggewandt hat, und seinen Thränen freyen Lauf läßt. Auf der andern Seite Diego, der von seinem Gewissen erschüttert die Hände ringt, und auf seiner Stirne seine Verzweiflung gezeichnet hat)

Camillo. (sammlet sich zuerst, sieht sich nach Diego um, und ein freundliches Mitleid tritt an die Stelle seines Schmerzens) Ich hatte dich zu sehr betrübt. — Es geht mir nahe. — Und ich möchte dich gern trösten! — Um meiner selbst willen, Diego, gieb dich zufrieden — fasse dich! — Du weißt daß ich unschuldig sterbe — du mußt auch wissen, daß ich ruhig sterbe!

Diego. (wendet sich von ihm, als ob er weinte)

Camillo. Du willst mir deine Thränen verbergen. --

Diego. (zerstört und wild) Ich glaubt' es, wären Thränen — aber woher sollt' ich die haben? —

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Ein andrer Officier. Die Vorigen.

Der Officier. (zu Camillo) Sie werden mir folgen, Signor!

Camillo. (geht ruhig auf ihn zu) Zum Tode?

Der Officier. Ins Gefängniß! —

Diego. (streckt seine Arme nach ihm aus, und ruft in dem Tone der Angst, die ihn foltert) O Signor! —

Camillo. (geht liebreich zu Diego) Nicht länger, mein Freund! — Sey gelassen! Ich bin es! — Hat man mir die Mittel geraubt, deine treuen Dienste zu belohnen, so wird es ein andrer an meiner Statt! — (Er überreicht ihm seine Uhr) Nimm meine Uhr, Diego! —

Diego. (weigert sich)

Camillo. Nimm sie und halt mich nicht auf! —

Diego. (nimmt sie mit Unempfindlichkeit)

Camillo. Diesen Ring gieb Pietro, und dank' ihm in meinen Namen? — Das Gold in dieser Börse theilet. Die Hälfte wird auf eine Zeit hinlänglich seyn, euch zu unterhalten, bis euch ein andrer Herr in seine Dienste aufnimmt. Die andre Hälfte überbringe dem Pater Spicchetti, und sag' ihm, daß er für mich beten soll! — Nun bin ich fertig, Diego! —

Diego. (hält ihn mit beyden Händen) O Signor!

Camillo. Ich muß dich verlassen, mein Getreuer! — Mache mich nicht weichherzig; ich habe Standhaftigkeit nöthig! — Gott Lob! daß ich so ruhig bin! — Jetzt empfind' ich, was Rechtschaffenheit und ein gutes Gewissen sind! — (Nimmt seine rechte Hand und drückt sie freundschaftlich) Ich bin jünger, als du, und

näher

näher am Ziele meiner Laufbahn. Aber ich möchte dich auch gern einmal, wenn du ihm nahe kommen wirst, ihres Trostes theilhaftig wissen — (affectvoll) Diego — sey ein ehrlicher Mann! — Keine Versprechungen von Glückseligkeit, nichts auf der Welt sey mächtig genug, dich nur einen Fuß breit von der Bahn der Rechtschaffenheit abzulocken! Liebe die Wahrheit, und hasse den Betrug! Leide lieber mit mir unschuldig, als daß dich feurige Vorwürfe bey deinem Abschiede aus der Welt nagen sollten! Ich weis, was ich dir rathe, denn ich fühl' es; und du wirst mir diese Ermahnung, wenn du ihr Gehör giebst, noch auf deinem Sterbebette mit stummen Entzücken verdanken! — (Er läßt seine Hand fahren, legt seinen Arm auf Diegos Schulter, und läßt sein Gesicht an seinem Gesicht hängen) Leb wohl, Diego! Bete für mich! Und kannst du — so verkündige über kurz oder lang meine Unschuld! — (Er geht in der Mitte der beyden Officiers ab)

Sechster Auftritt.

Diego.

(Läuft, da sie schon fort sind, ihnen nach, und schreyt) Mich an seiner Stelle! Mich! — (Er kehrt sich um und wendet sich, gleich einem Rasenden, bald hier, bald dorthin) Sie führten ihn fort! Nun wird er verurtheilt werden und sterben, und ich bin sein Mörder! — Scheusal! — Er segnete dich und du brachtest ihm Gift! — Da steht es — ein Trank für dich! — Ja! — Ich will mich selbst strafen! — (Er läuft

zu

zu dem Tische, setzt die Caraffine an den Mund, aber plötzlich wieder ab und hin) Und zum Teufel fahren? — Was soll ich thun? — Für ihn beten? — Ich darf für mich selbst nicht! — Weh über seine Verfolger schreyen? — Und über mich das größte! — (Er steht still und sieht vor sich hin) Sey ein ehrlicher Mann! — O ich wars, aber ein Teufel von Menschen hat mich verführt! — Ich verwünsche ihn und seine Schätze und Ehrenstellen! — Kann ich durch allen den Bettel mein Gewissen nur einen Augenblick zufrieden stellen? — Wie es mich peinigt! — Wo soll ich hin? — Liebster, bester, unschuldigster Signor! — Was soll ich anfangen? — Was kann ich? — Was? — Was? — Ihn retten, Nichtswürdiger! — Ihn retten, und dich und deinen Satan anklagen! — Dies gab mir ein guter Geist ein! — Das will ich! Das muß ich, ehe es zu spät wird! — (Er will davon)

Siebender Auftritt.

Flavio. Diego.

Flavio. (tritt herein, da Diego hinaus will)

Diego. (fällt im Augenblick nieder und umfaßt seine Knie) Erbarmen Sie sich über mich, Signor!

Flavio. (erstaunt) Diego!

Diego. O erbarmen Sie sich über mich, oder nehmen Sie mir das Leben! —

Flavio. Steh auf! Was ist dir?

Diego. (indem er wild aufsteht) Sehen Sie mich nur an! Oder haben Sie noch keinen Mörder gesehn?

Flavio.

Flavio. Ein Mörder?

Diego. (zeigt auf die Caraffine) Sehn Sie nicht?

Flavio. (eilt und ergreift die Caraffine) Was ist das?

Diego. Gift!

Flavio. Unglücklicher — und für wen?

Diego. Sie fragen?

Flavio. Gerechter Gott! Welcher Gedanke! — (befürchtend) Für Camillo? —

Diego. Den Unschuldigen!

Flavio. Hat er getrunken?

Diego. Nein, Signor!

Flavio. Wer gab ihn dir?

Diego. Borgia!

Flavio. O ihr Ruchlosen!

Diego. Recht Signor! Hassen Sie mich! Strafen Sie mich! Ich will meine Missethat tragen! Aber hören Sie mich zuvor, und helfen Sie mir ihn retten! O erbarmen Sie sich, und helfen Sie mir ihn retten! —

Flavio. Rede! Bekenne!

Achter Auftritt.

Borgia. Die Vorigen.

Borgia. Der Fürst will mich hier allein sprechen, Signor.

Flavio. Ich gehe! — (Er giebt Diegon einen verstohlnen ernstlichen Wink ihm zu folgen, und geht ab)

Borgia. (mißtrauisch und drohend zu Diego) Du und Flavio? — Was hattet ihr einander zu sagen? —

Diego.

Diego. (verräth bey allem Zwange, den er sich anthut, immer noch Unruhe genug) Nichts, Signor! — Er fragte mich, wie lange Signor Camillo ins Gefängniß abgeholt wäre? —

Borgia. Nichts mehr?

Diego. Nichts mehr!

Borgia. (drohend) Nimm deiner wahr! — Wenn meine Güte nichts vermag, so weist du — (Er sieht die Caraffine) Ha! Untreuer! Was hatt' ich dir befohlen?

Diego. Ich hab' alles gethan!

Borgia. Und er wollte nicht?

Diego. Keinen Tropfen!

Borgia. So geh und verbirg es in meinem Zimmer! — (drohend) Aber —

Diego. (nimmt die Caraffine und den Teller und geht niedergeschlagen ab)

Neunter Auftritt.

Borgia.

(Sieht ihm nach) Wie der Elende schleicht! — O daß mich der Wille des Fürsten zurück hält, ihm auf der Stelle sein kleinmüthig Herz zu durchboren! — Habsucht und Ehrgeiz haben ihn bisher kirre gemacht, aber nun, da er soll Blut sehen soll, entsetzt er sich und schlägt meine Verheissungen in den Wind! — Er thut wohl! Denn ich war niemals willens, ihm eine zu halten! — (Er bringt ein Giftpulver zum Vorschein) Hier ist seine Verheißung, und diese soll ihm bleiben! Ich muß keine lebendige Seele um mich wissen, die mich verrathen könnte; und Camillo soll sich wundern, wenn

er

er Diego schon dort antrifft, wo er hinkömmt! — Dort? — Was für ein Dort? Ein Nirgends! — Der Schlaue! — Er entgeht allen meinen Fallstricken — aber dem letzten soll er nicht entgehen! — Er muß ohne Verantwortung im Gefängnisse sterben, wenn ich mich behaupten will, und das soll er! — O Triumph! Du bist mir schwer worden! — (Er erschrickt und fährt mit seiner Hand auf sein Herz) Was war das? — Ein Stich? — Noch einer! — Ich glaub' es überfällt den Verzagten eine Angst. --- Wie lange ists noch, daß ich zu sorgen habe! --- Eine kurze Nacht, und auch die nicht einmal! --- Dann ist mein Sieg da! --- Zwar nur halb erst, da mir Flavio entwischt ist! --- Aber er soll vollkommen werden! Gewiß vollkommen! --- (Eine Pause, die sich in eine merkliche Unruhe endigt) Nur Diego! --- O daß ich sie nicht alle drey in diesem Augenblicke durch einen einzigen Streich vertilgen kann! ---

Zehnter Auftritt.

Laura. Borgia.

Laura. (tritt herein, und staunt über Borgias Anwesenheit) Ich bin auf Befehl des Fürsten hier, Signor!

Borgia. Ich auch, gnädiges Fräulein! --- Sie erstaunen? --- Sollten Sie nicht errathen können, warum wir hier sind? ---

Laura. Wenn ich rathen wollte, würd' ich auf sehr traurige Ursachen fallen.

Borgia. Fröhliche, mein Fräulein! --- Lassen Sie uns einander immer auf unser Glück vorbereiten!

Laura. (sehr ernsthaft) Auf welch Glück, Signor?

Borgia. Sie verstellen sich, Fräulein!

Laura. Mit keiner Miene! — Sie sprachen vom Glück ---

Borgia. Ja, mein Fräulein!

Laura. So hätte man mich dieser Unterredung überheben sollen.

Borgia. Wobey Sie so nothwendig seyn werden.

Laura. Erklären Sie sich Signor!

Borgia. Was soll ich Ihnen erklären? Wie oft haben es Ihnen meine Augen nicht schon gesagt, daß ich Sie liebe!

Laura. So war es zu einer Zeit, da diese Liebe ein Verbrechen war!

Borgia. Gut, Fräulein! Damals liebt' ich Sie ohne Hoffnung. Die Zeiten haben sich verändert, und ich darf anfangen zu hoffen.

Laura. Hoffen Sie nichts, Signor!

Borgia. Gar nichts? (halb spöttisch)

Laura. Warum soll ich Ihnen schmeicheln? Ich werde Sie niemals lieben können?

Borgia. Wenn ich Sie nur liebe! (im vorigen Tone)

Laura. Und Sie wären der Tyrann, für den ich Sie hielt?

Borgia. (etwas beleidigt) Fräulein —.

Laura. So, Signor, diese Miene!

Borgia. (schmeichelnd) Wozu Sie mich verleiten konnten!

Laura. Zu Ihrer natürlichen Gestalt.

Borgia. Wie wenig Sie mich kennen müssen!

Laura. So wünsch' ich Sie nie zu kennen!

Borgia.

Borgia. (wieder empfindlich) Fräulein --- Wem soll ich diese Begegnung zuschreiben? ---

Laura. Sich selbst!

Borgia. Mir? --- Begegnet man dem so, der uns liebt, und nichts mehr wünscht, als uns gefällig zu seyn?

Laura. Ich nehme Sie beym Worte, Signor. Wenn Sie das wünschen, so geben Sie mir in Gegenwart unsers Fürsten die Versicherung, niemals wieder einigen Anspruch auf meine Hand machen zu wollen.

Borgia. Ich weis, daß Ihre Forderung kein Ernst ist. Sie wollen sich eine kleine Lust mit meiner Verwirrung machen. Ihr Herz hat keinen Antheil daran.

Laura. Und nicht den geringsten an Ihrer Liebe.

Borgia. Es wird sich besinnen, Fräulein.

Laura. Niemals!

Borgia. Soll ich Ihnen sagen, wenn dieses Niemals aufhören wird?

Laura. Ich errathe Ihr schreckliches Wenn! --- Wenn er nicht mehr seyn wird! ---

Borgia. Und irr' ich mich etwa?

Laura. Grausamer Mann! Ist es Ihnen nicht genug, sein Henker geworden zu seyn? Wollen Sie meiner auch werden?

Borgia. Was ich werden mußte, war meine Pflicht, und das Fräulein von Albano sollt' es mir Dank wissen, daß ich ihm seine Ruhe wieder hergestellt habe, ehe sie unwiederbringlich war.

Laura. Um sie mir aufs neue zu rauben!

Borgia. (sehr spöttisch) Der Räuber wird sich beliebt zu machen wissen.

Laura. Mein Abscheu wird unüberwindlich seyn.

Borgia. (im vorigen Tone und noch beissender) Wie Montmelian, Fräulein!

Laura. (heftig) Haben Sie Achtung für meinen Schmerz, Signor! Lassen Sie sich mit der Ehre begnügen, der Erretter Ihres Fürsten und Vaterlandes zu seyn, wenn Sie es aus gutem Herzen geworden sind; und lassen Sie ein Herz unbestürmt, welches Sie niemals besitzen können — oder fürchten Sie seine Verzweiflung!

Borgia. Sie geberden sich kindisch, Fräulein! Ich würde lachen müssen, wenn ich nicht Mitleiden mit Ihnen hätte.

Laura. (heftiger) Ich will Ihr Mitleiden nicht! Haben Sie seiner nicht geschont, so hassen Sie mich auch! Verfolgen Sie mich auch, denn ich gehör' ihm an?

Borgia. (staunend) Fräulein. —

Laura. Warum besinnen Sie sich? Ist Ihr Zorn nur dieses mal so langsam?

Borgia. Bringen Sie mich nicht dahin, daß ich einen Zweifel in Ihre edlen Gesinnungen setzen muß.

Laura. Wissen Sie, was edel ist?

Borgia. Den Verräther des Vaterlandes nicht zu lieben!

Laura. Gut, Signor! So hören Sie die Versicherung von mir, daß ich ihn als einen Verräther verabscheue; aber lassen Sie mir auch die Freyheit, mich zu beklagen.

Borgia. Warum nicht, Fräulein? Werden Sie nur die meinige; dann steht es Ihnen frey, sich zu beklagen,

klagen, so lange Sie wollen. Ich denk' aber, meine Gefälligkeit wird Mittel finden, diese Klagen zu hemmen.

Laura. (mit der größten Heftigkeit) Und ich — ich schwör' Ihnen bey seinem Tode, daß ich eher eine Verbrecherinn, als die Ihrige werden will! —

Borgia. (wild) Ha, Fräulein! Das ist nicht mehr Liebe gegen den Gefangenen. Jetzt seh' ich, warum Sie widerspenstig sind? Es war ihnen nicht um Camillo! Um einen andern Schmeichler! Um den süßen freundlichen Flavio! — Aber weh ihm, wenn er mir ein Kleinod entreissen will, welches mir gehört! —

Laura. Und welches Recht haben Sie? Daß Sie eine Pflicht gethan haben, die Ihnen erwünscht war?

Borgia. (bitter spottend) Ihnen wäre sie ohne Zweifel erwünschter gewesen, wenn ich Camillos Gefangner worden wäre. —

Laura. Verlangen Sie keine Entscheidung, als diese, daß Sie in Ewigkeit nicht werden können, was der Unglückliche war!

Eilfter Auftritt.

Der Fürst. Die Vorigen.

(Der Fürst tritt herein. Laura geräth über seinen Anblick in die äußerste Bestürzung, und Borgia geht ihm, Frohlocken in seinem Gesichte, mit einer stummen Verbeugung entgegen)

Der Fürst. (sieht des Fräuleins Bestürzung und wendet sich zu Borgia)) Weis das Fräulein Eure Wünsche?

 Borgia.

Borgia. Ja, gnädigster Fürst!

Der Fürst. Und diese Bestürzung?

Borgia. Noch ein kleiner Ueberrest von Liebe —

Der Fürst. (wendet sich zu Lauren) Fräulein — sollten Sie ihn noch lieben?

Laura. Liebe — oder was es sey, gnädigster Fürst — Ich empfinde, daß er der einzige seyn wird, den ich geliebt haben werde.

Der Fürst. Ich beklage Sie, und sehe mich in der Freude betrogen, Sie glücklich zu machen.

Laura. Halten Sie mir es zu Gnaden — ich kann es nicht mehr seyn! —

Der Fürst. Hätt' ich mehr für Sie gethan, Fräulein, als ich thun mußte, so würd' ich Ihre Erkenntlichkeit auffordern —

Laura. (durchdrungen) O gnädigster Fürst — ich hab' Ihnen alles zu danken — lassen Sie mich Ihnen auch die wenige Zufriedenheit zu danken haben, die mir noch übrig ist! — Schützen Sie mich! —

Der Fürst. Ich werd' es! — Da Sie meine Zufriedenheit nicht vollkommen machen können, so sagen Sie, was kann ich zu der Ihrigen beytragen? —

Laura. (stockend) Diese unverdiente Gnade — ich fühle, daß ich undankbar seyn muß — o entfernen Sie mich von einer Welt, in der ich so viel Ursachen zur Traurigkeit finde! — Lassen Sie mich in die Einsamkeit fliehen, mich dort mein Schicksal beweinen, und mit dem Himmel beschäfftigen.

Borgia. Wenn das Fräulein von Albano noch zweymal so alt wäre —

Der Fürst. Beschuldigen Sie mich einer Strenge, Fräulein — aber das werd' ich nicht zugeben. Alles nach Ihrem Herzen, nur Ihre Gegenwart entziehen Sie uns nicht! Vielleicht besiegen der Tod des Verräthers und die Zeit Ihren Verdrüß! — Dann will ich meine Bitten wiederholen.

Laura. Daß ich ein Herz haben muß! —

Borgia. Welches immer noch für Camillo schlägt —

Laura. Dringen Sie nicht in mich, Signor! Wir waren zu fest verbunden! — Vergönnen Sie doch einer Wittwe ein Trauerjahr, warum mir nicht einige wenige Wochen? Lassen Sie mich mit meinem Herzen zu Rathe gehen, und ihm zureden. —

Der Fürst. Das sollen Sie, Fräulein? — Keinen Zwang!

Borgia. Alle diese kleinen Weigerungen giebt Ihnen nur die Hoffnung ein, Ihre erste Liebe vielleicht noch befriedigt zu sehn. So lange Camillo lebt —

Der Fürst. (ernsthaft) Nicht lange mehr, Fräulein! Kein Schimmer von Hoffnung! — Er muß sterben!

Borgia. Und dann —

Laura. Wollen Sie unser Bündniß mit seinem Blut unterzeichnen?

Borgia. Er stirbt, weil er nicht leben darf; und ich werde mich alsdann mit mehrerm Glück bemühen können, Ihr Wohlgefallen zu verdienen.

Der Fürst. Und dieses — wenn Ihr Euch nicht zu viel schmeichelt — von Morgen an?

Laura. Morgen?

Borgia. Er kann nicht zu früh bestraft werden.

Laura (bey Seite) Morgen!

Der Fürst. Das Gericht wird sich mit dem ersten Tage versammeln!

Borgia. Das Gericht? — Hat Er sich nicht selbst verdammt.

Der Fürst. Auch der Schein einer Ungerechtigkeit ist an einem Fürsten nicht löblich, und auch diesen Vorwurf soll uns kein Unterthan machen können.

Borgia. Was für Rechenschaft ist ein Fürst seinen Unterthanen schuldig, wenn er den Beyfall des Gewissens hat?

Der Fürst. Ihn und den Beyfall der Bürger, Borgia! Beyde zugleich!

Borgia. So kann man ihnen die Ursachen seines Todes bekannt machen --

Der Fürst. Die sie bey der Erinnerung, daß er unerhört hingerichtet worden wäre, für erdichtet halten würden.

Borgia. Haben wir nicht seine Schriften?

Der Fürst. Sein eigen Bekenntniß ist überwiegender.

Borgia. Oft hat unzeitige Langmuth die Gefahr der Beherrscher beschleunigt; und eine lange Nacht ist zu viel Aufschub für einen Aufrührer.

Laura. (mit einer Stirne voll Wuth) Eine Nacht? — Heute noch? —

Borgia. Reden Sie nicht drein, Fräulein! Lieber will ich Sie beleidigen, als das Leben meines Fürsten in Gefahr sehen.

Der

Der Fürst. Ihr seyd allzueifrig!

Borgia. Ich will nicht sagen, daß das Gericht schon von Camillo bestochen, und die Verzögerung seines Todes zu traurigen Begebenheiten Anlaß geben könnte. Aber wissen Eure Hoheit, wie stark sein Anhang ist, und ob er nicht in dieser Nacht zu seiner Befreyung einen Aufstand erregen kann? Wie gnädig ein Fürst auch ist, so sind der Mißvergnügten immer eine große Zahl. Und o Himmel! — Was könnte mein Fürst seyn, wenn die Sonne aufgienge? —

Der Fürst. So gar ohnmächtig sind wir noch nicht, Borgia!

Borgia. Wie? wenn die Leibwache und Bastani — — Das Schreiben an ihn enthält eine Vertraulichkeit, aus der sich viel folgern läßt! — Alles dieses wäre auf einmal hintertrieben. — Wenn er diesen Augenblick im Gefängniß enthauptet und seine Hinrichtung sogleich bekannt gemacht würde, so würden seine Anhänger kleinmüthig werden, und ihre Zusammenrottung vergessen. Ich weis es — mein Rath ist hart — aber Furcht ist bey einer Gährung heilsamer als Vertrauen. Und der Ruhm, dünkt mich, ist vorzüglicher, das Feuer zu dämpfen, wenn es noch in der Asche glimmt, als die fressende Flamme mit eigenem Schaden zu vertilgen.

Der Fürst. (etwas in Gedanken) Fast möcht' ich Euch beypflichten.

Laura. (fällt ihm zu Füßen und umarmt seine Knice) O mein gnädigster Fürst —

Zwölfter Auftritt.

Flavio. Die Vorigen.

Flavio. (voll Hitze) Verrätherey, mein Fürst! Verrätherey!

Laura. (steht auf und alles entsetzt sich)

Der Fürst. Hülfe, meine Freunde! Die Aufrührer sind schon da! (Zu Borgia) Eilt in den Kerker und erwürgt ihn, daß er sich nicht befreyet sehe!

Borgia. (will eilends fort)

Flavio. (faßt ihn) Wohin, Bösewicht?

Der Fürst. Was hör ich?

Flavio. (hält ihn, da er sich entreissen will, fest) Willst du die Unschuld noch würgen, die du in Ketten gebracht hast?

Der Fürst. Bleibt, Borgia!

Flavio. Hier, mein Fürst, hier sehen Sie den Innbegriff aller Bosheit! Hier ist die Schlange, die Sie in Ihrem Busen genährt haben! Der Verfolger der Unschuld und Rechtschaffenheit, dem kein Bubenstück zu groß war, seine Leidenschaften zu sättigen! — Mein armer Freund — O wie dank' ich dem Himmel —

Der Fürst. (erstaunt und bedenklich) Flavio! — (Er sieht Borgian an, der stoische Unempfindlichkeit angenommen hat) Was sagt Ihr?

Borgia. Nichts! Ich muß über alle diese Fabeln erstaunen.

Der Fürst. Gebt Gott und eurem Fürsten die Ehre und redet die Wahrheit!

Borgia. Meine Thaten mögen reden!

Flavio. Sie sollen reden! — Hier sind die Briefe von meinem verfolgten Freunde, die er unterdrückt hat! Hier ist sein Petschaft, welches er nachstechen ließ! In seinem Zimmer liegen noch mehr Zeugnisse, wie mühsam der Frevler gewesen ist, Camillos Hand nachzuschreiben. Kein Brief an Bastani — (zu Lauren) Keiner an Beatricen! — Nichts von alle dem! — Alles hat der Niederträchtige angewandt! Diener und Banditen erkauft! Gift gemischt! Seines Fürsten Vertrauen gemißbraucht und alle Welt hintergangen. Aber die Unschuld hat sich selbst gerettet! Sein Mitschuldiger kann ihm unter die Augen treten, und sein Ankläger seyn!

Der Fürst. Er soll!

Flavio. (geht hinaus)

Laura. (freudig) O mein Camillo!

Der Fürst. (sieht sie traurig an) Fräulein — (Im Augenblick wird sein Blick auf Borgia zornig) Und du, Gottloser? — Hat man dich überwiesen, so sollen weder Marter noch Schmach zu groß für dich seyn! —

Dreyzehnter Auftritt.

Flavio. Diego. Die Vorigen.

Flavio. (voran und Diego hinter ihm)

Borgia. (sobald er Diego erblickt, zuckt einen Dolch, und eilt auf ihn zu, ihn zu erstechen) Verfluchter!

Diego. (hält ihm den Arm, und Flavio windet ihm den Dolch aus der Hand)

Diego. Wollen Sie mich auch tödten!

Borgia. Daß ich es nicht längst gethan habe!

Der Fürst. (geht an den Tisch, klingelt und ruft) Wache!

Vierzehnter Auftritt.

Ein Officier mit Wache. Die Vorigen.

Der Fürst. Weg mit dem Schändlichen ins tiefste Gefängniß!

(Die Wache umringt Borgia. Er schäumt und stampft mit dem Fuße)

Borgia. (da er abgeführt wird) Ohne die süße Rache geschmeckt zu haben!

Der Fürst. Alles Verderben über dir, Unmensch! — (Er braucht einige Zeit sich zu fassen. Darnach sieht er sich nach Diego um) Heimtückischer Verräther deines Herrn! —

Flavio. Gnade, mein Fürst. Der Lasterhafte, der seinen Fürsten hintergieng, konnte leicht einen Diener verleiten. — Wie herrlich ist die Unschuld in ihrer Ruhe! — Er sollt' ihm Gift bringen, und ward durch ihren Anblick gerührt, und eilte voll Reue zu meinen Füßen, daß ich mich seiner ehrbarmen und den Schuldlosen retten und befreyen sollte.

Der Fürst. So eilet zu ihm, mein Freund! Oeffnet seinen Kerker! Löset seine Bande! Diese Freude gehört Euch! Eilt und führt ihn zu mir! Ich muß ihn sehen! Ich muß ihn um Vergebung bitten!

Diego. (wirft sich zu des Fürsten Füßen) O allergnädigster Fürst — Eure fürstliche Hoheit lasse nur mich nicht eher vor sein Angesicht, bis ich mich durch ein

aufrich-

aufrichtiges öffentliches Bekenntniß seines Anblicks werth gemacht habe.

Der Fürst. (gerührt) Steh auf, mein Sohn! — Ich willige drein! (zu Flavio) Laßt ihn bis an den Morgen in Verwahrung nehmen! Die Versammlung, die unsern Camillo verurtheilen sollte, soll über seinen Feind Recht sprechen! —

(Flavio und Diego gehen hinaus)

Funfzehnter Auftritt.

Der Fürst. Laura.

Der Fürst. (wehmüthig) Fräulein! —

Laura. (in ihrem Entzücken) Er wird kommen! —

Der Fürst. Wie werd' ich ihn nach allen diesen Begegnungen empfangen?

Laura. (dadurch gerührt) Und ich? —

Der Fürst. Ich hab' ihn beschimpft —

Laura. Und ich ihm mit Verachtung begegnet —

Der Fürst. Lassen Sie Ihrem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren. — Sie haben ihn standhaft geliebet — aber ich — (erzürnet) Es ist geschehen, Fräulein! — Kann Rache seine Versöhnung seyn — die schrecklichste! —

Laura. Wie könnt' er die verlangen! — Er wird für seinen Verläumder bitten.

Der Fürst. Nur daß es nicht seine erste Bitte seyn mag! Ich kann sie ihm nicht gewähren! — O der Verruchte! — Erschrecken Sie nicht, Fräulein? — Einige Minuten später, so wär' er vielleicht nicht mehr zu retten gewesen! —

Laura. Ich erschrecke!

Der Fürst. Und was wär' aus mir und Ihnen geworden?

Laura. (voll ihres Gefühls) O Gott! Du weißt, daß meine erste Empfindung Dank war! Du giebst ihn uns wieder!

Sechzehnter Auftritt.

Camillo. Flavio. Die Vorigen.

Camillo. (tritt mit der frohen Freymüthigkeit der Unschuld herein)

Der Fürst. (eilt ihm entgegen und umarmt ihn) Mein Freund — (plötzlich von ihm zurück) Euer Freund? — Der Euch ins Gefängniß warf? —

Camillo. Mein Fürst demüthigt mich.

Der Fürst. Wer bin ich, und wer seyd ihr?

Camillo. Camillo, der sich keines Vergehens bewußt ist, als daß er ohne seines Fürsten Befehl nach Santa Bella zurück kam, und sich dort insgeheim seiner Gnade oder Ungnade versichern wollte.

Der Fürst. Ihr hattet Ursache! — Die Finsterniß ist vorbey, Camillo! Wir sehen! Und Ihr werdet euch entsetzen, wenn Ihr auch sehen werdet! Morgen, Camillo! Morgen! — Ich übergeb' Euch Euren Feind! Rächt Euch! Straft ihn!

Camillo. Die Strafe sey meines Fürsten, den er in mir beleidigt hat!

Der Fürst. Edelmüthiger! — Seht Ihr, wie ich mich schämen muß? -- Fräulein — Flavio — Bittet ihn, daß er die Uebereilung seines betrogenen Fürsten

vergesse! — Meine Seele hat viel gelitten. — Ich habe Erholung nöthig. — (Legt seine Hände auf Camillos Schultern und sieht ihn mit einer Miene voll Jammer an) Liebster Camillo — (tief seufzend) Was sind wir Fürsten? — (Er geht)

Siebzehnter Auftritt.

Camillo. Flavio. Laura.

Camillo. (begleitet ihn mit seinem Gesichte, läßt dann seine Hände sinken, sieht gegen die Erde, und eine tiefe stille Verwunderung mit Nachdenken vermischt herrscht einen Augenblick in seinen Mienen) Mir ist wie einem, der im Traum gestorben ist, beym ersten Erwachen. — (kömmt plötzlich von seinem Nachdenken zurück, sieht bald Lauren bald Flavio an, die in einer stummen Verwirrung da stehn, und nicht aufzusehen wagen, und läuft dann zu Lauren) Meine Laura! — (zu Flavio) Mein Freund! — (Beyde bleiben in der vorigen Verwirrung, die sich noch um einige Grade vermehrt. Camillo betrachtet sie und sein Gesicht und sein Ton werden traurig) Ihr wollt euch nicht mit mir freuen? — Du nicht, Flavio? — Du nicht, meine Laura? —

Laura. (furchtsam) Kann ich? — War das deine Laura, die dich verstoßen konnte?

Camillo. (schließt sie in seine Arme) Du warst es! Du mußtest, meine Liebe! — Wer war Camillo? — O nicht diese Niedergeschlagenheit! — Mache mich wieder mit der Freude bekannt, meine Theure — (Sieht Flavion an) Und du, mein Befreyer —

Flavio. Vergiß nicht, daß ich dich ermorden wollte!

Camillo.

Camillo. (Läuft und umarmt ihn) Das war Heroismus der Freundschaft, oder es giebt keinen! — (hastig und gleichsam zwischen beyde getheilt) O freuet euch doch! — Meine Freude ist fast kindisch — Nicht über mein Leben — über meine Rechtfertigung — Wenn sie euch erwünscht ist müßt ihr euch auch freuen — Unschuld — Freundschaft — Liebe — O der Empfindungen sind zu viel auf einmal — Ich schwärme — Komm meine Laura — komm mein Freund — (Er faßt ihre Hände unter seine Arme) O kommt und begleitet mich zu unserm Beschützer! — Gott hab' ich gedankt — Aber ihm noch nicht — euch auch noch nicht — O Freude über alle Maaßen! Drey solche Herzen auf einmal zu gewinnen! (Er führt sie eiligst ab)

Ende des fünften Aufzuges.

Der Bettler.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Per mare pauperiem fugiens, per Saxa.

HORAT. *in Epist. ad Maecen.*

Personen.

Sternthal, Herr eines Ritterguths.

von Schwanenfels, ein junger Landedelmann.

Albert, ein Bettler.

Sebald, ein Pachter.

Rößchen, seine Tochter.

Der Verwalter des Herrn.

Vier Jäger.

Das Theater stellt einen dick verwachsenen öden Eichenwald vor.

Erster Auftritt.

Albert.

Er liegt an einer Eiche. Sein Gesicht und seine Kleidung verrathen seine Armseligkeit. Er liegt mit dem einen Arm auf einem dabey stehenden Stamme eines gefallnen Baums gestützt. Nach einigen Minuten Stillschweigen werden seine Seufzer laut)

Wie sanft ich schlief! — Aber auch diese Vergessenheit meines Unglücks soll mich nicht erquicken! — O wie lange werd' ich noch die Sonne als ein Verlaßner über mir aufgehen sehen müssen! — (Er richtet sich auf und horcht) Das Geschrey einer Jagd — (Er steht gewaltsam auf) Bin ich denn ein Wild, daß mich der Urheber meines Unglücks auch im verborgensten Dickicht aufsuchen will? — Der Grausame! — Warum darf ich ihn nicht hassen? — Und was hab' ich dem Verblendeten gethan? — Sind denn alle Stiefmütter Störerinnen des Friedens in den Familien? — O meine Mutter! — meine Mutter! — Du freutest dich bey meiner Geburt über den künftigen Erben, und gebahrst — und gebahrst einen Bettler — ei-

nen Elenden, der sich da wie ein Verbrecher verbergen muß, wo er im Ueberfluße leben und andre glücklich machen könnte — Und doch Dank dir und deiner Erziehung, daß kein Bösewicht aus ihm worden ist! — Alles, — alles was ich sehe, der Geburt nach mein! — Und mitten in dem Meinigen müßt' ich ohne den Beystand eines großmüthigen Mädchens Hungers sterben! -- War denn nirgends Brodt für mich? — Und wo? dahin mich nicht der Fluch meines Vaters verfolgt hätte? — Unverschuldet — aber immer der Fluch eines Vaters — und der drückt! — Wenn er meine Unschuld, mein Elend wüßte — er müßte sich seines Erzeugten erbarmen, denn er ist gerecht! — So gräßlich mein Leben und mein Aufenthalt hier sind, so kann ich nicht eher von dannen gehen, bis ich einen Weg gefunden habe, vor ihn zu kommen. Er muß seine Verwünschungen zurück nehmen, oder mich der Schandthat überführen, deren mich die Boshafte beschuldigte — und das kann er nicht! — Sie ist todt! — und ihr strafendes Verhängniß ließ ihr nicht die Zeit, ihre Verläumdungen zu bekennen. — Möchten sie auf immer verborgen bleiben, wenn nur ich ohne ihre Entdeckung gerechtfertigt werden könnte! —

Zweyter Auftritt.

Rößchen. Albert.

(Rößchen kömmt hinten aus dem Dickicht und hat ein kleines Körbchen an ihrem Arme hängen)

Albert.

Albert. (wendet sich bey dem Geräusche um, und geht ihr in der Stellung eines Elenden entgegen) So früh, meine kleine liebe Beschützerinn?

Röschen. Guten Morgen, lieber Bettler! — Früh? — Kann man dich denn zu früh besuchen? — Unsers gestrengen Herrn erste Gemahlinn, die mich, wie ich dir erzählt habe, mit unter ihren Kindern auferzog, sagte sehr oft zu uns: Lieben Kinder, wenn man gleich des Morgens einem Armen Gutes thun kann, das fühlt man den ganzen Tag über! Und diese liebe Dame hat uns die Wahrheit gesagt; denn es ist mir, als wenn mir etwas fehlte, so lange ich nicht bey dir gewesen bin.

Albert. (wendet sich weinend von ihr) O meine Mutter — auch diese Wohlthat ist dein Werk! —

Röschen. (kläglich) Weinst du? — Du mußt nicht ungeduldig werden!

Albert. (will sich fassen) Nein, Röschen! Nicht ungeduldig! — (Seine Thränen besiegen seine Fassung)

Röschen Du weinst aber —

Albert. Ich weine — ich weine, gutes Kind, weil ich so viele Wohlthaten von dir genieße, und dir nicht wieder dienen kann!

Röschen. (zärtlich) Ueber weiter nichts? — (Streichelt ihm die Backen) O da gieb dich zufrieden? Wenn du mir wieder dienen könntest, so hätte ich ja nicht das Vergnügen dir Gutes zu thun.

Albert. Vortreffliches Mädchen! (drückt ihre Hand) Wenn ich wäre, wer ich seyn sollte, so stünd' es bey mir, dich glücklich zu machen —

Röschen. Nun gut! Ich will warten, bis du es wirst. Meynst du denn nicht, daß du mich schon glücklich machst, da du das wenige von mir annimmst, was ich dir bringen kann? — Sagen könntest du mir aber doch, wie du hießest, daß ich dich nicht immer bey dem Namen der Armuth nennen dürfte. Es klingt mir manchmal, als wollte ich dir das bischen Brod vorwerfen.

Albert. Mir klingt es nicht so, liebes Röschen. Wenn du es aber haben willst — je nun — so nenne mich Albert —

Röschen. Albert? — (Sie sieht ihn bedeutend an) Albert? —

Albert. Ja, Röschen. Glaubst du nicht, daß ich so heiße?

Röschen. Du wirst mich nicht hintergehen — Aber — Albert? —

Albert. Hast du den Namen noch nicht gehört?

Röschen. O ja! Ich bin mit einem Albert in unsers gestrengen Herrn Hause aufgewachsen, der war sein Sohn —

Albert. (äußerst verwirrt) Nun, Röschen —?

Röschen. Der arme Albert! Wer weis, ob es ihm nicht geht, wie dir? — Wir vertrugen uns besser, als Bruder und Schwester. Wenn er noch am Leben ist, so muß er sich gewiß kümmerlich behelfen; denn seine häßliche Stiefmutter brachte ihn aus dem Hause. Sein Vater hat ihn enterbt, und niemand weiß, wo er hingekommen ist.

Albert. Und du hast Mitleiden mit ihm?

Rößchen. Wer wollte denn nicht? Das ganze Dorf hat es.

Albert. Und sein Vater?

Rößchen. Der glaubt immer noch, was ihm das böse Weib weiß gemacht hat.

Albert. (ist einen Augenblick unschlüßig zu reden, und man sieht es ihm an, daß er sich nicht gern verrathen möchte; sein Gesicht und Ton werden um deswillen ruhiger) Dieser verfolgte Sohn, sagtest du, hieß auch Albert?

Rößchen. Auch Albert!

Albert. So möcht' ich mich freuen, daß ich einen Namen führte, den du so gerne hörst.

Rößchen. Sehr gerne! Ich und unser Albert, wir hatten einander von Herzen lieb. Es kann nicht anders kommen, er muß Noth leiden, und ich will thun, als wenn du es wärest, und dir alles geben, was ich habe. Wenn er noch lebt, vielleicht findet sich auch da, wo er sich aufhält, ein gutherzig Mädchen, wie ich, die ihm Gutes thut. Denn wer ihn sieht, muß ihm so gut seyn, als ich dir bin.

Albert. (wendet sich von ihr, und vergießt Thränen) Da bleib' einer standhaft!

Rößchen. (bittend) Weine doch nicht! Ich will nicht mehr von ihm reden, wenn dich das weichherzig macht. Kenntest du ihn aber, wie ich, du würdest selbst von ihm reden und dich seiner jammern lassen.

Albert. (in der vorigen Stellung) Ach! —

Rößchen. Du wirst so lange weinen, bis ich mit weinen werde —

Albert. (kehrt sich schnell zu ihr, ergreift und drückt ihre Hand) Nein, bestes Herz! Ich würde mir grausam vorkommen, wenn du das solltest. Du bist gut, und der Gute muß sich seiner Güte freuen.

Rößchen. (macht ihm ihr Körbchen auf) Siehst du? Heute bringe ich dir mehr, als sonst. Weißt du, warum?

Albert. Nein, Kind!

Rößchen. Mein Vater hat mir recht viel dazu gepackt.

Albert. Dein Vater?

Rößchen. O wie so traurig! Ich glaubte, du würdest springen für Freuden! Aber ich verlang' auch zu viel von dir. Tag und Nacht unter freyem Himmel — wo soll da Freude herkommen? —

Albert. Gräme dich nicht, gute Seele! So oft ich an dich denke, freue ich mich, und die Hoffnung, dich am andern Morgen wieder zu sehen, tröstet mich den ganzen langen Tag über, und läßt mich auch bey der annoch erträglichen Witterung ziemlich sanft schlafen. Vielleicht hättest du mich schlafend gefunden, wenn mich nicht der Lärm von Jägern und Hunden aufgeweckt hätte. Weißt du etwa, was heute hier im Walde vorgeht?

Rößchen. Unser gestrenger Herr hat seinem künftigen Schwiegersohne zu Ehren eine Lustjagd angestellt.

Albert. (verwirrt) Er hat eine Tochter?

Rößchen. Wilhelmine heißt sie.

Albert. (mit zunehmender Verwirrung) Und die wird er verheyrathen?

Röschen. Mit dem Herrn von Schwanenfels, einem artigen liebreichen Junker aus der Nachbarschaft.

Albert. Sollte er sie glücklich machen?

Röschen. Ich denke. Er sieht so leutselig aus, daß er es gewiß auch seyn muß.

Albert. (von ihr gewandt) Meine Wilhelmine.

Röschen. Was fehlt dir schon wieder?

Albert. (sammelt sich) Nichts — ich dachte nur — daß ich auf meiner Hut seyn müßte — Ein Liebhaber der Jagd kehrt sich an keinen unwegsamen Ort. Wenn man mich hier entdeckte und fände —

Röschen. Das wäre schlimm.

Albert. Du hast mir gesagt, euer Herr wäre gegen Leute, die der Mangel umher treibt, unbarmherzig —

Röschen. Das ist er. Sonst ein guter Herr; aber hierinn sich unähnlich.

Albert. Wie reimt sich das?

Röschen. So fragen wir alle; aber es bleibt beym Alten. Gegen alle Bettler ohne Ausnahme ist er aufgebracht, und wer sich in seinem Bezirk finden läßt, muß seinen Zorn empfinden.

Albert. Gut, sagst du — und so hart dabey gegen Arme —

Röschen. Nicht gegen Arme. Er theilt in viele Dörfer Allmosen aus. Nur gegen die ist er unerbittlich, die ihr Brod vor den Thüren suchen.

Albert. Sonderbar!

Röschen. Gieb ja Acht, wenn du hörst, daß man dir nahe kommt, und halte dich aufs Beste ver-

 borgen.

borgen. Bist du einmal in seiner Gewalt, so kann ich dir nicht mehr helfen.

Albert. Ich werde mich hüten.

Röschen. Wer weis, ob du noch eine Nacht unter freyem Himmel zubringen darfst?

Albert. (auf einmal außerordentlich freudig) Wie so, Röschen?

Röschen. Endlich ein freundlich Gesicht.

Albert. Liebstes Mädchen — du machst mir Hoffnung, und ich weis, daß du sie mir nicht vergebens machen wirst. Welcher Gefangne wird sich nicht freuen, wenn man mit ihm vom Befreyung spricht? Und — wo giebt es einen Gefangenen so elend, als ich? —

Röschen. Gutes Muths, lieber Albert! Du sagtest mir, daß du arbeiten wolltest —

Albert. Alles thun, was man von mir verlangt.

Röschen. (indem sie ihr Körbchen auf die Erde setzt) So höre, was ich dir zu sagen habe. Ich fand gestern Abend meinen Vater aufgeräumt, und fieng ihm an von dir zu erzählen. Ich stellt' ihm alles recht vor, und verschwieg ihm auch nicht, daß ich dir bisher einige Lebensmittel gebracht hätte.

Albert. Und er?

Röschen. Rath' einmal!

Albert. Er wird dich zur Rede gesetzt haben —

Röschen. Zur Rede, daß ich ihm nicht eher von dir gesagt hatte. Er streichelte mir die Backen, klopfte mir auf die Schulter, und sagte: Recht, Mädchen! So darf man seiner Obrigkeit ungehorsam seyn.

Albert. Ich erkenn' ihn für deinen Vater.

Röschen. Darnach erkundigt' er sich genau nach allem, und sagte, das Leben könnte nicht lange so bestehen. Und kurz und gut, er will dich sehen, und wenn du ihm anstehst, dich in seine Dienste nehmen.

Albert. (fröhlich) Will er das?

Röschen. Ja, Albert. Höre nur, wie gut ers schon mit dir meynt. Als ich diesen Morgen aufstand, und mein Körbchen für dich anfüllen wollte, hatt' er es schon voll gemacht, und ich konnte nur wenig dazu legen. Er hat mirs so gar den halben Weg getragen, bis wir an unsre Felder kamen, wo er mich fortschickte, und zu seinen Arbeitern gieng. Glaub' es nur, er ist ein guter Mann, und wenn du bey ihm arbeiten willst, wirst du keine Noth leiden. Denn vors Anstehen ist mir nicht bange.

Albert. Arbeiten, Kind — umsonst arbeiten! Nur daß ich dieses elende Leben nicht länger führen darf.

Röschen. Das wird er nicht verlangen. Was meynst du, wenn ich jetzt gleich hinliefe, und ihn holte? Unsre Felder sind nicht gar weit —

Albert. O ja, liebes Röschen! Ich fange schon an die Augenblicke zu zählen, bis ich in seinem Hause bin. Lauf und dank ihm für seine Wohlthat in meinem Namen, bis ich es selbst thun kann.

Röschen. So geschwinde, als es gehen will! — (Sie nimmt ihr Körbchen auf) Das Körbchen will ich wieder in den hohlen Baum setzen, und das andre mitnehmen. (Sie setzt ihr Körbchen in eine an der Seite stehende hohle Eiche, und nimmt ein anders heraus) Nun

will

will ich laufen! Aber, lieber Albert — Laß dich ja nicht ertappen! Hörst du?

Albert. Mache dir keine Sorge, Rößchen!

Rößchen. (geht ein Eckgen fort, und kehrt wieder um Ja nicht, armer Albert! — Wie würde man mit dir umgehen, und was würde mein Vater sagen? —

Albert. Geh in Ruhe, liebstes Mädchen. Ich hab' ein gut Gehör, und bey dem ersten Geräusch ergreif' ich die Flucht.

Rößchen. (bittend) Thu' es ja! —

(Sie geht fort)

Dritter Auftritt.

Albert.

(Indem er ihr nachsieht) Edles, mildes, unvergleichliches Mädchen — Hörte mein Schicksal auf mich zu hassen, du wärst die einzige -- dacht' ich mich nicht schon im Besitze des Meinigen! So macht sich der Unglückliche den kleinsten Schimmer zum Tage! -- Erlösung! — O Gott! Das hofft' ich nicht, als ich erwachte! — Willkommen, Arbeit! Willkommen, Stand, in den ich treten soll! Du wirst mich ernähren, und mir Zeit gewinnen helfen, Mittel und Wege ausfindig zu machen, mich meinem Vater zu entdecken! — So nahe bey ihm, ohne daß er es weis, und sieht er mich auch, ohne daß er mich kennt! Und wenn er mich erkennen wird, so muß ihn meine Gestalt rühren! — Er ist Vater — und er wird mich nicht länger verabscheuen, als er mich für strafbar hält. Ich schmeichle

mir

mir so gar, daß er meine Unschuld mit Freuden vernehmen wird. — Und meine Schwester — ich werde sie an dem heiligen Orte segnen können, und ein unerkannter Zeuge ihres Glücks seyn! Meine Schwester — O ich weis, daß ich ihr manche Thräne gekostet habe — daß sie auch mitten in ihrer Freude nach mir seufzen wird! — (Es geschieht ein Schuß. Albert erschrickt und will entfliehen. Ehe er aber kann, kömmt der Verwalter an den Ort, in der einen Hand eine Flinte, in der andern das Wildpret, was er geschossen hat. Er will sich hier verbergen, und läuft ganz außer Athem und blindlings auf Alberten zu. Er wird ihn auf einmal gewahr, prallt von ihm zurück, macht ihm ein grimmig Gesicht und eilt weiter ins Dickicht hinein) Der Unglückliche wird mich verrathen! — Man wird ihn aufsuchen und mich an seiner Statt finden! — Wo nun hin? — Geht man der Spur nach, so bin ich hier noch am sichersten! —

Vierter Auftritt.

Zween Jäger, von Schwanenfels, Albert.

(Eine Stimme im Walde.) Hier ist Spur vom Schweiße, gnädiger Herr.

Albert. (außer sich) Ich bin verloren!

Ein Jäger. (kömmt eilfertig zum Vorschein, und ruft, so bald er Alberten gewahr wird) Ich hab' ihn! (Er läuft zu und faßt ihn) Warte, Wilddieb! Wir wollen dir eine saure Brühe dran machen!

(Der Herr von Schwanenfels und noch ein Jäger werden im Augenblick darauf sichtbar,

von

von Schwanenfels. (hitzig zu Alberten) Wer seyd ihr?

Albert. Nicht der, wofür Sie mich ansehen.

von Schwanenfels. Und wer sonst?

Albert. Ein Unglücklicher.

von Schwanenfels. Was habt ihr hier im Walde zu suchen? Im dicksten Zipfel des Waldes, wohin nur selten ein Mensch kommt? An einem so verdächtigen Orte, wo sich nur ein Straßenräuber oder Wilddieb aufhalten kann?

Albert. Ich bin weder der eine noch der andre, sondern ein Elender, der bey der todten Natur diejenige Zuflucht suchte, die ihm die lebendige versagte.

von Schwanenfels. Und warum seyd ihr elend?

Albert. Weil ich es lieber, als lasterhaft seyn wollte.

von Schwanenfels. (zu den Jägern) Erwartet mich einige Schritte von hier!

Ein Jäger. (der Alberten gefaßt gehalten hatte) Nehmen Sie sich in Acht, gnädiger Herr. Bey solchen Burschen darf man sich nicht an die Sprache kehren. Er ist ein junger ramaßirter Kerl. Er könnt' Ihnen eins versetzen, und weg wären Sie und er hernach!

Albert. (zu dem Jäger) Ihr kennt mich nicht, mein Freund. Wenn ihr wüßtet, wer ich wäre, ihr würdet anders mit mir sprechen.

von Schwanenfels. (zu den Jägern) Geht!

(Die Jäger gehn fort, und der eine sagt zum andern:) Weit dürfen wir uns nicht wegmachen.

von Schwanenfels. (zu Alberten) Ihr seyd ein Unglücklicher?

Albert.

Albert. Ja, gnädiger Herr! Und vielleicht der einzige in seiner Art.

von Schwanenfels. Eure Sprache schien mir von der Art, daß ich diese Leute entfernen mußte. Euer Anstand verräth Erziehung —

Albert. Das einzige Gut, welches mir übrig geblieben ist.

von Schwanenfels. Ich möchte die Geschichte eures Elends hören.

Albert. Ich zweifle, ob Sie jemals eine kläglichere gehört haben werden.

von Schwanenfels. Ihr müßt sehr unglücklich seyn.

Albert. Verfolgt zu seyn, und seine Verfolger nicht anklagen dürfen, im Wohlstande leben zu können und betteln müssen, und nicht einmal betteln können — Geht noch ein Unglück drüber?

von Schwanenfels. Das ist traurig. Und wer ist euer Verfolger?

Albert. Mein eigner Vater.

von Schwanenfels. Noch trauriger!

Albert. Und er ist unschuldig.

von Schwanenfels. Wie kann das seyn?

Albert. Ich sehe, gnädiger Herr, daß Sie diesen Morgen Ihres Vergnügens wegen hier sind. Ihr Gesicht sagt mir, daß Sie ein Menschenfreund sind. Wird Ihnen die Unterredung mit einem Unglücklichen nicht dieses Vergnügen vereiteln?

von Schwanenfels. Vielleicht kann ich euch helfen, und dann ist mein Vergnügen vollkommen.

Albert.

Albert. Sie können auf meine traurige Erfahrung stolz seyn, gnädiger Herr. So hat noch keiner von Ihrem Stande die Zeit meines Elends über mit mir gesprochen! — Helfen! — (mit einem bedeutenden Blick und Tone) O Sie könntens!

von Schwanenfels. So redet! Ich bitte euch darum. Ich versprech' euch zu helfen, wenn es wahr ist, daß man euch eurer Tugend wegen verfolgt hat.

Albert. So wahr, als ich glaube, daß Ihnen Ihr Versprechen von Herzen geht! — Meiner Geburt nach, gnädiger Herr, könnt' ich auch alle die Vergnügungen genießen, denen Sie sich überlassen. Mein Vater ist Herr eines der schönsten Ritterguter. Seine Gemahlinn, meine Mutter, starb, als ich sechzehn Jahr alt war, und ich beweinte ihren Tod, ohne noch zu wissen, daß er der Anfang alles meines Unglücks seyn sollte. Mein Vater verheyrathete sich aufs neue, und seine Neigung fiel auf eine Dame, die sie vielleicht ihrer Schönheit, aber nicht ihres Charakters wegen verdiente. Ein junges wollüstiges Weib, das er wählen mußte, wenn ich den Verlust meiner Mutter recht empfinden sollte. Ich war in der Blüthe meines Alters, wohl gewachsen, und meine Augen hatten noch alles das Feuer, welches während meines Ungemachs erloschen ist.

von Schwanenfels. Sie haben dessen noch genug, um Ihnen Glauben beymessen zu können, mein Herr. Fast glaub' ich die Quelle Ihres Elends zu entdecken. Dieses Feuer, wovon Sie sprachen —

Albert.

Albert. Entzündete in dem Busen der Wollüstigen ein anders unerlaubtes. Sie erzeigte mir Höflichkeiten, sagte mir Schmeicheleyen, und überhäufte mich mit Liebkosungen, die ich Anfangs für mütterliche Liebe annahm, bis ich nach und nach ihre Triebfedern entdeckte. Ich erschrack vor mir selbst, und vermied sie aufs sorgfältigste, so sehr sie mich mit ihren Gunstbezeigungen verfolgte. Doch konnt' ich mein Schicksal nicht vermeiden. Es sey, daß sie mich für einfältig hielt, oder mit Gewalt ihre Wollust sättigen wollte — ich ward an einem Nachmittage auf ihr Zimmer gerufen, und fand sie in der Kleidung und Stellung der ärgsten Buhlerinn auf einem Faulbette liegen. Denken Sie sich das übrige, gnädiger Herr. Sie wollte mich zu Schandthaten zwingen, aber ich bemühte mich, ihr zu entfliehen. Da sie durch den Widerstand meiner Unschuld ihre Begierde nicht befriedigt fühlte, vielleicht auch verrathen zu werden glaubte, nahm sie ihre Zuflucht zum Geschrey, während dessen sie mich in ihren Armen mit der Stärke einer Rasenden fest hielt. Mein Vater kam herzu, und ich mußte mich ohne Widerspruch eines Verbrechens anklagen hören, eben weil ich es nicht begangen hatte. Ich darf Ihnen die Begegnungen nicht schildern, gnädiger Herr, denen ich von nun an ausgesetzt war. Sie waren so hart, daß ich mit einer wenigen Baarschaft die Flucht ergriff. Ich weis, Sie entschuldigen diesen Schritt.

von Schwanenfels. Wenn Sie keinen andern Weg hatten —

Albert. Keinen! Die Bosheiten meiner Stiefmutter wurden täglich grausamer, und bey wem

sollte ich Hülfe suchen, da der einzige, der mich schützen konnte, mein Vater, wider mich eingenommen war. Ich hatte viel von Holland gelesen, und flüchtete dahin. Es gelang mir. Ich gieng als Soldat mit zur See, wo ich in einem Gefechte mit einem Kaper schwer verwundet, und zu St. Remo, ohnfehlbar, weil man an meiner Genesung verzweifelte, mit sehr wenigem Gelde zurückgelassen wurde. Hier ward ich mehr durch mich selbst als durch Hülfe der Aerzte wieder hergestellt; aber zu welchem Leben? Ein Fremdling, nicht einmal der Sprache des Landes mächtig, ein Nothleidender, dem man es ansehen mußte, daß er Noth litte, ein Bettler — als der Hunger über die Schaam zu triumphiren anfieng.

von Schwanenfels. Sie haben Recht, das heißt Elend. Und wie lange sind Sie es schon?

Albert. So äußerst elend, wie Sie mich vor sich sehen, nur seit einem Jahre. Denn so viel Zeit brauchte ich, mich in mein Vaterland zurück zu betteln. Nun wissen Sie alles, gnädiger Herr. Wenn Ihnen mein Unglück zu Herzen geht, so verrathen sie mich dem Herrn dieses Ritterguts nicht; denn ohnfehlbar gehören Sie unter seine Freunde. Schon einige Wochen halt' ich mich Tag und Nacht hier verborgen, weil man mir seine Härte gegen arme Umherirrende ohne Grenzen beschrieben hat. Ein mitleidig Dorfmädchen fand mich in dieser Wildniß, warnte mich vor seinen Verfolgungen, und — bewundern Sie nicht die Großmuth im niedrigen Stande? — Sie hat mich bisher durch einige Lebensmittel erhalten, die sie mir täglich mit dem frühesten Morgen

bringt.

bringt. Beschuldigen Sie mich keiner Faulheit, gnädiger Herr! Wenn es in Erfüllung geht, wozu sie mir Hoffnung gemacht hat, so werd' ich bald ein Arbeiter bey einem Einwohner des Dorfs seyn; und was kann ich Erwünschters verlangen?

von Schwanenfels. Gab es aber nicht tausend andre Gegenden, wo Sie Ihre Noth ungehindert klagen konnten?

Albert. Ich könnt' Ihnen hierauf antworten, aber noch darf ich nicht. Nur meine Bitte muß ich wiederholen — Verrathen Sie mich nicht!

von Schwanenfels. Sie haben mein Wort. Ich werde Gelegenheit nehmen, mit diesem Herrn Ihrentwegen zu sprechen, ohne daß es Ihnen zum Nachtheile gereichen soll. (Giebt ihm seine Börse) Nehmen Sie hier, was ich bey mir habe. Vielleicht bin ich bald im Stande, Ihnen nachdrücklicher zu helfen.

Albert. (nimmt sie an) O gnädiger Herr — es thut weh, geben können, und — nehmen müssen!

von Schwanenfels. Ich hab' Ihnen schon gesagt, daß Sie mein Vergnügen vollkommen machen würden, und ich dank' Ihnen dafür. Bauen Sie auf meine Erkenntlichkeit. Ich verlasse Sie aus keiner andern Absicht, als Ihnen zu dienen. (Er geht und Albert begleitet ihn mit einem Gesichte voll Empfindung)

Fünfter Auftritt.

Albert.

Das ist er! — Seine Leutseligkeit sagt mirs! — O hätt' er muthmaßen können, daß er mit dem Bru-

der seiner Geliebten sprach — würd' er ihm eben die Großmuth haben widerfahren lassen, die er dem Unbekannten widerfahren ließ? Warum nicht, wenn es wahre Großmuth und nicht bloßes Temperament war? —

Sechster Auftritt.

Röschen. Sebald. Albert.

Röschen. (zu ihrem Vater) Seht ihr ihn, Vater?

Albert. (geht ihnen entgegen) Röschen —

Röschen. Da bring' ich dir meinen Vater, Albert.

Albert. (zu Sebald) Ihr seyd der ehrliche Mann, der sich meiner annehmen will?

Sebald. Sein Diener, Herr Einsiedler! — (Er reicht ihm seine Hand, und Albert ist unentschlossen, ob er ihm seine reichen soll) Dankt mir immer mit eurer Hand, wenn ihr auch ein ehrlicher Mann seyd.

Albert. (schlägt seine Hand in Sebalds) Der bin ich.

Sebald. So recht! Meine Röse hat mir viel Gutes von euch gesagt. Hats auch seine Richtigkeit? Denn närrisch genug ist es nun wohl, (indem er sich umsieht) hier mit den wilden Schweinen um die Wette zu leben.

Albert. Guter Alter, ich muß euch allerdings wunderbar vorkommen.

Sebald. Es kömmt nun eben aufs Vorkommen nicht an, sondern aufs Seyn. Wenn alles wahr ist,

was

was mir das Mädchen gesagt hat, so wollen wir wohl Rath schaffen. Denn potz Velten! Das ist doch keine Sache, unter freyem Himmel zu liegen. Ein Mensch ist kein Vieh. Und was hättet ihr nun anfangen wollen, wenn euch meine Röse nicht gefunden hätte? Sagt mirs einmal! Kräuter und Wurzeln würden euch nicht lange zu Halse gegangen seyn. Ihr müßt mirs nicht übel nehmen, aber recht ists doch auch nicht, sich so auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit hin zu legen.

Albert. Ich denke, wie ihr. Aber, guter Mann, wenn man sich des Bettelns schämt —

Sebald. Ist das euer wirklicher wahrer Ernst?

Albert. Vollkommen!

Sebald. Das ist mir lieb.

Albert. Freylich hätt' ich hier nicht bestehen können, wenn mich nicht das gute Rößchen gleich im Anfange angetroffen hätte. Ihr seyd doch nicht böse auf sie, daß sie mir ohne euer Vorwissen so viel Gutes gethan hat?

Sebald. Ich dachte, was mich bisse. Das Mädchen ist gut; glaubts nur! Und wer wollte denn darüber böse seyn? Sie hätte mirs aber eher sagen können.

Albert. Ich bat sie darum; denn ihr wißt wohl —

Sebald. Ich weis wohl, daß unser gestrenger Herr ein rechter gestrenger Herr ist. Aber seht nur — einem Mädchen lauret man auf alle Tritte und Schritte. Wenn nun eins Rösen nachgeschlichen wäre, und die Nachbarsleute hättens erfahren, daß sie einem jungen Kerl, wie ihr seyd, Brod zutrüge, was

hätten sie ihr nicht für Schandreden anhängen sollen; denn das junge Mannsvolk im Dorfe ist ihr so aufsätzig, weil sie immer ein wenig aparte thut, und sich nicht so mit ihnen abgiebt, wie sie gerne wollen.

Röschen. Laßts gut seyn, lieber Vater! Es hat mich kein Mensch gesehen.

Sebald. Ich sage nur, wenn — Hättest du das Maul eher aufgesperrt, so hättest du nicht so lange alle Morgen laufen dürfen. (zu Alberten) Was vorbey ist, ist vorbey, guter Freund. Es ist mir lieb, daß meine Tochter ein gutes Gemüthe hat, und wir wollen die Zeit hier nicht verdisputiren. Wollt ihr arbeiten?

Albert. So viel ich kann!

Sebald. (besieht ihn von oben bis unten) Dem Ansehen nach seyd ihr stark genug. Wie alt seyd ihr?

Albert. Sechs und zwanzig Jahr.

Sebald. Hum! — Da müßt ihr euch sehr abgegrämt haben; denn ich hätte euch für einen Vierziger gehalten.

Röschen. So ein Leben, lieber Vater! Bedenkts nur!

Sebald. Freylich! Hunger und Kummer machen bald Feyerabend mit dem Menschen.

Albert. Unv erschöpfen die Kräfte des gesundesten Körpers.

Sebald. Ihr kommt mit der Vorklage, ich hörs schon. Gelt, ihr seyd recht ausgehungert? In so viel Wochen keinen warmen Bissen —

Albert. (zuckt die Achseln)

Sebald. Und in kein Bette gekommen! — Das mergelt einen aus, der eine Riesennatur hat.

Albert.

Albert. Wie viel mehr den, der von gutem Herkommen und eines bequemen Lebens gewohnt ist.

Sebald. Seyd ihr das?

Albert. Leider!

Sebald. Armer Schelm! So wird euch auch wohl die Arbeit nicht schmecken?

Albert. Seyd ohne Sorgen, ehrlicher Alter! Keine Arbeit wird mir so sauer werden, als mein jetziger Zustand.

Sebald. Ihr seyd gewiß rechtschaffener Leute Kind. Du hast ein gut Werk gestiftet, Mädchen! Wer sich des Bettelns schämt, wenn er arm ist, und lieber arbeiten will, auf den halt' ich große Stücken! — Wißt ihr was, Landsmann, wenn ihr mit mir vorlieb nehmen wollt, Noth sollt ihr nicht leiden. Röse wird euch wohl schon gesagt haben, daß ich der Pachter aus dem Dorfe bin. Ich will euch zu mir nehmen, und wie mein Kind halten, denn eine ehrliche Haut müßt ihr seyn, weil ihr mir gleich vom Anfange gefallen habt. Könnt ihr ja mit der Dorfarbeit nicht zu Rande kommen, so seht ihr mir doch aus, als wenn ihr Schreiben und Rechnen gelernt hättet, und da will ich euch bey einem Advokaten in der Stadt anbringen, der mein guter Freund und ein weißer Sperling unter den Advokaten ist, weil ers mit der Ehrlichkeit nicht verdirbt.

Albert. Ihr werdet es nicht nöthig haben, lieber Pachter. Ich habe zween gesunde Arme, die sollen mich bey euch, denk' ich, auch ernähren.

Sebald. Desto besser! Potz Velten, wenn die Leute Schmalhansen zum Koche und Küchenmeister

haben sollen, die gerne arbeiten wollen, wie solls denn mit den faulen Tagediebey aussehen? — Nein, Landsmann! Bey mir seyd ihr gut aufgehoben.

Röschen. Ja, Albert! Komm du mit uns! Du wirst dich gewiß nicht von uns wegsehnen. Mein Vater ist ein guter Mann, und ich habe mirs gleich eingebildet, daß er dich aufnehmen würde. Er wird dir nichts zu leide thun; und ich — je nu — ich werde dir auch nichts in den Weg legen.

Sebald. Denkt doch! Wie schwatzhaft! (zu Albert) Ich dächte nun, ihr hättet das Scharmerieren verlernen sollen — aber ja ja — (in den Bart lachend) wenn man alle Morgen so ein jung Ding vor sich sieht und plappern hört, so kanns nicht anders kommen — Sechs und zwanzig Jahr ist noch früh in der Zeit, und unser einer ist ja auch in der Drehe gewesen.

Albert. Es sollte mir leid thun, lieber Mann —

Sebald. Je ja doch! Leid thun! Mir hats mein Lebtage nicht Leid gethan, wenn ich mit einem Mädchen geschwatzt hatte. Versteht sich, alles in Ehren, und das dürft ihr mir nicht erst sagen. Das gute Zutrauen hab' ich zu meiner Röse und zu euch. Ihr hört doch, daß sie euch nicht gram ist; und wenn ich euch so recht unter den Hut sehe, so kann ichs ihr nicht verdenken. Ich habe viel arme Leute vor mir gehabt, aber noch keinen, der so nach etwas ausgesehen hätte, als ihr.

Röschen. Hörst du, Albert? Wie mein Vater redt, so meynt ers.

Sebald. Ich hoffe, ihr sollt euch mit einander vertragen.

Albert.

Albert. Ohne euch Ursach zum Widerwillen zu geben, guter Pachter.

Sebald. Seht ihr, Landsmann! Zu essen und zu trinken giebts die Hülle und die Fülle, aber auch zu thun die schwere Menge. Die ersten acht Tage müßt ihr euch ausfüttern, daß ihr Kräfte kriegt. Zum Pflügen und Dreschen gehört Marks in die Knochen. Stellts euch nur nicht so leichte vor!

Albert. Versucht es mit mir, mein lieber Pachter. Ich will Tag und Nacht arbeiten.

Sebald. Ich glaub' ihr denkt, daß ich meine Leute schinde. Was recht ist, Landsmann! Den Tag über auf dem Felde oder in der Scheune oder im Holze, wies nun kommt, aber auch zu rechter Zeit hinter dem Tische. So halt' ichs mit meinen Leuten, und so mach' ichs selber mit! — Was hilft auch das viele Gepaple? Ihr werdet schon sehen, ob ihrs bey mir aushalten könnt?

Röschen. Warum denn nicht? — Wir wollens schon so machen, daß Albert zufrieden seyn soll.

Sebald. (in den Bart lächelnd) Wenn du denkst, Röse —

Albert. (drückt Sebalds Hand) Ihr wißt nicht, wie viel ihr an mir thut, aber ihr werdets erfahren. Ihr habt mich bisher von dem Eurigen erhalten, ohne daß ich euch gedienet hätte, und das wäre zu viel verlangt. (Er überreicht ihm die erhaltene Börse) Nehmt dieses Geld in eure Wirthschaft.

Sebald. (Besieht den Beutel und schüttelt den Kopf) Ey pfui, Landsmann! Wir sind geschiedene Leute! Das heißt hinterm Berge gehalten, und pro-

phezeyt nichts Gutes. Aufrichtigkeit — Aufrichtigkeit! —

Albert. Ihr verdammt mich zu früh, guter Mann. So reich bin ich erst seit wenigen Minuten.

Sebald. Was?

Albert. Ein Herr von denen, die hier jagen, war so mildthätig gegen mich. Und da ihr mich nun aufnehmen wollt, so brauch' ich es nicht, und ihr werdet es nutzen können.

Sebald. Ich mag euer Geld nicht. Man siehts, daß ihr nichts schlechtes gewesen seyn müßt; aber so gar spendabel müßt ihr auch nicht seyn. Geld hilft einem immer aus der Noth, und ist der beste Freund.

Rößchen. Ein Herr gab dirs, Albert?

Albert. Ja, Rößchen.

Rößchen. Was hatt' er denn an?

Albert. Ein grünes Kleid mit Golde.

Sebald. Der Bräutigam, Röse.

Rößchen. Ja, gewiß! Das sieht ihm ähnlich! — Aber, Vater — wenn ers dem gestrengen Herrn sagte —

Sebald. Potz Velten ja, Landsmann! Macht, daß wir fortkommen!

Albert. Er hat mir sein Stillschweigen versprochen.

Sebald. Gar Gut! Aber man kann nicht wissen — Der Henker könnte loß seyn, und der Herr sich verschnappen — Besser verwahrt als beklagt. Geschwind, Röse! Nimm den Proviant wieder mit! (Rößchen langt das Körbchen aus dem hohlen Baume) Wir wollen uns aus dem Staube machen! Wenn

ihr

ihr erst in meinen vier Pfählen seyd, hernach könnt ihr essen, so lang' es euch schmeckt. Da hat kein Mensch darnach zu fragen. Marsch, Landsmann! (Indem sie gehen wollen, kömmt ihnen der Verwalter in den Weg und hat statt der Flinte einen Stock in der Hand)

Siebender Auftritt.

Der Verwalter. Die Vorigen.

Röschen. O weh, lieber Vater! Der Verwalter!

Sebald. Den Rücken frey, Landsmann! Wir wollen sehen, wie wir ihn uns vom Halse schaffen.

Der Verwalter. Guten Morgen, Vater Sebald!

Sebald. Schönen Dank, Herr Verwalter.

Der Verwalter. Was macht denn ihr so früh mit eurer Tochter hier?

Sebald. Was nicht alle Leute wissen sollen.

Der Verwalter. So sollt ihr mir antworten? Ihr mir so?

Sebald. Wie man in den Busch hinein schreyt, schallts wieder heraus.

Der Verwalter. Ich frag' euch noch einmal, was ihr hier mit eurer Tochter macht?

Sebald. Wornach er nicht zu fragen hat.

Der Verwalter. Wißt ihr, wer ich bin?

Sebald. Und weis er, wer ich bin? Der Pachter Märten Sebald, der zu thun und zu lassen hat, ohne sich erst bey ihm zu erkundigen.

Der Verwalter. (droht ihm mit dem Stocke) Das will ich euch weisen.

Sebald. Mir komm' er nicht so! Ich rath' ihm Guts! Denkt er, daß er mit seinen Fröhnern zu thun hat? He? Er kriegt von unserm Herrn Geld, und ich geb' ihm welches, daß er ihn füttern kann. Mit mir muß er so nicht reden — Weiß ers?

Der Verwalter. Aber darnach hab' ich doch zu fragen, wer der Kerl ist? (auf Alberten zeigend)

Sebald. Ein ehrlicher Mann, wenn ers wissen will!

Der Verwalter. Gewiß von der Gattung von ehrlichen Leuten, die andern in den Büschen auf den Dienst lauern oder passen, wo ein Haase oder ein Reh gesprungen kömmt? — Das klingt nicht, wies klingen soll! — (zu Alberten, der hinter Rößchen getreten ist) Ans Tageslicht, Passagier! Wer seyd ihr?

Albert. Keiner, der euch Rechenschaft zu geben hat.

Der Verwalter. Ihr Bengel! — (will auf ihn zu)

Rößchen. (schreyend) Vater!

Sebald. (hält ihn auf) Wozu, Herr Verwalter?

Der Verwalter. (eifernd) Was? Ihr versteht euch mit ihm? Ihr wollt euch bey den schlechten Zeiten vom Straßenraube ernähren, und euren Herrn bestehlen helfen?

Sebald. Wart' er nicht, bis mir die Galle überläuft! —

LB Coburg

Der Verwalter. (trippelt für Bosheit herum und weis nicht was er sagen soll) Ihr — — Ihr — — Was hast du da im Korbe, Mädchen? -- (Er macht das Körbchen mit Gewalt auf) So? — (zu Sebalden) So respectirt ihr eures Herrn Befehle, daß ihr den Landstreichern zu essen und zu trinken zuschleppt? Nun weis man doch, was das repetirliche Mädchen zu laufen und zu renneu gehabt hat! Mit solchen Gaudieben gemeinschaftliche Sache zu machen? Das soll euch heim kommen! Das will ich euch eintränken!

Albert. Unbarmherziger Mann! Ist euch dran gelegen, mich zu drücken, so laßt wenigstens diese ehrlichen guten Leute in Ruhe und unbeschimpft.

Der Verwalter. Mache dich nur mausig, Tuckmäuser. Dich mit sammt deinen ehrlichen Leuten will ich bey den Ohren nehmen! — Nun wundre sich ein Mensch, wo das Geld bey den Leuten herkömmt, wenn man solche krumme Wege gehen will!

Sebald. (erboßt) Mach' er mir der Kalmäusereyen nicht zu viel, Herr, oder ich frage den Henker darnach, ob er der Verwalter oder sonst wer ist, und will ihm weisen, ob er so mit mir reden muß?

Der Verwalter. Ich wills euch weisen! Ich wills euch weisen! Ich will euch zu finden wissen! — (Indem er Alberten fassen will) Fort, Waldgeist! Dich müssen wir feste halten! Du sollst uns schon beichten.

Röschen. (die immer vor Alberten tritt) Herr Verwalter —

Der Verwalter. (faßt Röschen und will sie aus dem Wege schleudern) Unnützes Ding!

Sebald.

Sebald. (faßt den Verwalter und reißt ihn von seiner Tochter loß) Reiß aus, Landsmann!

Albert. (entflieht)

Achter Auftritt.

Der Verwalter. Rößchen. Sebald.

Der Verwalter. (den Sebald noch immer fest hält, Alberten nach) Halt auf! He! Aufgehalten! Diebe! Spitzbuben! Straßenräuber! —

Sebald. (läßt ihn los) Sollt ihr euch an meinem Kinde vergreifen?

Der Verwalter. (voll seiner Bosheit) Und ihr euch an mir vergreifen? Wißt ihr, was ich zu sagen habe?

Sebald. Und weis er, daß das mein Kind ist?

Der Verwalter. Eure, oder eines andern! Das soll euch nicht so hingehn! Wißt ihr, was das zu bedeuten hat, mit solchem Volk unter einer Decke zu stecken? He? —

Sebald. Und weis er, was das zu bedeuten hat, einem so was ins Gesichte zu sagen? He? —

Der Verwalter. Wißt ihr! warum ich da bin, und was der gestrenge Herr zu befehlen hat? He? —

Sebald. Weis er aber auch, daß einer über ihm ist, der ihn für seine Schinderey und Schaberey strafen wird? He?

Der Verwalter. Sollt ihr euch eurem Herrn widersetzen? He? Mich um mein Verdienst bringen? He?

Sebald. Weis er was, Herr Verwalter? Ihn und seinen Herrn in Ehren, aber solch Verdienst bringt keinen Segen, wenn man nur auf arme Leute paßt, und sein Brod von ihnen haben und sich daran erholen will!

Der Verwalter. Ihr sollt mir meinen Thaler ersetzen! Zehnfach ersetzen, oder es müßte kein Gerichtshalter mehr im Dorfe seyn!

Sebald. Denk' er an mich, es bringt keinen Segen! Was hat ihm so ein armer Mann gethan, den er um eines lumpichten Thalers willen, der ihm ausgemacht ist, ärger als ein Raubvogel auflauert, und ihn so viel Tage nach einander cujonirt und strapazirt, daß er umsonst und um nichts arbeiten muß? Ist das recht? Wie kömmt der Arme dazu, daß er ihm und seinem Herrn Hofdienste thun soll? Wollt ihr ihm nicht geben, so laßt ihn laufen, und macht ihm das Leben nicht noch schwerer! —

Der Verwalter. So seyd ihr gehorsam? Wartet! Wir wollen euch Respect lehren!

Sebald. Gutes zu thun, kann mir kein Mensch verbieten. Ich thu' es von dem Meinigen!

Der Verwalter. Ihr sollt schon sehen! Ihr sollt schon sehen, wer mehr ist? Ihr oder wir? Mich um meinen Thaler zu bringen? —

Sebald. Das wars eben, was ihm im Kopfe herum geht! — Denkt er denn, daß ihn so ein Thaler reich machen wird, den er mit seines armen Nächsten Schaden kriegt? Das glaub' er ja nicht! Ich wollte keinen solchen Groschen haben, um aller Welt Wunder nicht!

Der

Der Verwalter. Der Herr hats befohlen! Wißt ihr das?

Sebald. Es wird viel befohlen, was nicht recht ist! Wer weis, was er seinem Herrn weiß gemacht hat?

Der Verwalter. Schon gut! Schon gut! Ihr sollt pariren lernen, oder ich will Michel heißen.

Sebald. Heiß' er, wie er will! So viel weis ich, daß er ein garstiger ungenügsamer harter Mann ist, der zusammen scharrt, wo ers kriegen kann.

Der Verwalter. Das sollt ihr nicht umsonst geredt haben, ihr Hehler, ihr! Wißt ihr, daß der Hehler so straffällig ist, wie der Stehler? He?

Sebald. (macht Miene, handgreiflich zu werden) Sag er das noch einmal, wenn er sich eine kleine Motion mit mir machen will!

Röschen. (bittend) Nicht doch, lieber Vater!

Sebald. Ey was? Man soll wohl Geduld haben, aber so übers Maul fahren läßt sich ein rechtschaffener Kerl auch nicht! — Hab' ich ihm was gestohlen oder verhohlen? Was hat er an mir zu prätendiren?

Der Verwalter. Den Landstreicher wieder geschafft, oder mir meinen Schaden in integrum restituirt und meinem Herrn Hofdienste gethan!

Sebald. Nichts mehr? — Wenn er einen gutwilligen Narren haben will, so geh' er hin, und laß er sich einen malen.

Der Verwalter. Ich habe schon mehr solche halsstarrige Köpfe zu Paaren getrieben. Ihr seyd der erste nicht, aber es soll euch bekommen, wie dem

Hunde

Hunde das Grasfressen! Ihr sollt euch in eurem Leben nicht wieder gelüsten lassen, einen Bettler zu hegen und zu füttern.

Sebald. Noch zehne, wenn ichs bey allem so gut treffe, wie bey dem! — Pfui, Herr Verwalter! Ins Herz sollt' er sich schämen, daß er so gierig und gramhaftig aufs Armuth ist! Er hat auch Frau und Kinder, und es ist noch nicht aller Tage Abend. Wer weis, wer denen einmal gutes thun kann!

Der Verwalter. Meine Kinder sollen was lernen, und keine Bettler und Landstreicher werden, und andern zur Last und zum Aergernisse herum laufen.

Sebald. Das kann er nicht wissen, mein lieber Mann! Trotz er darauf nicht, und mach' er nicht, daß die es einmal ausbaden müssen. Wo kein Segen ist, da heißts: Wie du kömmst, so gehst du!

Der Verwalter. Sorgt ihr für euch und die Eurigen, und laßt euch um mich unbekümmert! Und vor allen Dingen schafft mir den Kerl wieder, oder ich halte mich an euch!

Sebald. Wiederschaffen?

Der Verwalter. Den Augenblick, oder —

Sebald. Ich will ihn wiederschaffen! Mit Ehren wiederschaffen! Daß ers nur weis, Herr Verwalter! Ich hab' ihn gemiethet, er steht in meinem Lohn und Brodte, und ich will doch sehen, wer mir mein Gesinde antasten soll? Das will ich doch sehen!

Der Verwalter. Immer besser! Solch Gesindel wollt ihr ins Haus nehmen? Giebts im Dorfe keinen jungen Kerl mehr?

Sebald. Und wenns ihrer hundert giebt, so steht mir keiner so an, wie der! Und ich kann arbeiten lassen, wen ich will!

Der Verwalter. Gebt ihm lieber eure Röse und eure Nahrung dazu!

Sebald. Warum das nicht? Wenn ich sehe, daß er ein fleißiger und treuer Kerl ist, der das seinige zu Rathe hält, und das Mädchen kann ihn leiden, so ist mirs ein Kleines.

Der Verwalter. (erstaunt) Sebald!

Rößchen. Muß einem denn allemal ein Reicher gefallen, Herr Verwalter?

Der Verwalter. So, Jungfer? Und ihr denkt, daß man euch das statuiren wird?

Sebald. Es ist mein Kind, und ich kann sie nach meinem Belieben verheyrathen und ausstatten. Wenn ich Jemanden werde wollen um Rath fragen, so wird er justement nicht dran kommen. Daß er sich darnach zu richten weis! —

Der Verwalter. (sehr erboßt) Wie? Was? Verdächtige Leute im Walde zu verstecken, und wenn man euch drüber ertappt, ins Haus nehmen wollen? — Dazu soll ich stille schweigen? Dergleichen Handthierungen soll ich gestatten? — Nein, Patron! das muß untersucht werden! Wir müssen sehen, was wir für Leute im Dorfe haben? Verdächtig Volk dürfen wir nicht dulden! Und die Leute, die sich mit solchen Taugenichtsen einlassen, sollen gewiß auch angesehen werden, und ihren Lohn kriegen.

Neunter

Neunter Auftritt.

Sternthal. von Schwanenfels. Vier Jäger. Die Vorigen.

(Sie treten hervor, werden aber von den Männern im Eifer nicht gesehen)

Sebald. (hitzig) Wen meynt er damit?

Röschen. (die die Herren kommen sieht) Vater —

Der Verwalter. Euch!

Röschen. Herr Verwalter —

Der Verwalter. Wer lüderlich Gesindel ins Haus nimmt, muß seinen Profit darunter suchen. Und wer weis, wer weis, was alles heraus kommen wird?

Sebald. (geht auf ihn los) Hält er mich für einen Spitzbuben?

Röschen. (ängstlich) Lieber Vater —

Sebald. Halts Maul! -- (zum Verwalter, dem er immer näher auf den Hals tritt) Red' und Antwort!

Sternthal. Was ists? Was giebts?

Sebald. (nimmt seinen Hut erschrocken ab) Gestrenger Herr —

Der Verwalter. (fällt ihm voll Eifer ins Wort) Der Pachter hier, gestrenger Herr, ist ein ungehorsamer widerspenstiger Mann, der sich wider Ihren Befehl auflehnt. Da hat er einen lüderlichen Kerl im Walde versteckt, und Essen und Trinken zuschleppen lassen —

Röschen. Lieber gestrenger Herr —

Sebald. Laß ihn auspoltern, Röse!

Der Verwalter. Ein Landstreicher, der wie die Spitzbüberey selber aussieht. Hier traf ich ihn mit ihm an, und wollte mich seiner bemächtigen; aber er vergieng sich so weit, daß er mich hielt, bis der Galgenvogel ins Holz gesprungen war. Und da ich ihn deswegen zur Rede setze, begegnet er mir grob, und will den Kerl Ihnen und dem ganzen Dorfe zum Trotze in seine Dienste nehmen. Hier sehen Sie seine Tochter, die hat einen ganzen Korb voll Victualien, die sie ihm zutragen sollte.

von Schwanenfels. Du bist das wohlthätige Mädchen?

Röschen. (schamhaft) Ja, gnädiger Herr!

Sebald. Ohne Scheu, Röse!

Sternthal. Ist das wahr, Sebald?

Sebald. Alles wahr, gestrenger Herr!

Der Verwalter. Solchem Unheil muß gesteuert und gewehrt werden! Man kann so Niemanden ins Herz sehen, geschweige denn, daß man sich offenbare Gauner auf den Hals laden wollte. Wir könnten eine Räuberbande um und neben uns haben, ehe wir dran dächten, die uns alle ins Unglück bringen würde. Nein, gestrenger Herr! Hier müssen wir Ernst brauchen, und Sie müssen mich in meinem gefährlichen Dienste schützen, und an diesem Pachter ein Exempel statuiren, daß sich andre dran spiegeln, und mich in meinen Officiis ungestört lassen.

von Schwanenfels. Er hat also diesen Menschen gesehen?

Der Verwalter. Gesehn, gnädiger Herr. Der leibhaftige Mordbrenner! Ich glaube, daß er Galgen und Rad schon auf dem Buckel hat.

von Schwanenfels. Wie kann er so gar menschenfeindlich reden? Ich hab' ihn auch gesehen.

Der Verwalter. (bestürzt) Auch?

von Schwanenfels. Und ich muß ihn der Lügen strafen. Man hört, daß ihn die Liebe zum Gelde unbarmherzig macht.

Sebald. Wohl wahr, gnädiger Herr.

Röschen. Haben Sie nicht auch gefunden, daß er gar kein Bettler ist, wie andre Bettler?

von Schwanenfels. Ja, mein Kind.

Röschen. Und sollt' ich ihn denn verhungern lassen? O legen Sie immer ein gut Wort bey dem gestrengen Herrn für ihn und uns ein!

Sebald. Wenn Sie ihn nur sehen sollten, gestrenger Herr —

Sternthal. Wo ist er hin?

Der Verwalter. Dort zu! (zeigt es mit der Hand) Der Henker weis, ob er nicht schon seinen Kammeraden gepfiffen hat.

Sternthal. Nehmt diese beyden Jäger und sucht ihn.

(Der Verwalter geht mit den beyden Jägern eiligst ab.)

Zehnter Auftritt.

Sternthal, von Schwanenfels, Sebald, Röschen.

Röschen. O lieb r Vater — Nun kriegt ihn der Herr Verwalter doch in die Hände.

Sebald. Erbarmen Sie sich, gestrenger Herr —

von Schwanenfels. Dürft' ich selbst für ihn bitten, Papachen?

Sternthal. Es soll ihm nichts widerfahren. Ich will ihn nur sehen.

von Schwanenfels. Doch könnten Sie die üblen Begegnungen des harten Verwalters verhüten —

Röschen. O gewiß, das könnten Sie!

Sebald. Der Mann ist härter, als ein Stein, wenn er nur einen Thaler zu erhaschen weis. Und glauben Sie es, der Arme verdient alles Liebes und Gutes.

Röschen. Das werden Sie selber sagen müssen.

von Schwanenfels. Und ich hab' es Ihnen schon gesagt.

Sternthal. (zu Sebalden und seiner Tochter) So geht nach, und verhindert, daß ihm kein Leids geschieht. Sagt, daß man ihn, wenn man ihn gefunden hat, ohne die geringste Begegnung hieher bringe. Wir wollen einige Zeit hier warten.

Röschen. (nimmt ihres Vaters Hand) Geschwind, lieber Vater! — (Indem sie mit ihm fortläuft) Der arme Albert! —

Eilfter Auftritt.

Sternthal. von Schwanenfels.

Sternthal. (erschrocken) Sohn —

von Schwanenfels. Papachen — Was wiederfährt Ihnen?

Sternthal. Albert! sagte das Mädchen?

von Schwanenfels. So hört' ich.

Sternthal. Albert!

von Schwanenfels. Was kann dieser Name für Eindruck auf Sie machen?

Sternthal. So hieß der Unglückliche!

von Schwanenfels. Welcher?

Sternthal. Was Sie mir von diesem Bettler erzählt haben, läßt mich ihn finden.

von Schwanenfels. Wen?

Sternthal. Meinen Sohn!

von Schwanenfels. (freudig) Wär' es andem!

Sternthal. Was wünschen Sie?

von Schwanenfels. Unser aller Glück!

Sternthal. Ich sollte den Verbrecher vor mir sehen, der mein Bette geschändet hat?

von Schwanenfels. Erwägen Sie, was ich Ihnen von seiner Unschuld gesagt habe.

Sternthal. Unschuld? Wollte Gott! Aber meine Augen haben ihn schuldig gefunden!

von Schwanenfels. Weil sie die List der Wollüstigen blendete.

Sternthal. Sollte menschliche Bosheit so weit gehen können?

von Schwanenfels. Wollust! Wie viel liegt in diesem einzigen Worte!

Sternthal. Albert! Mein Albert! Unschuldig! — O mein Freund, beweisen Sie mir, daß er schuldig sey, wenn Sie mich beruhigen wollen.

von Schwanenfels. Warum das? — Ist es Ihr Albert, was wird er mehr wünschen, als sich von seinem Vater für unschuldig erkannt zu sehen?

Sternthal. Setzen Sie sich doch an die Stelle dieses Vaters!

von Schwanenfels. Ein schwerer Stand; ich fühl' es mit Ihnen. Allein Ihre traurige Empfindung wird sich in einen Unwillen gegen die Boshafte endigen, und dieser Unwille sich auf ihrem Grabe verlieren.

Sternthal. Auf ihrem Grabe? Sie kennen mich nicht. Find' ich sie strafbar, so würd' es mich jammern, daß sie todt wäre. Ich komm' Ihnen grausam vor; und ich bin ein harter Mann. Mein Zorn ist ein viertägig Fieber. Schwer zu vertreiben! Ich bin gut, so lang' ich gut bin! Aber wenn ich meine Güte hintergangen sehe, bin ich kaum zu versöhnen. Erläutern Sie hieraus mein Verfahren. Ich liebte meinen Sohn, so lang' ich ihn lieben konnte, und ich hörte auf, Vater zu seyn, als ich ihn für lasterhaft halten mußte.

von Schwanenfels. Sie werden es zwiefach wieder werden, wenn Sie erfahren, daß er es nicht war.

Sternthal. Aber mir, glaub' ich, die schrecklichste Buße auflegen.

von Schwanenfels. Unwissenheit ist kein Vergehen, und warum wären Sie ein Mensch, wenn Sie einen Betrug an sich ahnden wollten?

Sternthal. Sie wissen nicht, was in mir vorgeht. Werd' ich ihn um mich sehen können, ohne mich meiner tyrannischen Ungerechtigkeit zu erinnern? Und halten Sie diese Strafe für klein?

von Schwanenfels. Beruhigen Sie sich wenigstens so lange, bis Sie von Ihrem Schicksal unterrichtet sind, bis Sie gewiß sind, daß er es ist.

Sternthal. Ich habe schon zu viel von ihm gehört. Er muß es seyn. O beschreiben Sie mir den Elenden! — Wie sah er aus?

von Schwanenfels. Sie nennen ihn elend? Was soll ich hinzusetzen? Sie werden einen Verlassenen, Armseligen erblicken, für den sein Gesicht spricht, und indem Sie ihn erblicken werden, ihn aus der Gesellschaft der übrigen heraus heben, die von den Brosamen ihrer Brüder leben müssen. - Ein Auge voll edlen Stolzes, den die Dürftigkeit selbst nicht hat besiegen können — eine Art zu bitten, daß er kaum zu bitten scheint — ein schamhafter Zwang voll der Gewalt, die er sich anthun muß, zu der ihn die Noth zwingt — Unmöglich kann ich Ihnen alles sagen, wobey Sie erkennen werden, daß er ungern ist, was er seyn muß. Sie werden ihn schützen müssen, wenn er auch nicht Ihr Sohn ist.

Zwölfter Auftritt.

Sebald. Rößchen. Die Vorigen.

(Beyde kommen bestürzt und außer Athem gelaufen.)

Sebald. (zu Sternthalen) Liebster Herr —

Rößchen. (zu dem Herrn von Schwanenfels) Gnädiger Herr —

Sternthal. Redet!

von Schwanenfels. Was willst du?

Sebald. Der Herr Verwalter —

Röschen. Der böse Verwalter —

Sebald. Wollt' uns nicht hören —

Röschen Jagt' uns fort —

Sebald. Tractirte den armen Mann, wie einen Hund —

Röschen. Schlug ihn —

Sebald. Und schleppt' ihn fort —

Röschen. Wir mochten schreyen, wie wir wollten —

Sebald. Wie ein Vieh nach dem Dorfe zu —

Röschen. Daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen —

Sebald. Lassen Sie sichs zu Herzen gehen —

Röschen. Haben Sie Mitleiden —

Sternthal. (zu den zween zurückgebliebenen Jägern) Wehrt der Gewalt! Alle, wie ihr sie findet, will ich sehen.

Die beyden Jäger gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Röschen. Sebald. Sternthal. von Schwanenfels.

Sebald. Wenn Sie es hätten mit ansehen sollen —

Sebald. Ein Mensch mit dem andern —

Röschen. Kläglich und erbärmlich —

Sebald. Aerger, als in der Türkey —

Sternthal. Das hab' ich nicht gewollt!

Sternthal. Sie wollen vieles nicht, gestrenger Herr! Aber wenns nun geschieht, so denken die Leute

doch,

doch, daß Sie es haben wollen. Und Sie müssen darunter leiden, wenn Sie gleich nicht dafür können.

Sternthal. Darunter leiden?

Sebald. Lassen Sie mich immer reden, gestrenger Herr! Die Bosheit möchte mir sonst das Herz abdrücken. So machts der Herr Verwalter mit allen Armen, die er unter seine Zucht kriegt. Nicht genug, daß er sie einzieht und arbeiten läßt! Er nimmt ihnen auch das bischen Geld und Brod ab, was sie sich mit Kummer und Noth gesammlet haben, und zaust und schlägt sie noch oben drein.

Sternthal. (aufgebracht) Mein Verwalter?

Röschen. Ja, gestrenger Herr! — (zum Herrn von Schwanenfels) Auch das Beutelchen mußte der arme Albert hergeben, was Sie ihm aus Barmherzigkeit mitgetheilt haben.

von Schwanenfels. (mitleidig zu Sternthalen) Hören Sies?

Sternthal. Der Lotterbube!

Sebald. Ich bin Ihr Unterthan, und weis, daß ich gehorsam seyn muß. Ich weis auch, daß Sie ein guter Herr sind, und unsern Hausarmen viel Gutes thun; und ich kann es freylich nicht in meinem dummen Kopfe zusammen reimen, woher es kömmt, daß Sie auf die fremden Armen so gar erbittert sind. Aber ich muß Ihnen auch frey heraussagen, daß ich manchem Bettler unter der Hand einen Dreyer oder sonst etwas zugesteckt habe, und ich kann nicht läugnen, daß ich meiner Röse noch einmal so gut bin, daß sie den armen Menschen die Zeit über, daß er hier im Walde hat liegen müssen, zu leben gebracht hat.

Wol-

Wollen Sie uns darum strafen, so müssen wirs uns gefallen lassen. Aber ich stehe nicht dafür, daß ich den ersten, der mir wieder in den Wurf kömmt, und mich so kläglich anspricht, nicht eine Gabe gebe; denn ich denke allemal: Wenn du nun auch so ein armer Mann wärest! Und da kann ich mir nicht helfen, meine Hand fährt in die Tasche, und ich muß ihnen geben, so lange ein Pfennig drinnen ist.

von Schwanenfels. Guter Mann — wenn ihr der Verwalter wäret —

Sebald. Soll ich herausplatzen? — Der gestrenge Herr würde wenig Arbeiter kriegen, und wenn er mir zehn Thaler für einen verspräche! Es ärgert mich allemal, wenn ich auf andre Dörfer komme, und anhören muß, für wen Sie ausgeschrien sind, gestrenger Herr, daß Sie den Bettlern so gar übel mitspielen.

Sternthal. Die meisten verdienens!

Sebald. Ja ja! Es giebt aber unter zehn doch gewiß nur einen, der es verdient; und da dächt' ich in meinen einfältigen Gedanken: Lieber Neunen gegeben, dies nicht verdienen, als den Zehnten über mich seufzen lassen, ders verdient.

Sternthal. Was werft ihr mir vor? Daß ich sie von ihrer lüderlichen Lebensart durch einige Tage Arbeit zur Ordnung gewöhnen will? Was verlieren sie dabey? Erhalten sie nicht Kost und halben Lohn? Heißt das übel mitgespielt?

Sebald. Halben Lohn? (schlägt ein bitteres Gelächter auf) Nicht satt zu essen und Prügel, so viel sie ertragen können, wenn wir ihnen erst ihre paar Pfen-

nige genommen haben! So meynts der Herr Verwalter!

Sternthal. Was sagt ihr mir?

Sebald. Das wissen Sie nicht?

Sternthal. Kein Wort!

Sebald. Und das ist nicht Ihr Wille?

Sternthal. Was ich gesagt habe, ist mein Wille.

Sebald. Da hör' einmal, Röse! Und unser Herr muß so viel Ach und Weh über sich schreyen lassen!

Sternthal. (zum Herrn von Schwanenfels.) Wider mein Verschulden!

Sebald. So ist mirs eine herrliche Freude, daß ich zur rechten Zeit kein Blatt vors Maul genommen habe! Reich können wir nicht alle seyn, gestrenger Herr! Wo wollt' ich sonst Tagelöhner herkriegen. Mancher braven Leute Kind muß betteln gehen, ehe es Arbeit finden kann, wie der arme Mann, den sie bringen werden. Hatt' er nicht eine Freude, da ich ihm Arbeit versprach! Und ist es nicht ein Jammer, wenn der Herr Verwalter das Wehklagen solcher Bedrängten, und wenns auch nur ein einziger wäre, auf sich und Sie lädt? Das muß kaum wieder zu verbeten seyn!

Sternthal. (zum Herrn von Schwanenfels) Was soll ich denken?

von Schwanenfels. Sie sehen, daß man Ihnen die Absicht Ihrer Verordnung vereitelt —

Sternthal. Ich hab' Ihnen vorhin schon einige Züge meines Charakters gezeichnet. Ich war nicht der, der ich ich jetzt bin. Mein Haus stand allen Bittenden offen.

von Schwanenfels. Und was vermochte Sie?

Sternthal. Ich war im Begriff es Ihnen zu sagen. Man überfiel mich einsmals die Nacht, und ich erkannte den, der mich knebelte, für einen, dem ich den Tag vorher unter der Gestalt eines Bettlers wohlgethan hatte. Auf einer Spatzierreise kehrte ich in einem benachbarten Gasthofe ein. Ich fand ihn voller Betrunkenen, welche spielten, tanzten oder sich andern Ueppigkeiten überließen; und die meisten waren Leute, die ich durch meine Wohlthaten in ihrem lüderlichen Lebenswandel bestärken half. Dreymal legte man Feuer auf meinem Gute an. Die Thäter wurden ertappt, und siehe da, sie hatten vor meinen Thüren Gutes genossen. So mußte man meine Güte mißbrauchen, ehe ich den Entschluß fassen konnte, alle Bettler auf meinem Grund und Boden anhalten, und einige Tage um den halben Lohn arbeiten zu lassen. Rache war allerdings die erste Triebfeder dazu, aber mein Endzweck schien mir gut; und ich erstaune, da ich hören muß, daß man diese Leute mißhandelt. Es soll zu scharfen Untersuchungen kommen!

von Schwanenfels. Und wenn Sie diese Untersuchungen anstellen, und Ihren Verwalter so finden, wie Sie ihn schildern hören —

Sternthal. So hört er von dem Augenblick an, seine Strafe ungerechnet, auf, in meinen Diensten zu seyn.

von Schwanenfels. Billig! Aber können Sie vorherwissen, ob sein Nachfolger nicht in seine Fuß-

stapfen

stapfen tritt? und wird die Welt nicht diese Begegnungen auf die Rechnung Ihres Herzens schreiben?

Sternthal. Fast könnten Sie mich überreden —

von Schwanenfels. Wenn ich das könnte! Wenn der Widerruf dieser Ihrer Verordnung ein Artikel meines Heyrathscontracts würde! Wie viel würden Sie mir schenken! Mein Herz weis, daß ich Sie schon lange um Milderung bitten wollte, und heute zeigt sich mir die erwünschteste Gelegenheit. (Küßt ihm die Hand) Lassen Sie mich nicht umsonst bitten, Papachen! Geben Sie mir die ungekränkte Freyheit dieser armen Wandernden zur Mitgabe!

Sternthal. Ich sehe Ihr gutes Herz, Herr Sohn! Aber bedenken Sie auch, wie oft man Undankbaren, auch wohl Bösewichtern Gutes thut!

von Schwanenfels. Darf ich Ihnen ein ander Bedenken entgegen setzen? Wie oft kann diese Verwerfung den edlen Nothdürftigen treffen, und ihm Thränen auspressen! Um einer einzigen solchen Thräne willen möcht' ich lieber hundert Undankbaren geben, und sie die üble Anwendung meiner Wohlthat bey ihrem Gewissen verantworten lassen.

Sebald. Das heißt wie ein gnädiger Herr geredt! Wenns darum nicht regnen sollte, weils auch mit auf der Leute Felder und Wiesen regnet, die nicht leben, wie sie leben sollen; so müßte Böse und Gut umkommen. Wissen Sie, gestrenger Herr, wie vorm Jahre das Viehsterben war? Gelt, wir thaten was wir konnten, und ließens drauf ankommen, obs hülfe oder nicht? Wenn wir nun auch hätten denken wol-

len: Das Stück ist gefallen, und das auch, und jenes auch! Es hilft nichts, und ist nicht angewandt — Je gewiß und wahrhaftig, so hätten wir kein einzig Stück beym Leben erhalten! — Wars nicht besser, wir ließen fallen, was fiel, und kehrten uns nicht dran? So erhielten wir doch, was zu erhalten war!

von Schwanenfels. Widerstehen Sie einmal dieser einfältigen Beredsamkeit!

Sternthal. Ich kann nicht! Um des Mißbrauchs willen — um des Guten willen, was ich unterlassen könnte, kann ich nicht! — Ehrlicher Pachter! Ihr habt mir Lehren gegeben, und ich werd' euch folgen.

Sebald. Da wird gewiß manches: Gott bezahls Ihnen! auf mich zurückfallen!

Röschen. (küßt Sternthalen die Hand) O lieber Herr — Sie werden mich also nicht strafen, daß ich mein Körbchen wider Ihren Befehl so manchen Morgen gefüllt und hieher getragen habe?

Sebald. Das kannst du dir an allen fünf Fingern abzählen! Wenn man auch die strafen wollte, die Gutes thun —

Sternthal. Recht, Sebald! Was sollten die andern erwarten? Der Guten sind so wenig! — Nein, gutes Mädchen! Ich werde dirs verdanken, daß du mir die Seufzer eines Armen erspart hast, der ohne Zweifel auch gut seyn muß, weil ihr ihn dafür erkannt habt.

Sebald. Ja, gestrenger Herr! Man siehts einem Pferde beym ersten Zuge an, obs Mucken hat? Und wenn Sie den armen Mann sehen und reden hören werden —

Röschen. Werden Sie ihn gewiß auch dafür erkennen! — O freuet euch, Vater! Es wird ihm nicht mehr gehen, wies ihm und andern gegangen ist. Wenn er einmal bey euch dient, wollen wir ihm die bösen Tage schon einbringen. Der gute liebe Albert! Und wenns mein Bruder wäre, ich könnte ihm nicht mehr gut seyn.

Sebald. Je Röse —

Röschen. Scheltet nicht, Vater! Ihr sagt doch selber, daß er euch gefällt!

von Schwanenfels. Sieh da! Unser Röschen hat sich wohl gar in ihn verliebt?

Sebald. Närrisch genug, daß sie ihm zu tief in die Augen geguckt hat! Denn wenn er gleich ein Bettler ist, so hat er doch ein Gesichte, daß man meynen sollte, er wäre keiner.

von Schwanenfels. Wirklich, Röschen?

Röschen. (beschämt) Gnädiger Herr —

Sternthal. Die Sprache will nicht fort.

Sebald. Hum, Röse! Du wirst kein Affe seyn.

Röschen. (traurig) Wenn ich doch nichts gesagt hätte! Nun werdet ihr ihn gewiß laufen lassen.

von Schwanenfels. Und das würde dich betrüben?

Vierzehnter Auftritt.

Albert. Der Verwalter. Die vier Jäger. Die Vorigen.

Röschen. (Auf einmal wieder lustig) Da kömmt er; da kömmt er! O sehn Sie nur, wie furchtsam und niedergeschlagen!

Sternthal. (wendet sich zum Herrn von Schwanenfels, indem er Alberten erblickt) Das ist er nicht, mein Freund! — Der Name hat mich betrogen! Mein Albert muß noch ein Jüngling seyn.

Röschen. (ist während dessen hingelaufen, und hat Alberten bey der Hand gefaßt) Komm, Albert! Laß dir nicht bange seyn! Sie werden dir nichts thun! Der Herr Verwalter wird dir auch dein Geld wiedergeben müssen.

Der Verwalter. (mit einem zornigen drohenden Gesichte) Unverschämtes Mädchen —

Sebald. Sachte, sachte, Herr Verwalter! Der Gesang wird bald aus einem andern Tone klingen.

Sternthal. (zum Verwalter) Wer befahl euch, diesen Menschen fortzuführen?

Der Verwalter. Ich dachte, gestrenger Herr, er sollte zur Arbeit angehalten werden, wie die andern.

Sternthal. Zur Arbeit? — Wer hat euch das Recht gegeben, wider meine Verordnung mein Gut zu einem Zuchthause zu machen?

Der Verwalter. Nach Dero Befehle —

Sternthal. (aufgebracht) Was hab' ich befohlen? — Daß diese Leute umsonst bey mir arbeiten sollen?

Der Verwalter. (wirft bey jeder Antwort einen wilden Blick auf den Pachter) Bewahre —

Sternthal. Daß ihr ihnen das ihrige nehmen sollt?

Der Verwalter. Behüte —

Sternthal. Daß ihr sie mit Schlägen bewillkommen und abspeisen sollt?

Der Verwalter. Ganz und gar nicht —

Sternthal. Und ihr habt es thun können?

Der Verwalter. Das hat gewiß die böse Zunge da (auf den Pachter zeigend) ausgesprengt.

Sebald. Sieht er, Herr Verwalter! Die Wahrheit kömmt mit der Zeit auch an den Tag.

Der Verwalter. Wahrheit, ihr Lügner?

Sebald. Der mag er selber seyn! Wer lügt, der stiehlt; und das hab' ich und werd' ich in meinem Leben nicht. Bey ihm aber könnt' es zutreffen!

Der Verwalter. Gestrenger Herr —

Sternthal. Ihr habt Recht übrig? Es soll sich weisen! — Vor allen Dingen gebt dem armen Menschen sein Geld wieder!

Der Verwalter. Ich? Geld?

Sebald. Hat ers ihm nicht genommen?

Röschen. Und ihn noch dazu geschlagen?

Sternthal. Ohne Verzug, wenn ihr nicht auf der Stelle in Verhaft genommen seyn wollt!

Der Verwalter. (giebt Alberten den Beutel wieder) Ich pfleg' es so zu halten, gestrenger Herr — daß ich ihr Geld, so lange sie arbeiten, in Verwahrung nehme — und es ihnen, wenn sie fortgehn, wieder zustelle —

Sebald. Wieder zustellen? (Lacht) Das Rebhun, das der Habicht einmal in seinen Klauen hat, hab' ich mein Lebtage nicht wiederkommen sehen.

Sternthal. Ihr sollt mir Rechenschaft geben, Unverschämter! — (zu Alberten) Treten Sie näher, mein Herr — Ich sehe, Sie erstaunen über meine Anrede — Dieser Herr (auf den Herrn von Schwanenfels zeigend) hat mir von Ihrem Herkommen und Schicksale gesagt — Ich bitte Sie wegen der Beleidigungen meines Verwalters um Verzeihung —

Albert. O mein Herr — diese Güte kömmt mir unerwartet —

Sternthal. Ich glaub es Ihnen. Der Ruf, in den mich der Nichtswürdige gebracht hat, muß mich zu einem grausamen Manne machen. Ich freue mich, daß Sie derjenige sind, durch den ich hinter so viele Bosheiten gekommen bin. Ich will das Geschehene in Ihnen wieder gut machen.

Albert. Wollten Sie das?

Sternthal. Verlassen Sie sich drauf!

Albert. Das wollen Sie? —

Sternthal. Ich sag' es Ihnen zu! Sie können sich mir ohne Zurückhaltung entdecken. Wer sind Sie?

Albert. Sehn Sie mich an — (klagend)

Sternthal. Jetzt ein Armseliger — Sie gehn mir nahe! — Aber wer waren Sie? Dürft' ich den Namen Ihrer Familie wissen?

Albert. Lassen Sie mich schweigen! Wenigstens so lange schweigen, bis ich einige Fragen an Sie gethan habe, so wunderbar sie Ihnen auch scheinen werden.

Sternthal. Ich bin bereit, Ihnen zu antworten.

Albert. Mit wem bin ich so glücklich zu sprechen? Wer sind Sie, mein Herr?

Sternthal. Ich? Der Herr des nächsten Dorfs —

Albert. (furchtsam) Sternthal?

Sternthal. (ängstlich) So heiß ich!

Albert. Herr des Rittersitzes Semirode?

Sternthal. (fast schreyend) Bin ich!

Albert. (ergreift seine Hand und küßt sie) O so hab' ich ihn gefunden —

Sternthal. Wen? — (außer sich)

Albert. Den Vater eines Unglücklichen —

Sternthal. (entreißt ihm seine Hand und schlägt seine beyden Hände zusammen, indem er Alberten mit einem halb wilden halb traurigen Gesichte anblickt) Sie?

Albert. Darf ich Sie an einen Elenden erinnern, dem Ihr Fluch in jeden Winkel der Erde auf dem Fuße nacheilt?

Sternthal. (in der vorigen Stellung) Sie?

Albert. Ich, mein Herr! — Wir fanden uns auf unsrer traurigen Wanderschaft durch die Welt zusammen, und unser allzuähnliches Unglück machte uns zu den vertrautesten Freunden.

Sternthal. Sie kennen ihn?

Albert. Er ist der Gefährte meines Elends. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was er mir auftrug, da ich endlich so glücklich bin, Sie vor mir zu sehen!

Sternthal. Was können Sie mir sagen, daß ich nicht schon weis?

Albert. Seine Unschuld! — Sie haben sich meine Geschichte erzählen lassen, und es ist so gut, als hätten Sie die seinige gehört! — Er war so unschuldig, wie ich — ward eben so unschuldig verfolgt — leidet eben so unschuldig — — Möchte doch das traurige Mitleid, welches ich in Ihren Augen entdecke, der erste Grad Ihrer Versicherung seyn! — Er sendet mich zu Ihnen, Ihnen dies Bekenntniß an seiner Statt zu thun, weil er nur durch mich vor Ihnen erscheinen wollte, und sich unerhört von neuem verstoßen zu werden befürchtete. Mit Thränen bittet er Sie durch mich um Vergebung, daß er das Haus seines Vaters verließ, wo er unterdrückt ward und von keiner Freude mehr wußte, woraus ihn die Feindinn seiner und Ihrer Ruhe vertrieb. Er beschwört durch mich Ihr väterliches Herz, an dessen Liebe er vor-

dem Antheil hatte, den Fluch zurückzunehmen, der ihn unverschuldet drückt! Und ich soll Sie, hat er mich weinend gebeten, nicht eher verlassen, bis ich ihm die Gewißheit Ihrer Vergebung und väterlichen Liebe mitbringen kann. Ich seh ihn noch vor mir, und hör ihn bitten, und darf Sie — ich darf Sie nicht eher verlassen, bis Sie mir zugesagt und betheuert haben, daß Sie ihn für den unschuldig Verfolgten erkennen, der er ist, und einen Segen für ihn mitgeben!

Sternthal. Was sagt er Ihnen zu seiner Rechtfertigung? (Schmerzhaft)

Albert. Ich soll Sie an die vorigen Zeiten erinnern? Ob Sie ihn jemals pflichtvergessen gefunden haben? Ob er Ihnen ungehorsam gewesen ist, und die kindliche Ehrfurcht aus den Augen gesetzt hat? — Als er mir von diesen Zeiten sagte, die ich Ihnen ins Gedächtniß zurück rufen sollte, verhinderte ihn das Andenken seiner gütigen Mutter und seine Wehmuth weiter zu sprechen.

Sterntbal. Zu viel! Sagen Sie mir nichts mehr! Hören Sie auf! — (wendet sich zum Herrn von Schwanenfels) Mein Freund, welch ein Vater bin ich! — (Plötzlich wieder gegen Albert) Aber nein! Fahren Sie fort! Sagen Sie mir alles! Wer ist der Unglückliche jetzt?

Albert. Mein Ebenbild — Ein Bettler —

Sternthal. O Elend! — Wie lebt er? Was macht er? Erinnert er sich noch seines Vaters?

Albert. Wie sollt' er nicht?

Sternthal. Und schreyt um Rache gegen ihn?

Albert. Ihr Sohn? der Sie liebt? dessen einzig Gebet das Erkenntniß seiner Unschuld ist? Der Sie dafür segnen wird, wenn er es hört?

Sternthal. Es ist mir, als erkennt' ich sie! Nie beleidigt! Immer der gefällige tugendhafte Sohn! Und auf einmal — nur da — Welche Hütte verbirgt ihn? Wo hält er sich auf?

Albert. Näher bey Ihnen, als Sie denken.

Sternthal. O eilen Sie! Führen Sie ihn her! Ich muß es von ihm selbst hören!

Albert. Und Sie wollten mir die Freude nicht lassen, ihm die fröhliche Nachricht zu bringen, daß sie Ihre Verwünschungen zurück genommen hätten?

Sternthal. Sagen Sie ihm, was Sie jetzt hören werden — Daß Gott über mir Zeuge seyn soll, daß ich nur den Urheber der Schandthat verfluchte, deren Augenzeuge ich seyn mußte! —

Albert. Ihn nicht?

Sternthal. Wenn er es nicht war!

von Schwanenfels. Er wars nicht.

Albert. Und Sie wollen ihm vergeben?

Sternthal. Was hab' ich ihm zu vergeben, wenn er mir vergeben will?

Albert. Er? — Und ich soll zu ihm eilen?

Sternthal. Mein Pferd soll Sie zu ihm tragen.

Albert.

Albert. Er soll kommen?

Sternthal. Ja!

Albert. Wieder Ihr Sohn seyn?

Sternthal. Ganz!

Albert. Sie wollen ihn sehen?

Sternthal. Ich brenne für Verlangen.

Albert. Ihn sehn?

Sternthal. Fragen Sie miich nicht zweymal! Ich will? Ich will! Ich muß! Ich muß ihn sehen, ihn sprechen, ihn segnen!

Albert. O Gott! — Hier liegt er zu Ihren Füßen! Werden Sie Ihre Verheißungen widerrufen?

Sternthal. (prallt von ihm zurück nnd wirft sich dem Herrn von Schwanenfels in die Arme) Freund — (thut einen wilden Blick zurück) Ist ers? —

Albert. (immer noch knieend) Werden Sie ihn in dem Kleide der Drangsal erkennen?

Sternthal. (wendet sich um, hebt ihn auf, und wirft sich ihm in die Arme) Mein Sohn —

Albert. Mein Vater —

Sternthal. (reißt sich von ihm loß, und sieht ihn starr an) Du?

Albert. Ich.

Sternthal. Welche Gestalt?

Albert. Ihres Kindes.

Sternthal. Des Verstoßenen — Verfolgten —

Albert. Nicht von Ihnen.

Sternthal. (wild) Fordre keine Genugthuung! Sie ist todt!

Albert. Aber wir leben noch!

Sternthal. Das dank' ich Gott!

Albert. Und Sie haben mich erkannt? — Lassen Sie mich Ihre Zärtlichkeit fühlen! So lange hab' ich nach ihr geseufzt, und nun bin ich am Ende meines Jammers. Vergessen Sie alles — alles!

Sternthal. Sohn — wo ist deine Jugend? —

Sebald. Röse — wer hätte den für unsern jungen Herrn angesehn? — Du bist mit ihm aufgewachsen, und hast ihn nicht gekannt? — (Reicht Alberten seine Hand) Nun zum andern male als unser lieber junger Herr willkommen! — O gestrenger Herr, an Ihrem eignen Kinde haben Sie das Unheil erleben müssen! Nun werden Sie doch die Armen nicht mehr drücken? — Ueberlegen Sies nur! Ihr eigen Kind — hier im Walde — Meiner Röse können Sie immer ein freundlich Gesicht machen! —

Sternthal. Mädchen — Mein Sohn —

Albert. O mein Vater — Im Namen so vieler Bedrängten bitt' ich Sie in dem Augenblicke, da ich Sie wieder finde, da ich Ihre Liebe wieder erhalte —

Sternthal. Bitte nicht! Es ist schon beschlossen, was du bitten willst.

Albert. (zu Sebalden) Wohlan, guter Pachter! So nehmt dieses Geld — Sie erlauben es, gnädiger Herr? — Jetzt meinen ganzen Reichthum —

Sebald. Wofür, Herr? — Für das bischen Brod? —

Albert. Ihr seyd zu großmüthig, weis ich. Aber nehmt es, und erleichtert dadurch allen Elenden ihre Bürde, die der Mangel vor eure Thüren treibt.

Sebald. (zum Verwalter) Nu, Herr Verwalter? Gelt, es ist besser zu nehmen, um Armen zu geben, als ihnen ihren Schweiß abzudringen?

(Der Verwalter ist in außerordentlicher Verwirrung.)

Sternthal. Sohn — mein Sohn — du bists! — Und ich bin —

Albert. (voll zärtlicher Geschäfftigkeit) Mein liebster bester Vater!

Sternthal. (wendet sich zum Herrn von Schwanenfels) Nun müssen Sie einem andern Sohne Platz machen. Mein Herz mit ihm theilen!

Albert. Gnädiger Herr —

von Schwanenfels. (Läuft und umarmt und küßt ihn) Ihre Freundschaft, mein Bruder! Verwunderung und Entsetzen hielten meine Sinne gefesselt.

selt. Wohl mir, daß Sie mich kennen lernten, ehe sie wußten, wer ich war?

Albert. Ich wußte es! Man hatte mir Ihre Holdseligkeit geschildert, und wie hätt' ich Sie verkennen können?

von Schwanenfels. Welcher Auftritt für meine Wilhelmine!

Sternthal. Sie sinkt in Ohnmacht, wenn sie ihren Albert erkennt!

Albert. Meine Schwester!

Sternthal. (zum Herrn von Schwanenfels) Nun bin ich nicht mehr Herr über meine Versprechungen —

von Schwanenfels. Ihre Wilhelmine wird die Meinige werden — das übrige — für so klein halten Sie mich nicht! — Um einen solchen Bruder würd' ich noch die Hälfte meiner Güter dazu gegeben haben! —

Sternthal. Edel! — (zu Alberten) Vergieb mir, mein Sohn, daß ich dich noch nicht geküßt habe. — (Albert wirft sich in seine Arme) Keinen Zweifel in meine Zärtlichkeit — Schrecken und Freude zugleich im vollem Maaße — Kein Wunder, wenn ich unter allem Gefühl' erläge! — — Ehrlicher Sebald, womit soll ich euch belohnen?

Sebald. Mit nichts, gestrenger Herr! Könnte man wohl so eine Freude um vieles Geld haben?

Albert. (zu Rößchen, die von der Erkennung an in einige Entfernung getreten ist) Und du, meine kleine Liebe? So von ferne? (Er geht und führt sie herbey)

Rößchen. (mit einer schamhaften Weigerung) Nun schickt sichs nicht mehr —

Sebald. Ziere dich, Röse! Ich weis doch, daß du eine Freude drüber hast.

Rößchen. Sah' ich Sie nicht an, wie Sie mir sagten, daß Sie Albert hießen? Es war mir, als wenn mirs ahndete! Und Sie konnten mirs doch verschweigen?

Albert. Nicht böse, Kind! Ich wollte mich zuvor unbekannt in euren Diensten meiner Wiederaufnahme versichern.

Sebald. (lächelnd) Ja! Nun werden Sie sich wohl für den Pflug und Dreschflegel bedanken.

Albert. Gütiger Vater — hier sehen Sie meine Erhalterinn — Sie genoß die Erziehung meiner Mutter, wie ich — Sie giebt mich Ihnen und Sie mir wieder — Kann ich weniger, als sie lieben? Und werden Sie mich an der Erfüllung meines Gelübdes hindern? — Noch heute that ichs! Wenn mich mein Schicksal aufhört zu hassen, schwur ich, so soll sie die einzige seyn, die mein Glück mit mir theilt! —

von Schwanenfels. Das muß sie seyn! Sie liebt Sie, wir wissens, und liebte Sie schon, als den Armseligen —

Albert. (zärtlich) Und du sagtest mir, daß du dem Albert, als du mit ihm aufwuchsest, gut warest — Wirst du dein Wort zurück nehmen?

Sebald. Nu, Röse?

Albert. Sie schweigen, mein Vater —?

Sternthal. Aber meine Miene spricht doch! — (zu Rößchen) Gieb mir deine Hand, meine Tochter! Willst du es werden?

Sebald. Du siehst mich an, Röse! Von so einem vornehmen Manne und Schwiegersohne hat uns beyden nicht geträumet, meinst du? Sag' immer Deines Herzens Meynung heraus!

Rößchen. (küßt Sternthalen schüchtern und schamhaft die Hand) Sie wollen mich?

Albert. (drückt sie in seine Arme) Er will, meine Liebe! Er will mich vollkommen glücklich machen. — Und dein guter Vater will auch?

Sebald. Gestrenger Herr — Es ist ein Dorfmädchen, aber ein gut Mädchen. Wollen Sie sich nicht an ihren Stand kehren, alles Gute können Sie von ihr erwarten.

Albert. Die kindlichste Sorgfalt und Ergebenheit von ihr wie von mir —

Sternthal. So arm an Kindern — und so reich auf einmal!

Sebald. Ja gewiß — Ein besseres Wildpret hätten Sie sich heute wohl nicht erjagen können. —

Albert. (zum Herrn von Schwanenfels) Sie fanden mich, gnädiger Herr, als Sie einen Wilddieb aufsuchten. (zeigt auf den Verwalter) Hier steht er.

Der Verwalter. (erschrocken) Ich?

Sebald. Ey, ey, Herr Verwalter! Bey aller unsrer Fröhlichkeit erlebt er nicht viel Freude.

Albert. Der Unbarmherzige ist keiner Barmherzigkeit werth!

Sternthal. Ihr, Untreuer? — Doch ihr sollt nicht so glücklich seyn, mein Vergnügen zu unterbrechen! — Aber binnen zween Tagen will ich eure Rechnungen sehen, und dann aus meinen Diensten! —

Sebald. Nehm' ers mit auf den Weg, was ich sagte, daß noch nicht aller Tage Abend wäre.

von Schwanenfels. Und nun kommen Sie! kommen Sie! Ich kann meiner lieben Braut dieses Entzücken nicht länger vorenthalten.

Sternthal. Kommt, meine Freunde!

Albert. Komm, meine Freude! (Er umarmt Rößchen)

Sebald. (Klopft seiner Tochter voll fröhlicher Geschäfftigkeit auf die Achsel) Siehst du, Mädchen? Es ist immer besser, wenn man gut ist!

Der Verwalter. Ja wohl! Ja wohl! — (Er schleicht den andern nach)

Ende des Lustspiels.

Arnold und Gustav.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Ses qui pedalia verba.

HORAT.

Personen.

Arnold, ein komischer Dichter.

Gustav, ein tragischer Dichter.

Der Graf.

Der Baron.

Herr von Schwarzwald.

Finster, ein Banquier.

Librarius, ein Buchhändler.

Der Wirth.

Dorchen, seine Tochter.

Mascavill, Arnolds Bedienter.

Nestor, Gustavs Bedienter.

Ein unbekannter Bedienter.

Ein Bursche aus dem Hause.

(Der Schauplatz ist in einem Saale des Hauses, der mit Wandleuchtern, einigen Stühlen und einem Tische versehen ist. Zur rechten Hand sieht man die Thüre von Arnolds Zimmer.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Mascavill. Nestor.

(Sie sitzen beyde einander gegen über auf Stühlen, und jeder von ihnen hat ein Buch in der Hand, worinn er liest)

Nestor, (nachdem er eine Weile gelesen, steht in einer Art von Begeisterung auf, und declamirt folgende Zeilen aus seinem Buche mit der übertriebnen Action eines Helden im Trauerspiele)

Grausame Götter, hab' ich euren Kelch
Noch nicht bis auf die Hefen ausgetrunken?
Wozu, ihr Götter, habt ihr mich verdammt? —
Ich wär' Achill, und gäbe Briseis
Von mir dahin? Ich meine Briseis?
Kein Schwerdt müßt' ich mehr haben, keinen Spieß!
Ich ohne sie? — Ihr Götter, o wie greift
Ihr mir ans Herz, so grausam mir ans Herz!
Tief frißt die Pein, in meinem Eingeweide!
So frißt der Adler des Japetus Sohn,

Gefesselt vom Vulkan am Caucasus,
Die Leber täglich weg, die täglich wächst. — —
Ich liebe Sie — —

(Bey diesen Worten zieht er das Schnupftuch heraus, und trocknet sich die Augen)

Mascavill. (der unterdessen gelesen hat, bricht in ein lautes Gelächter aus) Der war bezahlt! (Lacht fort)

Nestor. (sieht ihn verächtlich an) Worüber lacht der Narr?

Mascavill. (sieht ihn an und lacht noch ärger) Worüber weint der Narr?

Nestor. (weinend) Ueber dich!

Mascavill. (lachend) Ueber dich!

Nestor. (setzt sich wieder, liest in seinem Buche fort, und trocknet sich oft die Augen, während daß er ließt)

Mascavill. (sieht ihm eine Weile zu, schleicht sich dann hinter seinen Stuhl, und guckt ihm über die Achsel ins Buch) Seines Herrn Trauerspiele! Das dacht' ich. (Fängt an zu lesen)

In seinem Auge leuchtete der Zorn
Wie eine Fackel in der Mitternacht.

Nestor. (fängt laut an zu weinen)

Mascavill. (schüttelt ihn beym Arme) Bruder, Bruder! — Ich glaube gar, du kriegst Verzuckungen? — Dein Herr muß ein großer Mann seyn! — (Lacht) Ein großer Mann! — (Lacht)

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. Es will jemand zu seinem Herrn, Nestor. Geh er doch, und red' er mit ihnen.

Nestor. (steht auf, steckt das Buch ein, trocknet sich die Augen und geht hinaus)

Der Wirth. (sieht ihm nach) Hum! — Immer geweint! —

Mascavill. (mit lautem Gelächter) Da haben Sie wohl Recht, Herr Wirth. Immer geweint! (Lacht)

Der Wirth. (etwas verdrüßlich) Und bey ihm heißts: Immer gelacht!

Mascavill. Gesagt, wie Sie denken, Herr Wirth — Welches ist nun besser?

Der Wirth. Besser! — Freylich besser zu lachen! Aber immer, Mascavill! Immer!

Mascavill. Und immer zu weinen, Herr Wirth! Immer!

Der Wirth. Eins so närrisch, wie das andre!

Mascavill. Sachte, sachte, Herr! Bedenken Sie, was Sie reden! Wenn unsre Herren zugegen wären, wie leicht könnten Sie da zwischen zwey Feuer kommen!

Der Wirth. Gegen ihn gesagt, Monsieur Mascavill. Ich weis, daß er mich nicht verrathen wird.

Mascavill. Wenn mir nun der Teufel aber einmal zuredte, daß ichs thun sollte —

Der Wirth. So hab' ich unten ein vortrefflich Glas Doppelpomeranzen —

Mascavill. In dem Falle — würde der Teufel wohl mit sich accordiren lassen.

Der Wirth. Wie gesagt — Immer lustig!

Mascavill. Das ist das beste auf der Welt.

Der Wirh. Wie mans nimmt!

Mascavill. Man muß es nehmen, wie wirs nehmen, ich und mein Herr.

Der Wirth. Weil wir einmal auf das Kapitel gekommen sind, Mascavill, so möcht' ich mich auch bald einmal gegen ihn herauslassen, wie ichs meyne.

Mascavill. Nur heraus! Ob ichs heute erfahre, oder morgen! Einmal muß ichs doch erfahren.

Der Wirth. Das denk' ich selbst.

Mascavill. Nun?

Der Wirth. So gut ich Herr Gustaven bin, so wenig kann ich Herr Arnolden leiden.

Mascavill. Eben kein Glück für meinen Herrn, wie ich höre. Und warum? Wenn ichs wissen darf.

Der Wirth. Errathen ließe sichs nun so ziemlich leicht. Herr Gustav ist ein Mann, der das seinige gelernt hat —

Mascavill. Weil Sie es sagen, muß es doch wohl wahr seyn.

Der Wirth. Ein Mann, der bey den Leuten angesehn ist —

Mascavill. (obenhin) Ja, Ja —

Der Wirth. Ein Mann, der einen Thaler Geld hat, und manchen ehrlichen Gulden bey mir sitzen läßt —

Mascavill. Darauf habe ich eben gelauert. Daß ihr Wirthe doch die braven Leute allemal nach dem beurtheilt, was sie im Vermögen haben! Weil Herr Gustav einen Thaler Geld hat, und manchen ehrlichen Gulden bey Ihnen sitzen läßt, so ist er ein Mann, der das seinige gelernt hat, ein Mann, der bey den Leuten angesehen ist. Man denke! Und weil mein Herr —

Der Wirth. Hübsch, Mascavill, hübsch! Nun hat er meine völlige Gnade weg. Ein Bedienter muß nichts auf seinen Herrn kommen lassen. Aber sieht er, wir reden hier als gute Freunde mit einander, und da kann er in seinem Eifer Fünfe immer einmal gerade seyn lassen.

Mascavill. So wie Sie in Ihren Rechnungen, meynen Sie? Nein, Herr Wirth! Schönen Dank für Ihre völlige Gnade und gute Freundschaft, wenn ich sie auf Unkosten meines Herrn haben soll. Von dem Manne schlecht sprechen zu hören — Lieber heissen Sie mich einen Schurken, das soll mir lange nicht so empfindlich seyn, und da weis ich allenfalls, was ich darauf antworten soll; aber —

Der Wirth. Nun nun, Mascavill! Für drey Thaler Monatsgeld dächt' ich wäre der Eifer ein wenig zu übertrieben.

Mascavill. Wenn ich ein Wirth wäre, so würd' ich auch so denken; aber was kann ein ehrlicher Kerl dafür, daß er ein ehrlicher Kerl ist. Eben so wenig, als mein Herr dafür kann, daß er nicht so reich ist, als Herr Gustav. Könnte Herr Arnold nur, wie Sie wollen, da wollt' ich das Loben mit anhören! Aber rund

heraus, Herr Wirth, was haben Sie mir an dem Manne auszusetzen? Hat er das seinige etwa nicht gelernt?

Der Wirth. Das kann seyn.

Mascavill. Ist er etwa nicht angesehen bey den Leuten?

Der Wirth. Vielleicht — Er könnte es aber doch noch mehr seyn.

Mascavill. Wenn er reicher wäre, soll das heissen.

Der Wirth. Nicht doch, Mascavill. Wie er nun auf solche Auslegungen verfallen kann!

Mascavill. Das macht, weil ich sie vor mir sehe.

Der Wirth. Schon wieder scherzhaft! Ein munteres Temperament ist doch nicht mit Gelde zu bezahlen.

Mascavill. Ein Anfang muß ein Ende haben, Herr Wirth. Fein beym Texte geblieben! Herr Arnold könnte noch mehr bey den Leuten in Ansehn stehen, sagten Sie? — Wie verstehn Sie das?

Der Wirth. Wenn man Mascavillen sagt, was man denkt, so fängt Mascavill an böse zu werden, und darum wird mirs Mascavill zu gute halten —

Mascavill. Nichts zu gute, Herr Wirth, als was recht und wahr ist. Noch einmal gefragt, wie verstehn Sie das? Haben Sie etwa die Advokaten bey einer gewissen Gelegenheit in der Zause gehabt, und soll Herr Arnold deswegen nicht practiciren, um bey Ihnen mehr in Ansehn zu kommen?

Der

Der Wirth. Practiciren, so lange er fünf Finger an der rechten Hand hat; das bringt Brodt, Mascavill; aber aber —

Mascavill. Nicht hinterm Berge gehalten? Was für ein Aber?

Der Wirth. Man darf nicht —

Mascavill. Heraus mit der Ziege auf den Markt!

Der Wirth. (furchtsam) Wenn — Herr Arnold — wenn Herr Arnold nur keine Komödien schriebe —

Mascavill. Keine Komödien, Herr Wirth? — Man hörts, daß Sie nicht wissen, was Sie reden. Keine Komödien schriebe? — Von was denn leben? Von was denn Sie bezahlen? He?

Der Wirth. Ganz gut, daß er so vor mich sorgt, Mascavill, aber meine Gedanken wären —

Mascavill. Lassen Sie doch hören.

Der Wirth. Ohnmaßgeblich —

Mascavill. Ja doch; ohnmaßgeblich!

Der Wirth. Daß es sein Herr machte, wie es Herr Gustav macht —

Mascavill. Und Trauerspiele schriebe?

Der Wirth. Ja.

Mascavill. Und ein Narr wäre?

Der Wirth. Ey ey!

Mascavill. Und sich auslachen ließe?

Der Wirth. Ey ey!

Mascavill. Was Sie einem nicht alles rathen können!

Der Wirth. Ich dächte doch, mein Rath wäre so gar unrecht nicht! Herr Arnold würde wenigstens mehr Ehre davon haben.

Mascavill. Wenn er anstatt guter Komödien schlechte Trauerspiele schriebe?

Der Wirth. Da er aber einmal schreibt, so könnt' es ihm ja einerley seyn, was er schriebe.

Mascavill. Schuster, bleib bey deinem Leisten. (Lacht) Die Weine zu taufen, Herr Wirth, mögen Sie wohl verstehn, aber von der Schreiberey der Gelehrten wissen Sie eben so viel, wie der Blinde von der Farbe.

Der Wirth. Wissen oder nicht wissen! Ich rede wie ichs denke.

Mascavill. Das hör' ich.

Der Wirth. Und nach dem zu urtheilen, was ich so sehe und höre, so glaub' ich doch, daß ich so gar unrecht nicht habe. Seh er nur, Mascavill, was tag täglich für vornehme Herren zu Herr Gustaven kommen, wie schön sie mit ihm thun, wie geehrt er ist. Heißt das nichts?

Mascavill. Und zu meinem Herrn kömmt niemand, wollen Sie sagen?

Der Wirth. Wie ich sehe —

Mascavill. Es ist uns auch nichts dran gelegen.

Der Wirth. Pfui, Monsieur Mascavill —

Mascavill. Wie ich Ihnen sage! Soll ich Ihnen das Verständniß öffnen, Herr Wirth? Die vornehmen Leute, Herr Wirth, die nichts verstehen, mögen gar zu gerne dafür angesehn seyn, als wenn sie recht viel verstünden. Das weis Herr Gustav, und

was hat er zu thun? Er geht zu allen den angesehenen Leuten in der Stadt, macht ihnen weiß, sie hätten Verstand wie die Engel, und nun fängt er an, ihnen seine Verse vorzulesen. Eine Hand wäscht die andre; und diese Leute, um den Verstand sehen zu lassen, den ihnen Herr Gustav mit beyden Händen in den Kopf gepfropft hat, erheben seine Verdienste bis in den Himmel, schreyen über den großen berühmten Mann, daß einem die Ohren gällen, und beklatschen seine Trauerspiele zum Erbarmen. Andre lassen sich durch den Lärm betäuben, und laufen blindlings mit, wo diese Herrn hinlaufen, und wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu. Sehn Sie, Herr Wirth, die Bewandniß hats mit Herr Gustavs Ansehen.

Der Wirth. Ansehen bleibt aber doch immer Ansehen, Mascavill.

Mascavill. Wenn Sie so meynen, so muß ich mirs auch gefallen lassen. Mit meinen Herrn aber ist es ganz anders beschaffen. Vors erste kann er nicht heucheln und schmeicheln. Wo er einen lächerlichen Kerl sieht; er mag groß oder klein, vornehm oder gering seyn, so muß er über ihn lachen, und nun auch andre Leute an seinem Vergnügen Theil nehmen zu lassen, bringt er ihn in die erste die beste Komödie.

Der Wirth. Wozu dient aber die Schadenfreude?

Mascavill. Zu vielem. Der Narr, den er nach dem Leben abgemalt hat, wenn er die Komödie sieht, fühlt, daß er der Narr ist, und wenn er kein gar zu großer Narr ist, so bemüht er sich, kein Narr mehr zu seyn.

Der Wirth. Aber wie viel Feinde macht sich Herr Arnold mit den Narrenspossen!

Mascavill. Mit der Wahrheit wird man aufs Maul geschlagen, Herr Wirth. Das ist ein altes wahres deutsches Sprüchwort; und so ist es vom Anfange der Welt allen gegangen, die die Wahrheit gesagt haben. Wenn sich nun aber dadurch jeder rechtschaffene Mann, wie mein Herr gewiß einer ist, wollte abschrecken lassen, was würde da aus der Wahrheit werden?

Der Wirth. (zuckt die Achseln) Wohl wahr! — Aber jeder ist sich selbst der nächste; das Hemde ist mir doch allemal näher, als der Rock, und der Wahrheit zu gefallen —

Mascavill. Sich jemanden zum Feinde zu machen, wäre ihre Sache nicht. Das wußt' ich, ehe sie mirs sagten. Lassen Sie es gut seyn. Was ich Ihnen gesagt habe, war Eins. Vors andre, Herr Wirth, giebt es immer noch verständige gute Leute, die meines Herrn Schriften mit Vergnügen lesen, und ihm, da er nicht viel hat, hier und da unter die Arme greifen, und an eines verständigen Mannes Lobe, hab' ich meinen Herrn oft sagen hören, ist ihm mehr gelegen, als wenn ihn hundert andre so lobten und ehrten, wie Herr Gustav gelobt und geehrt wird. Denken Sie denn, daß es Herr Arnold nicht eben so haben könnte? Zehnmal für einmal! Aber was hülfs ihm dann? Erstlich müßt' er umsonst und um nichts lügen; denn schmeicheln und lügen ist nach meinem einfältigen Verstande ein Ding; und was hätt' er denn hernach davon; Leere Lobsprüche! Und noch dazu

von solchen Leuten, die er hundertmal übersieht. Das verlohnte sich auch der Mühe. Da denk' ich, ist es doch immer besser, bey der Wahrheit sein bischen Brodt mit Ehren zu haben, als ein niederträchtiger Mann zu seyn, und noch dazu nichts davon zu haben. Denn so ein Ansehn, wie Herr Gustavs Ansehn, ist kein Ansehn.

Der Wirth. Wenn man ihm so zuhört, Mascavill —

Mascavill. Nur stille, Herr Wirth. Sie sollen mir selber Recht geben. Auf Ihr Gewissen gefragt — was sehn Sie lieber, Herr Arnolds Komödien oder Herr Gustavs Trauerspiele? Reine heraus!

Der Wirth. Wenns darauf ankäme — Freylich macht einem Herr Arnold immer so etwas vor, daß man lachen muß, man will oder will nicht. Man merkt auch allemal, was er haben will, oder wo er hinaus will. Er bringt seine Sachen poßierlich genug zu Markte — Aber bey dem allen, Mascavill, glaub' ich doch, daß Herr Gustav gelehrter ist.

Mascavill. Gelehrter? Verstehn Sie ihn denn?

Der Wirth. Nein, aber eben darum glaub' ich, daß er gelehrter ist.

Mascavill. Umgekehrt, mein lieber Mann! Ich als ein dummer Kerl denke so: Der Mann, der da redt und schreibt, daß sich ein jeder was daraus nehmen kann, ist gelehrter als der, den nur ihrer Zehne verstehn, und sonst niemand. Und daß diese Gelehrsamkeit schwer seyn muß, und daß ich Recht haben muß, sehe ich daraus, weil ich so wenig Bücher finde, wo ich mir was heraus nehmen kann. Herr Gustav

schreibt

schreibt auch deutsch, aber wenn ich eine Seite gelesen habe, so weis ich am Ende nicht, ob ich deutsch oder Schlaraffisch mit deutschen Buchstaben geschrieben, gelesen habe; und ich will vor Ihren Augen des Todes seyn, Herr Wirth —

Der Wirth. So genau wollen wirs nicht nehmen, Mascavill. Gelehrter oder nicht gelehrter! So viel aber ist wahr, Herr Gustavs Aufführung ist viel vernünftiger, als Herr Arnolds.

Dritter Auftritt.

Nestor. Die Vorigen.

Nestor. (kömmt herein, setzt sich wieder auf seinen Stuhl, zieht sein Buch heraus, und liest.)

Der Wirth. (fährt fort) So fein ernsthaft vor sich weg, wie sichs für so einen Mann schickt —

Mascavill. (Machts ihm nach) Daß man mit aller seiner Ernsthaftigkeit Leute, die um einen und neben einem sind, zu Narren macht. Herr Wirth — und wenn ich Herr Gustaven alles vergebe, so kann ich ihm die Sünde nicht vergeben, daß er die ehrliche Haut da (zeigt auf Nestorn) muthwilliger Weise schon halb um seinen gesunden Verstand gebracht hat, und, wenn das Ding noch lange so fortgeht, mit der Zeit ganz und gar drum bringen wird.

Der Wirth. Nestorn?

Mascavill. Wen sonst? Ehe der Kerl zu Herr Gustaven kam, hieß er Philipp, und war ein aufgeräumter munterer Bursche. So bald er aber hieher kam, war es seinem Hrrrn nicht genug, seinen ehrlichen

chen christlichen Namen in Nestor zu verwandeln, weil vor langen Zeiten ein alter griechischer Dragoner oder sein Pferd Nestor geheißen hat; sondern er setzte ihm auch in den Kopf, daß, wer bey seinen Trauerspielen weinte, ein gelehrter Mann wäre: und seit der Zeit liest der alberne Kerl kein ander Buch, und wird sich aus lauter Liebe zur Gelehrsamkeit blind weinen, ehe er alt wird. Sehn Sie nur, sehn Sie nur, wie er schon wieder heult. Das muß eine rechte herzbrechende Stelle seyn. Und doch will ich nicht heißen, wie ich heiße, wenn er weis, was er liest, und worüber er weint.

Der Wirth. (indem er Nestorn betrachtet) Kömmt er mir doch bald so vor — ich muß ihm nur auch zeigen, daß ich was mit aus der Schule gebracht habe — wie jener alte Herodes oder Horatius, wie er hieß, der wo er gieng und stand, weinte, daß ihm die Thränen über die Backen liefen.

Mascavill. Der alte Pankratius war nicht klug; Philipp ist nicht gescheid, und sein Herr, wenn ich deutsch reden soll, gar ein Narr.

Der Wirth. (sehr ernsthaft) Respect, Mascavill! Wenn von Herrn Gustavs Büchern die Rede ist, so sag' er meintwegen, was er will; aber wenn von seiner Person gesprochen wird, so bitt' ich die Worte ein wenig mehr auf die Goldwaage zu legen. Herr Gustavs Ehre ist meine Ehre, und seine Schande meine Schande. Ehe die Schwalben wieder ins Land kommen, ist er mein Schwiegersohn. Daß ers weis! — (Will gehen)

Masca-

Mascavill. (hält ihn voll Verwunderung beym Ermel zurück) Ihr Schwiegersohn?

Der Wirth. So gewiß, als er mich beym Ermel hat. Er könnt' es schon seyn, aber er will sich erst einen Titel anschaffen, und hat jetzo ein Trauerspiel unter der Feder, das wird, wie er mir gesagt hat, heute oder morgen fertig, und das will er an einen vornehmen Herrn bey Hofe fabriciren, der ihm hernach für Geld und gute Worte zu einem Titel verhelfen soll.

Mascavill. Viel Glück zum neuen Schwiegersohne mit dem Titel, Herr Wirth! — Warum haben Sie denn aber meinem Herrn erst das Maul wässericht gemacht? Wissen Sie nicht, daß Herr Arnold und Ihre Jungfer Tochter so ziemlich gut mit einander stehn?

Der Wirth. Gestanden haben, und nicht mehr! Herr Arnold hats auf einmal bey mir verschüttet, und ich habs meiner Tochter ein für allemal befohlen, nicht mehr an ihn zu denken.

Mascavill. Wenn Sie das können, so müssen Sie mehr können, als Brodt essen. Wodurch muß aber in aller Welt mein Herr das Unglück gehabt haben, es bey Hochdenenselben zu verschütten?

Der Wirth. (eifernd) Er wills wissen? Wissen will ers? So soll ers wissen! — Einen ehrlichen Mann zu prostituiren? vor allen Leuten zum Gelächter zu machen? öffentlich zur Schau aufzustellen? — Ist das recht? Ist das brav? Ist das christlich? Ist das erlaubt? Schickt sich das?

Masca-

Mascavill. Daß hat doch Herr Arnold gewiß nicht gethan.

Der Wirth. Gethan! An mir gethan! Sich an mir und meinem ehrlichen Namen vergriffen! Wer ist der Wirth in seiner letzten Komödie anders, als ich? Ueber wen haben die Zuschauer anders gelacht, als über mich? Ist das der Dank? — Ihr Diener, Herr Arnold! Mit uns ist es aus! Ganz und gar aus! Wir sind geschiedne Leute! Nicht Schwiegersohn! Nicht mehr im Hause! Der Rest muß bezahlt werden! Ich will keine Schlange mehr in meinem Busen tragen! — (Mascavillen ins Gesichte) Nun weis ers! — (Geht ab)

Mascavill. (sieht ihm nach) Nun weis ichs! — Bald werd' ich mich nicht mehr wundern, daß die Wahrheit so wenig Credit auf der Welt hat. Man verbrennt sich im Hui das Maul damit, und ist — und ist aber doch ein ehrlicher Kerl dabey! — Ganz gut! Wenn nur die Ehrlichkeit und die Wahrheit nicht zusammen betteln giengen! — Wo denn nun mit uns hin, wenn man uns hier nicht mehr leiden will? — Ein Plätzchen werden wir wohl finden; aber das arme Dorchen — Sie ist meinem Herrn so gut, und mein Herr ist ihr wieder so gut — Das verwünschte Trauerspiel, das Herr Gustaven einen Titel verschaffen soll! — Das muß ich wegkapern, es koste auch was es wolle. (Er denkt einen Augenblick nach, und bricht darauf ins Lachen aus) Lustig! Auf alle Fälle lustig! Der Affe hat sich im Spiegel gesehn, und es hat den Affen verdrossen, daß er ein rauches Gesichte hat. (Lacht heller Stimme)

Nestor. (steht wild vom Stuhle auf, und sagt mit einem verächtlichen Blicke zu Mascavillen) Elender Sterblicher mit deinem Lachen! (Geht fort)

Vierter Auftritt.

Arnold. Die Vorigen.

Arnold. (begegnet Nestorn an der Thüre) Ist Mascavill hier?

Nestor. Da steht das beweinenswürdige Geschöpf, und lacht. (Geht hinaus)

Mascavill. (Lacht unaufhörlich)

Arnold. (sieht bald Nestorn nach, bald Mascavillen an) Was giebts?

Mascavill. Viel neues! (lacht)

Arnold. (kömmt näher) Und wie nennt sich das Neue?

Mascavill. Verschiedentlich. Der Wirth in der Komödie — Der Wirth im Hause — Der Abschied — Der Korb — Der neue Bräutigam — Das Trauerspiel — Der vornehme Mann bey Hofe — Der erlangte Titel — Mit einem Worte — Der Affe, der sich im Spiegel gesehn hat. (lacht)

Arnold. Schwärmst du?

Mascavill. Nestor müßte mich noch mit der Zeit anstecken. Vorjetzt nicht — Aber es ist recht gut, daß Sie da sind, Herr Arnold. Kommen Sie! Geschwind kommen Sie!

Arnold. Wohin?

Mascavill. In Ihr Zimmer.

Arnold. Wozu?

Mascavill. Einzupacken.

Arnold. Ob du schwärmst, frag' ich.

Mascavill. Wir müssen fort.

Arnold. Fort?

Mascavill. Ueber alle Berge.

Arnold. Betrunken oder von Sinnen! Eins von beyden.

Mascavill. Keins von beyden! Kommen Sie nur! Man möchte uns hier behorchen, und ich habe Ihnen viel zu vertrauen.

Fünfter Auftritt.

Dorchen. Die Vorigen.

Dorchen. (tritt herein, und sieht sich furchtsam um) Sind Sie allein, Herr Arnold?

Arnold. (läuft munter auf sie zu) Ja, mein Kind.

Mascavill. Ich will voran gehen, Herr Arnold; kommen Sie nach, so bald Sie können.

Arnold. Geh nur!

Mascavill. (geht, kehrt aber wieder um) Kommen Sie aber gewiß nach! Hören Sie!

Arnold. Ja doch!

Mascavill. (geht und kehrt wieder um) Bald, Herr Arnold!

Arnold. So geh!

Mascavill. (im Gehen) Geh! — Wenn wir aber einmal mit dem lieben Dorchen ins Plaudern kommen, so können wir immer so bald nicht wieder herauskommen. (Geht an der Seite in Arnolds Zimmer)

Arnold. (zu Dorchen, die sich immer noch furchtsam umsieht) Warum so furchtsam, gutes Kind?

Dorchen. Ich möchte nicht gern, daß mich mein Vater bey Ihnen fände.

Arnold. Es wäre das erstemal nicht —

Dorchen. Und soll auch das letztemal nicht seyn. Aber heute möcht' ich es nicht gerne. Ich habe mir diese Minuten gestohlen, da mein Vater im Keller bey seinem Weine ist, um zu Ihnen zu schleichen.

Arnold. Zu schleichen, Dorchen?

Dorchen. Je nun ja doch! zu schleichen! Machen Sie sich nicht schon Gedanken darüber? — Ich wollte Ihnen nur Ihr Buch wieder bringen. (Sie zieht ein Buch heraus, und giebt es Arnolden) Ich hab' es zwar noch nicht ganz durchgelesen, aber es wird bey Ihnen besser aufgehoben seyn. So bald ich wieder Zeit zum Lesen habe, hol' ich mir es wieder. Ich darf doch?

Arnold. Ueber die Frage!

Dorchen. Sehn Sie, so weit bin ich. Ich habe mir es gezeichnet. Daß Sie mir das Zeichen ja nicht verlieren!

Arnold. Das Buch gehört Ihnen, liebstes Kind. Warum bringen Sie mir es wieder?

Dorchen. Nun gut! So mögen Sie mein Bibliothekar seyn, und mirs aufheben. Wollen Sie?

Arnold. Gerne!

Dorchen. Erst die kleine Hälfte! Aber auch aus der kleinen Hälfte hab' ich schon etwas gelernt.

Arnold. Gelernt.

Dorchen. Gelernt, daß Sie ein guter Mann sind, dessen gutes menschenfreundliches Herz, auch wenn er

über

über die Menschen lacht, auf allen Seiten seines Buchs hervorleuchtet.

Arnold. Und das wußten Sie vorher nicht?

Dorchen. Grübeln müssen Sie freylich. Immer mehr und mehr gelernt, hätt' ich sagen sollen — Gut also! Immer mehr und mehr gelernt, daß Sie ein zärtlicher Mann sind; so zärtlich, wie Petrarch —

Arnold. Weil ich eine Laura habe —

Dorchen. Die Sie lieben muß, wenn es auch möglich wäre, daß Sie sie vergessen könnten.

Arnold. Kleine liebenswürdige Schäckerinn! — Und wie haben Ihnen denn meine Einfälle gefallen?

Dorchen. Ihre Dienerinn, mein Herr Autor! — Wie? — (Sie giebt ihm einen Kuß, und sagt, indem sie ihm auf die Backen klopft) Nun wissen Sie doch, wie? — (Läuft eilig fort)

Arnold. Wo auf einmal hin? — Bey allen ihren zärtlichen Liebkosungen so schüchtern! — „Ich habe mir diese Minuten gestohlen, zu Ihnen zu schleichen.„ — Zu schleichen! — Das klang mir fremde, so sehr Sie es bemänteln wollte! — (Er steht einige Zeit in Gedanken)

Sechster Auftritt.

Mascavill. Arnold.

Mascavill. (steckt den Kopf zur Thüre heraus) Herr Arnold —

Arnold. Es ist wahr! Bald hätt' ich nicht daran gedacht.

Mascavill. (tritt heraus) Ein kurzes Gedächtniß! — Schon wieder so allein? —

Arnold. Wie du siehst! — Kaum ein Paar Worte, so war sie fort.

Mascavill. Das gehört auch mit unter meine Neuigkeiten.

Arnold. (begierig) Du weißt, warum? —

Mascavill. Halb und halb.

Arnold. Geschwinde —

Mascavill. Sie wollten ja in Ihr Zimmer kommen.

Arnold. Auch das. Nur Geschwinde! (Geht voran)

Mascavill. Vorher bald nicht daran gedacht, und nun möchte alles geblasen seyn! —

(Geht nach)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arnold. Mascavill.

(Kommen aus Arnolds Zimmer)

Arnold. Von ihm selbst?

Mascavill. Aus seinem Munde.

Arnold. Der Thor!

Mascavill. Und Sie?

Arnold. Ich? — Muß Anstalt machen, daß er bezahlt wird.

Mascavill. Und Dorchen?

Arnold. Bleibt mein.

Mascavill. Und das Trauerspiel?

Arnold. Ist mir lächerlich.

Mascavill. Und ich —

Arnold. Du?

Mascavill. Ich will Ihnen auf einmal aus aller Verlegenheit helfen. (Will fort)

Arnold. Keine Thorheit, Mascavill!

Mascavill. Ohne Sorgen, Herr Arnold. Ein Gran Klugheit, zwey Gran Thorheit und drey Gran List wohl durch einander geschüttelt und zu sich genommen, ist ein vortreffliches Recept in dergleichen Zufällen.

Arnold. Vor allen Dingen rufe mir den Wirth.

Mascavill. Gleich. (Geht ab)

Zweyter Auftritt.

Arnold. allein.

Allerdings Neuigkeiten, die sich verschiedentlich nennen. Das gute Mädchen wollte mich nicht kränken, und verschwieg mirs. Gewiß hat ihr ihr Vater verboten, meine Lustspiele zu lesen — — (Er blättert nachläßig in dem Buche, das er noch von vorhin in der Hand hat, kömmt von ohngefähr auf die Seite, wo das Zeichen liegt, erstaunt, indem er es gewahr wird) Was ist das? — Versehen oder mit Fleiß? — Das erste ohnstreitig

— Einen Wechsel von zwanzig Louisd'or legt man nicht mit Fleiß in ein Buch. Klein ist aber der Leichtsinn auch nicht. Wie es zu gehen pflegt! Das Kind spielt mit Rechenpfenniaen, der Reiche mit Dukaten. Im Grunde spielen sie alle beyde.

Dritter Auftritt.

Dorchen. Arnold.

Dorchen. Unvermuthet! — Mein Vater schickt mich zu Ihnen — Glauben Sie das wohl?

Arnold. Ihr Herr Vater? Sie zu mir?

Dorchen. Ich soll ihn bey Ihnen entschuldigen, daß er Ihnen nicht gleich aufwarten kann. Den Augenblick ist eine fremde Herrschaft angekommen, und da giebts mancherley anzuordnen. Sie werden es ihm zu gute halten.

Arnold. Ich habe zu bitten —

Dorchen. Sie haben zu befehlen — Schade, daß kein Ceremonienmeister hier ist —

Arnold. Und Schade, daß ich heute zu aufgeräumt bin, Dorchen Ich hätte Ursach, und fast Lust, mich ein wenig mit Ihnen zu zanken.

Dorchen. Unvergleichlich! — Nur in Positur gestellt! — Zanken ist mein Element, und, wie ich mich gleich auf eine von Ihren Stellen besinne, auch das Element der Liebe und der Verliebten; und — verliebt sind wir doch alle beyde.

Arnold. Sie kleine Leichtsinnige!

Dorchen. Das geht gut! Nichts mehr?

Arnold.

Arnold. Flatterhafte!

Dorchen. Immer besser! — Der Mann, der so bitter über die Eifersucht spottet, wird doch nimmer mehr selbst schon anfangen, eifersüchtig zu werden! — So gieng es Ihnen ja, wie jenem Philosophen, der in seinen Vorlesungen seinen Zuhörern die Mildthätigkeit anpries, sich selbst aber auch von den ärmsten unter ihnen von Heller zu Pfennige bezahlt machte.

Arnold. Spötterinn!

Dorchen. Was werde ich heute nicht noch alles seyn müssen! So zanken Sie doch! Einmal haben Sie mir das Blut rege gemacht —

Arnold. (zeigt ihr den Wechsel) Wollen Sie mich verstehen?

Dorchen. O weh! Was Sie gemacht haben! Ich hatt' es Ihnen doch auf die Seele gebunden. Nun weis ich nicht, wo ich stehen geblieben bin.

Arnold. Unglück über Unglück! Das wird nicht mehr wieder zu finden seyn!

Dorchen. Nicht satyrisch! Die Satyre ist mein Fach; und hierinn nehm' ichs mit zehn Komödienschreibern auf.

Arnold. Wirklich? — So nehmen Sie ihn in aller Stille zu sich.

Dorchen. Nun will ich meinen Kopf auch aufsetzen. Zur Strafe sollen Sie ihn nun behalten. Ein andermal folgen Sie hübsch.

Arnold. (indem er ihr den Wechsel in die Hand drückt) Nur dasmal Vergebung —

Dorchen. (nimmt ihn nicht an) Strafe muß seyn!

Arnold. Treiben Sie Ihren Scherz nicht zu weit, Kind.

Dorchen. Wir scherzen nicht, lieber Freund. Wir reden im völligen Ernste.

Arnold. Wenn ich Sie aber bitte —

Dorchen. Wenn das ist — Einen Vorschlag zur Güte, Herr Arnold! — Wenn Sie mir den Augenblick hier auf der Stelle zeigen können, wo das Zettelchen gelegen hat, so wollen wir doch zusehen, wie wir aus einander kommen.

Arnold. Eine Lust müssen Sie sich freylich mit mir machen! (Blättert das Buch auf)

Dorchen. Das versteht sich.

Arnold. (zeigt Dorchen die Stelle im Buche) Haben Sie sichs gemerkt?

Dorchen. (indem sie ins Buch sieht) Ihr Glück, daß Sie es getroffen haben. — Diese zehn Verse — (zeigt ins Buch) Sehn Sie wohl? — Diese zehn Verse las ich heute früh, und empfand, daß sie Ihnen die Liebe, die Sie so gefühlvoll schildern, selbst vorgesagt haben mußte. Zwanzig Küße und zwanzig Louisd'or ist der liebe Mann dafür werth, sagt' ich zu mir. Einen vorhin, und jetzt in der Geschwindigkeit einen, (Sie küßt ihn) bleiben achtzehn Rest. Ich will meine Schuld schon nach und nach abtragen. — Augenblicklich guckt' ich in meine kleine Schatulle, und ärgerte mich, daß ich nicht gleich zwanzig kleine Könige im Vorrath fand. Doch was schadets? dacht' ich. Papier für Papier. Er muß mirs nicht übel nehmen. Husch, spatzierte das Papierchen ins Buch. — Vergeben

geben müssen Sie mirs, daß ich Ihnen die Mühe überlassen muß, es zu verwandeln.

Arnold. Was thaten Sie? — Laß mir meine Ruhe, gutes Mädchen, und nimm dein Papier zurück?

Dorchen. (zärtlich) Arnold — Eine Kleinigkeit! Ein Weihnachtsgeschenk von meinem Vater, das ich nicht besser anzuwenden wußte.

Arnold. Und wenn er darnach fragen wird?

Dorchen. So werd' ich sagen, daß es ausgeflogen ist —

Arnold. Und er wird schelten —

Dorchen. Und er wird mir zwey andre geben.

Arnold. Sie setzen mich in Verlegenheit —

Dorchen. (nimmt Arnolden das Buch und den Wechsel aus der Hand, legt den Wechsel wieder ins Buch, macht es zu, und steckt es ihm in die Tasche) Kein Wort mehr!

Arnold. Erniedrigen Sie mich nicht.

Dorchen. Wer wollte das?

Arnold. Geschenke erniedrigen, die man nicht verdient hat.

Dorchen. Machen Sie nicht, daß ich erst nachzudenken anfange, ob ich es verdient hatte. Ich möchte vielleicht schlimmer mit meinem Herzen zurechte kommen, als Sie. Und überdies — wer hat es Ihnen denn geschenkt? Zum Gebrauch gegeben, da ich es nicht brauchen kann, heißt das geschenkt? Eine Frau braucht viel Nadelgeld, Herr Arnold, und wenn ich erst die Ihrige bin, so werden wir abrechnen können.

nen. Ich denke, ich denke, Sie werden mirs mit zwanzig pro Cent verintereßiren müssen.

Arnold. (drückt ihr die Hand) Wenn Sie es sind! (in einem befürchtenden Tone)

Dorchen. Wie lange wirds denn währen? Reißt die Ungeduld schon bey Ihnen ein?

Arnold. Kennt' ich Ihr Herz nicht, so glaubt' ich, Sie spotteten; Und — dieser Spott wäre zu bitter, zu boshaft. Sie wissen so wohl als ich —

Dorchen. Daß sich ein Donner über unserm Haupte schwarz, wie die Mitternacht, zusammenzieht! würde Herr Gustav sprechen. (Lacht) Furcht bey Seite! Wir sind unter Dach und Fach. — Mein Vater hält sich von Ihnen beleidigt —

Arnold. Ein Irrthum, liebste Freundinn! Sie wissen, wie sehr ich persönliche Satyren verabscheue.

Dorchen. Mein Vater ist ein Mensch, liebster Arnold. Er hat sich vielleicht in einem Zuge getroffen gefunden. Dächt' er wie ich, so gewönn' er den Maler um so viel mehr lieb, und würde seinem Bilde unähnlich.

Arnold. Aber er bildet sich ein —

Dorchen. Er bildet sich ein, was er sich nicht einbilden sollte. Aus diesem Traume müssen Sie ihm helfen.

Arnold. Eben das sollte die Absicht unsrer Unterredung seyn.

Dorchen. Und was hats denn hernach für Noth? Um wie viel Küsse wollen Sie wetten, daß es nur so

ein

ein Uebergang mit meines Vaters Gunst gegen Herr Gustaven ist?

Arnold. (küßt sie) Wär' es!

Vierter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (sieht, daß Arnold seine Tochter küßt) Das ewige Gelecke!

Dorchen. (da sie ihren Vater gewahr wird) Schon da?

Der Wirth. (etwas spöttisch) Schon da!

Arnold Es hätte Zeit gehabt —

Der Wirth. Nicht doch, Herr Arnold! Ein ehrlicher Mann, wie der andre! Keinen Unterschied der Personen! Sie verzehren ihr Geld bey mir, und wenn der größte Fürst unter mein geringes Dach käme, so muß mir ein Gast seyn wie der andre.

Arnold. Ich freue mich, daß ich Sie so reden höre. Sie sind also kein eigennütziger ungewissenhafter Mann?

Der Wirth. Behüte der Himmel!

Arnold. Der mit doppelter Kreide anschreibt?

Der Wirth. Das würde wenig Segen und Ehre bringen.

Arnold. Und das Ansehen eines Mannes nach seiner Börse abwiegt?

Der Wirth. Als wenn wir alle reich seyn könnten!

Arnold. Dieser Mann sind Sie also nicht?

Der Wirth. Wunderliche Gewissensfragen!

Arnold. Sie sind dieser Mann nicht, und können mich doch im Verdacht haben, als ob ich Sie unter der Gestalt eines ungewissenhaften Wirthes meinen Zuschauern vorgestellt hätte. Werden Sie den Widerspruch bald einsehen?

Der Wirth. (in Verlegenheit) Bald!

Arnold. Darf ich Sie fragen, wie Sie auf diesen Argwohn kamen?

Der Wirth. (wie vorher) Wie?

Arnold. Entweder Sie müssen mich für sehr boshaft halten, oder die Gelegenheit gesucht haben, mich unter einem scheinbaren Vorwande loß zu werden.

Der Wirth. Das soll auf gut Deutsch heißen: Oder ich selbst muß sehr boshaft seyn.

Arnold. Keine Auslegungen! Welches von beyden soll ich glauben?

Der Wirth. Weder das eine noch das andre! — Ich will nicht viel drauf setzen, daß mich nicht ein Narr wieder zum Narren gemacht hat. Lassen Sie sich dienen, Herr Arnold! — Als Ihre Komödie gespielt wurde, stand ich neben dem Wirthe hier gerade herüber aus dem Gasthofe zum goldenen Delphine. Wie nun der Wirth vorkam, stieß mich mein Nachbar in die Seite, und sagte: Da, Herr Bruder, hast du auch eins auf den Pelz! Ich glaube, ich war den Abend verdrüßlich, und fieng mich an zu erboßen, und in der Bosheit sieht man ja wohl eine Katze für ein wild Schwein an.

Arnold. (lächelnd) Ohne Zweifel stieß Sie Ihr Nachbar, damit Sie ihn nicht stoßen möchten.

Der

Der Wirth. Es kann bey meiner Treue wahr seyn.

Arnold. Diesen Irrthum wollt' ich Ihnen benehmen, ehe ich Ihr Haus verließe.

Der Wirth. Sie? Mein Haus verlassen? Sie werden doch nicht?

Arnold. Was Sie gegen meinen Bedienten sagen, ist so gut, als wenn Sie es mir sagten.

Der Wirth. (bey Seite) Die Plaudertasche! Da hat er gewiß nicht an meinen Doppelpomeranzen gedacht!

Arnold. Genug, daß ich in Ihren Augen gerechtfertigt bin. Wir bleiben gute Freunde.

Der Wirth. Herzensfreunde, Herr Arnold!

Arnold. Was ich Ihnen schuldig bin, werden Sie mich wissen lassen.

Der Wirth. Bagatell!

Arnold. Auch das muß bezahlt werden.

Der Wirth. Der Mühe nicht werth, daß man die Feder darum ansetzt —

Arnold. Lassen Sie es immer der Mühe werth seyn.

Der Wirth. Wenn Sie mir Ihre Hand geben wollen, daß Sie keinen Zorn hegen.

Arnold. Nicht ein Fünkgen! (indem er ihm die Hand giebt)

Der Wirth. Und in meinem Hause bleiben wollen. —

Arnold. Das wird sich finden, Herr Wirth — Jetzt muß ich noch auf eine Viertelstunde ausgehen.

(Er

(Er geht in sein Zimmer, holt sich den Hut, kömmt aber im Augenblick wieder) Meine Rechnung werden Sie mir unter den Teller legen. (Empfiehlt sich und geht ab)

Fünfter Auftritt.

Der Wirth. Dorchen.

Der Wirth. (kratzt sich vor der Stirne, und weis nicht was er sagen soll.)

Dorchen. (mitleidig) Der arme Herr Arnold!

Der Wirth. Immer stichle, Mädchen! Reprimandire deinen Vater! Er hat sich übertölpeln lassen.

Dorchen. Sie können alles wieder gut machen. Lassen Sie ihn nicht fort.

Der Wirth. Ich würde doch nicht! Aber aber —

Dorchen. Ich will ihn gewiß überreden, daß er bleibt.

Der Wirth. (vor sich) Der hat einmal mein Wort —

Dorchen. (munter) Nicht wahr?

Der Wirth. Ich kann nicht wieder zurück —

Dorchen. (freudig) Gewiß nicht!

Der Wirth. Den Mann vor den Kopf zu stoßen —

Dorchen. (immer freudiger) Wäre Sünde!

Der Wirth. Und solche vornehme Patrons —

Dorchen. Hat er die?

Der

Der Wirth. (ärgerlich) Hat er die? Als wenn er erst seit gestern im Hause wäre! — Der Herr Graf, der Herr Baron, der Herr von Schwarzwald, Herr Finster — und wie die Herren alle heißen — Alle reich, alle vom Stande — wer wollte es mit denen verderben? —

Dorchen. Ich habe aber doch niemals gesehen, daß er sonderlichen vertrauten Umgang mit ihnen gehabt hätte.

Der Wirth. Träumst du? — Alle Abende mit Ihnen gespeist — sich lustig gemacht — Punsch getrunken —

Dorchen. Herr Arnold? —

Der Wirth. (nachspottend) Herr Arnold? — Ist zur Thüre hinausgegangen! — Von Herr Gustaven reden wir.

Dorchen. Von — Herr — Gustaven — ?

Der Wirth. Von Herr Gustaven!

Dorchen. Und dem haben Sie Ihr Wort gegeben?

Der Wirth. In der ersten Hitze!

Dorchen. Mich versprochen?

Der Wirth. Mit Haut und Haaren!

Dorchen. Ohne mich und mein Herz dabey zu Rathe zu ziehen?

Der Wirth. Das Geringste bey der ganzen Sache!

Dorchen. (bittend) Wie konnten Sie das thun?

Der Wirth. Aus Versehen! Aber versehen ist auch verspielt!

Dorchen. Und Sie könnten nicht wieder zurück?

Der Wirth. Mit keinem Schritte!

Dorchen. Und Sie wollten —?

Der Wirth. Hat sich zu wollen! Ich muß! — Schurke von einem Nachbar! — Ehe mich der aufsätzig machte, hatte Herr Arnold einen Stein bey mir im Brete —

Dorchen. Nicht mehr?

Der Wirth. Wohl wieder! — Aber wer kann vor Unglück? Eben wie ich mit Herr Arnolden schmollte, kam Herr Finster, der Banquier, und legte ein gut Wort für Herr Gustaven ein. Den Tummel hatt' ich einmal im Kopfe, und der Handel war in einer Stunde geschlossen.

Dorchen. Ihre einzige Tochter zu verhandeln!

Der Wirth. Verhandeln oder verheyrathen! Keine Wortklaubereyen, Mädchen! Ich bin so mit mir selber uneins! Kann ich davor? Gieng er mir eher vom Halse, als bis ichs ihm mit Hand und Mund versprochen hatte? Herr Gustav, sagt' er, ist ein gelehrter ansehnlicher Mann —

Dorchen. Weil Herr Finster gern mit gelehrten Männern umgeht.

Der Wirth Den sich niemand in der Stadt zum Schwiegersohne zu haben schämen darf.

Dorchen. Warum giebt er ihm denn seine Tochter nicht? Wie ich merke, will sich Herr Finster durch Geschenke beliebt machen, die ihm nichts kosten.

Der Wirth. Der Henker weis, was er noch alles vorbrachte! Kurz und gut! Es ist geschehen, und

einen

einen Kunden, wie Herr Finster ist, kann ich mir nicht verschlagen.

Dorchen. Um eines Kunden willen, an dessen Statt zehn andre kommen können, eine Tochter aufzuopfern, die Ihnen die einzige ist, die Sie nur einmal glücklich oder unglücklich machen können!

Der Wirth. Nichts gesagt! — Herr Arnolds wegen thut mirs leid, weil ich sehe, daß er nicht so böse ist, als ich gedacht habe. Sonst aber ist Herr Gustav auch ein Mann, der eine Frau ernähren kann.

Dorchen. Wenn dies das einzige wäre —

Der Wirth. Uebrigens wird er auch wissen, was dazu gehört. Ihr müßt sehen, wie ihr mit einander zu rechte kommt.

Dorchen. Schlecht — Das weis ich im voraus — Sehr schlecht!

Der Wirth. Einbildungen! — Es ist wahr, Herr Arnold ist ein artiger höflicher feiner Mann, der dich, und vielleicht um deinetwillen mich lieb hat, und sichs für eine Ehre halten würde, in meine Familie zu kommen —

Dorchen. Statt daß Herr Gustav es Ihnen zur Ehre machen wird.

Der Wirth. Wohl gewachsen, daß er einem Mädchen schon den Kopf verrücken kann —

Dorchen. Ohne sein gutes Herz wär' er mir gleichgültig.

Der Wirth. Aber Mädchen, Herr Gustav ist auch kein Pinsel —

Dorchen. Das kann seyn.

Der Wirth. Eine hübsche Mannsperson, wie Milch und Blut im Gesichte —

Dorchen. Außerdem ein Sonderling, eigensinnig, stolz, aufgeblasen —

Der Wirth. Wenn man weis, was man werth ist, so kann man sich auch was darauf zu gute thun.

Dorchen. Mit den Leuten ist es nur immer nicht gar zu richtig, die sich selbst so viel darauf zu gute thun. Man pralt immer gerne, hab' ich irgendwo gelesen, mit Verdiensten, die man nicht hat.

Der Wirth. Es werden viel Lügen gedruckt, Mädchen! Ich will aber eben damit nicht sagen, daß der Mann nicht auch wahr geschrieben haben könnte.

Dorchen. Und wenn er es hat, so wird Herr Gustav verlieren. Herr Arnold macht weder von seiner Gelehrsamkeit noch von seinem Ansehen viel Wesens. Ich habe so gar gehört, daß er viel Komplimente von dieser Art verboten hat. So gewiß er also beydes besitzt, so gewiß geht sein Nebenbuhler auf Stelzen.

Der Wirth. In dem Falle wird der Bücherschreiber mit Ehren zu melden zum Lügner. Herr Gustav wird ehester Tage einen Titel vom Hofe erhalten; und was ihn vor allen andern bey mir in Credit gesetzt hat, ist, daß er dich nicht eher verlangt, als bis er dir den Titel mitbringen kann.

Dorchen. Wenn er ihn durch sich selbst erhalten soll —

Der Wirth. Durch das Trauerspiel, was er jetzt schreibt —

Dorchen. So bin ich vor ihm gesichert.

Der Wirth. Es wird sich zeigen. Ich hätte dir auch eher nichts davon gesagt, als bis es in dem Topfe gewesen wäre, worinn es kochen soll. Da es aber die Gelegenheit heute gab — Eben so gut! So bin ichs loß, und du weißt, wie du dran bist, und wie du dich zu verhalten hast.

Dorchen. Leider!

Sechster Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Der Bediente. Guten Abend!

Der Wirth. Was bringt er, mein Freund?

Der Bediente. Sind Sie der Wirth vom Hause?

Der Wirth. Zu dienen!

Der Bediente. Es soll bey Ihnen ein großer gelehrter Mann wohnen, der Bücher schreibt. Den Namen hab' ich vor der Hausthüre gelassen.

Der Wirth. (begierig) Herr Gustav?

Der Bediente. Nein! So hieß er nicht.

Dorchen. (eben so begierig) Herr Arnold?

Der Bediente. Ja ja? Herr Arnold! Arnold — Arnold — Der Name ist doch so schwer nicht! —

Dorchen. (zupft ihren Vater und giebt ihm durch einen Seitenblick ihre Freude zu erkennen)

Der Bediente. Ist er zu Hause?

Dorchen. Nein; er ist ausgegangen. Wenn er eine Viertelstunde warten will —

Der Bediente. So lange hab' ich nicht Zeit.

Dorchen. Oder wenn er was an ihn zu bestellen hat, so will ichs ausrichten.

Der Bediente. Sind Sie etwa seine Frau?

Dorchen. (vor sich) Der Mensch läßt sich das Fragen nicht verdrießen.

Der Wirth. Nein, mein Freund! Es ist meine Tochter; ein ehrliches wohlgezogenes Mädchen, noch unverheyrathet. —

Der Bediente. So so! Das kann man keiner an den Augen absehen.

Der Wirth. Muß Herr Arnold selbst zugegen seyn?

Der Bediente. Besser wärs freylich. Da es nun aber nicht ist, so ist es nicht. Sie, als der Wirth vom Hause, werden schon die Mühe über sich nehmen, und es dem Herrn zustellen.

Der Wirth. Was denn?

Der Bediente. Meine Herrschaft schickt mich her, und läßt Herr Arnolden ihrer Hochachtung versichern, und schickt ihm hier einen kleinen Beweis, wie sehr ihr seine Schriften gefallen haben. (Bringt eine Uhr zum Vorschein)

Der Wirth. (voll Verwunderung) Wer ist denn seine Herrschaft?

Der Bediente. Eine Dame.

Der Wirth. Und wie nennt sich denn diese freygebige Dame?

Der Bediente. Sonst nennt sie sich, wie sie sich nennt. Heute Abend aber nennt sie sich gar nicht.

Der Wirth. Artig genug!

Der Bediente. Der Herr soll weiter nichts wissen, als daß er die Uhr seiner Geschicklichkeit zu danken hat. Von wem sie kömmt — ob er das weis, oder nicht — das kann ihm einerley seyn, wenn er sie hat.

Der Wirth. Nach der unbekannt bleiben wollenden Dame Belieben!

Der Bediente. Aber noch eins, Herr Wirth. Einen Schein muß ich aufweisen können, daß ich die Uhr richtig überliefert habe. Wollen Sie mir den geben?

Der Wirth. Warum nicht? (Will gehen, kömmt aber wieder zurück) Wie heißt er, mein Freund?

Der Bediente. Das brauchen Sie auch nicht zu wissen. Beschreiben Sie mich nur nach meiner Liverey, daß ich Ihnen eine goldne Uhr eingehändigt hätte, und damit gut.

Der Wirth. (geht mit einem Lächeln voll stummer Verwunderung ab)

Siebender Auftritt.

Dorchen. Der Bediente.

Dorchen. (vor sich etwas bedenklich) Eine Dame!

Der Bediente. Wenn nur der Herr Wirth nicht lange außen bleibt.

Dorchen. Laß' er sich die Zeit nicht lang werden. Er wird bald wieder hier seyn.

Der Bediente. Es ist mir nicht um die Zeit. Ich wollte nur nicht, daß mich jemand hier gewahr würde.

Dorchen. So gar geheimnißvoll?

Der Bediente. Ich sehs Ihnen an der Nase an, Jungfer Wirthinn, daß Sie gerne wissen möchten, wie? und woher?

Dorchen. (verstellt gleichgültig) So neugierig bin ich nicht.

Der Bediente. Sie müßten kein Frauenzimmer seyn.

Dorchen. (lächelnd) Meynt er das? — Aber sag' er mir doch — Ist die Dame noch jung? —

Der Bediente. O ja!

Dorchen. Schön?

Der Bediente. O ja!

Dorchen. Reich?

Der Bediente. O ja!

Dorchen. Verheyrathet oder unverheyrathet?

Der Bediente. Ich weis nicht.

Dorchen. Von Adel?

Der Bediente. Ich weis nicht.

Dorchen. Er will auch gar nichts wissen. Aber — den ersten Buchstaben von ihrem Namen könnt' er mir doch sagen.

Der Bediente. Den ersten Buchstaben? — Er steht mit im A B C.

Dorchen. (Bey Seite) Er lacht mich aus. (Zum Bedienten) Ob denn Herr Arnold die Dame kennen muß?

Der Bediente. Da kann ich mit Grunde der Wahrheit sagen: Ich weis nicht.

Dorchen. Es muß eine sehr verständige artige Dame seyn.

Der Bediente. O ja!

Dorchen. Ohne Zweifel gelehrt, weil sie Verdienste zu schätzen und zu belohnen weis.

Der Dediente. O ja!

Dorchen. Eine Liebhaberinn von guten Schriften?

Der Bediente. O ja!

Dorchen. Auch von Komödien?

Der Bediente. O ja!

Dorchen. Er will mir also nicht sagen, wie sie heißt?

Der Bediente. O Nein!

Dorchen. Ich bin ihr auch unbekannter Weise gut.

Der Bediente. Das können Sie! Denn so viel kann ich ohne mein Geheimniß zu verletzen sagen: Sie ist die beste gefälligste Dame von der Welt.

Dorchen. Sie muß es seyn. Auch die Gutthätigste! (langt einige Münzen) Hier, mein Freund, nehm' er in Herr Arnolds Namen von mir eine kleine Belohnung seiner Mühe und seines Stillschweigens.

Der Bediente. Das hat die Dame schon in des Herrn Namen gethan.

Dorchen. Nehm' er doch!

Der Bediente. Lassen Sie mich fein meiner Herrschaft gehorsam bleiben.

Dorchen. (bey Seite) Er beschämt mich (indem sie ihr Geld wieder einsteckt)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (bringt den Schein und giebt ihn dem Bedienten) Hier, mein Freund!

Der Bediente. (liest ihn durch)

Der Wirth. So gut?

Der Bediente. Vollkommen! (Steckt ihn ein und giebt dem Wirthe die Uhr) Hier, Herr Wirth! Ausrichten werden Sie schon alles, wie ichs Ihnen gesagt habe.

Der Wirth. Pünktlich!

Der Bediente. Leben Sie wohl! (zu Dorchen) Ihr Diener, Jungfer Wirthinn! (lächelnd) Behalten Sie mich in gutem Andenken! (Geht ab)

Neunter Auftritt.

Der Wirth. Dorchen.

Der Wirth. (sieht Dorchen an) Was soll das heißen, Mädchen?

Dorchen. Ich war neugierig, lieber Vater, und er hat mich abgekappt.

Der Wirth. Wie man fragt, wird man berichtet. Merks, Jungfer Tochter! — Es schien mir ein witziger artiger Bursche zu seyn.

Dorchen. Sehr artig! auch in ihren Bedienten verräth diese Dame ihren guten Geschmack.

Der Wirth. Eine besondre Dame! — (besieht die Uhr von außen) Bey meiner Treue keine Kleinigkeit!

keit! (Macht sie auf und besieht sie inwendig) Aechte Londner Arbeit! (Macht sie wieder zu und wiegt sie in der Hand) Schwer von Gewichte! — Ihre hundert und vierzig bis funfzig Thälerchen unter Brüdern werth.

Dorchen. Wenn ich die Dame kennte, so wollt' ich laufen, und ihr die Hand küssen, daß sie ihr Geschenk bis auf diesen Abend verspart hat.

Der Wirth. Warum denn, albernes Mädchen?

Dorchen. Weil es eben zur gelegensten Zeit und als der trifftigste Beweis von dem ankam, was ich Ihnen von dem lieben Mann sagte, dem es die einsichtsvolle gütige Dame überschickt.

Der Wirth. Immerhin! Aber weißt du denn, ob Herr Gustav nicht eben dergleichen und wohl noch größre Geschenke erhält?

Dorchen. Zuverläßig nicht! Aus einer Nadel würd' er gewiß einen Degen mit Brillanten besetzt machen, und es Ihnen, und mir, und wen er nur sähe, in einer Stunde zehnmal und jedesmal mit neuen Zusätzen erzählen.

Der Wirth. Wenn ers hörte!

Dorchen. Möcht' er doch!

Der Wirth. Mädchen! —

Dorchen. Wissen Sie was, lieber Vater? — Sie könnten mir wohl erlauben, Herr Arnolden mit dem Geschenke zu überraschen? — Nicht? —

Der Wirth. Bettle nur! — Je nun! — So lange du noch nicht öffentlich mit Herr Gustaven versprochen

sprochen bist, kann ich dir die Freude wohl lassen. Aber hernach rath' ich dir Gutes! —

Dorchen. Ja doch! Hernach! Es ist aber noch lange bis an das Hernach hin!

Zehnter Auftritt.

Librarius. Die Vorigen.

Librarius. Guten Abend!

Der Wirth. Schuldiger Diener, Herr Librarius! Schuldiger Diener! Wie denn so unverhofft sich zu mir verirrt?

Librarius. Zu Ihnen nicht, Herr! Ihr Wein hat mir neulich den Kopf so zerrissen, daß ich ihn auf eine Weile genug habe.

Der Wirth. Ey, Ey!

Librarius. Zu Herr Arnolden hab' ich mich verirrt.

Der Wirth. Sie finden ihn nicht zu Hause. Haben Sie etwas bey ihm anzubringen?

Librarius. Geld bring' ich ihm.

Der Wirth. So werden Sie ein willkommner Gast seyn!

Librarius. Was? Der Mann hat also kein Geld? Und Sie lassen den Mann Noth leiden?

Der Wirth. Noth leiden? Wer Ihnen das gesagt hat, der hat es schändlich gelogen. Wer Geld bringt, ist allemal willkommen und angenehm. Aber auf die Gefahr dürfen Sie Herr Arnolden in Jahr und

und Tag keins bringen. Ich weis, daß er Geld verdienen kann. —

Librarius. Das kann er! Und der Mann muß sich nichts abgehen lassen. Ich bin ihm zwar nichts schuldig; aber ich bring' ihm hundert Thaler im Voraus, damit er keine Nahrungssorgen hat. So einen Mann muß man unterstützen, wo man weis und kann. Braucht er noch hundert — auch die! —

Dorchen. Solcher guten Buchhändler giebt es gewiß wenige!

Librarius. So wie der guten Schriftsteller!

Dorchen. Und dieser Mann ist Ihnen so theuer und werth?

Librarius. Wie mein leiblicher Bruder! Wie ich mir selbst! — Sagen Sie ihm nichts, Herr, daß ich ihm Geld bringe. Er weis, daß er nichts mehr zu fordern hat, und läßt sich sonst verläugnen, wie er mirs schon einmal gemacht hat. Thun Sie lieber, als wenn ich nicht da gewesen wäre. Gegen neun Uhr will ich wieder kommen.

(Geht ab)

Eilfter Auftritt.

Dorchen. Der Wirth.

Dorchen. Wie großmüthig! — Jedermann, der seine Verdienste erkennt, verehrt ihn, und sucht sich ihm gefällig zu erzeigen. Glauben Sie mir, lieber Vater, von den Verdiensten eines Schriftstellers urtheilt mehrentheils sein Verleger am richtigsten.

Der

Der Wirth. Meinethalben!

Dorchen. Und Sie können das alles mit ansehen und anhören, ohne diesen vortrefflichen Mann auch lieb zu gewinnen?

Der Wirth. Ich hab' ihn lieb! völlig wieder lieb! Aber — (schiebt sich die Perücke auf ein Ohr) Wort ist Wort, Mädchen! und ich kann nicht wieder loß.

Dorchen. Ganz und gar nicht?

Der Wirth. (zuckt die Achseln) Mit Manier müßt' es geschehen! — Und auch das, ehe Herr Gustavs Trauerspiel fertig wird, und er den Titel erhält. Denn hernach ist es post Festum.

Dorchen. Mit Manier also! — (vor sich) Eine kleine unschädliche Bosheit wird sich die Liebe, denk' ich, erlauben dürfen.

Zwölfter Auftritt.

Mascavill. Die Vorigen.

Mascavill. Holla, Herr Wirth! Auf dem Tapete! Herr Gustav ist mit der ganzen hochlöblichen Punschgesellschaft angelangt. Was gilts, nun ist er in Ihren Augen um drey Zoll größer? Sie sehen mir alle aus, als wenn es ihnen heute recht gut schmecken würde.

Der Wirth. Spottvogel! — Komm, Mädchen! — (Geht mit seiner Tochter ab)

Mascavill. (bringt ein dickes Manuscript zum Vorschein) Warte, du gutes Trauerspiel! Du sollst alles ausbaden! — (Man hört ein Geräusch, und Mascavill

scavill sieht sich erschrocken um) Hui! Daß der Henker den Schreiber herführt. (Läuft in Arnolds Zimmer)

Dreyzehnter Auftritt.

(Ein Bursche aus dem Hause kömmt, und steckt brennende Lichter auf die Wandleuchter des Saals)

Ende des zweyten Aufzuges.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arnold, und nach ihm Dorchen.

Arnold. (kömmt und geht nach seinem Zimmer zu)

Dorchen. (ruft, indem Arnold die Thüre aufmachen will, ihm nach) Herr Arnold! — Hören Sie nicht? — Herr Arnold! —

Arnold. (sieht sich um, und eilt auf sie zu) Sie, meine Beste?

Dorchen. Vorhin hatten Sie Lust mit mir zu zanken. Nun ist die Reihe an mir.

Arnold. Daß ich Ihnen noch nicht für Ihr großmüthiges Geschenk gedankt habe? Ich habe bis jetzt angestanden —

Dorchen. (legt ihm die Hand auf den Mund) Reden Sie noch ein Wort, wenn Sie können!

Zweyter Auftritt.

Mascavill. Die Vorigen.

Mascavill. (guckt halb zur Thüre heraus) Herr Arnold —

Arnold. (sieht zurück) Was da?

Mascavill. Die Maus ist im Sacke.

Arnold. Schweig mit deinen Pasquinaden!

Mascavill. (zeigt ihm das Manuscript) Sehn Sie doch!

Arnold. (indem er ihm den Rücken zukehrt) Jetzt nicht.

Mascavill. So sehn Sie doch!

Arnold. (sieht zurück) Was ists denn?

Mascavill. Die Maus im Sacke, und Herr Gustavs Trauerspiel in unsern vier Pfählen. (Kömmt heraus und hat das Manuscript in der Hand)

Arnold. (reißt es ihm ärgerlich aus der Hand) Mensch — (besieht es und liest) „Der Tod des Patroklus. Ein Trauerspiel.„ — (sieht Mascavillen ernsthaft an) Was ist das?

Mascavill. Das fürchterliche Trauerspiel, das Sie um Ihre Braut bringen sollte.

Arnold. Woher?

Mascavill. Aus Herr Gustavs Laboratorio.

Arnold. Wer gab dirs?

Mascvvill. Ich mir selbst.

Arnold. Und wie kamst du hinein?

Mascavill. Durch die Thüre.

Arnold. Ohne Umschweif! — Ich will nicht hoffen, daß du sie gewaltsam erbrochen hast?

Mascavill. Das Gegentheil! — Ich machte sie ganz leise auf, und schlich mich hinein. Zu allem Glücke lag der Unglücksvogel (zeigt auf das Manuscript) auf dem Schreibepult. Ich wie ein Habicht mit meinen Klauen darnach, unter meinen Rock damit, und in aller Stille wieder zum Tempel hinaus.

Arnold. Niemand im Zimmer?

Mascavill. Keine Seele! Nestor war zwar drinne, aber der war so gut, als Niemand. Der saß und las, und heulte, wie gewöhnlich, darzu, daß ihn der Bock stieß. Den hätt' ich mit sammt der Stube zum Thore hinaustragen wollen.

Arnold. Und wozu alle die Thorheit? Hatt' ich dich nicht gewarnt, keine zu begehen? — Was soll damit werden?

Mascavill. Wenns nach mir geht — geviertheilt, zu Asche verbrannt, und die Asche in alle vier Winde zerstreut! —

Dorchen. (lacht) Die Verewigung möchte nicht nach Herr Gustavs Wunsche ablaufen.

Arnold. Daß auch nicht eine Sylbe verletzt wird! Die allergeringste Rache werd' ich ahnden. — Ich habe noch bey keiner von allen deinen Thorheiten diesen ernsthaften Ton angenommen, weil mein Herz und meine Ehre noch bey keiner so auf dem Spiele standen, als bey dieser. Jemandes Papiere erschleichen, heißt nach meiner Empfindung noch etwas ärgers als einen Straßenraub begehen, und ei-

nen Straßenräuber möcht' ich nicht in meinen Diensten haben.

Mascavill. Pfleg' ichs doch so manchmal zu sagen: Wenn man Wunder denkt, wie gut mans macht, läuft man am ersten an.

Arnold. Ich danke dir für deinen Eifer, mir meine Braut zu erhalten. Es sind noch andre Wege da, als mich ihres Besitzes durch Ungerechtigkeiten zu versichern. Der Deinige wäre just der, den ich niemals wählen würde. (Giebt ihm das Manuscript zurück) Nimm deinen Gefangenen, und setz' ihn, sobald du kannst, in Freyheit. Er ist nicht so fürchterlich, als du dir einbildest. So bald es die Gelegenheit zuläßt, Mascavill! Ich befehle dirs ernstlich! —

Mascavill. (vor sich) Weswegen hab' ich nun meine fünf Sinne und zehn Finger strapazirt? (Geht in Arnolds Zimmer zurück)

Dritter Auftritt.

Dorchen. Arnold.

Dorchen. (lächelnd) Sie sind auch allzu gewissenhaft. Hätten Sie die Welt nicht von einem schlechten Trauerspiele können befreyen helfen? So eine gute Gelegenheit kömmt nicht alle Tage.

Arnold. Ich weis, daß Sie scherzen, Kind! Ist es übrigens schlecht, so werden die Tüttenkrämer diese Mühe über sich nehmen.

Dorchen. Und wenn ich Ihnen nun im Vertrauen sagte, daß ich — ich selbst nicht übel Willens wä-

re, dem Manne einen Possen zu spielen, der mich mit Gewalt zum Preise seiner Trauerspiele machen will?

Arnold. So wird sich dieser kleine Muthwillen, weiß ich gewiß, vollkommen mit der Unschuld Ihres Herzens vertragen.

Vierter Auftritt.

Gustav. Mascavill. Die Vorigen.

Gustav. (tritt von draußen herein)

Mascavill. (kömmt aus Arnolds Zimmer, und sagt, indem er bey ihm vorbey geht) Wenn seine Verse Schweinebraten wären, so röch' er gewiß, daß ich sie bey mir hätte. (Geht ab)

Gustav. (da er Arnolden und Dorchen gewahr wird) Ach, Herr Arnold! Nun? Wie hat es Ihnen gefallen?

Dorchen. (vor sich) Ueber den ungebetenen Gast!

Gustav. Offenherzig! Wie hat es Ihnen gefallen?

Arnold. Wovon sprechen Sie?

Gustav. Von meinem Trauerspiele: Typhon! oder: die Himmelsstürmer; welches diesen Abend ist aufgeführt worden.

Arnold. Das erste, was ich höre.

Gustav. Und Sie haben im Parterr gefehlt?

Arnold. Meine Geschäffte wollten es nicht erlauben —

Gustav. O da haben Sie viel versäumt!

Arnold. Das muß ich bedauern? —

Gustav. Aber Sie hab' ich in der Loge bemerkt, Dorchen. Sie konnten für Thränen kaum zusehen.

Dorchen. Entweder die Lichter haben Sie geblendet, oder es ist mir ein Frauenzimmer sehr ähnlich gewesen. Mich, hab' ich die Ehre Sie zu versichern, haben Sie weder weinen noch lachen sehen.

Gustav. Wie? Auch Sie haben es übers Herz bringen können?

Dorchen. (spöttisch) Dasmal! — Ich bin keine Liebhaberinn von Trauerspielen, die den Himmel stürmen, und eben darum auch jetzt — Ihre gehorsame Dienerinn. (Geht mit einem halblauten spöttischen Gelächter ab)

Fünfter Auftritt.

Gustav. Arnold.

Gustav. Das Mädchen hat gar keinen Geschmack. O — Quem tu, Melpomene, semel nascentem placido lumine videris — Der wird meine Trauerspiele gewiß nicht versäumen.

Arnold. Sie geben mirs in einem Säftgen, mein Herr, daß ich eben so wenig Geschmack habe.

Gustav. Gegen Meisterstücke so gleichgültig seyn zu können!

Arnold. Ich verehre Meisterstücke —

Gustav. Und sind nicht in meinen Himmelsstürmern gewesen?

Arnold. Das Vergnügen muß Amtsgeschäfften nachstehen — (mit einem Achselzucken)

Gustav. Vermißt wird man Sie zwar unter der großen Menge nicht haben. Denn ich zweifle fast, ob mehr Griechen vor Troja gewesen sind, als mein Trauerspiel Zuschauer gehabt hat. Und der Beyfall war so laut und so allgemein — wie er bey meinen Stücken immer ist. Hellesponte von Thränen sind dahin gerauscht.

Arnold. Man ist allerdings glücklich, wenn man den Beyfall des Publikums in seiner Gewalt hat, und es lenken kann, wohin man will. (Satyrisch) Diese unumschränkte Herrschaft gehört nur großen Geistern, denen Melpomene in der Stunde ihrer Geburt gelächelt hat.

Gustav. Und deren es nur wenige giebt, vergessen Sie hinzuzusetzen.

Arnold. Sie reden die Wahrheit. Sehr wenige!

Gustav. Unter welche wenigen auch ich mich rechnen darf.

Arnold. Wer es darf, ist glücklich.

Gustav. Kühnheiten, die ich mir selbst kaum vergebe, indem ich sie schreibe, werden für Wunderwerke gehalten. Man kann kaum fassen, wie das groteskeste Wunderbare mit so vielem heroischen Anstande gesagt werden kann, als man es in meinen Trauerspielen findet. Die Engländer trotzen auf die Erscheinung des Geistes in ihres Shakespears Hamlet; meine Landsleute können ihnen von nun an Scene für Scene meine Werke entgegen setzen.

Arnold. Ohne daß Sie vor der Vergleichung mit dem originellsten Genie auf der Welt zu zittern anfangen wollten?

Gustav. Ein Knabe zittert, und nicht der Held, der in seinem ersten Zweykampfe dem Aristoteles das Scepter aus seiner Rechten gewunden hat.

Arnold. (boshaft lächelnd) Was man auch von dem großen Roland erzählt, so kann er unmöglich so fürchterlich gewesen seyn.

Gustav. Sophokles hat nach der Geschichte achtzehnmal den Preiß erhalten; mir wird man ihn niemals streitig machen. Ohnfehlbar werd' ich der einzige meines Gestirnes bleiben.

Arnold. Ohnfehlbar!

Gustav. Es ist unbegreiflich, wie außerordentlich mein Ruhm ist. Wo ich hinkomme, muß ich wenigstens einige Auftritte von mir vorlesen, und selten werd' ich eine Zeile gelesen haben, wo ich nicht inne halten muß, um Zeit zu gewinnen, alle die Lobsprüche einerndten zu können, die man mir von allen Seiten ertheilt. Die Damen werfen mir Küsse zu, küssen mich auch wohl gar im ersten Anfalle ihres Enthusiasmus; die Herren drücken mir auf das freundschaftlichste die Hand, und jedermann nennt mich seinen Abgott. Ich erinnere mich, daß ich ohnlängst zu der Gräfinn von Morel zur Tafel gebeten wurde, unter der Bedingung, ihr das neueste von meinen Trauerspielen vorzulesen. Diese Dame hat einen sehr richtigen und feinen Geschmack; denn ich bin ihr liebster Poet. Wir speisten unter vier Augen, und nach aufgehobner Tafel fieng ich an zu lesen. Den ersten Aufzug hindurch

weinte

weinte sie beständig; beym zweyten mußte sie schon ein andres Schnupftuch nehmen; im dritten konnte man mich vor ihrem Schlucksen kaum lesen hören; während des vierten fiel sie einigemal in Ohnmacht; und ich glaubte, daß sie am Ende mit den Helden meines Stückes sterben würde.

Arnold. (bricht in ein lautes Gelächter aus) An diesem Bilde erkenne ich die gute Gräfinn. Sie liebt alles, was nur den Namen eines Trauerspiels hat, bis zur Ausschweifung. Das Stück sey gut oder schlecht, wenn man nur unglückliche Verliebte darinn reden läßt, so kann man sich auf die Thränen dieser Dame allezeit sichere Rechnung machen. Wär' ich ein tragischer Dichter, ich möchte lieber von andern, als von ihr gelobt seyn.

Gustav. Werd' ich es nicht? Tausend Standespersonen beyderley Geschlechts, wie ich Ihnen schon gesagt habe —

Arnold. Ich würde mir mit ihrem Beyfalle nicht so viel wissen. Die Gedanken dieser Herren und Damen sind größtentheils auf einer immerwährenden Wanderschaft, und selten beysammen. Ein guter Vers, ein schöner Gedanke, der ihnen von ungefähr ins Gehör fällt, macht sie gleich zu Beschützern des Stücks, und den Verfasser in ihren Augen zum Meister. Ich will nicht sagen, daß es außerdem tausend Kunstgriffe giebt, diese Mäcene zu erlangen.

Gustav. Gut! So beruf' ich mich auf die Stimmen des Parterrs!

Arnold. Auch diese sind oft verdächtig. Es läßt sich oft durch die Vorstellung betrügen, und erkennt seinen Irrthum nicht eher, bis das Stück gedruckt ist.

Gustav. Ein Unfall, der mich nie getroffen hat, und treffen wird. Meine Trauerspiele werden so oft gedruckt, als sie aufgeführt werden. Die Lustspiele sind in diesem Fall übler dran. Da sie nichts als Kleinigkeiten und leichte Spiele des Witzes sind, so ist ihnen der Druck gefährlich, weil er ihre Blößen zeigt.

Arnold. (Satyrisch) So gar verächtlich? — Kleinigkeiten? —

Gustav. Ich will in die Tiefen des Orkus versinken, wenn ich dran gedacht habe, daß Sie selber ein Komödienschreiber sind.

Arnold. Und wenn ich auch keiner wäre, und bey mir das Lustspiel mit dem Trauerspiele vergliche —

Gustav. Verglichen? Verglichen? Beym Zevs und allen ganzen und halben Göttern! so müßten Sie rasend seyn! so müßten Sie die Furien peitschen!

Arnold. (höhnisch) Ist denn der Abstand so weit?

Gustav. So weit, und noch weiter, als der Abstand der beyden Pole! So fern von einander, als der Olymp vom Tartarus! — Vergleichen? — Schon der Gedanke ist mir Tod, daß Sie es wiederholen könnten! — Uns, die wir die Sprache der Götter reden, mit dem Pöbel zu vergleichen, dessen Sprache ihr reden müßt, wenn ihr ihn belustigen wollt? — O Apollo und alle neun Musen!

Arnold. Ohne zu untersuchen, ob nicht mancher gemeine Mann vernünftiger denkt und handelt, als die Götter dachten und handelten, deren Sprache Sie reden — halten Sie es in der That für eine solche ganz kleine Kleinigkeit, ein gutes Lustspiel zu schreiben?

Gustav. Eine Tändeley, die ich beym Schlafengehen stans pede in uno zur Welt bringen wollte!

Arnold. So sollten Sie lange wachen, und lange auf einem Beine stehen müssen! Ueberlegen Sie, wie schwer es ist, welche Feinheit des Witzes erfordert wird, den vernünftigen Mann zum Lachen zu reizen!

Gustav. Das kann ein bunter Narr alle Augenblicke.

Arnold. Den vernünftigen Mann, sagt' ich, wenn Sie es in der Hitze vielleicht überhört haben.

Gustav. Lachen! Lachen! — Wie thierisch! — Die Taube lacht — der Gugkuck lacht —

Arnold. Und — gleiches mit gleichem zu vergelten — Das Krokodil weint — der Wolf heult — Aber eben so wenig bewiesen, daß der Mann, der mein Gefühl bis zu Thränen auffordert, keine Achtung verdient! — Ich weine ihm diese Thränen gern zur Ehre, wenn er mich mit dem Unglück meiner Brüder so rührend bekannt macht, weil ich ein Mensch bin. Ich fühle mit ihm die Gewalt der Leidenschaften, die er mir mit so lebhaften Farben schildert; er verwickelt mich mit in das Interesse der leidenden Unschuld und Liebe. Vorausgesetzt, wenn er nicht die Sprache der Einwohner im Monde spricht. Ich verehr' ihn; aber niemals so ausschweifend, daß ich dem Dichter

alles Verdienst absprechen sollte, der mir die Sitten und Thorheiten der Welt und meine eigne lebendig und angenehm vor Augen stellt, und mich mit lachendem Munde zu lehren und zu bessern bemüht ist. Ich verehre Sie beyde, weil Sie beyde groß sind.

Gustav. Sie reden Ihren Possen vortrefflich das Wort.

Arnold. Wissen Sie denn, wie viel zu diesen Possen gehört? — Sind die Menschen in einem Tage studirt? Sind Charaktere in einem Tage gesammlet? Ist die Erfindung das Werk eines Kopfes ohne Gehirn? Ist die Kunst, unter so vielen möglichen Zufällen nur die wichtigsten und wirksamsten zu wählen, und diese so zu verbinden, daß sie wichtig und wirksam bleiben, nichts? Ist die Mittelstraße zwischen Scherz und Possen so leicht zu finden? Und zuletzt — der Dialog — die wahre komische Sprache —

Gustav. Wunderwerke! — Zu schreiben, wie ich mit meinem Schneider, mit meinem Bedienten rede! —

Arnold. Doch muß es kein Kinderspiel seyn, weil es so oft mißlingt.

Gustav. Nichts! Gar Nichts! — Aber zu schreiben, wie Lippen reden, die von Ambrosia duften, die Sprache so großer Helden zu schreiben, die aus den Geschlechtern der Götter waren —

Arnold. Ist leicht, weil Niemand von uns allen, die wir jetzt leben, diese Götter und ihre Söhne hat sprechen hören. — Ereifern Sie sich nicht! Wenn ich nicht in Furcht stände, Ihre Galle noch mehr rege zu machen, so wollt' ich zusehen, wie ich Ihnen bewiese,

daß es fast — geben Sie wohl Achtung — fast noch schwerer sey, ein gutes Lustspiel zu schreiben, als ein Trauerspiel, welches uns in die Zeiten des Herrn Oedip und seiner Familie zurück setzt.

Gustav. Ihr Götter, was hab' ich gehört! — Ist es ein plutonischer Sohn der dicksten Finsterniß, ein drachenköpfichter Traum? —

Arnold. (lachend) Nicht doch! Sie wachen! — Wenigstens haben Sie beyde Augen offen; und für einen Haasen sehn Sie mir zu menschlich aus.

Sechster Auftritt.

Finster. Die Vorigen.

Gustav. (zu Finstern) Zurück, mein Freund, zurück! Wenn Sie nicht das größte Ungeheuer sehen wollen.

Finster. Sie sind außer sich, was ist Ihnen begegnet?

Gustav. Ein neuer Gigante, (indem er auf Arnolden zeigt) der die Götter aus ihren Wohnungen vertreiben will.

Arnold. Sehen Sie mich recht an, mein Herr! Zum Riesen bin ich viel zu klein.

Gustav. Der meine Trauerspiele verachtet —

Finster. (zu Arnolden) Ey, mein Herr —

Gustav. Mich mit sich in eine Klasse setzt —

Finster. Ey, mein Herr —

Arnold. Sie irren sich. Ich habe weder von Ihnen, und noch viel weniger von mir gesprochen. Meine Anmerkungen waren ganz allgemein.

Gustav.

Gustav. Haben Sie nicht über die Trauerspiele gespottet?

Arnold. Ueber die guten niemals.

Gustav. Haben Sie nicht behauptet, die Sprache eines Lustspiels sey eben so schwer, als die himmlische göttliche Sprache eines tragischen Helden?

Arnold. Nicht nur behauptet; ich behaupt' es noch.

Gustav. (zu Finstern) Da hören Sie!

Finster. Ey, mein Herr —

Gustav. (zu Arnolden) Und ein Lustspiel sey um nichts leichter, als ein Trauerspiel?

Arnold. Ganz recht!

Gustav. (zu Finstern) Da hören Sie!

Finster. Ey, mein Herr!

Gustav. Solche große in die Augen fallende Handlungen!

Arnold. Sie widerlegen sich selbst. Eben weil diese Handlungen groß sind, und von selbst in die Augen fallen, hat der Dichter, der sie wählt, schon halb gewonnen. Er darf sie nur vorstellen, wie sie sind. Da hingegen der komische Dichter kleine, geringe und nicht in die Augen fallende Handlungen und Zufälle erst groß und für den Zuschauer wichtig machen muß.

Gustav. (zu Finstern) Da hören Sie!

Finster. Ey, mein Herr! (zu Gustaven) Wer Ihr heutiges Trauerspiel gesehen hat, wird so nicht reden.

Gustav. Gewiß nicht.

Finster. Dergleichen Sentiments muß mir ein Herr Komödienschreiber unangetastet lassen.

Gustav. Das glaub' ich.

Finster. Zum Exempel die Stelle da, wo Typhon einen Berg auf den andern setzt —

Arnold. (fängt an zu lachen)

Gustav. Das kommt Ihnen wunderbar vor? Das ist eine von meinen unnachahmlichen Kühnheiten, die ich Ihnen vorhin gerühmt habe. Um dem Stücke einen neuen Zug zu geben, habe ich dem Typhon eine wilde Liebe zur Juno angedichtet. Nun kommt er, und sieht sich den Berg an, den er auf den andern setzen will, um zu seiner Gebieterinn in den Olymp zu steigen. Er überlegt, daß er schwer seyn würde —

Arnold. Das hätt' ich auch gethan, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre. (lacht)

Gustav. Aber die Liebe, glaubt er, wird ihn dreyfach stark machen; und nun kömmt die Stelle, worauf sich Herr Finster bezieht.

Finster. O eine göttliche Stelle! Geschwind, lassen Sie sie Herr Arnolden hören.

Gustav. (deklamatorisch)

O Liebe, Gottheit, größer noch als Zevs.
Denn du verwandelst ihn in einen Schwan,
In einem Gugkuck und in einen Stier.
Was alle Götter nicht vermögend sind,
Du ganz allein ziehst ihn zur Erd' hinab.
Der Kriegsgott wird durch dich beherzt und kühn,
Scheut den Vulkan sammt den Cyklopen nicht.
O Mächtige, der ganze Weltkreis ist

Dein Eigenthum; du herrschest überall
Uneingeschränkt. Ein einzger Hauch von dir
Thürmt einen Wurm zum Elephanten auf,
Gießt in ein Lamm des Bären Heldenmuth,
Macht, daß der Haas' ein Löw' und Tieger wird.

Arnold. (lacht) Oder der Löwe zum Haasen!

Gustav. Auch Typhon — Typhon selbst, o Göttinn, küßt
Dein goldnes Scepter. Keine Gottheit sonst,
Als dich allein, erkennt er über sich.
Du zeigtest Junon mir, und ich, entflammt
Von deines Feuers Stralen, liebte sie.
Wohlan! So krön' auch meine Liebe jetzt,
Sie sey nicht mehr des stolzen Gottes Raub.
Tief, tief zu Boden schleudern will ich ihn,
Und sitzen neben ihr auf seinem Thron.
So stärke dann, o Liebe, meinen Arm!
Ich wag' es! — Stärke mich! — Du wirst! — Wohlan! —

Finster. (klatscht in die Hände) Göttlich! göttlich! — (Perorirt ihm nach) „Ich wag' es! — Stärke mich! — Du wirst! — Wohlan!„ — (zu Arnolden) Finden Sie so eine Stelle in irgend einer Komödie?

Arnold. Wenn sie gut ist — nicht! — Wäre ich aber an Herr Typhons Stelle gewesen, ich hätte den Berg, ohne mich erst durch die lange Rede zu entkräften, genommen, und wäre zum Werke geschritten.

Finster.

Finster. Lieber Herr Gustav, nur noch die Stelle, wo Jupiter aus dem Olymp sieht, und Typhon ihn beym Bart ergreift.

Siebender Auftritt.

Der Graf. Der Baron. Herr von Schwarzwald. Die Vorigen.

(Sie treten herein, da Gustav zu reden anfängt, und bleiben hinten stehen)

Gustav. Typhon spricht:

Nun hab' ich dich, Verwegner! Wag' es nun,
Mir zu entfliehn! Ohnmächtger, schwacher Gott!
Ein Gott? Nie warst du einer! Du allein,
Hast dich dazu gemacht! Ich bins, nicht du!
Herunter mit Dir von des Himmels Thron!
Herunter in die Nacht des Tartarus!

Und nun ruft Jupiter:

Ihr Götter und Göttinnen, haltet mich
Im Mittelpunkte meines Gleichgewichts.

Der Graf.
Der Baron
von Schwarzwald. } (klatschen in die Hände und schreyen) Bravo!

Gustav. Sie haben uns behorcht?

Der Graf. So behorchten die Hirten den Apoll.

Gustav. Diese artigen Wendungen sind Euer Excellenz eigen.

Der Baron. Aber, lieber Poet, weil du einmal im Gange bist, so sage mir doch, wie war denn das Bonmot — es kam so ohngefähr etwas vom Schmieden drinne vor.

Gustav. Jupiter hat im ersten Schrecken seine Blitze verloren, und giebt dem Merkur Befehl, zum Vulkan zu eilen. Er spricht:

Fleuch auf den Fittigen der Winde fort
Hin, wo Vulkan in Feuerwogen schwitzt,
Und sag' ihm: Zevs entbeut dir seinen Gruß.
Ein wildes Volk bestürmet den Olymp;
Der Erde Söhne haben wider ihn
Sich aufgelehnt; der ganzen Götterschaar
Droht Schande, Schmach und ewiges Exil.
Drum schmiede du ihm Blitze, schmiede sie
So schwer, so ungeheuer schwer, daß er
Mit beyden Händen, um zu schleudern, sie
Ergreifen muß.

Der Baron. Excellent!

Der Graf. Majestätisch!

Finster. Unnachahmlich!

von Schwarzwald. Bestialisch schön! (klopft Gustaven auf die Achsel) Auf so ein Trauerspiel wird der Punsch schmecken, wie Nektar.

Finster. Und der Schluß! — Der Schluß, Herr Arnold! — o der Schluß! — Der geht über alles!

Der Graf. Da zeigt sich der ganze große Gustav.

Der Baron. Mit so vielem Pompe!

von Schwarzwald. Gott verdamm mich! Das muß wahr seyn.

Finster. (zu Arnolden) Eben da Typhon den Himmel ersteigen will, kommen die neugeschmiedeten Blitze an, und Jupiter schleudert die Rebellen glücklich zur Erde herunter; und zwar so, daß ein Berg auf den Typhon zu stehen kommt —

Gustav. Der Berg Aetna, wie Sie aus der Mythologie wissen werden.

Arnold. Das beste Mittel, den Herrn Typhon zum Stillschweigen zu bringen.

Gustav. Zum Stillschweigen? Quae, qualis, quanta! Wissen Sie nicht, daß sich der Held des Stücks zuletzt erst recht hören lassen muß? Typhon schreyt durch den Berg hinauf dem Jupiter zu:

Gestürzt! Hinabgeschleudert in den Staub!
Und überwunden! — Doch nicht ganz besiegt! —
Zu tödten mich, ist diese Hand voll Sand
Zu wenig! Triumphire nicht zu früh!
Ich bin unsterblich und dein ewger Feind!
Stets werd' ich meinen Zorn und meine Wuth
In Flammen sprühend dir entgegen speyn!
So oft ein einzig Glied von mir sich regt,
Wird weit um mich die Erde zittern, wird
Verwüstung um mich her mein Lächeln seyn! —
Dies schwör' ich dir, Sohn des Saturns! Ich schwörs!
Verderben brüllt aus meines Grabes Schlund,
Und Tod verfinstert um mich her die Luft;
Zu dir hinauf braust Typhons ewger Haß! —

Und nun fängt der Aetna an, Feuer zu speyen, und der Vorhang fällt zu.

Finster. Und der Autor erhält seinen Lohn — (klatscht in die Hände)

Der Graf. Und ist verewigt —

Der Baron. Und unsterblich, wie sein Typhon —

von Schwarzwald. (klopft Gustaven auf die Achsel) Und, Gott verdamm mich, ein braver Kerl! — Ganz englisch! Und, Gott verdamm mich, was englisch ist, ist schön! Schicken Sie Ihr Stück nach London, Herr, wenn ich Ihnen rathen soll. Das soll Aufsehen machen!

Finster. Nach alle dem, was Sie von dem Stücke gehört haben, Herr Arnold, was sagen Sie dazu?

Arnold. Ich bin kein Kenner von Trauerspielen —

Gustav. Offenherzig — was meynen Sie?

Arnold. Offenherzig?

Gustav. So gut Sie es verstehen — Was halten Sie davon?

Arnold. Daß die Handlung Pracht genug für ein Ballet haben würde —

Gustav. (im Tone des größten Verdrußes) Oh! —

Arnold. Ich sagt' es Ihnen gleich, daß ich kein Kenner wäre —

Finster. Das ist eben das Unglück, daß man hier zu Lande sich mit so wenigen über dergleichen Materien besprechen kann. Ich ließe mich gern bisweilen in Untersuchungen ein, aber das sind hier lauter böhmi-

sche Dörfer. Andre Nationen behalten hierinn den Vorzug.

von Schwarzwald. Gott verdamm mich, in England weis jeder Matrose übers Theater zu raisonniren.

Der Graf. In Frankreich jeder Friseur —

Der Baron. Und in Italien jeder Bandite.

Arnold. (vor sich) Nun wundr' ich mich nicht mehr, woher so viele Matrosen-Friseur- und Banditenmäßige Urtheile kommen.

Der Baron. (zu Arnolden) Zu einem Ballet, sagten Sie?

Gustav. (spöttisch) Er ist ein Komödienschreiber.

Der Baron. (zu Gustaven) Das bey Seite gesetzt, lieber Poet, so würden mir Deine Trauerspiele noch besser gefallen, wenn dann und wann eine lustige Scene mit unter käme. Das Traurige würde mehr abstechen und rühren.

Gustav. So ohngefähr — wie ein Laokoon neben einer Grazie.

Der Baron. Ich habe den Fehler, daß ich gern aufgeräumt bin, und mein Temperament (zu Arnolden) macht mich auch zu Ihrem Freunde. Ihre Komödien sind meine Favoriten, und ich habe nur eins daran auszusetzen.

Arnold. Und was, Herr Baron?

Der Baron. Daß die lustige Person darinnen fehlt. Nehmen Sie sich doch die italiänischen Komödien zum Muster. Ewig Schade, daß Sie nicht in

Italien gewesen sind. Da muß man lachen, man möchte sich ausschütten.

Finster. Der Herr Baron hat, glaub' ich, Recht. Wenn man einmal sich bis zum Lachen erniedrigen will —

Gustav. So ist es einerley, wollen Sie sagen, worüber man lacht.

Finster. Ja!

von Schwarzwald. Und da behält, Gott verdamm mich, der den Vorzug, über den man aus vollem Halse lacht.

Der Baron. Nehmen Sie sich das zur Regel, Herr Arnold. Es ist zu Ihrem Besten gesagt. Nur diese einzige Vollkommenheit fehlt Ihren Lustspielen noch. Ihre Charaktere sind unvergleichlich, und für die Lucie in Ihrem letzten Stück muß ich Sie küssen. Das Fräulein von Kranichsbach ist Zug für Zug getroffen.

Arnold. Ich kenne das Fräulein nicht, Herr Baron; und ich würde mich selbst verabscheuen müssen, wenn ich mit Vorsatz einzelne Personen lächerlich machen wollte. Sie sind heute schon der andre, der mich zu einem Aristophanes machen will. Fast dürft' ich ein Gelübde thun —

Der Baron. Läugnen Sie es nur. Ich weis doch, was ich weis. Das Fräulein wurde bald blaß bald roth —

von Schwarzwald. Das arme Ding!

Finster. (zu Gustaven) Und Sie so stille, Herr Gustav?

Gustav. Wie ich immer bey Kleinigkeiten bin.

Finster. Es ist auch wahr, der Herr Baron hat uns auf einmal von Ihrem Meisterstücke abgebracht.

Gustav. Wenn Sie das heutige ein Meisterstück nennen, so bin ich begierig, was Sie zu dem neuen sagen werden, woran ich diesen Abend die letzte Hand legen will. Das muß ungleich schöner seyn.

Finster. Noch schöner?

von Schwarzwald. Gott verdamm mich, wenn ich einsehe, wie man es noch höher bringen kann!

Der Baron. Schon wieder etwas Neues, lieber Poet? Du bist ja ein ordentlicher Phönix.

Der Graf. Es heißt?

Gustav. Der Tod des Patroklus, Euer Excellenz.

Der Graf. Eine heroische reiche Handlung, eines Dichters, wie Sie sind, würdig.

Finster. O lesen Sie uns doch geschwind, so viel die Zeit erlaubt, daraus vor.

Gustav. Wenn die Herren allerseits so befehlen — (Will gehen)

von Schwarzwald. (holt ihn zurück) Gott verdamm mich, Herr, jetzt nicht! Heben Sie es bis zum Punsche auf! Ihre Verse vorlesen hören, und Punsch dazu getrunken, ist, Gott verdamm mich, die wahre Quintessenz des Vergnügens.

Achter Auftritt.

Nestor. Mascavill. Die Vorigen.

Nestor. (kömmt mit spanischen Schritten, verbeugt sich gegen die Anwesenden, und perorirt)

Herr, alles ist bereit! Schon drückt den Tisch
Der Schüsseln ungeheure große Zahl;
Der Boden seufzet unter seiner Last.
Balsamisch hungermachend wälzen schon
Gerüche sich den Wolken gleich empor.
Dem Wein ist schon sein gläserner Pallast
Zu klein, bis er in den Pokalen perlt.
Der Punschnapf wartet sehnsuchtsvoll, bis man
Mit Feuer ohne Flammen angefüllt
Ihn auf den Tisch der Göttersöhne trägt.
Das Zimmer ruft: Kommt alle, kommt herbey!

(Er verbeugt sich und tritt einige Schritte zurück)

Mascavill. (zupft ihn) Weinst du nicht auch ein bischen, Kammerad?

Nestor. (verächtlich) Verstumme, Niedriger!

Arnold. (lächelnd zu Mascavillen) Merks!

Finster. Ein braver Bursche!

von Schwarzwald. Ein edler Junge!

Der Baron. Bey dir, lieber Poet, seh ich wohl, muß man groß denken lernen.

Der Graf. (giebt Nestorn etwas) Hier, mein Sohn! Für die schöne Einladung!

(Die andern folgen seinem Beyspiele)

Mascavill. Einem Narren glückts hier und da.

von Schwarzwald. Nun, ihr Herrn in Corpore! Marsch zum Essen! Mich hungert und durstet, Gott verdamm mich, als wenn ich drey Tage auf der Parforcejagd gewesen wäre. (Geht voraus)

(Der Graf und der Baron gehn ihm nach, Finster umarmt Gustaven, und Nestor macht den Beschluß)

Neunter Auftritt.

Mascavill. Arnold.

Mascavill. Sie, Herr Arnold, müssen Ihrem Magen noch einige Minuten Trost zusprechen. Mamsell Dorchen hat Ihnen was zu sagen.

Arnold. Gleich?

Mascavill. So bald die Herren herunter seyn würden, sagte sie. Ich werde, denk' ich, bey der Unterredung das fünfte Rad am Wagen seyn, und wohl am klügsten thun, wenn ich in die Küche gehe, und sehe, ob auch was für mich balsamisch empor dampft?

(Geht ab)

Zehnter Auftritt.

Arnold.

Dem Spotte des geringsten Menschen setzen sie sich aus. — Einer von ihnen wäre hinreichend, ein von seiner eignen Größe volles Gehirn zu verrücken. — Und diese Leute nennen sich ein geschmackvolles Publicum! — Gut, daß sie es selbst thun! — Für die,

die es hören, ein reicher Stoff zum Gelächter — aber in Wahrheit — ich habe zu viel Mitleiden mit ihnen, als daß ich recht von Herzen lachen könnte! —

Eilfter Auftritt.

Dorchen. Arnold.

Dorchen. Sind Sie hungrig? — Lassen Sie einmal sehen, ob Sie ein geduldiger Ehemann seyn werden? —

Arnold. Wie Sie ihn verlangen.

Dorchen. Wie galant! — Weil ich Sie so folgsam finde, so will ichs auch ganz kurz machen. Vorhin hatt' ich zwar Lust, mit Ihnen zu zanken, aber ich habe unterdessen überlegt, daß es mir zu nichts helfen würde, und mich daher entschlossen, mein Schicksal in der Stille zu tragen.

Arnold. Ich höre Sie reden, Kind, aber ich verstehe nichts von dem allen.

Dorchen. Oder wollen nichts verstehen. Wie lange hat die Dame schon das Glück, Ihre Freundinn zu seyn?

Arnold. Von einer Dame reden Sie?

Dorchen. Von Ihrer guten Freundinn! Fein gerade zu geantwortet, Herr Sophist! Wie lange ist sie es schon?

Arnold. (lächelnd) So genau?

Dorchen. Auch die Stunde will ich wissen.

Arnold. Viel verlangt!

Dorchen. Winden Sie sich, wie Sie wollen, Würmchen! Sie sollen mir doch nicht entwischen. Nun?

Arnold. Ein Dichter hat bisweilen viele Freundinnen —

Dorchen. Aha! Auf den Strauch geschlagen, und bey der Gelegenheit hinter die Wahrheit gekommen! Ich bin so einfältig gewesen, und habe mich immer für die einzige gute Freundinn gehalten, die Sie hätten, und Sie, Schelmischer, haben das einfältige Mädchen auch in ihrer Einfalt gelassen. Wie ichs nunmehr beym Lichten besehe, bin ich nur der Anhang im Register so vieler Freundinnen des Dichters —

Arnold. Die er selbst nicht kennt, Dorchen. Sie hätten mich sollen ausreden lassen.

Dorchen. Haben Sie nun ausgeredt? — Von einer Dame war die Rede, guter Freund, die ich, ob sie gleich eine mächtige Nebenbuhlerinn ist, verehren und lieben muß.

Arnold. (lächelnd) Nun?

Dorchen. Jung, reich, schön, eine Liebhaberinn des Schönen, liebenswürdig — ja gewiß liebenswürdig!

Arnold. Kennen Sie sie?

Dorchen. Von ferne! — Aber was das Lustigste ist, sie hat mich zu ihrer Vertrauten gemacht.

Arnold. Sie hätte nicht besser wählen können.

Dorchen. Die gute Dame muß wegen Ihres Herzens in Furcht stehn, denn sie hat mir aufgetragen, Sie in Ketten und Bande zu legen.

Arnold. Die Tyranninn!

Dorchen. Geben Sie sich also geduldig drein! (Sie nimmt Arnolds rechte Hand, legt ihm die Uhr hinein, und schlingt die Kette um dieselbe) Warte nur, Herumschwärmer! Wir wollen dich Stich halten lernen.

Arnold. (reißt seine Hand los) Was machen Sie?

Dorchen. Ich nehme Sie im Namen der Dame in Arrest.

Arnold. (reicht ihr die Uhr) Ich liebe die Freyheit, und mag kein Gefangner seyn.

Dorchen. Mögen oder nicht? Welcher Gefangene ist es denn gern?

Arnold. (dringt darauf, daß sie die Uhr nehmen soll) Nehmen Sie den Unrath —

Dorchen. (hält ihn freundschaftlich von sich ab) Sie sind mein Arrestante.

Arnold. (drückt sie ihr in die Hand) Nehmen Sie, nehmen Sie!

Dorchen. (windet sich los) Ob Sie mich denn zwingen werden?

Arnold. (etwas unwillig) Werden Sie in Ihren Schäckereyen behutsamer, Kind!

Zwölfter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. Wo bleiben Sie denn, Herr Arnold?

Arnold. (zu Dorchen) Nehmen Sie den Bettel zurück, wenn Sie mich lieben!

Der Wirth. Bettel! — Ey ey, Herr Arnold! — Wer nur viel solches Bettels hätte! — Bey meiner Treu ein guter Bettel! — (zu Dorchen) Hast du alles ordentlich ausgerichtet?

Dorchen. (lachend) Freylich!

Arnold. (erstaunt) Und Sie wissen auch darum?

Der Wirth. Natürlich!

Dorchen. (lachend) Er wills nicht glauben, lieber Vater.

Arnold. Ein Wort im Ernste, Herr Wirth! Wem gehört die Uhr?

Der Wirth. Ihnen, braver Herr, Ihnen!

Dorchen. Das übrige wollen wir Ihnen auf dem Wege erzählen. Die Gesellschaft ist hungrig, und Herr Gustaven schmeckt kein Bissen, wenn Sie nicht bey Tische sind. (Führt ihn ab)

Der Wirth. (geht nach, und macht pantomimisch seine Anekdoten.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Wirth. Librarius.

Der Wirth. Es wird so lange nicht mehr währen.

Librarius. Lassen Sie den Mann in Ruhe essen, Herr. Ich bin satt, und kann warten, bis er auch satt ist.

Der Wirth. Ein Gläschen Wein unterdessen zum Zeitvertreibe?

Librarius. Ein Glas Wasser, wenn ich ja was verzehren soll! Das müssen Sie doch lassen, wies aus der Quelle kömmt —

Der Wirth. Sie wollen gewiß —

Librarius. Wenn Sie Herr Arnolden auch von dem Weine geben, den ich neulich habe verschlucken müssen, so wunderts mich, wie der Mann noch so schön dabey schreiben kann.

Der Wirth. Ich will nicht glauben —

Librarius. So einen Mann im Hause, Herr, und solchen schlechten Wein!

Der Wirth. Er muß doch so gar schlecht nicht seyn, denn Herr Gustav nnd Herr Arnold trinken täglich davon, und schreiben beyde, daß es eine Art hat.

Librarius. Beyde? — Hören Sie, Herr! — Wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, und keinen bessern

Wein haben, so lassen Sie Herr Arnolden, wie gesagt, lieber Wasser trinken. Herr Gustaven können Sie Herr Arnolds Portion oben drein geben; vielleicht helfen Sie ihm mit Ehren aus der Welt.

Der Wirth. Ey ey —

Librarius. Sie thun ein Werk der christlichen Liebe.

Zweyter Auftritt.

Gustav. Die Vorigen.

Gustav. Mein Bedienter sagte mir, daß Sie herauf gegangen wären —

Librarius. Das thut mir leid —

Gustav. Warum machen Sie sich so selten bey mir?

Librarius. Ich weis selbst nicht, wie es zugeht.

Gustav. Ich habe mich schon verschiedene male zu Ihnen bemühen wollen —

Librarius. So?

Gustav. Es sind aber immer Hindernisse dazwischen gekommen —

Librarius. So?

Gustav. Und darum ist mirs lieb, daß ich Sie so gelegen treffe.

Librarius. Es muß mir auch lieb seyn.

Gustav. Ich habe Ihnen ein Glück anzutragen.

Librarius. So?

Gustav. Zwey neue Trauerspiele, dergleichen in Deutschland noch nicht gesehen und gelesen worden.

Librarius. Das kann ich mir vorstellen.

Gustav. Wenn Sie fünf Thaler an den Bogen wenden wollen, so sollen Sie vor allen andern den Vorzug haben.

Librarius. Ich danke für die Ehre.

Gustav. Man reißt sich um meine Schriften, das wissen Sie.

Librarius. O ja! Sie gehn Ballenweise ab.

Gustav. Und fünf Thaler für den Bogen ist eine Kleinigkeit —

Librarius. Für den, ders geben will.

Gustav. Fünf Thaler, Herr Librarius —

Librarius. Nicht fünf Groschen, Herr!

Gustav. Ueberlegen Sie —

Librarius. Noch schlimmer, wenn ichs erst überlege! Hernach sprech ich gewiß! Nicht fünf Pfennige, Herr!

Gustav. Sie wissen aus der Erfahrung —

Librarius. Ich weis, daß wer eins von Ihren Trauerspielen verlegt hat, die Lust verlieren wird, das andre zu verlegen.

Gustav. (unwillig) Herr Librarius —

Librarius. Makulatur kann man um wohlfeilern Preiß haben.

Gustav. Ha! Ich höre wohl, Sie gehören auch unter die Gattung von Buchhändlern, die die Schriften berühmter Männer aus Eigennutz für schlecht ausschreyen.

Librarius. Glauben Sie das nicht, Herr! Ich denke, wie die Welt: Den geschickten Mann man liebt und ehrt, den ungeschickten Niemand begehrt.

Gustav.

Gustav. Gut gedacht! — Und doch wollen Sie meine Anerbietungen ausschlagen?

Librarius. Lassen Sie mich stille schweigen! Ich möchte sonst mehr reden, als gut wäre.

Gustav. Noch niemals hab' ich mich so tief erniedriget, meine Werke auszubieten.

Librarius. So wunderts mich, wie Sie heute erst anfangen können.

Gustav. Man überläuft mich, und bietet mir doppelte und dreyfache Bezahlung an.

Librarius. Gut für Sie!

Gustav. Da ich aber nicht um des Gewinnstes willen, sondern zur Ehre meines Vaterlandes schreibe, so weise ich diese gelehrten Marketender einen nach dem andern ab.

Librarius. Das müssen Sie sich gefallen lassen.

Gustav. Sie allein sollen der glückliche Sterbliche seyn —

Librarius. Ich bin glücklich genug.

Gustav. Ich weis, daß Ihr Verlag den Schriften Ehre macht —

Librarius. Die es werth sind.

Gustav. Und damit Sie sehen, wie ganz uneigennützig ich bin — Sie sollen meine Trauerspiele umsonst haben.

Librarius. Auch umsonst nicht, Herr!

Gustav. Welcher böse Geist besitzt Sie? —

Librarius. (unwillig) Oder besaß mich damals, als ich mich mit Ihren Schmierereyen verwirrte.

Gustav. (zornig) Herr Librarius —

Librarius. Hat man denn eher Friede, als bis man mit der Wahrheit herausplatzt!

Gustav. Wissen Sie, was Sie sagen? —

Librarius. Was ich zum Unglück erfahren habe.

Gustav. Injurien! —

Librarius. Wahrheit ist keine Injurie!

Gustav. Makulatur! —

Librarius. (zum Wirth) Festes gutes Papier, Herr, wenn Sies brauchen können!

Gustav. Das sollen Sie auf Ihre Verantwortung gesagt haben!

Librarius. Das will ich!

Gustav. Auf Ihre schwere Verantwortung!

Librarius. Immerhin!

Gustav. Sie sollen mich kennen lernen!

Librarius. Das hab' ich schon!

Dritter Auftritt.

Finster. Die Vorigen.

Finster. Wo stecken Sie denn, Herr Gustav?

Gustav. (der im Eifer weder sieht noch hört) Sie sollen erfahren, mit wem Sie zu thun haben!

Librarius. Das weis ich schon!

Gustav. Sie sollen mir beweisen, ob meine Schriften Schmierereyen sind!

Librarius. Das werd' ich!

Gustav. Und das soll Ihnen sauer werden!

Librarius. Ich denke nicht!

Gustav. Meine göttlichen himmlischen Schriften!

Librarius. Die kein Mensch auf der Erde kaufen und lesen mag!

Finster. (zu Librarius, indem er hervortritt) Ey, mein Herr —

Gustav. Haben Sie es gehört?

Finster. Ja, liebster Gustav!

Gustav. Alles?

Finster. Genug, um außer mir zu seyn!

Gustav. Mir so zu begegnen!

Finster. (zu Librarius) Ey, mein Herr!

Gustav. Meiner zu spotten, wie der verächtlichsten Kreatur!

Finster. Ey, mein Herr!

Gustav. Mich wie einen Wurm unter die Füße zu treten!

Librarius. (spöttisch) Bewahre der Himmel!

Gustav. Mich in meinen Schriften zu tödten!

Librarius. Auf den Mord steht weder Schwerdt noch Rad!

Finster. Ey, mein Herr — mein Herr —

Gustav. Meine beyden Trauerspiele biet' ich ihm an —

Finster. So viel Gütigkeit!

Gustav. Ohne das geringste Honorarium zu verlangen —

Finster. So viel Freundschaft!

Gustav. Er schlägts aus —

Finster. Welche Unbesonnenheit!

Gustav. Verachtet sie —

Finster. Welche Verwegenheit!

Gustav. Und mag sie nicht haben —

Finster. (zu Librarius) Mein Herr — Ihr Glück mit beyden Händen von sich zu stoßen! —

Librarius. Nehmts, wer da will!

Finster. Greifen Sie zu, weil es noch Zeit ist.

Gustav. Post haec occasio calva!

Librarius. Greife zu, wer Lust hat!

Finster. Man wird es Ihnen nicht zum zweytenmale anbieten —

Librarius. Recht gut!

Finster. Sie übergehen —

Librarius. Nach Belieben!

Finster. Ein andrer wird alle fünf Finger darnach lecken —

Librarius. Lecke die Finger und verlege, wer da will! Nur mich lasse man ungeschoren!

Gustav. Da hören Sie! Keine unerträglichere Nation, als diese Leute!

Finster. So haben Sie weiter keine Gemeinschaft mit ihnen!

Librarius. Die Nation wird sich nicht darüber zu Tode grämen.

Finster. Verlegen Sie Ihre Werke selbst —

Librarius. Gut!

Finster. Aufs prächtigste —

Librarius. Noch besser!

Finster. Und auf meine Unkosten —

Librarius. Am besten!

Finster. Es koste, was es wolle!

Librarius. Herr — ich habe weder in Ihren Geldkasten zu gucken, noch vielweniger damit zu schalten und zu walten: aber — nehmen Sie mir meine

Frey-

Freyheit nicht übel — wenn Sie Gutes stiften wollten, so gäben Sie das Geld den Armen, was Sie so muthwilliger Weise zum Fenster hinaus auf die Straße werfen wollen.

Gustav. (zornig) Herr Librarius —

Librarius. Rechtschaffenen Gelehrten damit gedient, Herr! Das bringt Ehre und Segen.

Gustav. (droht ihm wild mit der aufgehobnen Hand) Herr Librarius —

Der Wirth. (kömmt dazwischen gesprungen, und sieht bald Gustaven bald Librarius an) In meinem Hause — keinen Unfug — um des Himmels willen — Friede ernährt, und Unfriede zerstört —

Finster. (nimmt Gustaven bey der Hand) Kommen Sie, vortreflicher Mann, kommen Sie! Er ist Ihres Zornes nicht werth. Ich sollte Sie zum Punsche holen; denn wo Sie nicht sind, da herrscht die lange Weile. Sie haben uns überdies versprochen, Ihr neues Trauerspiel vorzulesen. O kommen Sie, kommen Sie! Die Zeit ist edel.

Gustav. (zu Librarius) Verdank' es dem Geschick, daß dich der Adler verachtet, schwache Dohle, sonst erlägst du! Denn wiß', er trägt des Donnergottes Blitze! — (Geht mit Finstern ab)

Vierter Auftritt.

Librarius. Der Wirth.

Librarius. (halb lachend) Wohlbekomme der Punsch, Herr Adler! — (zum Wirthe) Nun sagen Sie

mir, Herr, heißt das nicht geraset, und sollte man ihn nicht an die Kette legen lassen?

Der Wirth. Sie spielten ihm aber auch arg mit —

Librarius. Solchen eingebildeten Narren muß man so auftrumpfen, wenn man sie loß werden will; sonst denken sie, man treibt seinen höflichen Spaß mit ihnen.

Der Wirth. Gedanken sind zollfrey, lieber Herr Librarius; aber ein Wort zu viel gesagt —

Librarius. Ist auch kein Pfeil.

Der Wirth. Herr Gustav —

Librarius. Hat mich um anderthalb hundert Thaler gebracht, Herr! Und um so viel Geld wird man doch das Maul aufsperren können?

Der Wirth. (zuckt die Achseln) Freylich —

Librarius. Da liegt der Quark, und ist zu nichts nutze, als zu allerhand löblichen Verrichtungen; und kostet so viel Geld!

Der Wirth. Schlimm! allerdings schlimm! — Aber Sie hätten es doch gelinder geben können —

Librarius. Da hat man auch Zeit, wenn einem die Galle überläuft, die Worte auf die Goldwaage zu legen! Wenn Sie ein Weinhändler betrügt, Herr, dem kaufen Sie in Ihrem Leben nicht wieder ab?

Der Wirth. Das können Sie denken.

Librarius. Und sagens ihm unter die Augen, daß er ein Betrüger ist?

Der Wirth. So bald ich ihn zu Gesichte kriege.

Librarius. Und also!

Der Wirth. Aber ein Weinhändler und ein Gelehrter! —

Librarius. Ein Betrüger wie der andre!

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Mascavill. Die Vorigen.

Mascavill. (ein Licht in der Hand) Herr Arnold kömmt! (Geht in Arnolds Zimmer)

Der Wirth. Den werden Sie lieber sehen.

Librarius. Kein Vergleich, Herr!

Sechster Auftritt.

Arnold. Die Vorigen.

Arnold. Ich bin unwillig, daß man Sie hat warten lassen —

Librarius. Und ich bin unwillig, daß man Ihnen gesagt hat, daß ich gewartet habe.

Der Wirth. (tritt zurück, und hört hinten von weiten der Unterredung zu)

Arnold. (reicht ihm die Hand) Sie sind mir willkommen!

Librarius. (schlägt mit seiner Hand in Arnolds Hand) Das ist mir lieb, Herr Arnold! Von Herzen lieb!

Arnold. Womit kann ich Ihnen dienen?

Librarius. Sie haben mir gedient genug, lieber Mann. Es wird Zeit, daß ich Ihnen diene!

Arnold. Sie? Mir?

Librarius. Ich! Ihnen! — Undankbarkeit ist in meinen Augen das häßlichste Laster; und ich möchte nicht gerne, daß Sie schlecht von mir zu denken anfiengen.

Arnold. Das kann der großmüthige Mann von mir befürchten, dem ich so viel zu danken habe?

Librarius. Ich hab' Ihnen zu danken; Sie mir nichts! — Durch Sie bin ich reich geworden —

Arnold. Sie vergessen Ihre unermüdete Emsigkeit —

Librarius. Etwas bey der Sache! Aber ohne Ihre Schriften wär' ich es nicht geworden.

Arnold. Ich lieferte Sie Ihnen, so gut ich konnte.

Librarius. Und die Welt bezahlte sie mir besser, als ich dachte.

Arnold. Vielleicht aus Neugierde — vielleicht aus andern Absichten —

Librarius. Aus keiner andern Absicht, als weil sie so viel darinne fand.

Arnold. (lächelnd) Machen Sie den Autor nicht hochmüthig, Herr Verleger, sonst werden Sie ihm doppelt zahlen müssen.

Librarius. Dreyfach und vierfach, wenn er mir nur viel zu bezahlen geben will!

Arnold. Im Scherz geredt!

Librarius. Und im Ernst gemeynt! Ich weis, was abgeht, und was nicht abgeht. Aber der Mann bin ich nicht, der die Erkenntlichkeit an den Nagel hängen sollte.

Arnold. Sie haben mich reichlich bezahlt —

Librarius. Sagen Sie das nicht, Herr Arnold! Denn sonst weis ich nicht, ob ich Sie ansehen, oder mir die Hand vor die Augen halten soll. Schuldig bin ich Ihnen noch! Was ich habe, hab' ich durch Sie; und ich würde mich in die Seele schämen müssen, wenn ich Sie nicht einigermaßen an dem Ueberfluße Theil nehmen ließe, der mir durch Sie zugeflossen ist.

Arnold.

Arnold. Guter Mann, haben Sie es nicht schon?

Librarius. Gut, wenn ichs schon gethan hätte, so dürft' ich mich nicht entschuldigen, daß ich so spät angezogen käme. (Langt ein Paquet und reicht es ihm) Hier, Herr Arnold! Nehmen Sie eine Wenigkeit!

Arnold. (ernsthaft) Sie haben meine Quittungen, Herr Librarius! Ich habe keinen Pfennig zu fordern, und Sie sind mir nichts mehr schuldig.

Librarius. Wenns darauf ankäme, was ich Ihnen von Rechts wegen schuldig wäre, so möcht' es wahrlich nicht zureichen. Nehmen Sie! (Reicht es ihm)

Arnold. Verschonen Sie mich —

Librarius. Es ist wenig, das hab' ich Ihnen vorausgesagt. Es kömmt mir auf den Weg nicht an, mehr zu holen.

Arnold. Von einer Ausschweifung auf die andre! Vergeben Sie mir diesen Ausdruck! Aber gute Herzen haben auch ihre schwachen Seiten.

Librarius. Ich möchte bald sagen: Das seh' ich an Ihnen! Nehmen Sie, und machen Sie um eine Kleinigkeit nicht so viel Wesens!

Arnold. Sie dringen vergebens in mich —

Librarius. (etwas unwillig) Das ist Eigensinn, Herr, oder ich weis nicht, was Eigensinn ist!

Arnold. Wir haben alle unsre Fehler. Ich meinen Eigensinn, daß ich nicht nehmen mag, was mir nicht zukömmt — Sie Ihren Eigensinn in der Freygebigkeit — Lassen Sie uns einander tragen!

Librarius. Nun dann — ich fühle wohl, daß ich zu klein bin, Sie zu beschenken, und daß ich eine Thorheit begangen habe, Ihnen etwas anzubieten. — Denken

ken Sie nicht mehr daran! Ich will Ihnen nichts schenken. Aber im Voraus kann ich Ihnen doch einige Thaler auf Ihre Schriften bezahlen? Das wird doch nicht wider den Wohlstand seyn? Die werden Sie doch annehmen?

Arnold. Wenn Sie mir mit Gewißheit sagen können, ob ich morgen noch leben werde.

Librarius. Wieder ein neuer Einfall!

Arnold. Und wer stünd' Ihnen im gegenseitigen Falle für die Wiedererstattung?

Librarius. Sie sterben sobald noch nicht! Nehmen Sie nur! — So lange Sie leben, arbeiten Sie, das weis ich; und ob ich gleich kein Gelehrter bin, so kann ich doch so viel von mir abnehmen, daß sichs weit besser arbeitet, wenn man mit Bequemlichkeit arbeiten kann. Nehmen Sie, Herr Arnold! Geborgt ist nicht geschenkt!

Arnold. Warum soll ich borgen, ehrlicher Mann? Ich habe Geld.

Librarius. Ist das wahr?

Arnold. So viel ich brauche —

Librarius. Gewiß?

Arnold. Ihre Fragen setzen mich in Verwunderung. Ich traf meinen Wirth bey Ihnen, als ich kam — (indem er sich bedenklich nach ihm umsieht) Sollt' er wohl?

Der Wirth. (entschuldigt sich pantomimisch)

Librarius. Machen Sie dem Manne kein scheel Gesicht, Herr! — Was ich gethan habe, hab' ich vor mich gethan. Thun Sie nun auch das Ihrige! Ich bring' Ihnen Geld, und Sie geben mir über kurz oder lang Schriften dafür. (Reicht ihm das Geld)

Arnold.

Arnold. Wenn ich Ihnen nun sage, daß noch kein Buchstabe da ist —

Librarius. Hab' ich Sie denn morgen oder übermorgen verlangt? Wenn Sie fertig sind, werd' ichs schon erfahren; und wenn das Geld unter der Zeit darauf geht, so hab' ich mehr. Machen Sie den Ceremonien ein Ende! (Reicht ihm das Geld)

Arnold. Das steht bey Ihnen, wenn Sie mir meine Freyheit lassen, und mich einer Handlung überheben, die meinen Grundsätzen entgegen seyn würde.

Librarius. (ungeduldig) O warlich, Herr — das heißt getändelt! — Geschenkt haben mögen Sie es nicht — geborgt haben wollen Sie es nicht — was denn? — Schuldig soll ich es Ihnen seyn? — Schuldig? — Auch das! — Da! Nehmen Sie, was Sie zu fordern haben — Das Quantum für die neue Auflage Ihrer Schriften! — Ich will es Ihnen nicht länger vorenthalten — Nehmen Sie, daß ich es los werde! Ich bin so wenig gerne schuldig, als Sie. Wer weis, ob ich morgen noch lebe? Ich bin in die Jahre, und kann eher sterben, als Sie; und wenn ich es Ihnen heute nicht gäbe, wer stünd' Ihnen nach meinem Tode dafür, daß es Ihnen meine Erben nicht streitig machten. Nehmen Sie! Nehmen Sie!

Arnold. (sieht ihm starr ins Gesicht) Mann! —

Librarius. So nehmen Sie doch!

Arnold. Für die neue Auflage?

Librarius. Für was sonst? Gute Schriften vergreifen sich bald.

Arnold. Für die neue Auflage?

Librarius. Ja doch, ja! Nehmen Sie hin!

Arnold. (halb satyrisch) Es wird Zeit genug seyn, wenn Sie mir das erste Exemplar bringen.

Librarius. Ich fang' aber nicht eher an, sag' ich Ihnen, als bis ich Fug und Recht dazu habe.

Arnold. (wie vorher) Ich geb' Ihnen die Erlaubniß —

Librarius. Das war sehr spöttisch ausgesprochen, Herr!

Arnold. Eine kleine Strafe für Ihre Erdichtung!

Librarius. Wenn ich erdichtet habe, so sind Sie Schuld daran; und wer verdient nun mehr Strafe? — Nehmen Sie, und lassen Sie uns nicht länger spielen, wie die kleinen Kinder!

Arnold. Wenn die erste Auflage vergriffen seyn wird —

Librarius. (unwillig, indem er einige Schritte vor sich auf und abgeht) So wollt' ich, daß ich es nimmermehr erworben hätte!

Arnold. (will ihn besänftigen) Hören Sie mich —

Librarius. (wie zuvor, indem er sich nicht daran kehrt) Ich muß doch wahrlich ein sehr schlechter Mann seyn, daß man sichs für eine Schande hält, Geld von mir anzunehmen!

Arnold. Hören Sie nicht? Wo haben Sie denn Ihr Geld?

Librarius. (auf einmal wieder der vorige) Hier, Herr Arnold, hier! — (Giebts ihm) Konnte denn das nicht eher geschehen? Müssen Sie mich denn erst noch eine Thorheit begehen lassen?

Arnold. (lächelnd) Und die neue Auflage? —

Librarius. Soll morgen des Tages veranstaltet werden, damit ich nicht noch auf meine alten Tage zum Lügner werden darf! Morgen des Tages, Herr Arnold!

Siebender Auftritt.

Gustav. Finster. Dorchen. Die Vorigen.

(Gustav und Finster kommen in der größten Wildheit herein gelaufen, und nach ihnen Dorchen)

Gustav. Wo ist der Wirth?

Finster. Herr Wirth!

Der Wirth. (erschrocken) Meine Herren —

Gustav. Bin ich in dem Hause eines ehrlichen Mannes, oder in einer Diebesherberge?

Der Wirth. Meine Herren — was ist vorgegangen? —

Gustav. Ein Diebstahl —

Der Wirth. O ich armer Mann — o ich armer Mann! —

Gustav. Ein entsetzlicher Diebstahl —

Der Wirth. O ich unglücklicher Mann! —

Finster. Ueber zweytausend Thaler am Werthe!

Der Wirth. Entsetzlich! — Zweytausend Thaler! — Wo müssen die Diebe seyn? —

Gustav. In Ihrem Hause! —

Finster. Lassen Sie gleich Haussuchung thun!

Gustav. Oder ich werde es gerichtlich thun lassen!

Der Wirth. In meinem Hause! — Unmöglich! — Ich habe lauter ehrliche Leute um mich! —

Gustav. Nicht, wie Sie denken!

Der Wirth. Für mich und mein Dorchen steh' ich! —

Dorchen.

Dorchen. (redt ihrem Vater zu) Nicht so ängstlich, lieber Vater; viel Geschrey und wenig Wolle.

Gustav. Daß es kein Mensch wagt, einen Fuß über diese Schwelle zu setzen, ehe die Haussuchung vor sich gegangen ist!

Librarius. (hitzig) Sehen Sie mich für einen Spitzbuben an, Herr?

Gustav. Auch Sie können mit unter den Mitverschwornen seyn.

Librarius. Sagen Sie das nicht zum zweytenmale, Herr, oder —

Arnold. (besänftigend) Machen Sie es doch wie ich, Freund! Lachen Sie! — (lacht)

Gustav. Lachen Sie nur! Das Lachen soll Ihnen sauer werden!

Arnold. Was Sie sagen! — (Lacht)

Gustav. Wirds bald, Herr Wirth? Anstalt gemacht, oder ich wende mich an die Gerichte! Es täuscht mich ein blendendes Irrlicht, oder Sie wollen mir den Missethäter verheelen —

Finster. Und der Hehler ist noch schlimmer als der Stehler!

Der Wirth. Meine Herren — es hat mich noch Niemand einer Untreue, geschweige eines Diebstahls beschuldigen können — wenn ich nicht Ihre Personen in Erwägung zöge, so würd' ich Sie dafür anzusehen wissen! —

Librarius. Kein Ansehen der Person, Herr! Ein ehrlicher Name ist nicht mit Golde zu erkaufen. Den muß man gegen die ganze Welt vertheidigen. Wollen Sie den Diebeswirth auf sich sitzen lassen?

Der Wirth. So wahr ich keiner bin, nicht! — Wissen Sie, was das heißt und zu bedeuten hat, meine Herrn? Einen ehrlichen Mann bey seinem ehrlichen Namen anzutasten! —

Gustav. So rechtfertigen Sie sich!

Der Wirth. Können Sie mit gutem Gewissen sagen, daß Ihnen, so lange Sie bey mir wohnen, noch jemals einer Stecknadel werth weggekommen ist? — Vor der ganzen honetten Gesellschaft frag' ich Sie! Können Sie das mit gutem Gewissen sagen? —

Gustav. Fragen Sie, wenn ich meine entwendeten Kostbarkeiten wieder haben werde. Jetzt lassen Sie Haussuchung thun. — Den Augenblick! — Oder die Waage der Gerechtigkeit soll Ihnen Ihr hartes Schicksal zuwiegen! —

Der Wirth. Und was sind es denn für Kostbarkeiten? — Juwelen? Ringe? Wechsel? Oder baare Münzen? —

Gustav. Für welchen Sterblichen von der niedern Gattung halten Sie mich, daß ich um Dinge, der Vergänglichkeit unterthan, so eifern würde?

Der Wirth. Und was kann Ihnen denn sonst kostbares entwendet worden seyn?

Gustav. Ein Theil von mir selbst!

Der Wirth. Wollen Sie mich zum Narren haben, Herr Gustav, oder ist Ihnen der Punsch schon ins Oberstübchen gestiegen? — Ich wüßte nicht, was an Ihnen fehlte? Sie stehen noch so ganz vor mir, wie ich Sie habe kennen lernen.

Gustav. Ein Theil von mir selbst, sag' ich Ihnen, der mich überleben sollte!

Der Wirth. So müssen Sie mehr seyn, als wie andre arme Menschen! Denn ich glaube doch nicht, daß einen von uns allen, wie wir da sind, ein Arm oder ein Bein überleben wird.

Gustav. Mein unsterbliches Trauerspiel!

Librarius. Wenns weiter nichts ist!

Der Wirth. Und um einige Wische Papier so viel Aufruhr! Wenns noch Wechsel oder Bankzettel wären!

Gustav. Wische? O Himmel! Wische?

Finster. Papier — über zweytausend Thaler werth! — Was sag' ich? — nicht mit allen Reichthümern der Welt zu bezahlen? —

Der Wirth. Für die ihm Niemand zween Groschen geben will!

Librarius. Nicht zween Pfennige, Herr!

Gustav. Der Schwarm der Kabale zieht wie ein mitternächtlicher Sturm gegen mich daher! (zum Wirth im größten Eifer) Haussuchung oder Gewaltthätigkeiten! — Und vor allem andern in diesem Zimmer! (zeigt auf Arnolds Zimmer)

Arnold. In meinem Zimmer?

Gustav. In Ihrem Zimmer!

Dorchen. (giebt Arnolden einen Wink)

Gustav. Man hat, während daß ich abwesend gewesen bin, Niemanden in mein Zimmer gehen sehen, als Ihren Spion Mascavill.

Arnold. (geht und ruft in sein Zimmer) Mascavill!

Achter Auftritt.

Mascavill. Die Vorigen.

Mascavill. (den Kopf zur Thüre heraus) Herr Arnold —

Arnold. Was hab' ich dir befohlen?

Mascavill. Es hat sich noch nicht wollen thun lassen; Die Thüre war abgeschlossen.

Arnold. Nun sieh, wie du dir aus dem Handel hilfst!

Mascavill. Das ist mein geringster Kummer. (Läßt die Thüre wieder zufallen)

Arnold. (zu Gustaven) Was auch geschehen seyn sollte, mein Herr, so werden Sie mich von allem Verdachte frey sprechen.

Librarius. Warlich, Herr! — Wer Gold hat, läßt Bley Bley seyn!

Mascavill. (tritt heraus, in der einen Hand das Manuscript, in der andern ein Schnupftuch, womit er sich von Zeit zu Zeit die Augen abtrocknet)

Gustav. (so bald er sein Manuscript gewahr wird, läuft auf Mascavillen zu, und reißt es ihm aus der Hand) O Bösewicht aller Bösewichter! (küßt sein Manuscript) Und du armes aus den Klauen des lappländischen Wolfes gerissenes Schaf, sey willkommen dem Schäfer, der dich an seinen Busen drückt. (küßt es) Freuen Sie sich, Freund, (zu Finstern) ich hab' es wieder, ich hab' es wieder!

Finster. Die ganze gelehrte Welt freue sich!

Gustav. (zu Mascavillen) Tritt her, Meuchelmörder meines Ruhms! Bekenne, was dich zu dieser Frevelthat bewogen hat, und ich will dir vergeben!

Mascavill. (steht und trocknet sich die Augen)

Gustav. Entdecke mir gutwillig den Rädelsführer, der dich bestochen, und zu dieser Schandthat erkauft hat, oder die peinlichste Tortur soll dir die Zunge lösen!

Mascavill. (wie zuvor)

Gustav. Rede, Verstockter, wenn dir die Folterbank noch einiges Schrecken einjagen kann!

Mascavill. (durch Schlucksen unterbrochen) Wenn Sie mich so hart anlassen wollen — so kann ich für Furcht kein Wort aufbringen —

Gustav. So sage, was dich zu diesem bestrafenswürdigen Unternehmen verleitet und bewogen hat?

Finster. Der Gewinnst?

Mascavill. Nichts weniger —

Gustav. Was sonst?

Mascavill. Einzig und allein der Trieb — auch so gelehrt zu werden, wie mein Kammerad Nestor — In dieser Absicht gieng ich zu ihm hinunter — und wollte ihn um eine von Ihren Schriften bitten — Er war aber so tief mit seinen Gedanken in Ihre Verse verwickelt — daß er mich nicht sahe — und weil ich gleich diesen Heft gewahr wurde — so nahm ich ihn mit dem Vorsatz — ihn gleich wieder zu bringen — Aber mein Herr — wenn man einmal Ihre Schriften zu kosten anfängt — so ist man nicht Meister und Herr über sich selbst — Ich hatte mich dermaßen in dem Labyrinthe der hohen Gedanken und Empfindungen verirrt — daß ich noch drinnen säße — wenn mich nicht der gebieterische Ruf meines Herrn aus meinen Entzückungen gerissen hätte — Ihre Schriften, mein Herr — o Ihre Schriften — sind ein veritabler spanischer Sect — worinn man sich schleunig berauscht —

Librarius. Daß einem der Kopf weh thut, wenn man wieder zu Verstande kömmt!

Mascavill. Ich bin noch jetzt so davon gerührt — so gerührt — dermaßen gerührt — (fängt laut zu weinen an)

Dorchen. (bricht ins Lachen aus)

Arnold. (gleichfalls)

Finster. Der Junge hat Geschmack.

Gustav. Mehr als sein Herr!

Mascavill. Und Sie wollen mir meine Kühnheit verzeihen?

Gustav. Nicht allein verzeihen, sondern auch belohnen. Ich will Dir ein Exemplar von meinen sämmtlichen Trauerspielen schenken.

Mascavill. (küßt ihm den Saum seines Rockes) Welche Gnade!

Gustav. (reicht ihm die Hand zum Kuße)

Mascavill. Noch bin ich zu unwürdig, die himmlische Hand zu küßen, die so begeisternde Schönheiten auf das Papier hin zaubert.

Finster. Ein Wunderwerk von einem Menschen!

Gustav. Ein Genie, Freund, welches gleich einer Rackete über den Nebel und Dunstkreis seiner Atmosphäre empor steigen wird, so bald es von meiner Muse entzündet worden seyn wird.

Arnold. Sie sehen jetzt Ihren Irrthum, Herr Gustav. Werden Sie, wenn ich Sie bitten darf, inskünftige mit Ihren Beschuldigungen behutsamer!

Librarius. Das will ich Ihnen rathen, Herr!

Der Wirth. Wohl angemerkt! — Ich habe auch noch ein Wort anzubringen —

Gustav. Und ich habe mein Kleinod wieder, und erhebe mich im Triumphe von dannen. (Geht ab)

Der Wirth. (schreyt ihm nach) Laufen Sie nur, daß Sie Ihre Schande nicht hören! — Mich einen Diebswirth ins Gesichte zu schelten? — Mich? — Ich hab' Ihnen wohl meine Tochter versprochen, aber solche Brocken werd' ich nicht verdauen! — Dazu bin ich viel zu delicat! —

Dorchen. Glücklicher Zufall!

Finster. (will ihn besänftigen) Lassen Sie es nur gut seyn, Herr Wirth!

Der Wirth. So viel Lerm um nichts zu machen!

Finster. Wer wollte um so einen Schatz nicht reden!

Der Wirth. Mich so zu beschimpfen!

Finster. Es ist in der Unwissenheit geschehen —

Der Wirth. In der Unwissenheit oder nicht! Genug, daß es geschehen ist, und daß ich mich darnach zu verhalten wissen werde!

Finster. Wir wollens wieder gut zu machen suchen, Herr Wirth! Nur dasmal lassen Sie Ihr Wort Wort bleiben! Ich bitte Sie freundschaftlich! (drückt ihm die Hand)

Der Wirth. Weil Sie sein Advokate sind, so will ich mir Gewalt anthun. Aber das schwör' ich Ihnen heilig zu — Bey dem ersten Aufruhr, den er wieder macht, sind wir geschiedene Leute! Das können Sie ihm ins Ohr sagen!

Finster. Sie werden außer Sorgen seyn können! (Geht ab)

Librarius. Was, Herr? Den Narren wollen Sie das hübsche Mädchen, Ihre Tochter geben?

Der

Der Wirth. (antwortet mit einem Achselzucken)

Librarius. Sich eine Ruthe auf den Rücken binden?

Dorchen. Nicht wahr?

Der Wirth. Schweig, Mädchen!

Librarius. Ich wüßte einen bessern Mann für sie. (Sieht bedeutend auf Arnolden)

Dorchen. Reden Sie immer mein Bestes!

Der Wirth. Schweigen sollst du! — Geh, wo du hin gehörst! —

Dorchen. (empfiehlt sich Arnolden durch einen Blick, winkt Mascavillen, und sagt leise und lächelnd zu ihm) Komm' er! Er wird sich heiser und durstig geweint haben. (Geht mit Mascavillen ab)

Librarius. Nun sind wir allein, Herr! Nun können wir ein Wort im Vertrauen reden! — Den Mann hier (klopft Herr Arnolden auf die Achsel) nehmen Sie sich zum Schwiegersohne, wenn Sie auf sich und Ihr Kind etwas halten.

Arnold. Sie sind sehr gütig. Wenn die Liebe seiner Tochter unter uns entscheiden darf —

Librarius. So wird Gustav den Korb kriegen! — In der Seele sollt' es mich freuen! — Wenn Sie nicht den Staar in den Augen haben, Herr, so sehen Sie sich vor! — Es schmerzt nichts mehr, als wenn ein Vater seine Kinder unglücklich macht, und das Gewissen fängt hernach an zu reden! — Das will ich Ihnen zur guten Nacht zurück lassen! — Schlafen Sie wohl, Herr Arnold! — (Geht)

Arnold. Großmüthiger Freund —

Librarius. (fällt ihm ins Wort) Schlafen Sie wohl! (Geht eilig ab, und Arnold begleitet ihn zur Thüre hinaus)

Der Wirth. (steht stutzig da) Das muß ich mir sagen lassen, ohne darauf antworten zu können! — Wenn mir mein armes Dorchen mit der Zeit klagte — Der Mann hat Recht — das würde schmerzen! —

Arnold. (kömmt wieder) Wollen Sie mir noch die Gefälligkeit erzeigen, und mit in mein Zimmer kommen?

Der Wirth. (weichmüthig) Herr Arnold —

Arnold. Wir können in zwo Minuten richtig werden.

Der Wirth. Herr Arnold — was denken Sie von mir? —

Arnold. Alles gute! — (Führt ihn bey der Hand in sein Zimmer)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Wirth.

(Kömmt aus Arnolds Zimmer, und überzählt das empfangene Geld) Ein accurater Mann! Bey meiner Treue, accurat? — Und alles mit einer solchen Bescheidenheit und Höflichkeit, daß es einem fast ärgert, daß man der ist, der Geld von ihm in Empfang nehmen soll! — (Steckt das Geld ein) Er bat mich um Verzeihung, daß er einige Wochen mein Schuldner hätte seyn müssen! — Ich will sterben, wenn das nicht eben so viel ist, als mich um Verzeihung bitten, daß er Geld bey mir verzehrt hat! — Er bat mich, im Falle er wieder in diese Verlegenheit käme, seine Umstände zu entschuldigen! — Gerne, Herr Arnold, gerne! Essen Sie, trinken Sie, was Ihnen schmeckt! Fordern Sie, was Ihnen beliebt! Der Tag der Bezahlung kömmt immer zu rechter Zeit! — Er nannte mich einen billigen Mann! — Einen billigen Mann! — Billig! — Heißt das billig, daß ich ihm mein Dorchen nicht geben will? — Bey meiner Treue, weder billig gegen ihn noch gegen mein Kind! Denn sie haben einander lieb. — Und warum will ich sie ihm nicht geben? — Das weis ich selbst nicht! — Denn was ich wissen wollte, waren die Grillen meines sauberen superklugen Nachbars! — Es steht ja

aber bey mir, meine Tochter zu geben, wem ich will! — Nicht mehr bey dir, einfältiger Tropf! Ein ehrlicher Mann muß sein Wort halten; und ich? — ich habe meines in der Hitze hingegeben! Daß einen doch die Bosheit so oft zum Esel macht! — Und doch wäre man auch einer, wenn man gar keine Galle hätte! — Mein Wort gegeben! Aber auch geschworen, bey dem ersten dummen Streiche, der wieder vorkommt, Feyerabend zu machen! nnd dabey bleibts! — Dabey bleibts! —

Zweyter Auftritt.

Mascavill. Der Wirth.

Mascavill. (in der Weste, kömmt herein gelacht)

Der Wirth. Je je, Mascavill! Mit Lachen stehn wir auf, mit Lachen gehn wir zu Bette.

Mascavill. Ja, Herr Wirth! Und wenn mir die Proceßion im Traume begegnete, so müßt' ich auch im Traume lachen. (Lacht)

Der Wirth. Eine Proceßion Mascavill? — Er redt im Schlafe. Eine Proceßion! des Nachts?

Mascavill. Eben eine Proceßion, die sich am Tage nicht sehen lassen darf. (Lacht)

Der Wirth. Wenn ihm die Zunge schwer wäre —

Mascavill. So hätt' ich mich gut zur Proceßion geschickt! (Lacht)

Der Wirth. Ich kann doch nicht errathen —

Mascavill. Ein Wirth, und kann das nicht errathen!

rathen! — Es ist doch die erste nicht, die des Nachts zwischen zehne und elfe aus Ihrem Hause geht.

Der Wirth. Nun riech' ich den Braten. —

Mascavill. Und Ihre Gäste hatten den Punsch zu lange gerochen; denn der Weg von der Nase ins Gehirn kann so gar weit nicht seyn —

Der Wirth. Waren sie? —

Mascavill. Wie sie seyn sollten! (Lacht)

Der Wirth. Doch friedlich? —

Mascavill. Zur Zeit! — (Lacht) Gewiß — Sie und mein Herr haben viel versäumt! — (Lacht)

Der Wirth. Ey ey!

Mascavill. Der Punsch mußte recht stark gewesen seyn, oder sie hatten sich in Herr Gustavs Versen so berauscht! Auf beyden Seiten war keine Mauer vor ihnen sicher.

Der Wirth. Zu viel ist zu viel!

Mascavill. Der Baron und der Herr von Schwarzwald giengen voran, und hatten die Arme in einander geschlungen, aber wenn auch jeder vier Beine gehabt hätte, so hätten sie doch nicht gerade stehen können. (Er ahmt die Stellungen und Stimmen der Betrunkenen nach) Gott verdamm mich, Bruder Baron! schrie der Herr von Schwarzwald — In ganz London muß kein besseres Glas Punsch anzutreffen seyn! — Es lebe London und der Punsch! rief der Baron — Und bey dem Worte: Hoch! wären sie bald ganz tief zur Thüre hinaus auf die Nase gefallen.

Der Wirth. Ey ey!

Mascavill. Der Graf und Finster waren zwar um etwas tactfester, aber einige Schritte hin und her nahmen sie sich auch nicht übel. (Ahmt wieder nach) Auf Cavalierparole, stotterte der Graf, ich bin ganz begeistert! — Wer wollte von einem Manne, der ganz Geist ist, nicht begeistert werden? lispelte Finster — Es lebe der große Gustav! kreischt' er, als sie mit Ehren das Steinpflaster erreicht hatten. Und der Wirth! schrie der Baron; und lehnte sich mit seinem Herrn Collegen an des Nachbars Thorweg. Denn auf der Straße giebts hier und da einen Stein, der höher ist, als der andre, und das konnten ihre Füße nicht gewohnt werden. Wollten nun der Graf und Finster wohl oder übel, so mußte jeder einen auf den Rücken laden, und so gieng die begeisterte Proceßion fort. (Lacht)

Der Wirth. Wasser auf seine Mühle, Mascavill!

Mascavill. Auf jedes Menschen Mühle, ders mit angesehen hat, Herr Wirth! (Lacht)

Der Wirth. Und Herr Gustav?

Mascavill. Der war der vernünftigste unter allen. Obs nun daher kam, daß er seine Verse gewohnt ist, oder ob sein Magen besser ausgepicht seyn muß, daß weis ich so genau nicht. Genug, er marschirte ganz gravitätisch nach seinem Zimmer zu, und trug sein aus meinen Händen erobertes Trauerspiel majestätisch vor sich her; ob gleich dann und wann auch ein Schritt mit unter lief, den man eben nicht macht, wenn man früh nüchtern auf zwey gesunden Beinen einhergeht.

Der Wirth. Herr Gustav weis sich zu mäßigen.

LB Coburg

Mascavill. Er müßt' es diesen Abend gelernt haben! Denn sonst hab' ich wohl gesehn, denkt er beym Punsche immer, wie ich: Es ist besser: Ich habe! als: Hätt' ich! —

Der Wirth. Daß er doch dem Manne beständig eins anhängen will! Er weis ja, daß Herr Gustav alle Abende bis nach Mitternacht studirt und schreibt; und das könnte er doch nimmermehr, wenn er nicht wüßte, was er schriebe.

Mascavill. Ob er es allemal weis, wollen wir an seinen Ort gestellt seyn lassen; daß er aber diesen Abend noch ganz etwas besonders schreiben will, muthmaße ich, weil ihm Ihre Jungfer Tochter helfen soll.

Der Wirth. Dorchen?

Mascavill. Er invitirte sie sehr geistreich auf sein Zimmer.

Der Wirth. (hitzig) Und das Mädchen gieng auch?

Mascavill. (spöttisch) Was wollte denn eine Braut ihrem Bräutigam abschlagen können?

Der Wirth. (im Eifer) O das leichtfertige Gesichte!

Mascavill. (im vorigen Tone) Ihrem Bräutigam!

Der Wirth. So ehrvergessen den Männern nachzulaufen!

Mascavill. (wie vorher) Nur ihrem Bräutigam, Herr Wirth!

Der Wirth. Auch dem nicht, wenn sie meine Tochter seyn will! Auch dem nicht! — (Will gehen)

Dritter Auftritt.

Dorchen. Die Vorigen.

Dorchen. (fällt ihrem Vater, da er eben zur Thüre hinausgehen will, athemlos in die Arme)

Der Wirth. Mädchen! Mädchen! (erschrocken)

Mascavill. (läuft auch hinzu) Was wäre denn das?

Der Wirth. Was geht denn vor?

Mascavill. Haben Sie eine Erscheinung gehabt?

Der Wirth. Eine Ahndung? — So rede doch, Dorchen!

Mascavill. Oder hat Herr Gustav eine Geisterbeschwörung angefangen?

Dorchen. (mit einem tiefen Athemholen) Der böse Gustav!

Mascavill. Getroffen, Herr Wirth! Dem Mann trau' ich, wenns gegen Mitternacht zu geht, nicht viel Gutes zu!

Dorchen. Es hätte mein Leben kosten können!

Mascavill. Ob ich nicht wahr geredt haben werde?

Dorchen. Bald hätten Sie mich nicht lebendig wieder gesehen, lieber Vater.

Der Wirth. Armes Mädchen! Du zitterst über und über! Komm nur wieder zu dir selbst! Es soll dir Niemand etwas anhaben.

Mascavill. Gewiß nicht, Mamsell! Ich weis eine gute geballte Faust zu führen.

Dorchen. Mit einem Messer in der Länge —

Mascavill. Mit einem Messer?

Dorchen. Lief er auf mich zu!

Mascavill. Der Geist?

Dorchen. Gustav!

Der Wirth und Mascavill zugleich: Gustav?

Dorchen. Und wollte mich erstechen!

Der Wirth und Macsavill zugleich: Erstechen?

Dorchen. Auf der Stelle!

Der Wirth. Der Mörder!

Mascavill. Und warum denn?

Dorchen. Weis ichs?

Mascavill. Seine Braut erstechen zu wollen, Herr Wirth!

Der Wirth. Ins Tollhaus mit ihm!

Dorchen. Ja, lieber Vater! Wenigstens aus dem Hause!

Der Wirth. So bald der Tag anbrechen wird!

Mascavill. (spöttisch) Den neuen Schwiegersohn mit dem Titel, Herr Wirth?

Der Wirth. Zur Unzeit gespaßt, Mascavill!

Mascavill. Auf einmal so verändert?

Der Wirth. Denkt er, daß ich meine Tochter erstechen lassen will?

Mascavill. Freylich ein schlimmer Umstand —

Der Wirth. Ich habs geschworen, nnd bin meines Versprechens quitt.

Dorchen. (lebhaft) Erfreulich!

Der Wirth. Sey froh, Mädchen, daß du so entwischt bist! — Es kann dir und allen naseweisen Dingern ein Notabene seyn, fein da zu bleiben, wo ihr hingehört, und nicht zu den Männern auf die Stuben zu kriechen.

Dorchen. Hat er mich nicht mit Gewalt hineingezogen!

Mascavill. Und wer wird sich denn einbilden, daß er mit langen Messern spielen wird?

Der Wirth. Der abscheuliche Mensch! — Hast du ihm auch Anleitung gegeben?

Dorchen. Nicht die geringste! — Ich mußte mich zu ihm setzen, und da kramte er seine Papiere aus, und fieng mir an vorzulesen —

Mascavill. Und da mußten Sie lachen, und das verdroß ihn —

Dorchen. Nicht doch! — Es war, glaub' ich, das Ende eines Trauerspiels, wo einer seine Geliebte erstach — und da gerieth er so in Eifer, daß er ein Messer ergriff, wütend auf mich zu kam —

Mascavill. Und an Ihnen die Probe machen wollte, wie sich sein Trauerspiel ausnehmen würde —

Der Wirth. Ueber die Raserey!

Mascavill. Das müssen Sie Leuten von dem Schlage nicht verdenken, Herr Wirth! — Blut ist ihnen ein Frühstück; Gift mischen sie zum Zeitvertreib; und mit Degen, Schwerdtern, Messern, Dolchen und Pistolen spielen sie, wie wir andern ehrlichen Leute in der Karte. Ein Mädchen, daß sich so einen Mann nimmt, muß dergleichen Executionen gewohnt werden.

Der

Der Wirth. Meine Tochter soll sich für die Gewohnheit bedanken.

Mascavill. (spöttisch) Herr Finster wird Sie schon wieder auf andre Gedanken bringen.

Der Wirth. Nun und nimmermehr! Denkt er, daß ich umsonst und in den Tag hinein schwöre? — Heiß' er mich keinen ehrlichen Mann, wenn ich nicht morgen früh den hitzigen Herrn mit dem Messer einen guten Morgen bieten will, der ihm nicht gefallen soll.

Dorchen. (küßt ihrem Vater die Hand) Und mein lieber Arnold — (zärtlich)

Der Wirth. Davon wollen wir reden, wenn wir ausgeschlafen haben. (zu Mascavillen) Geh er! Sein Herr wartet auf ihn!

Mascavill. Dem muß ich beym Auskleiden die Trauerspielprobe erzählen; vielleicht schläft er desto besser. (Geht in Arnolds Zimmer)

Der Wirth. Und du, Mädchen — packe dich auch an Ort und Stelle! —

Dorchen. (küßt ihm die Hand und geht)

Der Wirth. (ruft ihr nach) Nimm mir aber erst ein niederschlagend Pulver! — Hörst du? —

Dorchen. (in der Thüre) Ja! (Geht ab)

Vierter Auftritt.

Der Wirth.

Loß! — So unverhoft loß! — Will ers doch nicht besser haben! — Er wird lermen — meine Kunden aufreden und mit nehmen — Mag er! — Lieber

einige

einige Thaler weniger, als mich und mein Kind solchen Gefahren ausgesetzt zu sehen! — Wenn sie anderwärts nicht so gut bedient werden, werden sie sich gewiß wieder bey mir einfinden! — (Sieht nach der Uhr) Schon elfe weg! — Es ist Zeit, daß man sich auch in die Federn versteckt! — (Geht zur Thüre und ruft) He! —

Fünfter Auftritt.

Ein Bursche aus dem Hause, der Wirth.

Der Bursche. (bringt ein Licht und setzt es auf den Tisch)

Der Wirth. Die Lichter ausgelöscht! — Ist alles zur Ruhe? —

Der Bursche. (indem er die Lichter auslöscht) Alles!

Der Wirth. Dafür gesorgt, daß das Feuer keinen Schaden thut!

Der Bursche. Ist schon geschehen.

Der Wirth. Wenns wahr ist! Ihr Leute geht mit dem Feuer um, als wenn man noch kein Exempel hätte, daß Häuser abgebrannt wären. Wenn das Unglück da ist, wen triffts? Mich oder euch?

Der Bursche. Wenn Sie vor allem so sicher sind, als davor —

Der Wirth. Nicht gebrummt! — Die fremde Herrschaft will morgen um fünfe aufbrechen. Daß die Pferde zu rechter Zeit abgefüttert werden!

Der Bursche. Schon gut!

Der

Der Wirth. Ja — schon gut! — Als wenns was neues wäre, daß euch Faullenzer der helle lichte Tag im Neste fände! — Daß die Fremden alle Bequemlichkeit haben! An den Augen müßt ihrs den Leuten absehen, was sie haben wollen, und es schon gethan haben, wenn sie es verlangen. Nicht denken: Kömmst du nicht heute, so kömmst du doch morgen! —

Der Bursche. (verdrüßlich) Ja doch!

Der Wirth. Das Maul fein gehangen, Bursche! — Eine Viertelstunde zuvor, ehe sie abreisen wollen, weckt mich, damit sie nicht aufgehalten werden.

Der Bursche. Sonst nichts?

Der Bursche. Nichts! Ihr könnt euch schlafen legen.

Der Bursche. (vor sich, indem er abgeht) Sehr gerne.

Der Wirth. (sieht ihm nach) Wie fix! — Muß man nicht reden! — Zu einem Ohre hinein und zum andern hinaus! — (Setzt sich an den Tisch, zieht eine Schreibtafel heraus, und fängt an zu rechnen) Was ich heute mache, ist morgen gethan! — Vier und zwanzig Drittel machen acht Thaler — (Schreibt) Zwey und zwey ist viere — dreyzehn und neune ist zwey und zwanzig, und zwey dazu — ist wieder ein Thaler — vier und eins ist fünfe und achte macht dreyzehn — dreyzehn Thaler und sieben Groschen! — Außer was etwa morgen noch dazu kömmt. — Ich werde mich doch nicht verrechnet haben — (Ueberrechnet es noch einmal stillschweigend)

Sech-

Sechster Auftritt.

Arnold. Der Wirth.

Mascavill. (tritt mit einem brennenden Wachsstock aus Arnolds Zimmer) Die Hälfte mir, Herr Wirth!

Der Wirth. Stille! —

Mascavill. Wenn die Wirthe rechnen, kömmt man ihnen immer der Quere!

Der Wirth. (macht seine Schreibetafel zu, und steckt sie ein) Richtig.

Mascavill. Auch gewissenhaft?

Der Wirth. Nicht ein Denar zu viel!

Mascavill. Für Sie oder für Ihre Gäste?

Der Wirth. Was recht ist, Mascavill —

Mascavill. Das lobt Gott, Herr Wirth!

Der Wirth. Ist es mir doch bald, als wenn der Sandmann käme! (Reibt sich die Augen)

Mascavill. (gähnt und dehnt sich) Ich liege auch an der Krankheit.

Der Wirth. (nimmt das Licht) Die wird wohl zu curiren seyn! — Schlaf' er wohl, Mascavill!

Mascavill. Eben so viel, Herr Wirth.

Der Wirth. (Geht ab, kömmt aber gleich wieder herein) Fein vorsichtig mit dem Lichte, lieber Mascavill!

Mascavill. Tragen Sie keine Sorge!

Der Wirth. (Geht ab)

Siebender Auftritt.

Mascavill.

(Er wirft sich auf den Stuhl am Tische, gähnt und dehnt sich. Darauf zieht er Haarwickel aus der Tasche, und während daß er die Haare wickelt, trällert er, oder spricht, doch so, daß die Reden abgebrochen bleiben) — Der liebe Schlaf! — (Gähnt) — Der hält seine Stunden, wie das Fieber! — Hum! — Wenn das Glück gut ist, so hat Mascavill nun bald eine liebe junge Frau zu bedienen — und die wird sich wohl ein Kammermädchen zulegen. — Ein Kammermädchen (Gähnt) — Ich schlafe gerne — aber der zu gefallen — Ja ja! — Die lieben Kammermädchen! — (Die Haare sind aufgewickelt, und er dehnt sich gähnend nochmals) Die lieben Kammermädchen! — (Er nimmt den Wachsstock und steht ganz faul auf) Herr Arnold wird nun bald nicht mehr allein schlafen dürfen — (Schleicht ganz langsam fort) Wer doch auch die Hoffnung hätte! — (Bleibt stehen und dehnt sich; fährt aber auf einmal zusammen und horcht) Was Henker! — (horcht) Ein Poltergeist! — (horcht) Er kömmt auf die Thüre zu! — (Retirirt sich zitternd und löscht in der Angst den Wachsstock aus) O weh! In der Mitternachtsstunde! ohne Licht! — (Tappt ängstlich herum) O Mascavill, wenn du dasmal davon kommst, so kommst du immer davon! — (Steht still und horcht) Was er für Schritte macht! — (Immer ängstlicher) Nun raschelt er an der Thüre — Nun ist er da! —

Achter Auftritt.

Gustav. Mascavill.

Gustav. (tritt im Schlafrocke, ein Licht in der Hand, und ein Manuscript unter dem Arme, herein)

Mascavill. (indem Gustav hereintritt, schnell und zitternd) Alle guten Geister loben ihren Meister —

Gustav. (geht, setzt sich an den Tisch und blättert sein Manuscript auf)

Mascavill. (schleicht sich hinterwärts, und reibt sich die Augen, um Gustaven zu erkennen) Ist ers, oder ist ers nicht? — Entweder ein Geist hat seine Gestalt angenommen, oder er ists! —

Gustav. (liest vor sich, macht Actionen dazu, und schlägt im Enthusiasmus mit beyden Händen auf den Tisch.)

Mascavill. (Fährt zusammen) Betrunken oder mondensüchtig — oder ist es gar bey ihm übergeschnappt —

Gustav. (macht heftige Bewegungen)

Mascavill. Oder ist er besessen — daß er nicht eher ruhen kann — bis er einen ums Leben gebracht hat —

Gustav. (steht plötzlich auf)

Mascavill. (verkriecht sich ganz hinten in einem Winkel) Wenn er Menschen riechen kann, so ists um mein junges Leben geschehen!

Gustav. (klopft an Arnolds Zimmer)

Mascavill. (guckt nur mit dem Kopfe hervor) Meinem armen Herrn solls gelten!

Gustav. (klopft nochmals)

Mascavill. So gerne ich mich aus dem Staube machte, so darf ich doch meinen Herrn nicht im Stiche lassen —

Gustav. (klcft wieder)

Mascavill. Wenn er doch nur dasmal nicht aufmachte!

Gustav. (klopft heftiger, als vorher)

Neunter Auftritt.

Arnold. Die Vorigen.

Arnold. (von innen) Wer da?

Gustav. Ein von den Musen Erzogner!

Mascavill. Verrückt — oder ich verstehe kein Deutsch mehr!

Gustav. (klopft) Weigert euch nicht, seines Anschauens zu genießen!

Mascavill. Der Paroxismus wird immer ärger!

Arnold. (tritt im Schlafrocke heraus, und ist erstaunt, Gustaven zu sehen)

Gustav. Fallet nieder, mein Freund!

Mascavill. Der Teufel redt leibhaftig aus ihm.

Arnold. (voll Verwunderung) Mein Herr —

Gustav. Zu meinen Füßen fallet nieder!

Arnold. Diese Sprache —

Gustav. Fallet nieder, sag' ich, und verehret in mir den Schooßliebling Malpomenens!

Mascavill. Das könnte, dächt' ich, anch stehend geschehen!

Arnold. Zu dieser ungewöhnlichen Stunde? — Alles schläft —

Gustav. Nur der begeisterte Dichter nicht! Der Dolch und das Leichentuch der tragischen Muse verscheuchen den Morpheus mit seinem trägen Geschwader!

Arnold. Sie sind im Enthusiasmus —

Gustav. Und Sie sollen es bald mit mir seyn!

Mascavill. Wenn er hexen kann, so hat er nichts Gutes im Sinne! —

Gustav. Eben hab' ich mein Trauerspiel vollendet! — Was sag' ich? — Ich hab' es nicht vollendet! — Apollo selbst hat mir die Feder geführt! —

Arnold. Ich wünsche Ihnen Glück —

Gustav. Gleich einem Wandrer, den die Nacht mit chaotischer Finsterniß im dicksten Walde verschlossen hält, harr' ich sehnsuchtsvoll, bis Lucifer Aurorens abgekühlten Rossen winkt —

Mascavill. Nun kömmt der Teufel schon mit ins Spiel.

Gustav. Dann will ich eilen, mein Freund — eilen, wie der Liebling Dianens — und die Ohren der Kenner durch meine Harmonie entzücken.

Arnold. Sie werden Ihnen Verbindlichkeit schuldig seyn.

Gustav. Meine Phantasey stellt mir schon die Reihe von Wundern dar, die ich ausrichten werde — Ich höre laute Lobsprüche und Vergötterungen überall mir entgegen hallen —

Mascavill. Ich sehe und höre nichts.

Gustav. Ich werde die Welt mit meinem Meisterstücke überfallen, wie Hektor die Griechen — Noch ist es von Anfang bis zu Ende in kein sterbliches Ohr

ertönt,

ertönt, und Sie allein sollen der glückliche Sterbliche seyn, der es zuerst vernehmen, und sich in seinen Schönheiten verlieren soll.

Arnold. Ich bin Ihnen für diesen Vorzug verbunden — (Gähnt)

Gustav. Das haben Sie Ursach!

Arnold. Ich bedaure nur, daß Sie hierzu eine so unbequeme Zeit gewählt haben —

Mascavill. Ich wahrhaftig auch!

Gustav. Unbequem? — Welche Zeit ist unbequem, den Töchtern des Himmels zuzuhören? —

Arnold. Ich bin mit dem frühsten Morgen aufgestanden, und befürchte, daß ich aus Müdigkeit Ihre Verse, ohne einzuschlafen, nicht werde anhören können.

Gustav. Hinweg mit dieser nichtigen Furcht! — Dafür bin ich Ihnen gut! — Und wenn Sie schon gestorben wären, so würde der Auftritt, den ich eben verfertiget habe, vermögend seyn, Sie wieder ins Leben zurück zu rufen! — Schauet hin, mein Freund! (zeigt auf das Manuscript) Da liegt der Innbegriff aller dramatischen Schönheiten! Schon das bloße Anschauen muß euch mit Wachsamkeit tränken.

Arnold. Ich wünschte —

Gustav. Ich will Ihren Wünschen zuvorkommen. (Er holt einen Stuhl, und setzt ihn zu dem Tische) Setzen Sie sich! (Setzt sich vor sein Manuscript)

Arnold. (bey Seite) Wie soll ich dem Unsinn ein Ende machen?

Gustav. Setzen Sie sich!

Arnold. (setzt sich mit einer Miene voll Verdruß)

Mascavill. Mir bietet Niemand einen Stuhl an. Ich will also so unhöflich seyn, und mich ungebeten setzen. (Setzt sich hinten mit dem Rücken an die Wand auf die Erde, wo er nach einigen Minuten entschläft)

Gustav. Mein Trauerspiel heißt: Der Tod des Patroklus!

Mascavill. Hätt' ich es verbrennen dürfen, so könnten wir ruhig schlafen.

Gustav. Erster Aufzug. — Briseis und die andern Sclavinnen des Achilles erscheinen. Sie reissen sich die Haare aus, und jede schlägt sich zu wiederholten malen an ihre Brust, ihre Traurigkeit über den Verlust des Patroklus an den Tag zu legen. Sie können sich nicht mehr aufrecht erhalten, und von ihrer Verzweiflung abgemattet, fallen sie alle auf dem Theater nieder.

Arnold. Die armen Kinder!

Gustav. Sie erstaunen über meine Kühnheit —

Arnold. So sehr, daß mir Hören und Sehen vergeht!

Gustav. Kleine Geister mögen sich in den engen Schranken der Nachachmung halten, und ihre Furchtsamkeit Klugheit nennen. Ich, mein Herr, ich liebe das Neue; und meine Meynung ist, daß man den Zuschauern, sie zu bewegen, und außer sich zu setzen, ganz unerwartete Bilder vorstellen muß.

Arnold. Das Ihrige ist sehr unerwartet.

Gustav. Und eben darum meisterhaft — Sie liegen also auf der Erde. Phönix ist bey ihnen und hilft einer nach der andern aufstehen. Er tröstet sie, und redet sie an:

Getrost! Getrost! Es quill' aus eurer Brust
Kein lauter Ton des Jammers mehr herauf!
Bald ist Patroklus durch Achill gerächt.
Schon pranget er in Waffen des Vulkans!
Sein Glanz ist wie das Licht des Morgensterns,
Der jungen Sonne gleich, die prachtvoll sich,
Der Thetis Schooß entflohn, der Erde zeigt,
Dem Feuer gleich, das auf des Berges Haupt
Der Landmann nährt, wenn Nacht die Erde deckt.

Ich will hier inne halten, um Ihnen Frist zur Erholung zu lassen.

Arnold. Es war hohe Zeit!

Gustav. Bemerken Sie doch die Kühnheit und Richtigkeit der drey Bilder, womit ich den Achilles vergleiche! Besonders des letzten:

Dem Feuer gleich, das auf des Berges Haupt
Der Landmann nährt, wenn Nacht die Erde deckt.

Jeder empfindet dies nicht sogleich; aber Sie, mein Herr — o Sie besitzen Geschmack und einen sehr guten Geschmack —

Arnold. (vor sich) Er wuchert mit seinen Lobsprüchen.

Gustav. Sie müssen bezaubert seyn —

Arnold. Ueber die Maßen!

Gustav. Weiter! — Nachdem Phönix dieses gesagt hat, kömmt Achilles mit seinen beyden Pfer-

den, Balius und Xantus, auf der andern Seite. Er redet sie an

Arnold. Seine Pferde?

Gustav. Ja, mein Herr! Sie lernen hier aufs neue, was dem großen Genie möglich ist. Wären Sie, oder ein andrer, jemals auf diese Kühnheit verfallen?

Arnold. Von mir geb' ich Ihnen die Versicherung: Niemals!

Gustav. Non omnia possumus omnes! — Achilles spricht also:

Auf, Balius! Auf, Xantus! Eilt! — der Streit
Erwartet uns! Wenn euer Heldenmuth
Im Sieg ermüdet, der Trojaner Heer
Die schnellste Flucht nach Ilium ergreift;
Dann kehret stolz im langsamen Triumph
Ins Lager um! Doch bringt nach eurer Pflicht
Den siegenden Achill mit euch zurück!

Xantus neigt ehrerbietig den Kopf, und hebt an:

Achilles, dein Befehl ist uns Gesetz!
Dein Wort beflügelt unsern Huf! Wir fliehn
Voll Muth, den Blitzen gleich, ins Feld des Streits!
Doch ach! — Ahndungen quälen meine Brust —
Es naht — es naht sich dir dein Untergang! —

Arnold.

Arnold. Halten Sie ein! — Dieses prophetische Pferd bringt mich aus aller meiner Fassung!

Gustav. Schön! Schön! Das soll es eben! — Nun sollen Sie seinen Gefährten reden hören.

Arnold. Versparen Sie es! Ich bin mit diesen Stellen im Ueberfluß gesättigt; und ich weis vorher, daß ich mich diese ganze Nacht mit Pferden besprechen werde.

Gustav. Die große Gewalt der Dichtkunst! — Haben Sie irgendwo ein Roß so beredt gehört?

Arnold. Außer in einer Fabel oder sonst einem romanhaften Gedichte — nirgends!

Gustav. Jetzt werden Sie doch einsehen, daß mein Trauerspiel ein gordianischer Knoten, ein arachneisches Gewebe von lauter Wunderbarem ist?

Arnold. Zur Gnüge! — Ohne Zweifel wird der Leichnam des Patroklus auch auf dem Theater erscheinen?

Gustav. Feyerlich!

Arnold. Und Thetis sich zu ihm setzen, die Trojanischen Fliegen abzuwehren?

Gustav. Eine der erhabensten Stellen in meinem Gedichte!

Arnold. (bey Seite) Auch dieser Spott ist noch zu fein?

Gustav. Ein Dichter, wie ich, kann alles wagen.

Arnold. (bey Seite) Der Unverschämte!

Gustav. Geben Sie mir nicht in allem Beyfall?

Arnold. Muß ich denn nicht?

Gustav. Fast hätt' ich Ihnen dieses Gefühl nicht zugetraut!

Arnold. (bey Seite) Er wird mir ein Geständniß herauslocken —

Gustav. Ich will erkenntlich seyn, mein Herr, und mich inskünftige zwingen, Ihre Lustspiele eben so hoch zu halten, als ich sie zeither verachtet habe.

Arnold. (bitter) Ohne allen Zwang, mein Herr! Ich werde mir auf Ihre Achtung weniger zu gute thun, als Sie sich einbilden.

Gustav. Diese Bescheidenheit stehet einem gemeinen Schriftsteller wohl an!

Arnold. Von Idioten, wie Sie einer sind, verachtet zu werden, ist mir eine Ehre!

Gustav. (schon etwas zornig) Wie wollen Sie das verstanden wissen?

Arnold. Buchstäblich! — Sie haben mir Ihre Gedanken von meinen Lustspielen sehr freymüthig eröffnet — Eine Freymüthigkeit also um die andre! — Ihre Verse sind das Abgeschmackteste, was ich jemals gehört habe —

Gustav. (eifernd) Herr! —

Arnold. Man erkennt die gestohlnen Gedanken gar nicht mehr für die Homerischen, so schlecht und elend sind sie angebracht!

Gustav. Mäßigen Sie sich!

Arnold. Den Achilles auf die ungereimteste Art von der Welt mit seinen Pferden sich vor den Augen der Zuschauer unterreden zu lassen, wie einen Fürsten mit seinen Heerführern! — Schämen sollten Sie sich!

Gustav.

Gustav. Wenn ich ergrimme —

Arnold. Eben so niedrig ist die Vergleichung dieses Helden mit einem Feuer, welches die Bayern auf den Bergen anzünden! — Das heißt die alten Schriftsteller mißhandeln, wenn man sie auf diese Art plündert.

Gustav. Schweigt, sag' ich, oder —

Arnold. Sie sind voll von Schönheiten, aber man muß mehr Geschmack, feinere Empfindungen, als Sie, haben, um in der Auswahl glücklich zu seyn.

Gustav. (verächtlich, indem er sein Manuscript zumacht) Elender! Zu der Erniedrigung, euch zum Vertrauten der Geheimnisse Melpomenens gemacht zu haben, wäre bald die zweyte gekommen, daß mein Zorn gegen euch aufgelodert wäre, wie griechisches Feuer. Ich bedachte nicht, daß der Nebel der Unwissenheit euch verhinderte, in das Innere des Heiligthums der Musen zu schauen.

Arnold. Wenigstens möcht' ich nicht mit Ihnen hinein geschaut haben.

Gustav. Ihr habt die Frechheit gehabt, meine Verse zu tadeln! Zur Strafe sollt ihr nicht eine Sylbe mehr hören!

Arnold. Strafe genug, daß ich schon so viel habe hören müssen.

Gustav. So verstummt Pandions Tochter, wenn die Tochter des Nicteus ihre Schande heult.

Arnold. Ich danke Ihnen für Ihre Vergleichung. Das Gleichniß der Eule wird Sie treffen, der Sie mich mit Ihren rauhen Tönen mitten in der Nacht beunruhigen. Ich bin aber nicht so eingebildet,

det, daß ich mich deswegen unter der Nachtigall verstanden haben wollte.

Gustav. Die Schildkröte fühlt ihr Unvermögen, dem Adler gleich zu fliegen.

Arnold. Ohnerachtet ich — ich will in dem freymüthigen Tone schließen, zu dem Sie mich genöthigt haben — eben jetzt recht lebhaft den Vorzug empfinde, den ein einziger witziger Scherz vor tausend elenden Gedanken hat, die Sie in prächtige Wörter verhüllen. Ihre Verse sind ein von außen blendendes Grabmaal, inwendig voll Gebeine und Ungeziefer. Schauer und Entsetzen kömmt dem an, der sich gelüsten läßt, einen Blick hinein zu thun. Nicht das kleinste meiner Lustspiele wollte ich gegen Ihre Bände voll Unsinn vertauschen.

Gustav. Der Löwe spottet der Maus, und ich verlache euren Eifer. Es verdrüßt euch nur, mich in meiner Größe zu sehen, mein kleiner Herr Plautus.

Arnold. So ausgemacht es ist, daß Ihre Mißgeburten nicht den sechzehnten Theil des Alters der Plautinischen Komödien erreichen werden, mein großer Herr Alpinus; so gewiß ist es auch, daß ich Ihnen Ihre Größe nicht beneide.

Gustav. So sagte der Fuchs, die Trauben wären sauer, die er nicht erreichen konnte.

Arnold. Mich zu Ihnen zu erniedrigen, sollte mich nur einige Stunden kosten, wenn sie mir nicht zu edel wären.

Gustav. Für einen Possenreisser besitzt ihr vielen Stolz.

Arnold. Und Sie für einen elenden Scribenten, der seinen Ruf den niedrigsten Kunstgriffen und einer nichtsbedeutenden Wörterpracht zu danken hat, zu viele Selbstverehrung.

Gustav. (sehr aufgebracht) Herr Midas — man wird euch Ehrfurcht gegen die göttliche Kunst, Trauerspiele zu machen, einzuprägen wissen.

Arnold. Ich verehre diese Kunst — ich schätze den würdigen tragischen Dichter hoch — aber ich hasse und verabscheue den tragischen Marktschreyer, und mach ihn lächerlich.

Gustav. (steht in der größten Raserey auf, und indem er Arnolden bey der Gurgel faßt, stößt er das Licht um, und das Feuer ergreift die Papiere) Ha! Verruchter!

Arnold. (ist zu schwach, sie ihm zu entreissen, und bricht nur in einige unvernehmliche kreischende Töne aus)

Mascavill. (erwacht darüber, und sieht sich um)

Gustav. Im Namen des Apollo will ich dich erwürgen!

Mascavill. (springt bey diesen Worten wild auf, läuft nach der Thüre, und schreyt aus vollem Halse hinaus) Feuer! Mörder! Wirth! Leute! Zu Hülfe! (Läuft darauf und will seinen Herrn befreyen) Plagt dich der Teufel, Kerl? — (bemüht sich, Gustaven wegzureissen)

Zehnter Auftritt.

Der Wirth. Ein Bursche aus dem Hause. Dorchen. Die Vorigen.

Der Wirth. (eine Pistole in der Hand, und der Bursche, in der einen Hand ein Licht, in der andern einen Stock, beyde schon halb ausgezogen, kommen erschrocken herein gelaufen. Beyde werfen weg, was sie in den Händen haben, springen, schlagen das Feuer aus, und entreißen Arnolden Gustavens Raserey. Während dessen kömmt auch Dorchen herbey)

Der Wirth. (so lange er mit Gustaven spricht, beständig wild) Soll ich nach der Wache schicken, Herr?

Mascavill. Nicht lange gefragt!

Der Bursche. (will gehen)

Arnold. (der sich nach und nach wieder erholt) Bleibt!

Der Bursche. (kehrt wieder um)

Der Wirth. Welcher böse Geist regiert Sie?

Mascavill. Der Geist der Trauerspiele, Herr Wirth! Mamsell Dorchen wollt' er erstechen und meinen Herrn erwürgen.

Dorchen. (voll zärtlichen Mitleids zu Arnolden) Eben uns beyde!

Gustav. (der, sobald man ihm Arnolden entrissen hat, wütend im Saale hin und her läuft) Ein tragischer Marktschreyer! — Ich! Ein tragischer Marktschreyer? —

Der Wirth. Ein Mordbrenner, ein Rasender, den man einsperren muß —

Mascavill. Der seine Trauerspiele probirt, ohne daß man ein Wort drum verloren hat.

Der Wirth. Und Haus und Hof damit anstecken will!

Arnold. (zu Dorchen) Fast hätt' es im Ernste ein Trauerspiel werden können.

Dorchen. Armer Mann!

Mascavill. Wenn ich mich nicht versteckt gehalten hätte —

Arnold. Du?

Mascavill. Ja! — Ich sah ihn kommen, und hatte die Historie von Mamsell Dorchen noch im Kopfe —

Gustav. (wie vorher) Das will ich ihm beweisen! —

Arnold. Sie haben eine Art, Ihre Größe zu beweisen, die Ihrer Denkungsart angemessen ist. Beydes ist grob, plump, pöbelhaft, niederträchtig —

Der Wirth. Einen Mann im Hause, der seiner fünf Sinne nicht mächtig ist — mir das Haus überm Kopfe anzünden könnte — das stünde mir an!

Gustav. (wie vorher) Mein Trauerspiel! —

Der Wirth. Es hätte traurig genug werden können, Herr! — Danken Sie Gott, daß ich Sie gleich erkannte, und nicht vor dem Kopf schoß, wie einen tollen Hund! — Bey dem Geschrey: Diebe und Mörder! besinnt man sich nicht lange. (Hebt die Pistole auf)

Arnold. Ich erschrecke! —

Der Wirth. Gewiß so geladen, daß sie einem das Lebenslicht ausblasen kann!

Gustav.

Gustav. Das Trauerspiel zu verachten, wodurch ich mich bey Hofe empor schwingen will!

Der Wirth. An den Galgen, werden Sie meynen. Denn da gehören die Leute hin, die andern die Kehle zuhalten.

Gustav. Das Trauerspiel, Herr Wirth, wodurch ich mir Ihre Tochter erwerben will!

Der Wirth. Meine Tochter? Meine Tochter? — Die weis ich besser anzubringen! — Die brauch ich nicht erwürgen und verbrennen zu lassen. Packen Sie sich mit Ihren Trauerspielen zum Teufel! — Daß mir über die Wische erst ein Fluch entfahren muß! —

Gustav. Wische? Wische? Packen? — Ich will mich packen! —

Der Wirth. Es soll mir lieb seyn.

Gustav. Ihrem Hause nicht länger die Ehre geben!

Der Wirth. Es wird stehen bleiben, wie es steht.

Gustav. Ihre Tochter meiner Verewigung nicht würdigen!

Mascavill. Mit dem Messer gewiß?

Der Wirth. Wollen Sie uns noch oben drein höhnisch begegnen?

Gustav. Euch alle letheischer Vergessenheit überlassen! (Läuft nach dem Tische zu)

(Arnold und Dorchen treten zurück, Mascavill, der Wirth und der Bursche aber machen Miene, Gustaven bey der ersten Ausschweifung mit Gewalt zur Vernunft zu bringen)

Gustav. (Ergreift sein Manuscript, wird gewahr, daß es gebrannt hat und ist außer sich) O Himmel! Was seh ich?

Der Wirth. Schöne Wirthschaft! Sich und uns bey lebendigem Leibe verbrennen zu wollen!

Gustav. (ist mit seinem Trauerspiele beschäfftigt) Brand! Ein Brand, noch schrecklicher, als die Flammen Ilium!

Der Wirth. Und für mich am allerschrecklichsten.

Gustav. (voll Eifer zum Wirthe) Das haben Sie gethan, Sie Mordbrenner! Sie Verheerer! Sie mehr, als Herostratus!

Der Wirth. Ich, Herr? — (Will ihm die Papiere entreissen) Einheizen will ich damit, daß Sie es nicht umsonst gesagt haben.

Gustav. (er reißt sich von ihm loß) Mit einem Schatze, kostbarer, als der Tempel der Diana zu Ephes? —

Der Wirth. (wie zuvor) Der Obrigkeit will ichs überliefern, damit dem Unheile gewehrt ist, und Sie nicht noch größer Unglück anrichten können.

Gustav. (entreißt sich ihm nochmals) Ungeheuer! Abscheu! — Das wird Apollo verhindern, und mich in eine wohlthätige Wolke verhüllen, und Eurem nichtswürdigen Anblicke entreißen! — (Er hält sein Manuscript mit beyden Händen empor)

Komm, Ausfluß meines Geists! Du Theil von mir!
Du bist mir mehr, als Weib, mir mehr, als Welt!

Durch dich schwing' ich mich über den Planet,
Und bin der große Gustav im Olymp.
(Nimmt das Licht und geht stolz ab)

Mascavill. Und auf der Erde ein Narr!

Der Wirth. (läuft ihm nach und nimmt ihm das Licht) Keinen Funken Licht mehr in meinem Hause! Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer.

Mascavill. Klug, Herr Wirth! Apollo mag ihm zu Bette leuchten.

Der Wirth. (zum Burschen, dem er das Licht giebt) Geht, und verrammelt die Thüre.

Mascavill. Geschwind, Kamerad! Es möcht' ihm noch ein Trauerspiel einfallen, und das möcht' er an mir probiren wollen.

Der Bursche. (Geht ab)

Mascavill. (zu Dorchen) Und Sie können Ihren Bräutigam mit dem Titel so gelassen fortschicken sehen?

Der Wirth. Was vorbey ist, laß' er vorbey seyn, Mascavill!

Dorchen. (zu Arnolden) Vorbey? — O wie beruhigend klingt das!

Arnold. (antwortet ihr durch einen zärtlichen stummen Blick, den er alsdenn halb auf ihren Vater wendet)

Der Wirth. Sehn Sie mich an, für was Sie wollen, Herr Arnold! Ich habe mich dumm angestellt, das weis ich! Aber das Fieber soll mich nicht mehr schütteln. Wenn wir alle dazu angezogen wären, so sollten Sie den Augenblick mit meiner Tochter Verlobung halten.

Dorchen. Angezogen, lieber Vater? — Machen denn die Kleider eine Verlobung feyerlich? —

Arnold. Sie machen mich glücklich! — (indem er ihn bey der Hand faßt) Aber — wenn diese fliegende Hitze vorüber seyn wird, werden Sie denn auch noch -- ?

Der Wirth. Bey meiner Treue, Herr Arnold! Sie treffen den rechten Fleck! So einen Mann wie Sie, um einer Lumperey willen bekümmert zu haben! — (Reicht ihm seine Hand) Vergeben Sie mir meine Hitze!

Arnold. Ich hab' Ihnen nichts zu vergeben, denn Sie haben mich nicht beleidigt. Wenn ich aber diesen Handschlag als die Versicherung annehmen darf, daß Ihnen die Zusage dieses so kostbaren Geschenks (sieht Dorchen zärtlich an) von Herzen geht — Wohlan! — (Schlägt seine Hand in des Wirths seine)

Der Wirth. (drückt Arnolds Hand) Von Herzen! — So von Herzen, als mir mein Kind lieb und werth ist!

Dorchen. (küßt ihrem Vater die Hand) Ich bin Ihnen lieb und werth! — So schlagen Sie mir in diesem Augenblicke der Zärtlichkeit eine Bitte nicht ab!

Der Wirth. Laß hören!

Dorchen. Mein lieber Arnold hat einen Ring — ich einen — könnten wir sie nicht gleich wechseln? —

Der Wirth. Damit ihr eurer Sache gewiß wäret, meynst du? — Mir zu gefallen! —

(Sie wechseln die Ringe)

Dorchen. Auch einen Kuß, lieber Bräutigam! (Sie küßen einander)

Mascavill. Das ist gewiß die erste Verlobung, die um Mitternacht in Ehren vollzogen wird.

Der Wirth. Morgen ein mehrers! — (nimmt sein Licht) Gute Nacht, Herr Schwiegersohn!

Arnold. (nimmt von ihm und seiner Braut stillschweigend Abschied)

Der Wirth. Komm Mädchen! Laß sehen, ob sichs als Braut besser schlafen wird. (Geht mit seiner Tochter ab)

Mascavill. (ruft ihm nach) Herr Wirth!

Der Wirth. (kömmt wieder) Was noch?

Mascavill. (zündet seinen Wachsstock an seinem Lichte an) Mit Gunst!

Der Wirth. Gerne! — (Geht ab)

Mascavill. (zu Herr Arnolden) Nun, Herr Arnold! Glück zu zur jungen Frau! Schlafen Sie wohl! (Geht)

Arnold. Gute Nacht, Mascavill! (Geht in sein Zimmer)

Mascavill. (indem er hinausgeht) Das wäre meines Erachtens eine Komödie für die Herren Komödienschreiber! (Geht ab)

Ende des fünften Aufzuges.

LB Coburg

5. 6. 75

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bock, Johann Christian,

Für das Deutsche Theater

Bd.: 2

1771

Coburg, Landesbibliothek -- C III 8/91(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920209-9